Ph. Pr. 1007.

Salat

Ph. Pr. 1007.

Salat

Philos. morum. 1617.

R

Die

Moralphilosophie.

Dargestellt

von

Dr. J. Salat,

königlich - bayerisch. wirkl. Geistl. Rath und ordentl. Professor der Philosophie an der Ludwig- Maximilians-Universität zu Landshut.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Landshut,
bey Joseph Thomann.
1810.

Die Wahrheit und Klarheit des Begriffs wurzelt in der Schönheit des Gemüths, nicht diese in jener.

Sailer.

Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall,
Der Mensch kann sie üben im Leben,
Und sollt' er auch straucheln überall,
Er kann nach der Göttlichen streben,
Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Schiller.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Zunächst für seine Zuhörer, konnte der Verf. dem Titel dieser Schrift beysetzen. Er liefs es weg, um nicht etwa den Gedanken zu veranlassen: diese Schrift sey *nur* zu den öffentlichen Vorlesungen bestimmt.

Es ward selbige auch dem „gebildetern Manne" zugedacht. Denn eben dieser bedarf ja der weitern Ausführung, der besondern Erklärung u. dgl. nicht mehr: wohl aber sieht er, der wahrhaft Gebildete, seine „Kultur" auch von der *wissenschaftlichen* Seite nicht als *geschlossen* an. Irgend ein *Gradunterschied*, der sich im Aeufsern oder Besonderen gründet, hebt die *Einheit*

nicht auf, welche durch die Art oder das Wesen gesetzt ist. So umschlingt Alle, die den Geist ächter Bildung besitzen, das Eine grofse Band der Menschheit. —

Wem etwa sonst die gewählte Aufschrift, aus irgend einer Ursache, mifsfällt; der setze dafür: *Versuch einer neuen Darstellung der Moralphilosophie.* Die völligere Ergründung sowohl als die nähere Bestimmung ist ja *Aufgabe* einer wissenschaftlichen Darstellung.

Die „Moralphilosophie“ setzt, in der bekannten Ordnung der Studien, die „*Logik* und *Metaphysik*“ nebst der *Psychologie* voraus. Von Mehrerem, was in dieser Ordnung zur Philosophie als Wissenschaft gehört, darf also hier keine Rede mehr seyn. Aber das Objekt aller Philosophie mufs, vermöge eines solchen Fortgangs, sich *völliger* darstellen. — Der Verf. strebte, nachdem er als öffentlicher Lehrer die Moralphilosophie mehr als Einmal

vorgetragen hatte, nur das *Wichtigere* und *Interessantere* in diese Schrift aufzunehmen. Und wenn einige Punkte etwas mehr, als andere, erörtert oder ausgeführt sind; so rühret dieſs von dem gegenwärtigen Bedürfniſse der Wissenschaft her. Der Verf. folgte jedesmal seiner Ansicht und Ueberzeugung.

Ob er auf den gegebenen Zustand der Philosophie als Wissenschaft hin und wieder auch einen *kritischen Blick* werfen, also da und dort, wenigstens in den *Anmerkungen*, auch eine sprechendere Aeuſserung des Tages anführen sollte? — Allerdings, dachte er, nach ernstlicher Ueberlegung. Denn 1), soll die Wissenschaft *fortschreiten*: so muſs sie auf dem Punkte, wo sie eben sich befindet, aufgefaſst werden; und 2), da z. B. eine *halbwahre*, aber *glänzende* Bahauptung irgend Einen, dem noch die umfassendere, tiefere und schärfere Kenntniſs gebricht, leicht überraschen und zu weit führen kann: so kommt es nun darauf, daſs man

a) das *Wahre* zuvörderst selbst hervorziehe, und dann b) das *Falsche* oder *Irrige* muthig enthülle.

Die *Wissenschaft* ist um der *Wahrheit* willen: nur dadurch verknüpft mit dem *Höchsten der Menschheit!*

Landshut, im August
1809.

Der Verfasser.

I n h a l t.

Seite:

Einleitung 1

Reiner Theil.

Erster Abschnitt: von der *moralischen Anlage* . 25

Zweyter Abschnitt: von dem *moralischen Gesetze* 38

Dritter Abschnit: von der *moralischen Triebfeder* 74

Vierter Abschnitt: von dem *Verhältnifse der Moralität zur Glückseligkeit* 97

Empirischer Theil.

Erster Abschnitt: von dem *Verhältnifse der Moralität zur Legalität* (der *innern* Gesetzmäfsigkeit zur *äufsern*) 149

	Seite:
Zweyter Abschnitt: die Lehre von den *Pflichten*	222
Dritter Abschnitt: die Lehre von der *Tugend* .	312
Vierter Abschnitt: die Lehre von der *Weisheit* .	352
Beschluſs	390

Einleitung.

§. 1.

Ist die *Moralphilosophie* ein Zweig der *Philosophie;* so müssen wir zuvörderst auf den Punkt, von dem alle Philosophie ausgeht, einen Blick zurückwerfen. Eine allgemeine Formel oder ein Machtspruch, z. B. „Philosophie ist die Wissenschaft der Ideen," kann auch da nicht genügen.

Anmerkung. Welchen Werth haben die *Schulformeln?* — Gegen zwey Extreme: die *Wortscheu* sowohl als die *Wortkrämerey.*

§. 2.

Die *Philosophie*, wie sie in irgend Einem erscheint oder wirklich eintritt, setzet die *Erziehung* voraus. Wer nicht *wahrhaft* erzogen ist, mag ein *Sophist*, aber kein *Philosoph* heifsen, wenn ihm sonst eine gewisse Anlage und Bildung des *Verstandes* nicht mangelt. Er ist, bey diesem Geisteszustande, der Philosophie noch gar nicht empfänglich.

Anm. Aber kann die Erziehung irgend eines Menschen je *schlechthin vollendet* genannt werden? — Ein

Wort von dem inneren Bunde der *Philosophie* mit der ächten höheren *Kultur*.

§. 3.

Dieſs leitet uns auf die Grundbedeutung des griechischen Wortes (φιλοσοφια) zurück. Ohne die *Liebe*, in ihrer Beziehung auf das *absolute Höhere*, ist überall keine Philosophie. Liebe aber ist vom (reinen) *Gefühle*, von der *Innigkeit* und hiermit vom *Gemüthe*, in diesem tieferen Sinne des Worts, unzertrennlich.

Anm. Der *Verstand* schafft oder gewährt nur ein *komparativ Höheres.* — Aber was ist eigentlich die *Liebe?* Davon Mehr in der Folge!

§. 4.

Wo die *Liebe*, in diesem hohen Sinne des Wortes, sich findet; da ist folglich die reine, *idealische* Stimmung (Richtung) des Geistes. Indem der Würdige, der Göttlich- oder Sittlichgestimmte, dem absolut Höheren huldigt, schwebt ihm das *Ideal* vor. Wer hingegen dem Gemeinen oder Schlechten sich hingiebt, dem steht höchstens ein *Idol* vorm Auge. *Idee* und *idealische Geistesrichtung* sind also unzertrennlich. Und eben damit hängt denn auch das, was man „Leben“ und „Geist“ (als Eigenschaft) nennt, innerlich zusammen.

Anm. Wer „*lebt*“ also, um an ein Wort der Zeit zu erinnern, „*in den Ideen*, *im Ewigen*“ u. s. w.? Und wer „*hat Geist*“, in diesem tieferen, d. h. hier im ächten, Sinne des Wortes?

§. 5.

Die *Idee* gehört der *Vernunft* an, nach der hohen Bedeutung, die im Sprachgebrauche der Gebildetern allmählig vordringt. So ist denn auch die *Vernunft* von der *Liebe*, oder diese von jener, unzertrennlich. Und die Vernunft findet nur in und vermöge der genannten Stimmung des Geistes sich ein. Es kann zuvörderst nur gefragt werden: *wo* sie *entwickelt* sey, also *wirklich* (nicht blofs als Anlage), d. h. *wahrhaft* sich finde? — Der *Vernünftigkeit*, d. i. der *entwickelten* oder *realisirten Vernunft*, entspricht die idealische Geistesrichtung; und eben hier liegt die *Geburtsstätte* der Philosophie, der Punkt, von dem sie überall *ausgehet*. Wem diese Richtung gebricht, der ist ja *vernunftlos*, trotz jeder *Verstandeskultur* (§. 2.), so wie der Verstand und dessen Bildung in die Linie der Zeit fällt.

Anm. „*Geistlos*" und „*vernunftlos*" (von den Ideen, vom Höhern, Ewigen u. s. w. entfremdet) sind also gleichbedeutend. — „Mithin auch „*begeistert*" und „*vernünftig*"?" Ja, wenn es erlaubt ist, von der Steigerung oder dem *Grade*, welchen das erstere Wort nach dem herrschenden Sprachgebrauche selbst im Sinne der Gebildetern ausdrückt, abzusehen, und folglich dabey die *Art* oder das *Wesen* zuvörderst ins Auge zu fassen. Oder sollen wir „*Geistlich*" dem „*Geistlos*" entgegenstellen? Wohl, wenn es möglich wäre, von einer bekannten, speciellen Bedeutung das Wort zu befreyen, und ihm die reinmenschliche, allumfassende (unbeschadet der besondern an ihrem Orte) zu verschaffen!

§. 6.

Ist jedoch der Verstand gleich missbrauchbar, und gebührt ihm gleich keine positive Stimme im Gebiete der Philosophie: so dürfen wir ihn doch nicht *schlechthin* aus selbigem ausschliessen. Es ist der Verstand, welcher im Gegensatze mit der *Dunkelheit*, *Verwirrung* u. s. f. die *Deutlichkeit* und *Bestimmtheit* gewährt. Was ohne denselben in solcher Richtung entstände, wäre höchstens die „*reine Mystik.*“ Und geben wir auch dieser im Vergleiche mit der *Sophistik* das erste Element, die vernünftige Grundlage, und hiermit den Geist, das Leben u. s. w. zu: so können wir sie dennoch, soll je die Willkühr mit dem Worte nicht spielen, von einer Beschränktheit nimmermehr freysprechen. — Nämlich der Verstand kann auch *Organ* und *Werkzeug* der Vernunft seyn: jenes im Felde der *Wissenschaft*, wie dieselbe das reine (innere) Leben voraussetzt; dieses im Kreise des (äussern, empirischen) *Lebens*, wo denn eben die „*Lebensweisheit*,“ in ihrer Differenz von der *blossen Klugheit*, eintritt. Wie zur Vernunft der Verstand kommt, entsteht die *Weisheit*. Zwar hat dieses Wort, nach seiner herrschenden Bedeutung, noch eine besondere, nähere Beziehung auf das Aeussere, Praktische. Allein in der Idee oder dem Vorbilde des „*Weisen*“ spricht der umfassendere Sinn schon bestimmter hervor. Und diese Ansicht leitet uns schon näher und bestimmter zu jener griechischen Grundbedeutung hin: φιλοσοφια, *Weisheitsliebe!*

Anm. So, denke ich, geht die *Philosophie* recht unverkennbar in ihrer königlichen Mitte zwischen dem *Sophisticism* und *Mysticism* hervor. — Aber sollte die

Philosophie nicht „*Wissenschaftsliebe*" genannt werden? Davon bald nachher!

§. 7.

Wie die *Idee* der *Vernunft*, so gehört der *Begriff* dem *Verstande* an. Die Idee ist, dem Gesagten zufolge, nicht das Produkt des *blossen Kopfes*, der *blossen Denkkraft* u. s. w.: sie hängt mit dem tiefern Grunde der Selbstthätigkeit, von welchem die *Liebe* ausgeht, zusammen. Sie ist eine *göttliche*, eine *himmlische* Erscheinung im Reiche der Menschheit. Und sofern man nach einem Gesetze der *Logik*, nach deren Verbindung mit der *Sprache*, auch der Idee ein *Objekt* oder einen *Gegenstand* anweisen muss; so mag sie füglich die *innere*, *lebendige Erscheinung des Höhern*, *Ewigen* etc. genannt werden. Wer am *Zeitlichen* klebt, mag er es auch durch Verstand und Phantasie steigern oder ausschmücken: der muss, so lange er in diesem Zustande beharrt, die *Idee* für ein „*Hirngespinnst*", für eine „*Chimäre*" u. dgl. erklären. Jedes sophistische Kraftwort dieser Art ist insoweit ganz konsequent. — Soll aber von dem Einen wahrhaft Höhern, wo und in welcher Form es auch sey, *gesprochen* werden; so muss der *Begriff*, in seiner natürlichen Verbindung mit dem *Worte*, zur Idee sich gesellen. Zwar kann der Begriff hier den Gegenstand bloss *negativ* oder im unterscheidenden Gegensatze mit jedem Andern, was nicht absolut ist, bestimmen. Allein während dieser Bestimmung des Begriffs befindet sich im Geiste des Sprechenden etc. die Idee, *positiv* auf das absolut Höhere weisend. Daher ist ein Vortrag dieser Art für jeden Harmonischgestimmten, aber nur für die-

sen, so verständlich und überzeugend; daher drückt sich der *Geist*, trotz dem einzelnen Mifsgriff im *Worte* oder *Buchstaben*, so unverkennbar im Ganzen ab: so wie der Mangel an Geist, in diesem Sinne des Worts, nimmer dem tieferen Blicke entgeht, trotz dieser und jener glänzenden Floskel oder auch dem künstlichern Wortgeflechte. — Derjenige *Begriff* nun heifst mit Recht *philosophisch*, welchem a) die Idee zum Grunde liegt, und welcher b) bestimmt und deutlich ist.

Anm. Dafs man das *Verhältnifs zwischen Idee und Begriff* recht einsehe, daran ist allerdings sehr viel gelegen. Den Leser indessen, welcher an diesem Ort' eine weitere Ausführung wünschte, müfst' ich hier an die Schrift „*Vernunft und Verstand, eine wissenschaftliche Darstellung*“ etc. (Tübingen bey Cotta 1808) verweisen. Aber es mag auch jene Ansicht nun durch die *Anwendund*, in diesem Felde der Philosophie, sich völliger bewähren.

§. 8.

Indem *Idee* und *Begriff* sich dergestalt vereinen und durchdringen, entsteht *die* Wissenschaft, welche eben sowohl *real* als *ideal* genannt werden kann: die *Wissenschaft des Absoluten*. Und so wie man, dieser Ansicht zufolge, das Verhältnifs des Absoluten zum Relativen (des Höhern zum Niedern etc.) bestimmt, wird das letztere keineswegs vernichtet. Es zeigt sich vielmehr die ächte, schöne *Einheit*. Selbst aus dem „Relativen“ scheint dieselbe, genau betrachtet, hervor. Denn ist nicht das Endliche, Zeitliche, vermöge seiner *unterordnenden Verbindung* mit dem Ewigen, also vermö-

ge seiner Beziehung (Relation) auf dasselbe, wahrhaft *relativ?* Sonst ist es „*nichtig.*“

Anm. Nun mag auch klar seyn, *wiefern* die Philosophie „*Wissenschaftsliebe*“ genannt werden könne. Aber der sogenannte *logische Enthusiasmus* ist nicht Eins mit der Liebe, die um der Wahrheit willen nach Wissenschaft strebt. Auch scheint der Ausdruck „*Wissenschaft der Ideen*“ wenigstens nicht ganz richtig: 1) ist nicht *etwas Pleonastisches* darin? Und 2) woher sogleich diese *Vielheit* oder *Mehrheit* „Ideen“? Ist nicht die Idee zuvörderst *Eine*, wie dem idealisch Denkenden *Ein* Absolutes erscheint? Ja, 3) wenn man die Idee nicht *bestimmt* in ihrem *lebendigen Grunde* auffaſst: mag dann die Darstellung nicht leicht wieder, trotz gewisser *erbaulichen* Formeln, in das bloſs Intellektuelle (Verständige) hineinspielen?

§. 9.

Wenn der wissenschaftliche Lehrer dergestalt vom *Geist* oder vom *Leben* ausgeht; so ist darum nicht die *religiöse* oder *moralische*, sondern die *wissenschaftliche* Bildung sein Zweck. Er weiset nur insofern, als der „Geist“ im gedachten, idealischen Wortsinne die Grundbedingung aller Philosophie ist, darauf zurück. Der Philosoph, der Professor u. s. w. ist Wissenschafts-, nicht Religions- oder Sittlichkeitslehrer. Und sofern er wissenschaftlich verfährt, ist der *Begriff* zunächst sein Werkzeug; denn auch die *Wissenschaft* fällt, wenn sie zuerst als solche betrachtet wird, dem *Verstande* zu. Nur durch die *idealische* (*vernünftige*) Grundlage tritt sie mit der *Weisheit* in den inneren Bund. — Daher muſs auch der *Katheder-Vor-*

trag sich von dem *Kanzel-Vortrage* unterscheiden. Und ist es gleich schwer oder gar unmöglich, die Grenzlinie überall scharf zu ziehen: ein Unterschied mufs doch gemacht und festgehalten werden. Die *Vermischung* könnte auch da nur zur *Verwirrung* führen.

Anm. Ein besonderer Umstand tritt jedoch ein 1) von Seite des *Objekts*, des Einen Absoluten, und 2) in Ansehung des *Jünglings*, sofern dessen *Erziehung* weniger, als jene des Mannes, vollendet ist. §. 2. Wenn übrigens vormals die Philosophie als *Sache des Kopfes* (des blofsen Denkgeistes) vornehmlich betrachtet oder dargestellt ward: so geschah neuerlich auf dem bekannten Wege der *Reaction*, dafs die *erbauliche Sprache* in philosophischen Schriften und von philosophischen Kathedern erscholl. Diefs ist, sehen wir, insoweit *natürlich* und, wo ein reiner, herzlicher Ernst dabey obwaltete, trotz der wissenschaftlichen Beschränktheit selbst ein *schöneres Zeichen der Zeit.*

§. 10.

Heifst die *Philosophie* nunmehr die *Wissenschaft des Absoluten;* so kann sie auch die *Lehre* oder *Wissenschaft der Menschheit* genannt werden. Aber dafs man ja dieses Wort nicht im gemeinen, *empirischen* Sinn auffasse! Denn gilt das klassische Wort: „der Mensch hat (seiner Anlage nach) *ein Göttliches* in sich"; und sehen wir auf die Art, wie das Eine Höhere *Geist* oder *Eigenthum* des Einzelnen wird: so erscheint die Menschheit, rein betrachtet, davon unzertrennlich. Sie verhält sich dazu, wie das *Nachbild* zum *Vorbilde*, oder wie das *Ebenbild* zum *Urbilde.* Inso-

fern liegt die Quelle und hiermit das Princip aller Philosophie *in uns*. Daher „*Selbsterkenntniſs*“ und „*Selbstverständigung*“, im tieferen Sinne dieser Worte.

Anm. Die Philosophie hieſs kürzlich die „*Wissenschaft des Göttlichen.*“ Aber *wer* hat Sinn für *das Göttliche?* *Wem* erscheint auch die *Natur* als Spiegel oder Bild (*Sinnbild*) desselben? Und was ist *göttlich?* D. h. wie können, wie sollen wir das *Göttliche* vom *Nichtgöttlichen*, also das *Wahre* vom *Falschen* in dieser Hinsicht, *unterscheiden?* — Die Antwort auf diese Frage an ihrem Orte!

§. 11.

Hier mag sich zuvörderst die Frage erheben: „aber was ist denn das *Absolute?*“ — Die „Schule“, die Wissenschaft hat kein *festeres* Wort zur Bezeichnung des *Einen, was über Zeit und Raum erhaben ist*. Es ist das Eine, was in den Augen des Idealischgestimmten, so wie er sich überhaupt im Kreise des *Lebens* befindet, alles Endliche, Zeitliche etc. durchdringt. So erscheint ihm dasselbe vermöge der *ästhetischen* Weltansicht, in ihrem Zusammenhange mit der *idealischen* Geistesstimmung: §. 4. So erscheint ihm die *Natur*, die *Welt* u. s. w. im schöneren Spiegel der *Phantasie*: wie nämlich solche gestützt auf dieselbe Basis der *Vernunft* nächst dem Verstande, welcher den Begriff liefert, *bildend* eintritt, und wie dann die *Poesie*, im reinen, ursprünglichen Sinne des Wortes, oder die *poetische Ansicht* mit dem *Leben* (d. h. mit der Tendenz des *Lebenden als solchen*) zusammenhängt. Daher auch die „Poesie des Lebens“, in einem rei-

nen Gemüthe, in einer schönen Seele. — Kehrt aber, wie natürlich, die Frage zurück: „*was* ist das *Absolute?*"; so kann nur der *Verstand*, wenn er Organ der Vernunft ist, dieselbe beantworten. Und seine Antwort ist zuvörderst die *negative*: „das Unendliche, Unbedingte", u. s. f.

Anm. Aber genügen diese negativen Aussagen der Aufgabe einer *wissenschaftlichen Bestimmung*, *Unterscheidung* ? — Wie die *ästhetische* Geistesrichtung, Weltansicht u. dgl. besonders mit der *religiösen* zusammenhänge, davon das Weitere in der *Religionsphilosophie*, ohne die (wie gezeigt werden soll) keine *Moralphilosophie* bestehen kann. — Nennt man indessen das Absolute selbst das „*Leben*", sprechend z. B.: „Es giebt nur Ein Leben im Universum" etc.; so ist zu erinnern: man *vermische* nicht 1) den *Menschen* mit dem *Denker*, die *Kontemplation* mit der *Spekulation*, die *Adoration* mit dem *Studium als solchem* etc., und 2) den *reinen* oder *philosophischen* Denker als solchen mit dem *empirischen*, mit dem Forscher in irgend einer Sphäre des *Physischen!* Die *erste* Vermischung führt, wo sie fortgehet, zum *baaren Mysticismus*, und die *andere* zum *baaren Materialismus*, wenn auch mit der Farbe des Höheren übertüncht. Und nimmer gewinnt dort die *Philosophie als Wissenschaft*; nimmer gewinnt hier die *Wissenschaft als Empirie*, so wie diese an ihrem Orte gültig und nothwendig ist. Aber die *Unterscheidung* ist — keine *Trennung*: man vergleiche die §. §. 8. und 11. Sollte es wohl dem denkendern Freunde der Wahrheit (der Partheygänger und Wortsklave hat kein Auge für die Wahrheit) entgehen können, daſs eben diese Unterscheidung, zuvörderst zwischen dem „Menschen" und „Denker", aber dann auch zwischen dem „Philosophen" und „Empiriker" im guten Sinne des Worts, der *Zer-*

streutheit oder *Zerreiſsung* sowohl als der *Verwirrung* entgegentritt? — Man *verwechsle* nicht den *Denker* mit dem *Philosophen!* §. 2., 3. u. 4. Jeder Philosoph ist Denker (§. 6.): aber nicht umgekehrt etc., in diesem Kreise der Menschheit! — Auch setzt uns diese Unterscheidung in den Stand, irgend ein glänzendes Produkt des Tages, in welchem die *ästhetische* oder die *spekulative* Seite eines bekannten Systems vordringt, und mithin die *erste* oder die *zweyte* Vermischung herrscht, zu *würdigen:* also nicht das einzelne Schöne, Wahre und Treffliche, noch das Uebertriebene oder Einseitige und den Irrthum, welcher vermöge der Konsequenz herausspringt und entscheidet, zu übersehen, und folglich den bessern Geist (§. 7.) selbst bey dieser Konsequenz, wie solche etwa im Einzelnen sonst unverkennbar sich aufdringt, zu bemerken und anzuerkennen.

§. 12.

Bekannter und sprechender sind „das *Wahre, Gute* und *Schöne*", oder nach einer andern Stellung, „das *Wahre, Schöne* und *Gute.*" Diese Ausdrücke gelten für den Standpunkt der *Reflexion,* wie solche auf den *Gang der menschlichen Entwickelung* sich bezieht, und an ihrem Orte allerdings gültig ist. Ja wir können das Wahre etc. als so viele *Offenbarungsformen des Einen Absoluten,* wie nun dieses in das Wort gekleidet erscheint, betrachten. Und zwar erscheint uns dasselbe nach seinen Richtungen oder Beziehungen auf die *Hauptkräfte des menschlichen Geistes* nothwendig in diesen Formen. Nämlich je nachdem das Eine Absolute auf den menschlichen *Verstand*, auf den *Willen* oder die *Phantasie* bezogen wird, heiſst es das *Wahre*, das *Gute* oder das *Schöne.* Aber auf den

Verstand etc. bezieht sich das Absolute nur, sofern und wenn die *Vernunft* ihm zu Grunde liegt. So gehen das Wahre etc. von dem Einen, wie Aeste von *einem* Stamme, wie Radien von *einem* Centralpunkte, aus. Daher sind sie nach der idealischen (universellen) Ansicht nicht trennbar im Menschenreiche. Und wenn die *Vernunft*, dem Obigen zufolge, *Potenz des Absoluten* heissen kann; so ist sie eben darum auch die *Potenz des Wahren, Guten und Schönen.* Ist aber die Vernunft *überall* zum Grunde gelegt; so mag dann

der *Verstand* die Potenz des *Wahren*,
der *Wille* die Potenz des *Guten* und
die *Phantasie* die Potenz des *Schönen*

genannt werden.

Anmerk. Diese Worte der Zeit, im wissenschaftlichen Gebiete, forderen wohl eine nähere Betrachtung. Noch möchte man fragen: 1) sind das Wahre, Gute und Schöne „*Ideen*" oder Gegenstände so vieler Ideen? Und 2) erlaubt wohl die wissenschaftliche Bestimmtheit — sofern die Tiefe nicht *bestehen* kann ohne die Schärfe, — ja erlaubt wohl die wissenschaftliche Tiefe selbst, so geradehin diese „Ideen" aufzuführen, ohne von der Einen Idee (Uridee) auszugehen, oder jene auf diese zurückzuführen?

§. 13.

Hebt man das *Absolute* in der Form des *Guten* besonders hervor; so entsteht die *Moralphilosophie.* Denn auf den *Willen* bezieht sich das „Gute"; der Wille ist der Sitz oder das Vermögen der *Freyheit:* und in Bezug auf die Freyheit bildete

der Genius der Menschheit jenes Wort („*moralisch*, *Moralität*“ etc.). Wie schön und mächtig glänzt das Absolute in dieser Form (αγαθον) schon bey dem, in höherem Grade idealischgestimmten, *Plato* hervor! Und wie schön verträgt sich da mit dem *Schwunge der Phantasie* der *entwickelnde Begriff*, so wie er das Gute in seinen Richtungen auf das Besondere verfolgt, zumal im Gegensatze mit der *Sophistik* seiner Zeit! — Sofern Alles, was in den Menschen als Individuum tritt, seinen Adel bestimmend etc., durch das *Medium* seiner *Freyheit* ursprünglich geht, dringet das *Gute* neben dem *Wahren* und *Schönen* vor. Ob es gleich davon, der gedachten Einheit zufolge, nicht trennbar ist; so erscheint es doch in dieser Linie der menschlichen Bildung als das Erste, Nothwendige. „*Die Tugend*“, sagt man, „*adelt den Menschen*“; „*der* (wahrhaft) *gute Wille giebt allem Andern den Werth*“ u. s. w. Daher auch der himmlische Glanz, worin die Tugend (ἀρετη, virtus) jedem Edlern der Vorzeit, und zumal jenem „Göttlichen“, erschien. Und wurde in einer späteren Zeit die *Moral* nicht eben daher die „*Königin der Wissenschaften*“ genannt? — Nämlich wo man mit dem Worte nicht spielte, wo folglich das Sittliche idealisch und so, wenn auch ingeheim, im innern Bunde mit dem Religiösen aufgefaſst war.

Anmerk. Die „*ideelle*“ Bestimmung des Guten mag hier genügen. Die nähere Bestimmung, so wie der *Begriff*, jedoch gebaut auf die Idee, an seinem Orte besonders eintritt, wird folgen. Was hier noch eine Bemerkung verdienen möchte, ist das frühere und spätere Schicksal dieser Wissenschaft (der „Moral“ oder „Ethik“):

wie ehedem eine gewisse Scholastik sie verschlang; dann ihre Entwickelung; ihr Sieg oder ihre völligere Ausbildung in der *Kantischen* („kritischen") Epoche, trotz einer Beschränktheit; die *hyperkritische* Uebertreibung, und die *hyperidealische* („idealistische") Reaction: zwey Seitenstücke trotz ihrer Differenz. — Giebt es eine Moral *schlechthin* ohne Religion? Giebt es eine Religion *schlechthin* ohne Moral oder Moralität? —

§. 14.

Wer von dem „idealen" (idealischen) *Standpunkte* ausging; dem mag nun die Frage entstehen: wie verhält sich das *Gute* zum *Heiligen*, *Göttlichen*, *Religiösen*? Ist nicht das an sich (unbedingt) Gute der *Religion* zunächst entsprechend? Und ist nicht eben diese in der Sphäre des Bedingten, Relativen, *Moral*? — Es verknüpft beyde, Moral und Religion, ein *inneres Band*. Diefs erhellt, wenn man sie *rein* auffafst. Es erhellt, wie man den *Menschen* (wahrhaft) begreift. Denn der *endliche Geist*, das *beschränkte Vernunftwesen*, erscheint auf einer Seite *abhängig* von dem absolut Höhern, also demselben, so wie die Menschheit (in irgend Einem) entwickelt wird, huldigend, und auf der andern zugleich freythätig, aufstrebend zu demselben, und daran wahrhaft theilnehmend. Nur vermöge der *Freyheit* kommt diese Huldigung, nenne man sie auch kindlich, zu Stande. (§. 13.). Und das absolut Höhere heifst in der Sprache der gebildetern Menschheit — so wie da in ihrem weiteren Kreise das Leben und die Wissenschaft sich durchdringen — *Gott*, in diesem Verhältnifse zum Menschen. Demnach sind „*Religiosität*" und „*Moralität*" *ursprünglich Eins*. Demnach sind auch

„*Moral*“ und „*Religion*“ (die Moral- und Religionsphilosophie) durch ein inneres Band miteinander verknüpft: sie berühren, sie unterstützen sich gegenseitig.

Anmerk. Die weitere Ergründung und Erläuterung dieses Radikalpunkts bleibt der „*Religionsphilosophie*“ (die nach einiger Zeit folgen wird) vorbehalten. Hier kommt es nur darauf an, daſs man nicht an dem Aeuſsern, an der *That* als solcher hafte; sondern auf das Innere, auf die *Gesinnung* eindringe. Waltet in einer wahrhaft guten That nicht auch der *Geist der Religion?* Und ist die Gesinnung, die einer solchen That zum Grunde liegt, nicht „*reinmoralich*“? So wenig ist man berechtigt, die Moral auf das *Relative* oder das *äuſsere* Handeln zu beschränken. Von Innen, von der freythätigen Potenz, geht das Moralische aus; und mit Grund' unterscheiden wir zwey Sphären desselben: die *innere* und die *äuſsere*.

§. 15.

Die Behauptung: „Moral und Religion sind *ursprünglich Eins*“ sagt keineswegs aus, daſs sie *schlechhin* Eines, d. h. schlechterdings nicht verschieden seyen. Wir sahen, wie an dem Einen Urakte zwey Seiten, die *religiöse* und die *moralische*, hervortreten, sey'n auch diese Worte, sofern die Sprache dem *Reflexionspunkte* angehört, „*anticipirt.*“ Und woher, wenn dort eine solche absolute Einheit Statt fände, die zwey Worte in der Sprache aller Gebildetern? — Vorausgesetzt nun jene ursprüngliche Einheit des Moralischen und Religiösen; so dürfte unschwer einleuchten, daſs man mit der *Moralphilosophie*, nicht mit der *Re-*

ligionsphilosophie, beginnen müsse. Denn der *Begriff*, wodurch die Wissenschaft, obwohl die Idee voraussetzend, operiren mufs, fafst das absolut Höhere zuvörderst *negativ* auf: also das „Vernünftige" dem „Sinnlichen", das „Freye" dem „Physischen" u. s. f. entgegensetzend. (§. 7.). Und von sich, indem er wissenschaftlich bestimmt, mufs der Mensch *ausgehen*. Es ist ihm für das „*Göttliche* und *Natürliche*" kein anderer Mafsstab gegeben. Aber indem die Idee überall vorschwebt, verschwindet der *absolute Gegensatz*, auf welchem der berüchtigte *Dualismus* beruht. (§. 8. u. 11.) — Wenn uns indessen der Begriff des Guten, wie er der *Moralphilosophie* angehört, hier zunächst beschäftigt: so können wir doch nicht umhin, schon da und dort Etwas aus dem Gebiete der *Religionsphilosophie* zu berühren. Solche „*Lehnsätze*", wie man sie auch im Felde des Empirischen (sofern die Wissenschaften ein organisches Ganze ausmachen) nicht selten findet, sind hier vermöge des bemerkten Zusammenhangs der Moral- und Religionsphilosophie nothwendig. *Der Totalblick kann sich erst am Ende, nach der Erörterung der einzelnen Punkte, ergeben.* Ja, eine solche vorläufige Berührung kann um so weniger auffallen, da Jeder, welcher da philosophiren soll, zufolge der *idealischen* Geistesstimmung auch die *religiöse* schon mitbringen mufs: §. 4. u. 14. Die Philosophie ist nicht bestimmt, den *Glauben* oder die *Moralität* ursprünglich zu erzeugen: sie setzet jenen sowohl als diese voraus. *Die Wissenschaft kann nur entwickeln, nicht schaffen.* Auf dem wissenschaftlichen Standpunkte als solchem erscheint die Philosophie als ein *selbstständiges Produkt des mensch-*

lichen Geistes. Und nur nach der Totalansicht, welche Wissenschaft und Leben zusammenfaſst, sehen wir jene nicht allein von dem *reinen*, *innern* Leben abhängig, sondern auch auf das *äuſsere*, *empirische* hineinwirkend: und zwar a) *negativ*, als Leitstern oder Schutzwehr gegen die sophistischen und mystischen Blendwerke, sofern diese, mittelbar oder unmittelbar, die unsittliche Tendenz begünstigen möchten; und b) *positiv*, da besonders der *philosophische Begriff* (der Grundbegriff der Sittlichkeit) nach dem Geiste der ächten, höheren Bildung mit dem *Zweckbegriffe* zusammenflieſst, und verstärkend auf die moralische Triebfeder zurückwirkt. So bewährt sich die Philosophie wiederum als *Weisheit*, im ganzen Umfange. Und so wird zugleich einleuchtend, wie die Linie des *Handelns*, im reinen und vollen Sinne des Worts, Alles umschlingt.

Anmerk. Giebt es „eine *Moral ohne Tugend*"? Oder: „eine *Tugend ohne Moral*"? Allerdings, nach einer gewissen, unterscheidenden Rücksicht auf *Zeit* und *Form:* aber nach der *höheren* Betrachtungsweise, nach dem *universellen* Gesichtspunkte, wie auch dieser dem Reiche der Menschheit angehört, keineswegs! — Uebrigens ist die Philosophie überall kein *Vollendetes*. Und vermöge der *Fortschreitung* flieſst die *Wissenschaft* wieder mit dem *Leben* zusammen, so wie die Sphäre eines menschlichen Seyns in ihrer Vollständigkeit (Totalität) eintritt. Die Wissenschaft, nach dieser *idealischen* Bestimmung, schreitet fort, indem das *reine Leben* oder jene *höhere Geistesrichtung* fortdauert. Gleichwohl müssen wir die *Moral als Wissenschaft* von der *Moral- oder Sittenlehre*, wie sie in das Gebiet des *Pädagogen*, des *Predigers* u. s. w. fällt, oder sich auf das *Leben* (§.

9.), nach dieser formellen Differenz von der Wissenschaft, zunächst hezieht, — wohl unterscheiden. Auch die *Moralphilosophie ist Wissenschaft des Absoluten* (in seiner Beziehung auf den menschlichen Willen, oder wie es durch die freythätige Potenz des Menschen realisirt werden soll). Und es ist hier zunächst oder eigentlich nur von der *Wahrheit*, deren Repräsentantin die Wissenschaft seyn soll, also vom *wahren* Begriffe, vom *wahren* Grundsatze etc., und zwar nicht in der *logischen* Hinsicht zuvörderst, — die Rede. Dazu, mithin zur *Wissenschaft*, *leitet* die „Moralphilosophie" (in dieser Ordnung der Studien) *an*, indem sie als bekannt voraussetzt, dafs und wie die Wissenschaft als Philosophie im Menschen, also in irgend Einem, nur vermöge seiner Selbstthätigkeit eintreten kann. Hieraus folgt, dafs man die *wissenschaftliche Moral*, heifse sie übrigens „*philosophisch*" oder „*theologisch*" etc., keineswegs die *Anleitung zum guten*, *sittlichen Leben*, *zur Nachbildung des Göttlichen* u. s. f. nennen dürfe. Denn nur die Sittenlehre im Kreise des Predigers etc. darf so genannt werden, da eben in dieser praktischen Sphäre die Moral mit der Religion oder diese mit jener zusammenfällt, wiewohl auch die Unterscheidung an ihrem Orte noch Statt hat. — M. vgl. §. 13. u. §. 9. Denn es fordert dieser Punkt, bey dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft, eine nähere Bestimmung, damit man den beyden Extremen glücklich entgehe; dem *Intellektualismus*, (Formalismus) und dem *Mysticismus*, der *Sophisterey* und der *Schwärmerey!* — Zu zeigen, wie sich die *praktische* Moral zur *wissenschaftlichen* verhalte, wiefern jene von dieser abhange u. s. w., ist die Aufgabe besonderer Wissentchaften, der Pädagogik, Homiletik u. a. Was aber hier noch eine auszeichnende Bemerkung verdient, diefs ist, wie da die Moralphilosophie insbesondre als Kulturanstalt für den Jüngling oder jungen Mann erschei-

ne, nach seiner künftigen Bestimmuug zum „*Handeln*“ in den *äufsern* Verhältnifsen der Menschheit; und zwar a) in den *gemeinschaftlichen:* als Privatmann, Hausvater, Gesellschafter etc.; und b) in den *besondern*, als *Lehrer* der Menschheit etc. Und *welches Besondre* konnte da die Philosophie ausschliefsen? §. 10.

§. 16.

Der *blofse Begriff* weifs so wenig vom *Guten*, *Moralischen*, als vom *Religiösen* oder *Göttlichen* (§. 3. u. 6.). Dem Begriffe des Guten liegt also die *Idee* zum Grunde. Er heifst daher, wie der Begriff des Göttlichen, der wahren Religion, des Einen wahren Gottes in der Differenz von dem Abgotte oder Götzen u. s. w., — *Vernunftbegriff.* Und damit dieser Begriff eintreten könne, wird nicht allein die *idealische Richtung* als nothwendig vorausgesetzt; sondern auch eine *intellektuelle Geistesrevolution* erfodert: nämlich im Gegensatze mit der *physischen*, dem Gesetze der Kausalität entsprechenden, *Denkweise*, wie diese auf dem ersten *Naturwege* — auf dem Wege der Erziehung, sofern sie der äufsern Natur angehört — entstehet und dann leicht mechanisch wurzelt. Diese Ansicht der Dinge behält ihren Werth im Felde der Empirie. Allein die Philosophie als Wissenschaft, insbesondere die Moralphilosophie, kann nicht gedeihen, wo nicht eine höhere Denkweise — und zwar, wofern diese physische widersteht, im absoluten Gegensatze mit derselben — gebildet wird. Dem Jünglinge zumal sind diese zwey Punkte sehr wichtig: 1), ohne die *idealische Stimmung*, in ihrem innern Verbande mit der Liebe des Wahren, entsteht nur die *Glanzsucht*, die *Partheygängerey*,

das leere *Formelngetöne* u. s. w.; es entsteht nimmer die *Philosophie*, wie grofs auch das *Talent* oder — *Genie*, in dem bekannten Sinne dieses Wortes, seyn mag: vielmehr, je gröfser das Talent, desto gröfser der Sophist; und 2) ohne die *intellektuelle Revolution* verwickelt er sich leicht in das Gewebe des *feineren Empirismus*, oder in das *dialektische Begriffespiel*, zumal wenn noch die *Phantasie* einen gewissen Zauber darüber breitet: oder es wird der Begriff, der Verstand, wie er physisch eingreifen möchte, zwar von dem zartern Gefühle zurückgedrängt; aber es drängt nun der *Mysticism* sich vor. Und stammet nun der Irrthum eben nicht aus einem bösen Herzen; tritt die Leidenschaft, wie der Irrthum solche begünstigt, eben nicht ein; und beharrt also jene Stimmung noch wirklich: so kann doch eine Art von *intellektueller Geisteskrankheit* leicht eintreten und — sich festsetzen.

Anmerk. Wenn der Professor auf einen Jüngling, welcher in Ermangelung jenes tieferen Grundes der Philosophie noch nicht empfänglich ist, den aber ein äufserer Umstand oder Grund herbeyführte, — *erziehend* wirkt: so geschieht diefs nur *zufälliger* (glücklicher) Weise. Der Lehrer ist da ein Werkzeug in der Hand der *Providenz*, dieser eminenten Erzieherin des Menschengeschlechts. Und er ist dann für einen Solchen nur *Pädagog*, nicht *Professor*. — Ob jedoch der Professor nicht *zugleich* auf den Jüngling oder den jüngeren Mann *erziehend*, zum Behufe des *Weitern*, einwirken soll? §. 2. u. 9. Hieraus erhellt schon, was von der Stimme zu halten ist, die kürzlich da- und dorther, vornehmlich aus dem nördlichen Deutschland', erscholl: „Besonders „der Professor der Philosophie soll auch auf *Erregung*

„*der Gefühle*, auf *Bildung des Herzens*, auf *Erhebung* „*zum Idealen*, *Ewigen*, *Göttlichen* u. s. f. hinstreben und „hinwirken." (Von einem bekannten Zeitspiele mit dem „Göttlichen" etc. ist hier keine Rede). Auch hier dürfte man fragen: „Ist es die Sache des Professors, des Philosophen, Poeten auf der Katheder zu — *predigen* (im guten Sinne dieses Worts)? *Kirche* und *Schule*, sey es auch die „*hohe* Schule", sind doch nicht zu vermischen! §. 9. Wenn aber irgendwo an der Spitze *akademischer Gesetze* (Universitäts-Statute) die „*Sittlichkeit*" erscheint; wenn die „*sittliche* Bildung" sogar der „*wissenschaftlichen*" *vorgesetzt*, und so mit dieser als *Zweck* des *Besuchs der Universität* aufgestellt wird: was soll man dazu sagen? Vielleicht sagt ein feiner Kopf (dem Obigen zufolge: Sophist): „*das ist pro forma*", oder: „*eine Formalität*". Allein Jedem, der für ein Höheres Sinn hat, als was da irgend einem gemeinen oder gesteigerten Thiere Futter zuführt, dürfte sich hier Stoff zu weiterm Nachdenken darbieten: woher das (eine solche Sprache) wohl komme? ob es, etwas tiefer betrachtet, nicht ganz mit dem harmonire, was bisher von der *idealischen Geistestendenz* als der Grundbedingung etc. vorgekommen ist? ja, ob die *Sittlichkeit*, idealisch und folglich in ihrem innern Bunde mit der *Religion* oder Religiosität aufgefasst, nicht die *Grundlage jeder gelingenden und beglückenden Thätigkeit* im Menschenreiche, mithin auch in jeder besondern Sphäre desselben (z. B. in jener des *Staats*), seyn möchte? —

§. 17.

Der *Materialismus* (Naturalismus) hat an der gedachten, physischen Denkweise eine natürliche Stütze: abgesehen hier von einem innern, subjektiven Grunde! Mag er von dem Standpunkte dieser

Denkart ausgehen, oder nach einem künstlichen Umwege darauf zurückführen: der *Verstand als solcher* findet da seine Befriedigung. Und der Naturalism hat *zunächst* in seinem Kreise wohl *Licht;* er gewährt Evidenz. Denn er weiset im Grunde nur das vor, was dem *physischen Auge* vorliegt, sey es auch durch Verstand und Phantasie gesteigert. Und er behauptet diesen Schein, diese Evidenz, wenn er sich nur hütet, auf die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit einzugehen. Sobald der, gemeine oder gesteigerte, Naturalist auf diese Gegenstände eingeht; so *reiſst* er entweder *der Menschheit das Herz aus dem Leibe*, oder er verwickelt sich in *Widersprüche* und *Dunkelheiten.* Nach seinem Grundprincip giebt es *keine Moral.* Und kommt dann, nach Maſsgabe des Aeuſsern, eine gewisse *Klugheit* hinzu; so giebt er nicht einmal eine *Theorie* oder ein *System* der Moral, wenn er sie auch öfters versprach, kritisirend, verwerfend jede bisher gegebene. Denn nach einer solchen Erklärung müſste der Schein zerrinnen, welchen die Phantasie, spielend mit dem Bilde der Religion, noch hervorzaubern kann. — Ganz anders verhält es sich mit dem *Idealismus* (Supernaturalismus). Dieser hat in seinem Anfangspunkte ein gewisses Dunkel. Denn erst im Fortgange, in der Erörterung und zumal in der Anwendung auf die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit, entwickelt sich das *Licht der Vernunft.* Hier ist dann *Klarheit*, *Harmonie*, *Befriedigung*, selbst für den Denker als solchen, d. h. für den Verstand. Und so bewährt sich insbesondre die *Moralphilosophie.* Daher denn auch die besondere Uebereinstimmung unter Allen, die nur nicht bestimmt von dem

Princip des Materialismus ausgingen, oder konsequent es verfolgten, — trotz dem Empirischen, was sich da und dort in ihr Moralprincip eingemischt hatte. Siegend trat der bessere Geist im Ganzen hervor, und äufserte sich im Einzelnen besonders da, wo man das Leben oder, wie man sagt, das Praktische näher berührte. Und daher, trotz jeder andern Differenz, besonders in Sachen der Moral eine schöne Harmonie unter den Denkern („Weisen") aller Zeiten und Nationen. Aber die völligere Ergründung, die nähere Bestimmung u. s. f. bleibt darum stets die neue Aufgabe jedes Einzelnen, der sich zu diesem Zweige der menschlichen Thätigkeit berufen findet.

§. 18.

Indem wir zwey Sphären des Guten, die *innere* und die *äufsere* (§. 14.), unterscheiden, zerfällt unsere Darstellung in zwey Theile: den *reinen* und den *empirischen*, im bekannten Sinne dieser Worte. Aber die Unterscheidung ist, wissen wir, keine Trennung. So ist denn auch hier zwischen dem ersten und zweyten Theil' keine absolute Kluft statuirt. Ein Lehnsatz, ein Blick in die empirische Welt u. s. w., trägt wohl auch zur Erläuterung des Reinen hin und wieder nothwendig bey. Ein Vorgriff dieser Art hat also selbst in der wissenschaftlichen Darstellung Statt. Auch hat ja ein Jeder, welcher da zur Philosophie als Wissenschaft (zum Philosophiren) kommt, über die höchste Aufgabe der Menschheit wenigstens *in einigem Masse* schon *nachgedacht*. Nach dem, was *vordringt*, richtet sich unsere Eintheilung. Wollten wir das *Abso-*

lute in seiner Beziehung auf den menschlichen *Willen* schon hier das *Moralgesetz* nennen; so könnten wir auch sagen: der *reine* Theil beschäftigt sich vornehmlich mit dem, was die *Aufnahme* des (heiligen) Gesetzes in die Form des Willens angeht, und der *empirische* vornehmlich mit dem, was die *Ausführung* desselben betrifft. So erscheint ja der Mensch zwey Welten verbindend.

Indem wir ferner, der idealischen Ansicht zufolge, vom Begriffe der *Menschheit* ausgehen, mögen die einzelnen Abschnitte in der Ordnung folgen, wie der spätere sich natürlich an den früheren anschliefst, oder daraus entwickelt. Ob der Gegenstand gehörig erschöpft sey, mufs sich am Ende ergeben. Aber eine *absolute Vollständigkeit* ist jedem endlichen Geiste versagt. Und gern bescheidet sich der Verf., dafs zumal eine solche Darstellung, bey ihrem beschränkteren Zweck', von diesem Idealpunkte weit entfernt seyn möge. Uebrigens ging sein Bestreben dahin, zuvörderst jedes gegebene Wahre, Vorzügliche, das ihm bekannt ward, anzuerkennen: nur auf dieser Basis, denkt er, ist ein Fortschritt zum Bessern (Vollkommnern) möglich. Eine Bemerkung, die besonders im Felde der *Moralphilosophie*, bey einem Blicke auf den gegenwärtigen Zustand derselben als Wissenschaft und zumal auf ihr Schicksal seit der Kantischen Periode, nicht überflüfsig scheint.

Reiner Theil.

Erster Abschnitt.

von der

moralischen Anlage.

§. 19.

So wie man die Philosophie als die Wissenschaft des Absoluten und hiermit der Menschheit (§. 8. u. 10.) auffaſst: so ergiebt sich der bekannte, unterscheidende Gegensatz zwischen *Philosophie* und *Empirie*. *Auſser uns* hat die letztere ihren Gegenstand und ihre Quelle. So hat denn die erstere ihre Quelle und ihren Gegenstand *in uns*: in dem Einen absolut Höhern, soweit und sofern der Mensch daran Theil nimmt. Und füglich unterscheiden wir die *Grundbedingung* und die *Erkenntniſsquelle* der Philosophie. Jene kann auch *subjektiver*, und diese *objektiver* Grund genannt werden. Und da letzterer *in Allen*, welche da Glieder der Menschheit sind, sich befindet oder *liegt*; so kann er eine *Anlage*, und zwar eine *allgemeine*, mithin auch *nothwendige* oder *allgemeingültige*, Anlage heiſsen. — Wohl müssen wir, zurücksehend in das Gebiet der Pädagogik, auch jener Bedingung einen Grund der Mög-

lichkeit *voraussetzen:* die *Erziehung* und die *Anlage*, sofern die ursprüngliche Thätigkeit des Menschen (Subjekts) von beyden abhängt. Allein eben diese Anlage erscheint dann auch als objektiver (realer) Grund in Bezug auf die Wissenschaft. Und sie kann in irgend Einem nur dann Quelle der letztern werden, *wenn* in ihm jener subjektive Grund (die idealische Geistesrichtung) sich vorfindet.

Anmerk. 1) Von der *blofsen* Empirie, nicht wie sie *hinzukommt*, ist hier die Rede; 2) dieser *Gegensatz* zwischen Philosophie und Empirie hebt die *Einheit* nicht auf, welche dann entsteht, wenn das Verhältnifs des Unbedingten zum Bedingten etc. philosophisch bestimmt wird: ja die *Unterscheidung* setzt diese Einheit schon voraus; und 3) vermöge derselben Bestimmung ergiebt sich ein *tieferer* Sinn des „*Objektiven*“, so dafs der alte, *logische* Gegensatz des Subjektiven und Objektiven verschwindet, oder, sofern er gültig ist, auf seine niedrige Sphäre beschränkt, der *Empirismus* aber, welcher das Objektive auf das Aeufsere etc. beschränken möchte, schlechthin aus dem Gebiete der Philosophie verbannt wird.

§. 20.

Diese allgemeine Anlage, als Erkenntnifsquelle der *Philosophie* betrachtet, erhält eine besondere, nähere Bestimmung, wenn sie auf die *Moralphilosophie* bezogen wird: sie heifst dann füglich *moralische Anlage.* Und wenn die Philosophie aus der *Vernunft*, wie die Empirie als solche aus der *Erfahrung*, schöpft; so ist die Quelle der Moralphilosophie die Vernunft in ihrem innern Bunde mit der *Freyheit.* Denn hierauf bezieht sich ja das *Moralische* (§. 13.), in seiner Differenz von dem *Physischen* nach dessen Ableitung von der φυσις.

Anmerk. 1) Jene Anlage mag auch die *absolut höhere* oder die *übersinnliche* — „das Göttliche in uns" — genannt werden. Darin gründet sich die eigentliche „*Metaphysik*" in ihrer Differenz von der „*Physik*" als solcher, welche da, gleich der Empirie, als *hinzukommend* dem Reiche der Menschheit angehört. 2) Daher denn auch — in Kant's Sprache — eine „*Metaphysik der Sitten*"; d. h., die *Philosophie* als solche ist *Metaphysik*, folglich auch die *Moralphilosophie*: sie ist ein Zweig der letztern wie der erstern, so wie nun diese Namen auf dem Kulturwege entstanden sind. 3) Daſs und wie derselbe innere Grund auch *religiöse Anlage* zu nennen sey, wird in der Religionsphilosophie gezeigt werden. 4) Wie aber die *Erfahrung* zur *Vernunft*, als der eigentlichen Erkenntniſsquelle der Philosophie, sich verhalte; daran dürfte hier wohl erinnert werden. Die Erfahrung ist theils *vorhergehend*, theils *nachfolgend* oder hinzukommend: *jenes*, indem sie als äuſsere Erfahrung mit der Erziehung — im weiteren Sinne des Wortes — und als innere mit dem reinen Leben, der idealischen Richtung etc. zusammenhängt, also *vorbereitend* in Bezug auf das „Wesen" sowohl als die „Form"; *dieses*, im Felde der Anwendung, sofern da irgend ein äuſserer Gegenstand in Betrachtung kommt. Ohne die *äuſsere* Erfahrung kann da — während die *innere* in ihrem Bunde mit etc. *fortwähret* — die „Weisheit" so wenig als die „Lebensweisheit" gedacht werden. (§. 6.)

§. 21.

In der Sprache der kultivirten Menschheit bildete sich, wie der Gegensatz zwischen *Vernunft* und *Sinnlichkeit* in Bezug auf die Triebfeder des „Handelns", so in Bezug auf den Grund des (wissenschaftlichen) „Erkennens" der Gegensatz zwi-

schen *Vernunft* und *Erfahrung*. Verwandt mit beyden ist jener andere, bekannte: „*Vernunft* und *Natur*." Denn nach demselben Genius der Sprache ist die „Natur", wenn sie dergestalt ohne Beynamen (als φυσις) auftritt, gleichbedeutend mit der *Sinnenwelt*, worin eben die bloſse Erfahrung versirt, und welche daher auch *Erfahrungswelt* genannt wird.

Anmerk. Daſs zwischen „dem Höhern und Niedern, Vernünftigen und Sinnlichen, Göttlichen und Natürlichen" etc., zwar ein *wesentlicher Unterschied*, aber kein *absoluter Gegensatz* Statt finde, ist schon bemerkt worden. Dieser Punkt fordert indeſs sowohl einen *schärferen* als *tieferen* Blick, damit man den zwey Klippen — dem *Monachismus*, welcher den *absoluten Gegensatz* aufstellte (und wovon ein Keim schon in dem bekannten, Platonischen Mythos sich ankündigte) auf einer Seite, und auf der andern dem *Hyperidealismus*, welcher da neuerlich hin und wieder die *absolute Einheit*, d. i. die *Einerleyheit*, statuirte — glücklich entgehe.

§. 22.

Auf gleiche Weise entstand der Gegensatz zwischen *Freyheit* und *Nothwendigkeit*, oder auch zwischen *Freyheit* und *Natur*, indem ja das Gesetz der Kausalität und hiermit der Nothwendigkeit in der letzteren waltet. — Wie die *Vernunft*, so ist auch die *Freyheit* von demjenigen bereits anerkannt, welcher das Wort „Mensch" wahrhaft ausspricht, d. h. welchem selbiges kein „leerer Schall" ist. *Unbegreiflich* dem bloſsen Verstande erscheint sie demjenigen, der am Sinnlichen klebt oder dasselbe nur verständig („geistig"?) bearbeitet, noth-

wendig als eine „Chimäre“ gleich der Idee: §. 7. Für den Verstand, selbst indem er wissenschaftlich eintritt, ist die Freyheit nur eine *Voraussetzung*, aber eine *höhere*, *nothwendige*, d. i. durch den übersinnlichen Charakter der Menschheit gegebene, Voraussetzung. Und wo die besagte Anerkennung Statt findet, da ergiebt sich dann auch der *Freyheitsbegriff*, wenn der Verstand den Menschen im Gegensatze mit dem blofs physischen Wesen auffafst. *Insofern* ist die Freyheit zugleich *begreiflich*. Insbesondere entwickelt sich dann ihr Begriff durch die Zergliederung (Analyse) dessen, was ursprünglich aus jener höheren Anlage an den Menschen als handelndes Wesen ergeht. Ja, insoweit entsteht auch ein *gültiger Beweis* (eine Nachweisung) der Freyheit. Aber selbst der *indirekte* Beweis: „mit der Freyheit fiele jeder *Adel der Menschheit*, es gäbe dann nur *Kluge* und *Dumme* oder nur *Glückliche* und *Unglückliche*“ — setzt jene Anerkennung des absolut Höheren voraus.

Anmerk. Ist der *reine Begriff der Freyheit* erfafst; so mögen auch die Worte einer neuern Scholastik „die *reale*, *ideale* und *absolute*-Freyheit“ dahin schwinden! — Das Wahre des idealistischen Satzes: „*Freyheit und Nothwendigkeit sind Eins*“, springt ins Auge, so wie man auf den *Weisen in der Idee* (das Ideal) blickt. Aber was mufs folgen, wenn die Theorie konsequent fortgeht, wenn die *Vollendung* (Absolutheit) *schlechthin* auf den Menschen angewandt wird? Begegnet uns nicht auch hier die *Einheit — der Extreme*, der *Hyperidealismus* durch das Medium des *Fatalismus* sich zum baaren *Materialismus* gestaltend? — Ein Rückblick auf den „*Determinismus*, *Prädeterminismus*“ etc.; und auf die

Kantische Erklärung: „der Mensch *Neumenon* und *Phänomenon*" etc.

§. 23.

Vernunft und *Freyheit* sind demnach die Bestandtheile (Elemente) der *moralischen Anlage*; sie sind nicht *trennbar*, obwohl *unterscheidbar:* und es giebt folglich nur *Eine moralische Anlage.* Der Ausdruck „*die moralischen Anlagen* des Menschen" war nicht ohne nachtheiligen Einfluſs auf das Leben sowohl als die Wissenschaft. Denn leicht entzog diese Vielheit dem Auge des Denkers das Eine. U. s. f.

§. 24.

Die *moralische Anlage* ist von der *physischen* und hiermit nicht allein von der *sinnlichen*, *körperlichen*, sondern auch von der *intellektuellen* wesentlich verschieden. Denn der Verstand (*intellectus*) steht ja in der Mitte zwischen Vernunft und Sinnlichkeit, und zwar in mehr als einer Hinsicht. Daher auf einer Seite die reine und die angewandte Philosophie, und auf der andern sowohl ein theoretischer als praktischer Sensualism. (§. 2. u. 6.) Aber fragen könnte man: wenn nur das *moralisch* heiſst, was sich dergestalt auf die *Freyheit* bezieht oder davon ausgeht, müssen wir dann nicht im Geiste auch ein *Physisches* annehmen? Wir sehen, welches Beywort in dieser Hinsicht selbst dem *intellektuellen Vermögen* zukommt. —

Anmerk. „Sind denn aber die Kräfte in der Natur, in der Anlage des Schöpfers, so gesondert, wie da im Fachwerk euerer Begriffe?" Nein! Wer indeſs

schlechthin keine Unterscheidung zugeben will, der sey konsequent: er entsage der *Sprache* sowohl als der *Wissenschaft!*

§. 25.

Der wesentliche und folglich reale Unterschied zwischen der moralischen und jeder andern Anlage des Menschen besteht wohl mit der *Einheit*, welche uns vermöge der Idee des Weisen vorschwebt. Nur kann sich der endliche Geist dieser Einheit nur annähern. So schneidet jener Unterschied das Band zwischen dem Höhern und Niedern keineswegs ab. Wird der Mensch zugleich als *Erscheinungswesen* betrachtet, und die Sphäre eines menschlichen Seyns oder Handelns in ihrer Totalität aufgefaſst: so kommen auch das *Gefühls*-, *Begehrungs*- und *Empfindungsvermögen* hinzu. Zwar gehören sie nicht unmittelbar zur moralischen Anlage. Aber sie treten doch mittelbar in den Kreis des Handelns. Und was zunächst vermittelt oder verbindet, ist das *Gefühl*, in diesem tiefern Sinne, der es von der *Empfindung* sowohl als der *Tastung* scharf unterscheidet. Selbst die *Neigung* erhält so eine höhere Richtung, in einem schönen Bunde mit der *Phantasie*. Der reine, moralische Enthusiasmus ist nimmer ohne diese letzteren möglich, wiewohl er sich (objektiv) zunächst in jener höheren Anlage gründet.

§. 26.

Selbst der *Sinn* und zumal der *Geschmack* erhalten demnach eine Beziehung auf die moralische Anlage: *dieser* als reines Wohlgefallen an dem Guten; *jener* als die Empfänglichkeit für die Eindrü-

cke desselben. Insofern sind beyde objektiv in derselben Anlage gegründet. Und die *ewige Einheit des Guten und Schönen* macht sich insbesondere durch die Verwandtschaft des *ästhetischen* Gefühls mit dem *moralischen* geltend. (§. 13.) Aber wie das sittliche Zartgefühl, so *setzet* auch der feinere, moralische Sinn oder, wenn man will, der gebildetere Moralsinn und mithin als gleichgeltend der Geschmack, nicht allein die idealische Geistesrichtung, wie sie ursprünglich eintritt, sondern schon einen höheren Grad der ächten, menschenwürdigen Bildung *voraus*. Auf dieser Seite betrachtet, erscheint der „moralische Sinn" etc. *erworben*, nicht *angebohren*.

§. 27.

Das „*Talent*", so wie es mit dem *Verstande* zusammenfällt, tritt an sich in keine besondere Verbindung mit der sittlichen Anlage. Unentbehrlich in der moralischen Sphäre, wenn die Weisheit darin erscheinen soll, giebt es auf der andern Seite auch der Sinnlichkeit, wo diese vorherrscht, d. h. der eigennützigen Tendenz, *um so mehr* Mittel oder Plane an die Hand, *je größer und gewandter* es ist. Es liefert hiermit selbst neuen Reiz etc. Das Mehr oder Weniger von Seite des Talents entscheidet also nichts über die moralische Anlage eines Individuums.

§. 28.

Jede andere individuelle Verschiedenheit von Seite dessen, was dergestalt selbst als physische Anlage hinzukommt, hebt das Gemeinschaftliche

oder die Einheit nicht auf, welche durch die moralische Anlage als solche gesetzt ist. Wir können in Ansehung der letztern Keinem, der da Mensch heifst, einen Vorzug oder ein höheres Mafs zuschreiben, Keinem einen wesentlichen Punkt derselben absprechen. Denn eben sie (jedoch idealisch aufgefafst) konstituirt ja die reine oder allgemeine Menschheit, das „Göttliche in uns." Es giebt also keine „*moralische* oder *religiöse Genie's*". Das Wahre an dieser Vorstellung fällt in die niedrigere Region des *Pädagogen*, so wie er auf dem Wege der *Generation* etc. ein der Sittlichkeit günstiges oden ungünstiges Verhältnifs nachweisen mag, indem die „Rechtlichkeit„ (Legalität) *vorbereitend* für jene erscheint. Für die angewandte Moral ist dann eben diese Ansicht allerdings wichtig. Die Disharmonie aber, welche dem Beobachter im Kreise der Gegenwart zwischen Menschen und Menschen in dieser Hinsicht auffällt, verschwindet allein vermöge der *Idee*, wie auch sie dem Reiche der Menschheit angehört; denn sie bildet die universelle Ansicht, welche die Zukunft mit der Gegenwart verbindet.

§. 29.

Die *Pädagogik* zeigt ferner, dafs und wie die Sinnlichkeit auf dem ersten, natürlichen Bildungswege des Menschen einen *Vorsprung* gewinnt. Dieses natürliche Uebergewicht der Sinnlichkeit beweist also nichts gegen das Daseyn jener höheren Anlage. Es erklärt nur manche Erscheinung, die sonst dem sittlichen Beobachter unerwartet oder auffallend seyn mag. Und man sieht insbesondere,

wie oder warum die Freythätigkeit, fortstrebend zum Ideale, die *Unterordnung des Sinnlichen* und hiermit eine schöne Ordnung nicht mit Einem Male bewirken kann.

§. 30.

Wollte man nach irgend einer besondern Denkweise in Absicht dieser höheren Anlage einen *Mangel*, einen *Verfall* u. s. w. annehmen; so dürften wir fragen: der *Art* — dem *Wesen* — oder nur dem *Grade* nach? 1) Wenn dem *Wesen* nach; so wäre die Menschheit selbst aufgehoben: es erschiene selbst in der Theorie eines solchen, sogenannten „Supernaturalisten" höchstens ein gesteigertes Thier, gerade wie dort im Sinne des Naturalisten — Weltlings —. Wenn aber 2) nur dem *Grade* nach; so muſs er setzen, daſs die mangelhafte Anlage wie immer ergänzt werde, bevor die Freythätigkeit des Individuums eintritt, damit nämlich der *Möglichkeitsgrund* erst vollständig gegeben sey. Der positive Supernaturalist dieser Art stimmt also mit irgend einem andern in der *Sache* ganz überein: ihre Ansichten weichen nur in Absicht der *Form* oder der Weise, wie der besagte Grund der *Zeit* nach gegeben werde, von einander ab. — Eine „*moralische Verderbtheit*" vor jedem Akte der individuellen Freythätigkeit ist ein baarer Widerspruch, will man je mit den Worten *moralisch* und *physisch* nicht spielen. Was zufolge jener pädagogischen Nachweisung irgend Einem oder auch Allen, wie sie nun in die Welt treten, anhinge: das wäre ja für ihn oder für sie ein *Unglück*, keine *Schuld*. Hebt man, sprechend nach der ewigen Norm des

Wahren, dieses Unglück auf irgend eine besondere Art; so erscheint blofs wieder eine *Modifikation* jener gemeinschaftlichen Denkweise. Und so, in dieser Beziehung auf den Menschen, kann denn auch vom „*Abfall*“ die Rede nicht seyn, stütze man sich dabey gleich auf irgend eine sogenannte theologische oder philosophische Autorität.

Anmerk. Die Religionsphilosophie wird zeigen, dafs und wie mit der *ächten Sittlichkeit* ein *schönes, kindliches Gefühl der Abhängigkeit* innerlich zusammenhänge. Wem sonst etwas auffiel; der wird, hoffe ich, eben da die befriedigende Erklärung finden. — Dieser Punkt greifet tief in das Herz der Moralphilosophie selbst ein; und er hat, bey dem gegebenen Zustande der Wissenschaft, ein besonderes Interesse der Zeit, da nämlich besonders in diesem Punkte „Theologie“ und „Philosophie“, wie beyde in die Erscheinungswelt fallen, wieder zusammentraten.

§. 31.

Die moralische Anlage, als *Grund der Möglichkeit* betrachtet, heifst füglich das *moralische Vermögen* des Menschen. Nach der *idealischen* Ansicht, wie diese besonders in der Sprache des *Lebens* (nach dessen Zusammenhange mit der *Poesie*) hervorspricht, — ist sie die *schönste*, ja die *Eine Knospe der Menschheit*: sie ist ein *göttlicher Keim*. Dem *Begriffe* nach, indem er, wiewohl gegründet auf die Idee, hervortritt oder *wissenschaftlich* bestimmt, — ist sie in Bezug auf alles Moralische Grund der *realen* Möglichkeit. Aber dem *idealisch Schauenden* als solchem erscheint in dieser Möglichkeit zugleich die *Wirklichkeit*: nicht etwa nur diese und jene einzelne Tugend; sondern

die ganze, vollständige. Nämlich was aus dieser Anlage vermöge der Freythätigkeit des Einzelnen, welcher dem absolut Höhern huldigt, *hervorgehen wird;* das erscheint ihm als *schon hervorgegangen* oder *geworden:* die Zukunft tritt vor seinem Auge in die Gegenwart, indem eben die Idee seine Ansicht dergestalt (vorherrschend) bestimmt. Und wir sehen das Wahre an der *hyperidealischen* Ansicht einer früheren Zeit, indem man nicht etwa nur *poetisch* oder *praktisch* (populär), sondern im Tone der *Wissenschaftlichkeit* und folglich *dogmatisch* von einer „*angebohrnen Heiligkeit*" etc. sprach. Käme diese Sprache zurück: sie müſste wieder zur Physik („Hyperphysik"), nännte man sie auch eine geschminkte oder gesteigerte, führen. Denn das Medium, wodurch allein in dem Menschen ein Sittliches (oder auch, in jener Art des Vortrags, ein Heiliges) als *wirklich* gedacht werden kann, die *Freyheit* wäre verschwunden. Selbige wird, selbst bey dem *idealischen* Blick', aufgehoben, wenn der *Begriff*, wie er den Menschen im Gegensatze mit dem bloſsen Naturwesen als ein *Frey-* und *Selbstthätiges* aufstellt, nicht mehr eintreten kann. Nur vermöge der Freyheit (so dürften wir da Idee und Begriff zusammenfassen) entwickelt sich der göttliche Keim; nur vermittelst jener erwächst aus diesem die himmliche Pflanze „Tugend."

§. 32.

Auf gleiche Art stellt in jener höheren Anlage die *Unschuld* sich dar: nämlich im tiefern, positiven Sinne des Wortes; nicht in dem gemeinen, negativen, welchen dasselbe vermöge des Begriffes

zunäcst ausdrückt. So erscheint sie, vermöge der idealischen Ansicht, als Möglichkeit und Wirklichkeit zugleich; es erscheint in dem Keime (jeder Tugend) zugleich die Blüthe und die Frucht: und es kann der *Glanz der Unschuld* in dem schönern Spiegel der Phantasie, gesteigert durch die ästhetische Reflexion, nunmehr selbst über *jenen der Tugend* emporsteigen. Jedoch nur beginnend, auf dem ersten Wege der Bildung, wird dann hierbey die Tugend aufgefaſst. — Noch haben wir in dieser Hinsicht eine sprechende Andeutung aus der alten Zeit *). Und schwebte nicht derselbe tiefe Sinn, wenn auch dunkel, schon jedem Besseren vor, der mit hohem Ernste für die „Bewahrung der Unschuld“ sprach? Auch zeiget sich hier das Wahre an der Vorstellung vom „*goldenen Weltalter*“, die neuerlich wieder, selbst im Gebiete der Philosophie, öfters erscholl: nicht die „Tugend“, — die „Unschuld“ soll da regieren! Aber wohl sieht man auch, wie diese Vorstellung, wenn sich der Begriff an die Idee nicht anschlieſst, zur Einseitigkeit, zur Phantasterey, ja zu dem gröbern, zerstörenden Irrthume (nicht bloſs zur unschuldigern, jugendlichen Schwärmerey) führen kann und muſs. Der Begriff, wenn er auf die Idee sich gründet, setzt jene tiefere, positive Bedeutung voraus. Aber dann macht er auch die *negative* geltend. Der Mensch, ausgerüstet mit der sittlichen Anlage oder dem sittlichen Vermögen, ist vor jedem Akte seiner freythätigen Kraft weder *gut* noch *böse*, d. h. er ist *unschuldig*. Aber die Möglichkeit ist ihm gegeben, aus dem Stande der Unschuld in den Stand der Tu-

*) „Vernunft und Verstand“ etc. B. 2. S. 124 — 125.

gend (oder in jenen des Lasters) überzugehen. Und in diesem Verhältnifse zum Menschen erscheint das absolut Höhere zunächst *moralisch gebietend* oder *gesetzgebend*.

Zweyter Abschnitt:

von dem

moralischen Gesetze.

§. 33.

Vorausgesetzt die Erziehung als den äufsern Grund der Möglichkeit; so bietet nun die Frage sich dar: *was gehet aus der moralischen Anlage, die Jedem als Gliede der Menschheit zukommt, an Jeden als Individuum, wie er da zum Handeln bestimmt ist, hervor?* Ein endliches Vernunftwesen, ein moralisches „Geschöpf" (selbst nach der idealischen Denkweise, wie diese die Einheit des Moralischen und Religiösen voraussetzt) kann nur als *abhängig von einem gegebenen Grunde* gedacht werden. Vor jedem Akte seiner Individualität findet das *moralische Vermögen* sich ein; und daher dann 1) *die Ankündigung des absolut Höhern*, und 2) *die Möglichkeit, demselben zu huldigen* oder — dem Begriffe nach, wie er dann, hinzukommend, das Gegentheil zugleich setzt — *nicht zu huldigen*. Jene Ankündigung hängt mit der

Vernunft, und diese Möglichkeit mit der *Freyheit* innerlich zusammen.

Anmerk. Die Erziehung wird hier nicht, wie §. 2., in ihrem ganzen Umfange genommen. Dort wurde sie, als „*gelungen*", mit dem Anfange der ächten Bildung, wie solche von der Freythätigkeit in der Tendenz auf das Höhere ausgehet, zusammengefafst.

§. 34.

Diese Ankündigung ist nicht denkbar ohne ein *Bewuſstseyn*. Und füglich wird demnach ein *ursprüngliches Bewuſstseyn der Menschheit* gesetzt, die *reine* (allgemeine) Menschheit mit der *individuellen* verbindend. Denn wie es aus der erstern, d. i. aus jener höhern Anlage, hervorgeht, hat im gesetzten Falle ein Jeder als *Glied der Menschheit* dasselbe; und es kommt ihm zugleich als *Individuum* zu, indem die Ankündigung *an ihn* ergeht. Aber es ist kein Produkt seiner Individualität als solcher. Noch ist ja keine freye Thätigkeit, viel weniger eine spekulative oder wissenschaftliche Operation eingetreten. Und wie sollen wir dieses *Urbewuſstseyn* wohl nennen? Das *Gewissen*, jedoch *rein* aufgefafst, und jeder weitern Bestimmung, die im Felde der Anwendung Statt haben mag, unbeschadet!

Anmerk. Das Gewissen ist also die *Stimme der Vernunft*; und nach der *idealischen* Denkweise, sofern auf dem Standpunkte des *Lebens* die religiöse Ansicht vordringt, ist dasselbe *Gottes Stimme im Menschen*, und zwar recht eigentlich, *metaphysich.* Poetisch oder ästhetisch aber, nach dem bemerkten Zusammenhange der

Poesie mit dem Leben, mag es eine „göttliche Stimme“ u. s. w. genannt werden.

§. 35.

Wie nach dieser Ansicht das *Gewissen* aus der reinen Menschheit hervorgeht, zugleich aber in der individuellen befindlich ist: so schreiben wir nun dem Individuum oder *dem* endlichen Geiste, welchem das absolut Höhere als Ideal ursprünglich vorschwebt, eine Kraft zu, vermöge welcher die entsprechende Thätigkeit (das Aufstreben zum Ideale) erfolgen kann. Diese Kraft heifst der *Wille*, rein aufgefafst. Denn erst im äufsern Gebiete, wo die Wahl Statt findet, heifst er *Willkühr*. Und wie die *Vernunft* dem *Gewissen*, so liegt die *Freyheit*, indem sie vereint mit jener die moralische Anlage ausmacht, dem *Willen* zu Grunde. So viel, denke ich, ist klar, können wir gleich den *geistigen Organism* nicht wie ein äufseres Objekt zerlegen oder chemisch einsehen. Der Wille ist als solcher *frey*. Er ist der *Sitz* oder das *Vermögen der Freyheit*. Er heifst daher allein die *freythätige Kraft* oder, wenn man lieber will, die *freythätige Potenz*. Und er ist eben darum allein die *handelnde Kraft*. Was nicht von ihm ausgeht, mag ein (blosses) *Wirken*, kein *Handeln*, genannt werden. So etwas mag *an* dem Menschen erscheinen: aber es kommt nicht *aus* ihm, es ist nicht *sein* Produkt in jenem tiefern Sinne des Wortes „Mensch.“ Wer schreibt auch dem *Thiere* ein *Handeln* zu? Selbst die Funktionen oder Operationen der *intellektuellen* Kraft *als solcher* sind keine „Handlungen.“ Nur in der Sprache des alten *Intellektualismus*, wo dieser noch eingreift, mag auch von einem „*Handeln des*

Verstandes" oder des „*Geistes*" (nämlich des *Denkgeistes*) die Rede seyn. Wohl aber umschlinget der Kreis des Handelns alle andern Operationen des Menschen, sofern er irgend eine physische Kraft gebrauchet, anwendet u. s. f. Daher ist die *Moralität*, jedoch idealisch oder in ihrem Bunde mit der *Religion* aufgefaſst, ein Gemeingut der Menschheit, allgemeingültig und folglich allumfassend.

Anmerk. 1) Schon aus jener alten Unterscheidung „*actio hominis*" und „*actus humanus*" leuchtet ein tieferer Blick, trotz dem scholastischen Nebel und einem Miſsgriff im Worte. 2) Daſs man ja das „Handeln" sowohl als den „Willen" nicht erst auf dem *Reflexionspunkte* und insofern *empirisch*, wie neulich die Idealistik, auffasse! 3) Der *konkrete* Ausdruck: „*handelnde Vernunft*", ist höchstens im praktischen Vortrage gültig, trotz der Miene von Wissenschaftlichkeit, die er noch hin und wieder annimmt. — Das Verhältniſs des *Willens* zur *Vernunft* und damit eine innere Beziehung des ersteren auf die letztere ward schon oben (§. 12.) angegeben: erhellt nicht aus dieser idealischen Bestimmung, wiefern jener Ausdruck gültig seyn möge? Aber die Wissenschaft *unterscheidet*. — Und 4) wie verhält sich das „*Herz*" zu der *Vernunft* sowohl als dem *Willen?* Denn auch selbiges kam zeither selbst im Gebiete der Wissenschaft öfters vor. Und wohl gilt auch hier, zumal wie die *Mode* auch in dieses Gebiet hineinspielt: „*verba valent*" etc. Was aber neuerlich besonders störend und wohl auch verderblich wirkte, ist die Vermischung der *Poesie* mit der *Prosa*, selbst im Vertrage der Philosophie als Wissenschaft. Manches *Glänzende* kam auf diesem Wege. Aber dabey, wie manches *komische* Phänomen! Ja, wie manches Betrübende, Niederschlagende für den ruhigen Beobachter, dem die Ehre der

deutschen Literatur und insbesondere dsr „*deutschen Philosophie*“ nahe lag! Jedoch man verkenne auch nimmer das Wahre, was von der *idealischen* Seite für diese Ansicht der *Poesie* in ihrem Verhältnifse zur *Philosophie* sich darbietet, und zwar in Absicht einer *gemeinschaftlichen Grundlegung* sowohl als der Darstellung im Kreise des *Lebens*. M. f. die oben genannte Schrift, Th. 1., S. 82. u. f. Denn hier fehlt uns der Raum zur weiteren Ausführung.

§. 36.

In der gedachten *Ankündigung* liegt eine *Anforderung*. So wie dem menschlichen Geiste das Ideal ursprünglich vorschwebt, ist ihm ein Höheres, das er anstreben soll, *gesetzt*. Daher das *moralische Gesetz*, in seiner Differenz von dem *physischen*, wie selbiges in der Natur als solcher waltet, oder wie ihm dasjenige Wesen, welches da *gestoßen* oder *getrieben* wird, unterliegt. So erscheint der Mensch *sich selbst bestimmend*, trotz jedem Stofs' oder Triebe, der ihm auf seiner physischen Seite in diesem Laufe der Zeit begegnen mag. — Zwar können wir, betrachtend die allgemeine, moralische Anlage in ihrem Verhältnifse zum Menschen als Individuum, auch einen „*moralischen Trieb* oder *Instinkt*“ annehmen: und dann setzen wir, betrachtend zugleich das Getriebe der Sinnlichkeit, wie diese zur gegenwärtigen Erscheinungsform der Menschheit gehört, den *höhern* Trieb dem *niedern*, den *sittlichen* dem *sinnlichen*, den *vernünftigen* oder *moralischen* dem *physischen* oder *natürlichen*, den *uneigennützigen* dem *eigennützigen* u. s. w. entgegen. Ja die Aesthetik mag dann, wo sie zumal besonders das Ge-

müth ansprechen soll, den *himmlischen* Trieb im Gegensatze mit dem *irdischen*, oder gar den *göttlichen* im Gegensatze mit dem *thierischen* aufführen. Die ursprüngliche Einheit des Moralischen und Religiösen wird in dieser Sprache vorausgesetzt. Und der *moralische Trieb* gehet, nach dieser Ansicht, aus der *moralischen Anlage* hervor, wenn derselbe in jenem Verhältnifse zum Individuum erscheint, auf einer Seite dem *Gewissen* und auf der andern dem *Willen*, wie auch er in dieser Anlage gegründet ist, entsprechend. Daher denn auch das „*sittliche Verlangen*", wie es, entgegengesetzt dem „*natürlichen*" — oder davon untsrschieden, *objektiv* in derselben Anlage sich gründet, zugleich aber nicht ohne die Thätigkeit des *Subjekts* (Individuums) als wirklich gedacht werden kann. Allein im Triebe als solchem ist, nach der herrschenden Bedeutung des Wortes, etwas *Unbestimmtes* und *Blindes*. Sey also der „moralische Trieb" etc. im populären Vortrage jeder Art noch immerhin sehr brauchbar: im Gebiete der Wissenschaft als solcher kann er doch, wie es scheint, von dieser Seite nimmermehr auftreten.

§. 37.

Ein *Moralgesetz* ist ohne die *Freyheit* nicht denkbar. Denn so wie der *Begriff* eintritt, ergiebt sich die Vorstellung von einem solchen Gesetze nur dadurch, dafs er den Menschen dem blofsen Naturwesen entgegensetzt. Wenn aber die Freyheit auf solche Art „*konstitutiv*" in Bezug auf das moralische Gesetz, d. h. als *Seyns*-(Existenzial-) *Grund* desselben, erscheint: so ist hinwieder das Moral-

gesetz *Erkenntnißgrund* der Freyheit. Nämlich durch die Analyse desselben, indem es mit dem physischen Gesetze verglichen wird, gehet der Freyheitsbegriff völliger, in dem Medio des reflektirenden Verstandes, hervor. Insofern ergiebt sich dann der gedachte Beweis (§. 22.). Allein dieser Beweis, wie er an seinem Orte nach *Kant* wohl eintreten mag, setzet nicht allein die tiefere, idealische Begründung voraus: er weiset, genau betrachtet, eben darauf zurück. Denn nimmer wird das Moralgesetz *erkannt*, wenn es nicht erst *anerkannt* ist. Und wo das *absolut Höhere*, wo dessen Souverainetät in Bezug auf das Endliche etc. *anerkannt* und dann *begriffen* ist: da verschwindet nunmehr auch jeder Einwurf, der sich vom Standpunkte der *Empirie* aus gegen die Freyheit erheben möchte. Vornehmlich bey der weitern Entwickelung, bey der Anwendung auf jeden wichtigern Gegenstand der Menschheit, zerfliefst jedes Blendwerk, welches die Phantasie selbst im Bunde mit logischer Feinheit und mit einer reichen Fülle einzelner, physischer Bemerkungen, Erfahrungen u. s. w. hervorzaubern möchte. Wer da für das Höhere Sinn hat, vergifst dann, handelnd oder sprechend im Kreise des Lebens, selbst der künstlichen Theorie, die ihm auf dem Wege seiner äufseren Leitung sich anbildete. In Absicht der *Freyheit* zeigt sich besonders, was §. 17. bemerkt ward. Denn sie ist das *Element der handelnden Menschheit*, mag gleich dieser und jener Einzelne im Gebiete der Erscheinungen, trotz jedem Wahn' und Scheine von Freyheit, gleich der Maschine gestofsen oder gleich dem Thiere getrieben seyn.

§. 38.

Die *Vernunft*, im bekannten Gegensatze mit der *Sinnlichkeit*, giebt das Moralgesetz. Und dem *Willen* wird es gegeben. Denn es ergehet *an* das *wollende Subjekt* als solches (§. 35.). Die Vernunft, nicht der Wille, ist also die *gesetzgebende Macht*. Der letztere mag, wenn man will, die *exekutive Macht* heifsen, sofern die Erfüllung, die Realisirung oder Vollziehung des heiligen Gesetzes nunmehr von selbigem abhängt. Diese Unterscheidung ist, däucht mir, im Felde der Wissenschaft wichtig. Der „*gesetzgebende Wille*“ führt zur unnöthigen Scholastik, indem man zwischen dem „*reinen*“ und „*individuellen*“ etc. unterscheidet, — oder wohl gar zu derjenigen Verwirrung, die unnöthigen Wortstreit und Zweifel gebiert. Denn die „Vernunft“ drängt sich doch wieder oder auch zugleich als „gesetzgebend“ vor. Wohl aber kann das *Moralgesetz*, hervorgehend aus der moralischen Anlage, nicht minder *Freyheitsgesetz* als *Vernunftgesetz* heifsen; und nach Mafsgabe des Uebrigen mag bald das eine bald das andere Wort passender seyn. 1) *Vernunftgesetz*, da eben die Vernunft, als Potenz des Absoluten und in dieser Hinsicht, auf das „*Gute*“ weiset, die Sinnlichkeit aber zunächst das „*Angenehme*“ — blofs als solches, folglich nur das, was dem Triebe nach Lust zusaget — aufzeigt und fordert. Nur müfste dann schon überall, was noch da und dort fehlet, angenommen oder geltend seyn: der bestimmte Unterschied zwischen *Vernunft* und *Verstand*. Denn sonst könnte auch eine *Regel der blofsen Klugheit* ein *Gesetz der Vernunft* heifsen: nämlich

der sogenannten „*empirisch-praktischen*“ etc. — Auch diese Scholastik mag nun dahin gehen, unbeschadet ihrem Zeitwerthe! — Und 2) *Freyheitsgesetz*, nach dem genannten Gegensatze der *Freyheit* mit der *Nothwendigkeit*, so wie diese mit der blofsen *Natur* und mit ihrem Gesetze der *Kausalität* zusammenfällt. Als „Freyheitsgesetz“ macht sich das Moralgesetz besonders im Kreise der Anwendung geltend, da nur, wer dem Höhern oder Göttlichen huldigt, als ein *Freyer*, der Sinnlichgestimmte aber, indem er wirklich vom Göttlichen abfiel, als *Sklave* etc. erscheint, so dafs man ihm nach dem Begriffe, wie er nächst der idealischen Ansicht eintritt, die Freyheit in Bezug auf seine That etc. nur *indirekter* Weise zuschreiben kann. — Will man überdiefs das *Moralgesetz* dem *Naturgesetze*, nach der bekannten Weise, gegenüber stellen; so bemerke man jedoch a) jene, noch immer nicht ganz entbehrliche, Unterscheidung zwischen der *höhern* und *niedern*, *moralischen* und *physischen* Natur des Menschen, und b) den, besonders gewissen Empirikern noch eignen, Gegensatz des *Naturgesetzes* mit dem *positiven*, das von irgend einer *äußeren* Macht, von der sogenannten *Willkühr* u. dgl. herrührt. Denn so erscheint freylich auch das *Moralgesetz* als ein *natürliches* oder als *Naturgesetz*. Und es ist bekannt, welchen Unfug daher jener Empirismus im theologischen Gebiete (der sogenannte Supernaturalismus) mit dem „Positiven“ und „Natürlichen“ trieb. Selbst das treffende Wort in einem apostolischen Briefe entging dieser sogenannten Theologie. — Recht wohl pafst dazu jenes klassische: „Lex non *scripta*, sed *nata*“ etc. —

Ueberhaupt giebt es im Gebrauche des Wortes „*Natur*" noch so manche Dissonanzen, welche der Genius der Sprache allmählig, auf dem Wege der weiteren Kultur, aufheben mag. Worauf es indeſs vorläufig ankommt, dürfte die Bemerkung seyn: 1) ob die Natur *als solche*, die *bloße* Natur, und zwar im vergleichenden Gegensatze mit der Vernunft oder Freyheit, — es sey derselbe ausgesprochen oder nur vorausgesetzt —, oder 2) ob sie als *Werk des Schöpfers*, unter der Idee der *Providenz*, aufgefaſst sey? Die *ästhetische* Ansicht, in ihrem Zusammenhange mit der *idealischen*, mag an ihrem Orte diese Sprache geltend machen. Wird aber hiebey der *Freyheitsbegriff* schlechthin aus dem Auge gesetzt; so muſs dieselbe Ansicht, trotz jedem Scheine oder Schalle des Religiösen, zum bloſsen, eigentlichen *Natulism* oder (was hier Eines ist) *Materialism* und folglich zum *Atheism* führen.

Noch ist hier zu bemerken: das *wissenschaftliche Denken*, wie es die idealische und hiermit die moralische Grundstimmung des Geistes *voraussetzt*, und auf dem Wege der *Bildung* betrachtet wird, erscheint von der „*Natur*" sowohl als der *Freyheit* abhängig. Daher, wenn bloſs die Umgebung, der Einfluſs oder die Einwirkung der Natur *widrig* war, jener Sieg des Geistes, selbst über die künstliche Theorie (§. 37.). Vermöge dieser Unterscheidung fällt die Freyheit mit dem Willen (§. 35.) zusammen. Allein der Wille ist dann hier schon in seiner *Fortschreitung* betrachtet. Nun, wo zuvörderst das ursprüngliche Verhältniſs desselben zum Moralgesetze bestimmt wer-

den soll, kommt es darauf an, daſs er *rein*, in seiner ursprünglichen Beziehung auf selbiges, ergriffen (begriffen) werde. *Nur vermöge des Willens ist die Realisirung dieses Gesetzes je denkbar.* Und nur wie der *Wille* auf einer Seite der Freyheit, indem sie mit der Vernunft die moralische Anlage ausmacht, entsprechend, und auf der anderen Seite als Kraft des Individuums, welches da zur Moralität bestimmt ist, erscheinet: nur insofern ward oben das letztere *wollend* genannt.

Anmerk. Was ist demnach, will man je mit diesen Worten *bestimmte* Begriffe verbinden, „*natürlich*" und „*übernatürlich*"? Eine Frage, die wohl die Menschheit als solche interessirt, und folglich der Philosophie (§. 10.) angehört. Und auch da gilt: ist gleich die *Tiefe* das Erste; so kann sie doch, selbst nach der höhern (universellen) Ansicht, nicht *bestehen* ohne die *Schärfe*. Diese kommt zu jener, wie der *Begriff* zur *Idee*, wo immer — die Philosophie eintritt. §. 7. u. w.

§. 39.

So wie das Moralgesetz an den Willen ergeht, ist es *gebietend* (imperativ). Ein *Soll* Charakterisirt das moralische, ein *Muſs* das physische Gesetz. Und die bedingte Formel: „*wenn* du deiner Menschenwürde gemäſs handeln *willst*, so *muſst* du" etc. hebt das erstere keineswegs auf. Daher behauptete dieſs heilige Soll: „du sollst, man soll" u. f., überall in der Sprache der Wissenschaft sowohl als des Lebens sein Bürgerrecht. Die Sprache ist auch hier, philosophisch betrachtet, „*index veri*". In einem Systeme, das alle Moral aufhöbe, müſste freylich auch das Soll verschwinden. —

Aus der *Vernunft* selbst, in jenem Gegensatze mit der *Sinnlichkeit*, erschallt diese heilige Stimme (§. 38.). Und *wenn von dem endlichen Geiste*, da ihm das absolut Höhere als *Ideal* (§. 36.) ursprünglich vorschwebt, *das Moralgesetz unzertrennlich ist;* so können wir auch das *Moralgebot* oder die *gebietende Form* desselben nicht *schlechthin* aufheben. Es ist bloſs irgend eine *Modifikation*, was da verschwinden kann.

Anmerk. 1) Man setzet hier als bekannt voraus, daſs die Sprache eine *höhere*, *göttliche*, und eine *gemeine*, *niedere* Seite hat, und wie sie von der ersteren Seite *Achtung*, von der letzteren aber stete *Nachhülfe* und *Verbesserung* fordert. 2) Wer einen „*Geist*“ annimmt, setzt kein *bloſs Endliches*. Das „*endlich*“ heiſst also dort — in der Differenz vom „*unendlich*“, wie dieses Prädikat der Gottheit allein zukommt — nur so viel als *beschränkt*. 3) Dieser Gebrauch des Wortes „*Ideal*“ hebt den *weiteren* Gebrauch desselben nicht auf, nämlich in Bezug auf den *wahren*, „philosophischen“ Denker, oder in Vergleichung mit dem „*Idol*“, wie solches dem „Sophisten“ eignet: §. 4. Und 4): hier zeigt sich das Wahre an der Kantischen oder „kritischen“ Vorstellung eines „*kategorischen Imperativ's*“. Allein diese Vorstellung ward übertrieben oder einseitig, indem man nicht ergründete und bestimmte, was vermöge des *Fortschritts* eintritt, und was allerdings zufolge der idealischen Ansicht schon als *gegenwärtig* erscheinen kann: jene *Einheit* des Höhern und Niedern (§. 25.) und damit ein *freudiges Rechtthun*, eine *schöne Geneigtheit* u. s. w. Sey es nun, daſs dem Idealistiker, indem er das Kantische Moralprincip geradezu verwirft, von dieser Seite ein Wahres vorschwebe, oder wenigstens etwas davon vordämmere: so übertreibt er doch auf der anderen Seite

nicht minder. So erscheint auch er *einseitig*, *beschränkt*, und zwar nicht in jenem gültigen Sinne dieses Worts. Ja, *seine* Einseitigkeit, *seine* Uebertreibung ist mittelbar oder im Fortgange noch weit verderblicher, zerstörender, da er den Standpunkt der Menschheit verkennt, da er nicht allein jenen *Imperativ* oder das *Moralgebot*, sondern auch das *Moralgesetz*, — nicht allein den *Kampf* —, sondern auch den *schönen* Kampf der Tugend, und hiermit die moralische Selbstbeherrschung, Selbstverläugnung, Selbstüberwindung . . . (§. 29.) schlechthin aufhebt: und zwar natürlich, nothwendig, konsequent, nachdem er die Absolutheit (Vollendung) geradezu auf den Menschen übertrug! Weil jedoch der Mensch nimmer zum „*Gott*“ erwachsen kann; so — sinkt er wieder zum blofsen, wenn auch raffinirten, *Thiere* herab. D. h., der *Mensch* verschwindet. Und der *Hyperidealismus* gestaltet sich wieder — wofern nicht jener Sieg des Geistes (eine „schöne Inkonsequenz“) eintritt — zum *Materialismus* u. s. w. *Hier zeiget sich der gegenwärtige Zustand der Philosophie, insbesondere als Moralphilosophie, recht auffallend, ein denkwürdiges Phänomen der Zeit;* hier findet sich der Aufschlufs, warum die Idealistik seit Jahren *so oft* jedes gegebene Princip der Moral, und besonders das Kantische, angriff, verwarf, aber ja *nie eines* aufstellte. (Nur *Einmal* trat auf: „*Mensch werde Gott!*“: aber es kam nicht wieder. Wen hatte es nicht an den „Frosch in der Fabel“ erinnert?) Indefs hatte der Hyperkriticism, nicht ohne Schuld oder Veranlassung der Kantischen Theorie (unbeschadet ihrem Wahren sey diefs gesagt!), so manche Blöfse gegeben, so manche schwache oder gar schmähliche Seite gezeigt. Wie jämmerlich erging es nun dem armen „kategorischen Imperativ“! Da schalt ihn die *Empirie* einen *egyptischen Frohnvogt*, dort die *Mystik* einen *stolzen*, *machtlosen Gebieter* u. s. f. Es wurde ihm von Feinden und Freunden gleich übel

begegnet. Das alte Schicksal des — Wortes durch den Mifsbrauch der Sache! (§. 1.)

§. 40.

Entspricht die Thätigkeit des Willens jenem heiligen Gesetze; so ist er *gut:* widerspricht sie demselben; so ist er *böse.* Also tritt vermöge des Urakts der Freyheit die *Güte* oder deren Gegentheil ein. Und der *handelnden Kraft*, nicht der *Handlung*, kommt das Prädikat „*gut*" etc. zuvörderst oder ursprünglich zu. — Nennen wir das *heilige* Gesetz, so wie der *Begriff* auf der idealischen Basis vordringt, das *moralische;* so fallen die Prädikate „gut" und „moralisch", in dieser Beziehung auf den Willen, zusammen. Ja, wo die *Idee*, z. B. im praktischen Vortrage, wieder besonders hervorspricht: da sind dann auch das „Gute" und „Moralische" gleichbedeutend. Auch das letztere ist dann idealisch aufgefafst. Und in der Sprache des Lebens machte von jeher, unter allen (wahrhaft) Gebildetern, die „Moralität, die Sittlichkeit" u. s. w. diesen Sinn geltend. Fragt man aber: „*was ist gut?*"; verfährt man also *wissenschaftlich* oder so, wie der *Begriff* in der „Philosophie als Wissenschaft" bestimmend vortritt: so werden wir vom *Guten* auf das *Moralische* und von diesem auf das *Moralgesetz* oder auf die Uebereinstimmung des Willens mit demselben, d. i. auf die *Moralität*, zurückgetrieben. Und so tritt nächst der *idealischen* Bestimmung des „Guten" (§. 12.) die Bestimmung desselben vermöge oder vermittelst des *Begriffs* nothwendig ein. Was ohne dieselbe entstehen kann, ist nur ein schwankendes, *populäres* oder *ästhetisches*, Gerede, das, mag es auch mit metaphysi-

schen und poetischen Floskeln geschmückt seyn, mag es selbst mit dem Scheine des Tiefen oder des Höheren spielen, zunächst der *bloßen Phantasie* und dann (mittelbar) der *Sinnlichkeit* zusagt. Nothwendig, wo nicht die schöne Inkonsequenz (§. 38.) eintritt! — In eben demselben Verhältnifse des Willens zum Moralgesetze schreiben wir ihm eine bestimmte „*Form*" oder *Beschaffenheit* zu: und damit ist verwandt, ja innerlich verknüpft die *Maxime*, die *Absicht*, die *Gesinnung*, die *Sinnesart* und die *Denkungsart* (nicht: *Denkart*, so nahe *sonst* diese mit jener verbunden seyn mag); Ausdrücke, welche der Genius der Sprache zur *Bezeichnung des Einen* (trotz dem Verschiedenen, was von Seite der Empirie oder in Bezug auf das weitere, empirische Leben hinzukommt) gebildet zu haben scheint, um das Eine, was die Menschheit dergestalt interessirt und alle Verhältnifse derselben durchdringt, *so völlig als möglich auszusprechen.* — Der „Gesinnung", der „Absicht" u. w. legen wir daher auch das Prädikat „gut" oder „böse" *zunächst* bey. Und wenn das *Gesetz* (Moralgesetz) *objektiv*, in der allgemeinen, moralischen Anlage gegründet, erscheint; so können wir die *Maxime* nur als ein durch die Thätigkeit des *Subjekts* Entstandenes oder damit Verbundenes denken.

Anmerk. 1) Würdigung des Kantischen Ausdrucks: „*Nichts ist gut als ein guter Wille*" u. dgl. 2) Würdigung der Kantischen Formel: „*Wenn der Wille das Gesetz in seine Maxime aufnimmt*" etc. 3) Weitere Bestimmung des „*Moralischen*": a) in der Differenz vom „*Physischen*", und daher dann „*moralisch gut*" oder „*moralisch böse*"; und b) zufolge der Idee, als gleichbedeutend mit dem „*Guten*": daher dann „*moralisch*"

und „*immoralisch*" — oder „*unmoralisch*". — In der Sprache des Lebens, wie Idee und Begriff darin sich durchdringen, kommt eben darum bald die eine bald die andere Bedeutung vor. — Und 4) Prüfung der ältern, scholastischen Vorstellung von einer „*fundamentellen* oder *objektiven* Güte der Handlungen (*de bonitate actionum fundamentali seu objectiva*"): wiefern mag daran, der *Idee* zufolge, Wahres erscheinen, wenn gleich der *Begriff*, der unterscheidende, diesen Ausdruck nicht billigt? (§. 19) Allein, wie viel auch, indem nach der idealischen Ansicht der Blick auf das „Ansich" oder das Absolute eindringt, erscheinen mag; so darf nns dennoch jene Bestimmung des Begriffs nimmermehr aus dem Auge schwinden: *das Beywort „gut" oder „böse" geht erst von der Kraft auf das Produkt, von dem Willen auf die Handlung über.* Denn es ist der *Freyheitsbegriff*, welcher so entscheidet; und die *Idee* selbst macht dergestalt durch den *Begriff* in der Wissenschaft, in der Sprache und (mittelbar) selbst im Leben, sich geltend. §. 15.

§. 41.

Indem man von der „*Form*" spricht, stellet sich natürlich auf der anderen Seite die „*Materie*" dar. So geltend als bekannt ist dieser Gegensatz. Er gilt aber von der *Wissenschaft* sowohl als der *Handlung*, wofern jene nicht *leer* (ein Gespenst) seyn soll, und diese zugleich in der äufseren Sphäre des Guten betrachtet wird. Daher müssen wir zuvörderst wohl unterscheiden, 1) wie in der Wissenschaft, welche da eben so real als rein ist, die *Materie* von der *Vernunft*, die *Form* aber vom *Verstande* kommt, und 2) wie in der Handlung die *Form* dem Willen, die *Materie* aber dem *Verstande*, indem er vermittelst des *Sinnes* sie auf-

fafst, angehöret. — Nur ist Nro. 1. die „Materie", zumal wie sie an den Materialismus (§. 17.) erinnert, nicht recht passend: sie wich daher neuerlich allmählig dem „Stoff, Gehalt" u. dgl. — Wie die Materie in Bezug auf die Handlung, also ein Gegenstand der *Behandlung* (sittlichen Bearbeitung) eintrete oder hinzukomme: davon wird im 2ten Th. die Rede seyn. Hier fraget es sich nur: *worauf* denn der Handelnde, wenn und indem er das Moralgesetz in die Maxime etc. aufnimmt, sein Augenmerk richte? Oder: was ihm, in jener Richtung auf das absolut Höhere, als *Zweck* vorschwebe? *Nicht* die *Materie*, wie diese der *Sinnlichkeit* (§. 38.) zusaget! Hier gehet also die *Form* auf der anderen Seite, folglich ein Gegensatz zwischen dieser und jener, hervor. Eine *neue* oder *weitere* Bestimmung, entsprechend jener Differenz zwischen *Philosophie* und *Empirie* (§. 19.)! Nämlich die sogenannte *Regel der Klugheit*, welche der Verstand im Dienste der Sinnlichkeit macht, gründet sich blofs in der *Materie*. Entgegengesetzt dem „*materiellen*" oder „*empirischen*" Princip tritt demnach das „*reine*" oder „*formelle*" selbst als Bezeichnung, als Ausdruck, jenes Höheren auf.

Anmerk. Ist diese Kantische Bestimmung gleich blofs *negativ*: sie hat doch ein Verdienst um die Wissenschaft, nämlich sofern sie dem Empirismus in diesem Felde der Philosophie (als Wissenschaft) entgegentrat. Und *setzte* Kant gleich die Idee hierbey *nur voraus*; so hatte er sie doch *wirklich* vorausgesetzt. Denn der *blofse Begriff* konnte ihn auch zu dieser Unterscheidung zwischen dem Formellen und Materiellen nimmermehr führen: §. 16. Freylich darf auch die *Leerheit*, welche in der Folge vermöge jenes Mangels eintrat, nicht ungerügt

oder unberührt bleiben. — Aber ist darum der Einwurf gegen das Kantische Moralprincip: „*das wäre ein Wille, der Nichts will!*“ schlechthin gegründet? — Man erinnere sich, *wie Jacobi* in einer Beylage „an Fichte“ *für Kant's* Grundsatz der Sittlichkeit sprach.

§. 42.

Hier müssen wir zuvörderst zwischen *Gesetz* und *Satz* (Grundsatz) *der Moralität* unterscheiden. Jenes geht bekanntlich aus der *reinen Menschheit* hervor: dieser ist Produkt des *Menschen als Individuums*, und zwar wiefern er spekulirt oder wissenschaftlicht denkt, so wie diese Operation, um *wahres* Denken zu seyn, das reine („reinmoralische“) Handeln oder, was hier Eines ist die *idealische Geistesstimmung* (§. 4. u. w.) schon voraussetzt. Was von der Philosophie überhaupt gilt; das ist denn insbesondre von der Moralphilosophie, und mithin zuvörderst von ihrem Princip oder ersten Grundsatze, gültig. Die Ordnung ist folgende:

I. Ankündigung des absolut Höhern;

II. Aufnahme desselben in die Maxime des Willens, und

III. Auffassung desselben in die Form des Verstandes.

Nur die *Erziehung*, sofern ohne sie das ursprüngliche Bewufstseyn der Menschheit (in irgend Einem) nicht eintreten kann, ist hiebey vorausgesetzt: §. 33.

Wenn aber Nro. III. nach der Total-Ansicht, welche der Idee nach hervortritt, *schlechthin* von Nro II. abhängig ist: so darf jedoch der Begriff,

welcher den Menschen in seinem Bildungsprocesse und daher seinen Verstand *auch* unter dem Einflufse der *Natur* (§. 38.) zeiget, nicht aus dem Auge gesetzt werden. Sonst tritt nothwendig der „Dogmatismus" auch in diesem Felde, *verdammend* oder *vernichtend*, auf. Daher mufs zuvörders jene klassische Unterscheidung im Reiche der Menschheit, so wie sie aus der Tiefe dieser letztern hervorgeht, — die Unterscheidung zwischen *Geist* und *Buchstaben*, zwischen *Sache* und *Wort* etc., angenommen oder „anerkannt" seyn.

§. 43.

Der *wahre* Grundsatz der Moralität entsteht, wenn die *Vernunft*, realisirt durch jenen Urakt der Freyheit, sodann durch den Verstand sich ausspricht, das moralische Gesetz dem physischen und hiermit jeder Regel der Klugheit, welche blofs auf dem Materiellen oder Physischen beruht, entgegensetzend. Auf solche Art *setzt* die Vernunft durch den *Begriff* nach dessen Verbindung mit dem *Worte*. Daher der *Satz*, d. i. der Begriff in das Wort gekleidet oder ausgesprochen. Allein auch da entstände nimmermehr ein *wahrer* Satz, wenn nicht die *Idee* dem Begriff zu Grunde läge (§. 5. u. f.). Und daher denn auch das *reine* Princip. Mischte sich aber auf jenem Naturwege, zufolge irgend einer Anbildung von Aufsen, etwas *Empirisches* ein; so gilt die obige Bemerkung (§. 17.). Vornehmlich im Gebiete der Moralphilosophie, wie da so manches Princip, z. B. der „Glückseligkeit", gebildet wurde, ist dieselbe so bedeutend als gültig. Und was dabey besonders in Betrachtung kommt,

ist der *Fortschritt*, wie er dem Reiche der *Menschheit* angehört: das Wesen verbessert die Form (der Geist den Buchstaben), — stets völliger.

§. 44.

Wie nun die *Vernunft*, im Gegensatze mit der *Sinnlichkeit*, das *Moralgesetz* giebt; so gewährt sie, im Gegensatze mit der *Erfahrung* *), die *wissenschaftliche Erkenntniß* desselben. Daher dann auch eine *wahre* „Moraltheorie" **). Und wie nun die blofse Klugheitsregel als ein *Individuelles*, *Zufälliges*, *Veränderliches* u. s. w. erscheint: so witd das Moralgesetz auf der anderen Seite als ein *Allgemeingültiges* und *Nothwendiges* (in diesem Sinne des Worts) dargestellt. Aber welche *Formel* ist wohl die passende? Jede ist, mehr

*) Das Wahre an der Ansicht des „reinen" — eigentlichen oder bessern? — „Mystikers", welcher die *Erfahrung des Göttlichen* („Gottes-Erfahrungen") der Vernunft entgegensetzt, ist anerkannt: §. 20. Nur um der Wichtigkeit des Gegenstands willen, und zwar in mehr als Einer Rücksicht, ward diese Erinnerung beygefügt.

**) Von einem gewissen, kritischen oder hyperkritischen Empirism, der schlechthin keine „*Theorie*" *des Höhern* zugeben will, sey hier nicht weiter die Rede! — Der bekannte, in der Leibnitzisch-Wolfischen Schule vornehmlich ausgeprägte, Gegensatz „*theoretisch und praktisch*, *das Theoretische und Praktische*" etc. gehört dem *Reflexionspunkte* an, und ist an seinem Orte gültig, giebt aber keinen Grund zur Unterscheidung der *Philosophie* in die „*theoretische*" und „*praktische*", in der alten Bedeutung dieser Worte. M. f. „Vernunft und Verstand" etc. Th. 1. S. 271. Und wollte man die Moralphilosophie darum die *praktische* heifsen, weil das

oder weniger, passend, welche diese Merkmale des sittlichen Gesetzes und damit den Charakter der ächtsittlichen Handlungsweise ausdrückt, sey es auch dem Worte nach zunächst blofs negativ, sofern nur der Gegensatz mit jener Regel oder mit dem, worauf sie hinweiset, und insbesondere mit der sinnlichen, eigennützigen Tendenz ausgesprochen ist.

1) *Handle vernünftig!* Das Beywort *rein* — „reinvernünftig" — ist wohl entbehrlich, sobald der unterscheidende Gegensatz zwischen *Vernunft* und *Sinnlichkeit* bestimmt anerkannt, und jene besonders nicht mehr mit dem *Verstande* — wie noch öfters, zumal in einer gewissen Sphäre des sogenannten höhern Lebens — verwechselt wird.

2) *Folge dem Gewissen!* Auch diese Formel kann für einen Ausdruck des Absoluten in seiner Beziehung auf den menschlichen Willen allerdings gelten, wenn das Gewissen — als die Stimme der Vernunft anerkannt ist. Sagt man aber: „folge deinem *redlich gefragten* Gewissen!"; so ist da schon ein Hinblick auf das weitere Leben, auf die Wahl, auf diese und jene besondere Reizung,

Vermögen der Praxis (die handelnde Potenz) ihr Gegenstand sey; so würde nur die Frage zurückkehren: *inwiefern?* Ist nicht auch hier von der *Wahrheit*, vom *wahren* Princip u. s. w. die Rede? Soll nicht auch hier die *Wissenschaft* und folglich eine *Theorie* aufgestellt werden? Ja geht nicht die *wahre Theorie* aus dem *wahren Begriffe* hervor? — Vielmehr giebt es, *philosophisch* betrachtet, überall keine Theorie ohne den Begriff, welchem die *Idee* zum Grunde liegt. (Zu §. 13.!)

welche dabey eintreten kann, oder auf die geheimere und feinere Bestechung der Selbstsucht.

3) *Handle nach einer Maxime, von der du wollen kannst, daß sie in einem Reiche vernünftiger Wesen Gesetz werde!* — oder eine ähnliche Formel nach *Kant.* — Der Charakter des Allgemeingültigen etc., so wie der Gegensatz mit der egoistischen (eigennützigen) Richtung des Geistes, ist hier unverkennbar bezechnet. Und erschiene auch die Formel, indem man sie geradezu in den Kreis des Lebens übertrüge, hier wie eine „Leerheit"; wäre sie besonders einem Gemüthe, das lebendigen Sinn für das Höhere hat, nicht bestimmt, nicht ansprechend genug: so hätte man vergessen, daſs sie der Philosophie als Wissenschaft angehört, so wie die „wahre" Wissenschaft der „falschen", die Philosophie der Sophistik, dem Empirism, Materialism u. s. f. entgegentritt. Die *Wissenschaft* hat ja, auf diesem Standpunkte betrachtet, keine unmittelbare, keine positive Beziehung auf das *Leben:* §. 15.

4) *Behandle die Menschheit in dir, und in jedem Andern als Zweck, nicht als — bloßes — Mittel, als Person, nicht als Sache!* Hier spricht das absolut Höhere schon bestimmter hervor, jedoch nur in Bezug auf das *Verhältniß zwischen Menschen und Menschen.* Indem sich das Auge, nach der idealischen Ansicht, von dem *Nachbilde* zu dem *Urbilde* erhebt, entsteht eine Forderung, welche durch diese Formel nimmermehr befriedigt wird. Und da hat die Wissenschaft selbst keine Formel, welche so treffend wäre, als jenes Herrliche, Göttliche:

„Liebe Gott über Alles, und den Nächsten (deinen Mitmenschen) wie dich selbst!" Allein da erst die Frage gelöst seyn mufs: *was ist Gott*, in der Differenz etc.? (§. 15.); so kann dieses Princip nicht sogleich in der Moralphilosophie als Wissenschaft aufgestellt werden. Und noch ist zu bemerken: soll dieser Grundsatz im Kreise des *Lebens*, unter den *Gebildetern*, das ihm gebührende Ansehen wieder erhalten; so mufs erst die Wissenschaft den reinen, grofsen Sinn des Wortes „Gott" gegen den düsteren Schein, welchen der Aberglaube und der Unglaube um selbiges herzog, geltend machen.

5) Das Alte, Bekannte: *„Lebe der Natur gemäß"* (*„Naturae convenienter vive"*) stimmt mit Nro. 1. zusammen, wenn zuvörderst die höhere, moralische Natur (§. 38.) verstanden, und zugleich erkannt oder vorausgesetzt ist, dafs und wie durch die unterordnende Verbindung des Niedern mit dem Höhern die ächte, schöne Einheit hervorgeht. Sonst könnte eben dasselbe Princip der Sinnlichkeit, ja selbst der raffinirenden Thierheit, zusagen, möchte man gleich *idealistisch* das sogenannte Höhere mit dem Niederen *mischen*. Auch thut die Formel, im alten, stoischen Sinn' aufgefafst, jener *idealischen* Forderung kein Genüge.

6) *Huldige dem absolut Höhern!* Diese Formel stimmt mit Nro 1. und 2. zusammen, wenn die Huldigung als ursprünglicher und fortwährender Akt der Freyheit (des Willens, der freythätigen Kraft) gedacht wird. Allein das absolut Höhere, da und wie es der *Schule* angehört, kann im

Kreise des *Lebens* nicht auftreten. Es hat nicht das Bestimmte (Feste, Sichere), nicht das Ansprechende und Ergreifende, was hier dem *Gemüthe* als solchem Bedürfnifs ist. Könnte man nicht gar, indem der Begriff vorspränge, einwenden: wenn nach §. 30. der Mensch selbst ohne ein absolut Höheres oder Göttliches nicht gedacht werden kann, so mufs oder soll er — *auch sich selbst huldigen?* Dieser Einwurf ist jenem verwandt: wenn der Mensch sich das Gesetz selbst gebe (§. 38.) so *gehorche er* denn *sich selbst*, wann er gut handle; aber dann müsse er sich auch vom Gesetze *lossprechen*, *dispensiren*, können u. s. w. (Davon nachher ein auszeichnendes Wort!) Indessen mag die Formel „huldige dem Absoluten!" u. d. gl. im Kreise der Wissenschaft, sofern man hier zunächst den Gegensatz mit dem *materialistischen* Princip aussprechen will, wohl gültig seyn. Nur möge uns der *idealische* Punkt: „die Sache, nicht der Name oder das Wort entscheidet!" wie ein himmlischer Leitstern überall vorleuchten, ohne jedoch dem Werthe des *Begriffs* in seiner Verbindung mit dem *Worte*, zuvörderst im Felde der Wissenschaft und dann auch in jenem des Lebens, etwas zu entziehen!

§. 45.

Hier mag füglich von einigen andern Principien, welche in diesem Bezirke der Philosophie, nach deren Zusammenhange mit der allgemeinen menschlichen Kultur, sich gebildet haben, ein kritisches Wort gesagt werden.

I. Das Wahre an dem sogenannten *Princip der Organisation, der Erziehung, der*

Staatsverfassung u. dgl. besteht darin: dem endlichen Vernunftwesen muſs erst der *Grund der Möglichkeit* gegeben seyn; sonst kann das ursprüngliche Bewuſstseyn der Menschheit nicht eintreten. (§. 34.) Aber selbst die *Erziehung* ist keine *Abrichtung*. Wohl aber aber ist sie, im Gegensatze mit dieser, eine *Vorbildung* oder *Vorbebereitung* zur Moralität; wohl mag sie in dieser Hinsicht eine „*Angewöhnung des Guten*" genannt werden. Und wenn, was irgend Einem von Aussen, im Staate oder vermöge der Umgebungen, welche mit der Erziehung verknüpft sind, sich anbildete, — mächtig festsitzt oder mechanisch wurzelt; so folgt daraus nur so viel: 1) der Mensch steht als *endlicher* Geist auch unter dem Gesetze der *Natur* und hiermit des *Mechanismus*; 2) er kann daher auch als *Geist* solche, von Auſsen empfangene und durch die *Zeit* befestigte oder zur Gewohnheit, zur „anderen Natur" verstärkte, Eindrücke *nicht mit Einem Male* aufheben: aber er kann sie *wirklich* aufheben, vernichten; 3) wo das ursprüngliche Bewuſstseyn etc. und dann die Freythätigkeit eingetreten sind, da erscheint überall, unter allen Menschen und Völkern, eine auffallende *Einheit* von Seite der *Form* trotz jeder *Verschiedenheit* von Seite der *Materie* (§. 17.), wo nämlich der wahrhaft gute Wille zum Vorscheine kommt: und vermöge des Fortschritts in der Bildung (Kultur) verschwindet auch diese Verschiedenheit *stets mehr*.

II. Das Wahre an dem sogenannten *Princip der Glückseligkeit* erhellt, wenn wir die *sinnliche Natur* des Menschen im Verhältniſse zur *sitt-*

lichen (§. 11. vergl. mit §. 21.) betrachten: *der Trieb nach Wohlseyn darf nicht — schlechthin — beschränkt*, d. h. *unterdrückt werden.* Ja durch die besagte Verbindung des Niedern mit dem Höhern erhält selbst der Trieb nach *Wohlseyn*, wie dann selbiges auch immer genannt werden mag, die reichste Befriedigung. Denn auch so behauptet das Absolute seine Souverainetät. Aber es fragt sich: 1) *worauf* der Handelnde als solcher, wenn sein Wille die sittliche — nicht die unsittliche — Tendenz hat, *sein Augenmerk* richte, und *welche Richtung* er dann selbst allem *Sinnlichen* gebe, was da im Kreise seines äufseren Lebens vorkommt; und 2) was zufolge jener Souverainetät des Absoluten dann, wenn er dem heiligen Gesetze gemäfs handelt, *erfolge*, jetzt und künftig, über kurz oder lange, d. h. im Universum, sofern nach der idealischen — universellen — Ansicht die Zukunft mit der Gegenwart vereint oder verbunden erscheint? Dieser Punkt kann nur durch die weitere Darstellung an seinem Orte das erfoderliche Licht erhalten. So viel mag indefs klar seyn: das wahre Moralsystem tritt in die Mitte a) zwischen den *Stoicismus* und *Epikurismus*, sofern jener die höhere und dieser die niedere Natur des Menschen einseitig auffafste; und b) zwischen den *Monachismus*, sofern er von dem erstern abstammt oder damit verwandt ist, und den *Hyperidealismus*, sofern er mit dem letztern zusammentrifft: §. 21. (*Anmerk.*)

III. Das „*Princip der Vollkommenheit*" bietet, *idealisch* betrachtet, eine wahre und erhabene Seite dar. Denn so erscheint die *Voll-*

kommenheit, als gleichbedeutend mit der *Vollendung*, wie diese als *Ideal* in die Menschenwelt tritt. Daher jenes göttliche Wort: „Werdet vollkommen, wie“ etc.; wieder ein wahrhaft idealischer Blick, trotz der populären Umgebung! Und wohl dürfte man damit *Platons* Idee des „Vollkommenen“ verbinden. Sobald aber der Begriff vordringt, sobald die Frage: „*was ist die Vollkommenheit?*“ in Bezng auf das vorliegende Objekt entstehet, wird man nothwendig von dem *Vollkommnen* auf das *Sittliche* und von *diesem* auf *jenes* (also im Kreise oder Zirkel umher-) getrieben. Und erklärt man die Vollkommenheit für irgend eine Realität oder für eine Summe solcher Realitäten, die *sich* Einer, losgerissen von jedem Verhältnifse zu Andern, verschaffen könnte: so tritt unverkennbar selbst die *eigennützige* Tendenz hervor. Nach dem Bekannten: „die Endpunkte treffen zusammen“ hat sich diese Tendenz selbst in dem *Monachismus* (unbeschadet seinem Wahren und Guten im Gebiete der Erscheinungen sey es gesagt!) offenbar in dem Streben nach „*eigener* Vollkommenheit“ gezeigt, wie nämlich dasselbe mit der *absoluten* Absonderung von der „Welt“ verbunden war. — Versteht man aber unter *Vervollkommnung* das, was dem Menschen als *endlichem Geiste*, auf seinem Wege des Fortstrebens, zukommt; so unterscheiden wir die *äußere* und die *innere*. Jene bezieht sich auf die *physischen Kräfte*, welche da als Mittel oder Werkzeuge dem Einen Höheren dienen sollen, und heifst füglich „*Ausbildung*“. Und diese (die innere etc.) ergiebt sich als Zuwachs an höherer, geistiger Realität vermöge und während der guten Handlung von selbst:

eine reine Folge; und ihr allein dürfte der Name „*Veredlung*" zukommen. So, denke ich, erhellt das Wahre dieses Princips. Die Ausdrücke aber: „strebe nach *sittlicher Ausbildung*, trachte nach *moralischer Veredlung!*" u. d. gl. mögen im *populären* Vortrage nicht geradehin verwerflich seyn; ja sie mögen insofern gelten, als sie denselben Gegensatz des Höhern mit dem Niedern aussprechen, oder den Sinn auf das erstere hinrichten. Allein es ist darin — gerade wie in jenem Bekannten: „strebe nach der *höhern*, *moralischen Glückseligkeit!*" — eine *konkrete* Weise zu sprechen, die wenigstens im Gebiete der Wissenschaft nicht Statt finden dürfte. Und blickt, nach der tiefern Bestimmung, aus den Worten „sittliche Veredlung" nicht ein *Pleonasmus* hervor? —

IV. „*Der Grundsatz des moralischen Gefühls*", wie er besonders von einigen *Britten* aufgestellt ward, zeigt ein Wahres, sofern er denselben Gngensatz ausdrückt. Aber dabey tritt die Frage ein: 1) wie unterscheidet man die *moralische* Empfindung von der *nicht-moralischen*? Ein Gefühl als solches kann doch kein Kriterion seyn! Und 2) setzt nicht das reine, eigentliche Gefühl, und zumal das zartere etc., die sittliche Thätigkeit voraus? §. 26. Allerdings ist das Gefühl in der Philosophie selbst unentbehrlich: a) als *reines*, *ursprüngliches Gefühl*, in jenem Bunde mit der idealischen Geistesstimmung, zum Behufe der Grundlegung aller Philosophie — §. 4. —; und b) im Kreise des äufseren Lebens, wie da die „Lebensphilosophie" eintritt, *verbunden mit der Empfindung*, sofern sie, abhängig vom Gefühle,

den Begriff nothwendig begleitet. Nur mufs, wo jene Statt haben soll, ein Begriff des Sittlichen als solchen — also der reinere und festere Begriff, trotz irgend einer empirischen Modifikation — schon gewonnen seyn. Sonst müfste die Empfindung in leere „Sentimentalität" etc. übergehen. Und wie innig auch Gefühl und Begriff, Empfindungen und und Grundsätze in der Wirklichkeit mit einander verbunden seyn mögen: die *Unterscheidung* ist dennoch, zunächst für die Wissenschaft und dann selbst für das Leben, nothwendig.

V. „*Der Grundsatz des sittlichen Geschmacks*", der neulich hin und wieder auf *deutschem* Boden erschien, unterliegt demselben Urtheile. Auch er verdient im Kreise des Lebens eine Würdigung. So wie er nicht Jedem den *sittlichen Geschmack*, zumal den *reineren* oder *feineren*, zuschreibt; wie er folglich denselben von der sittlichen Richtung des Willens abhängig macht: so weiset er auf das reine, ächte Princip zurück; und er mag dann auch dessen Stelle öfters glücklich vertreten, wiefern das *philosophische* Princip im Kreise des Lebens, zuvörderst gegen jede Täuschung des *sophistischen*, nöthig ist. Allein hier fragen wir nach dem, was die Wissenschaft als solche fordert. Und in Bezug auf das Leben ist überdiefs zu bemerken: 1) wie ohne den höhern, moralischen Leitstern das *Aesthetische* selbst, an sich zur Belebung der sittlichen Triebfeder bestimmt, täuschend in das *Getriebe der Neigungen* hineinspielen könne; und 2) wie leicht dabey eine Art von *praktischem Skepticismus* sich bilde, so dafs selbst jenes Alte „*De gustibus non*

est" etc. in das Gebiet der Moral eintreten möchte, die Allgemeingültigkeit und was damit verknüpft ist, also den ewigen Charakter der Sittlichkeit vertilgend. —

VI. Das *theologische Princip*: „*Handle dem Willen Gottes gemäß*", oder: „*Befolge den göttlichen Willen!*" ist für das Leben als solches allerdings gültig, und zwar allgemeingültig, wofern man nur das Religiöse erst *rein* und zuvörderst in seiner *ursprünglichen Einheit* mit dem Moralischen aufgefaſst hat. Allein hier gilt dasselbe, was vorhin über das groſse Wort: „Liebe Gott" etc. bemerkt worden ist. *Woran* soll man den göttlichen Willen als solchen von jeder Eingebung der Sinnlichkeit, der Neigungen und der (bloſsen) Phantasie, oder von der künstlichen Vorspiegelung irgend eines schlauern und feinern Betrügers unterscheiden? — Eben dasselbe gilt von dem *Platonischen*: „*Werde Gott ähnlich!*", nach *Sleyermacher* u. A. — Noch verdient

VII. das „*philosophisch-theologische Princip*", das neuerlich aufgestellt ward, eine Auszeichnung: „*Ordne die Sinnlichkeit der Vernunft, und die Vernunft Gott unter!*", oder: „*Unterwirf den Leib dem Geiste, und den Geist Gott!*" Dieser Grundsatz hat 1) für den Verstand, wie er auf dem *pädagogischen* Wege *aufzusteigen* gewohnt ist, etwas Schmeichelndes, Einnehmendes, und 2) in Bezug auf das *Leben* selbst etwas *Treffendes*, so wie die *freye Reflexion* hier Statt findet, hinweisend auf den Einen — Gott —, welchem die

kindliche Huldigung fortwährend dargebracht werden soll, zumal im Gegensatze mit jeder Selbstvergötterung u. s. w. Allein auf dem Standpunkte der *Wissenschaft*, und zwar nach der *idealischen* Ansicht, dürften sich mehrere Zweifel gegen diesen Grundsatz erheben. 1) Wenn der endliche Geist *sich* Gott unterwirft, wird dann auch das Göttliche, was vermöge der absolut höhern Anlage in ihm ist, Gott unterworfen? Ist eine solche Unterwerfung *denkbar*? — Wohl erscheint dem religiösen Gsmüthe der Mensch, *wie er da ist* oder in die Welt tritt, als *Geschöpf* Gottes: aber kann gleichwohl die reine Menschheit ohne die innere, reale Verbindung mit Gott gedacht werden? Unterwirft nun der Handelnde auch *diese* Menschheit, indem er sich als *Indiviuum* unterwirft? — 2) Wenn Einer seine Sinnlichkeit *wahrhaft* oder *wirklich* der Vernunft unterordnet; wenn er sie nicht blofs dem Denkgeiste (der intellektuellen Potenz) insofern unterwirft, als er sie klüglich oder politisch beschränkt: ordnet er sie dann nich *eben dadurch* „Gott“ unter, mag das Wort, wie es dem Reflexionspunkte angehört, besonders hervortreten oder nicht? Kann die „*Vernunft*“, wo zuvörderst vom *Wesen*, nicht vom *Grade*, die Rede ist, je *dergestalt* von Gott unterschieden, d. h. getrennt werden? §. 20. u. w. Dafs ja der *logische* Schein des *Unbegrenzten*, *Unendlichen* etc. nicht blende! — 3) Liegt nicht in dem Satze, wofern keine Verwechselung der *Vernunft* mit dem *Verstande* sich einschlich, *etwas Pleonastisches*, selbst bey jener Beziehung auf das Leben? Und 4) mufs nicht, sofern das Wort auf die Sache zurückwirkt, hierbey der *baare*

Mysticism und mithin ein *Irriges zerstörend* eintreten, wo nicht der gesunde Verstand oder eine glückliche Inkonsequenz denselben beschränkt? U. s. w. Dieses Princip verdient auch darum eine nähere Prüfung, weil die alte Schranke zwischen „Theologie" und „Philosophie" nimmer besteht, und weil neuerlich die Religion auf dem Wege der Rückwirkung glücklich — gegen die Aufklärerey und den einseitigen Kriticism — sich im Gebiete der Philosophie selbst erhob: wie leicht kann auf demselben Wege (der Reaktion), auch bey dem Wahren und Trefflichen des neuen Princips, die entgegengesetzte Uebertreibung etc. folgen, und zumal junge Geister ergreifen, wofern die schärfere Bestimmung, ausgehend von dem tiefern (idealischen) Grunde, nicht hinzukommt! — So hat jeder Einzelne nicht allein das *Recht*, sondern zugleich die *Pflicht*, seine Ueberzeugung, d. h. das Resultat seiner Prüfung, freymüthig darzulegen.

Anmerk. In der Geschichte der *Moralphilosophie*, nach dem bemerkten Verbande mit der *Kultur*, gebührt eine Auszeichnung 1) dem neuern Epikurism, dem verfeinerten Systeme der Selbstsucht, das besonders durch *Helvetius* und *Rochefaucault*, obwohl in verschiedener Weise, dargestellt und ausgebreitet ward, so dafs manche Verzweigung davon unter den „höheren Klassen" noch fortwuchert — wie ist dasselbe aus den *Umgebungen* oder jenem Einflufse der *Natur* erklärbar? — und 2) dem *Leibnitzisch-Wolfischen Princip der Glückseligkeit* in seiner Verbindung mit jenem der *Vollkommenheit*. Wie bildete sich in dieser Schule der „*moralische Eudämonismus*"? Wiefern gilt da besonders die klassische Unterscheidung zwischen *Geist* und *Buchstaben?*

Und inwiefern wirkte auch da noch der *deutsche Ernst* gegen den *künstlichen Schein des Franzosen* (es gab Edlere, es gab Glücklichere), die glänzende Demonstration und die flüchtige „Maxime"? — Aber glücklich schlofs in dieser Hinsicht das *Kantische Moralsystem* an das frühere deutsche sich an, wie abstechend auch sonst das Princip der „reinen Sittlichkeit" gegen jenes der „Glückseligkeit" seyn mochte. Noch schöner und kräftiger, trotz jedem anderen Mangel, äufserte sich darin der deutsche Ernst. Wer übrigens „*a la Helvetius*" jede noch so schöne, noch so edle Handlung schnell in ein Produkt des „versteckten" oder „feinern" Eigennutzes umzuwandeln versteht (?); wer die Selbstsucht, den Trieb nach Genufs oder nach (einer sogenannten) Ehre, kurz den feineren oder gröberen Egoism nicht allein für „*das grofse Triebrad der Welt*", d. h. aller *Weltlinge*, sondern auch für die „*Seele und den Zweck aller menschlichen Handlungen*" erklärt: der sey nun — auch als Sprecher konsequent! Er verbanne dann aus unserer Sprache geradezu die Worte: *Uneigennützigkeit*, *Grofsmuth*, *Edelsinn*, *ein schönes Selbstvergessen*, *eine edle Selbstaufopferung*", ja selbst die Worte: „*Gute* und *Böse*, *Würdige* und *Unwürdige*, *Achtung*, *Belohnung*" u. s. w. Er setze dann überall nur *Kluge* und *Unkluge*, *Dumme* und *Gescheute* oder, wenn die Quelle der Empfindung in ihm noch nicht ganz versiegt ist, *Unglückliche* und *Glückliche*. (Davon an seinem Orte!) Und hat er diesen Punkt, den egoistischen, einmal ganz ergriffen; so habe er den Muth, auch in der *Sprache des Tages kein Heuchler* zu seyn. Jedoch nur dem kühnen und glänzenden, (täuschenden) Sprecher sey diefs gesagt! — An sich ist dieser Gegenstand, so wie die *feinere Empirie* jenes Princip nach *Helvetius* etc. zu schminken vermag, allerdings so wichtig als interessant. Mehr davon erlaubt hier der Raum nicht. Man sehe die frühere Schrift: „*Winke über das*

Verhältniſs der intellektuellen und verfeinernden Kultur zur sittlichen", München b. Lentner, 1802. Denn es findet sich in dieser Schrift eine Darstellung mehrerer Hauptmomente der „philosophischen Moral", veranlaſst durch jenen französischen Geist, wie er auch in Deutschland sich eindrängte oder einschlich. (Und was steht uns wohl nach dem neuesten Gange des Schicksals noch von dieser Seite bevor?) Die *Idee* ist nur *vorausgesetzt*, und der *Freyheitsbegriff* verbindet sich besonders mit der *Beobachtung*. Aber wohl sichtbar, denke ich, tritt die *idealische* Ansicht da und dort auch besonders, z. B. in der Bestimmung des *wahrhaft Groſsen*, hervor, wiewohl das Wort „Idee" noch wissenschaftlich nicht so, wie nunmehr, ausgeprägt war.

§. 46.

Wenn das ächte Moralprincip, wie da im Leben und in der Wissenschaft bald die *Idee* bald der *Begriff* vordringt, von *jeder* Seite erkannt ist; dann mag auch die bestimmtere Antwort auf eine Frage, die zeither so manchen Denker beschäftiftigte, einleuchten: „*Giebt Gott dem Menschen das Moralgesetz, oder giebt es ihm seine* (!) *Vernunft*, d. h. *ist er sein eigner Gesetzgeber?*" — In *dem* Kreise der Menschheit, wo sich die Wissenschaft und das Leben durchdringen, wo das *Wort* als bekannt vorausgesetzt, und dann das Auge nur auf die *Sache* gerichtet wird, da ist es gleichviel, ob man sage: *Gott giebt ihm das Gesetz*, oder: *die Vernunft* etc. Wiefern aber im Kreise des *Lebens* das „Ideal" (§. 14.) sich besonders darstellt, und die „Vernunft" besonders im Gebiete der *Wissenschaft* (§. 44.) vorkommt: so mag der erstere Ausdruck

vornehmlich in jenem, und der letztere vornehmlich in diesem gültig seyn. — An seinem Orte wird dann gezeigt werden, wie das Eine Gesetz als *Vernunft*- und *Gottesgesetz* vorgestellt werden könne, oder *wie* der wissenschaftliche Gang von dem einen zu dem andern gegründet sey. — Und *sein eigner Gesetzgeber* dürfte der Mensch wohl nur im Felde der Wissenschaft genannt werden, *wenn oder indem man gerade*, *folgend dem Begriff' auf der idealischen Grundlage*, *den Menschen dem bloßen* Naturwesen *entgegensetzt*. Sollte jedoch der letztere Ausdruck oder *diese* Begriffsansicht hin und wieder auch in das Leben, um da gegen ein mystisches oder sophistisches Blendwerk die Würde des Menschen zu retten, eingehen müssen: so wird das erstere Wort sich zugleich einfinden, oder, hinweisend auf das Eine Höhere, wieder besonders hervortreten. — Wer dem Leitsterne der Idee, so wie diese selbst durch den Begriff sich geltend macht, folget; den kann zuvörderst keine Debatte über den Vorzug des Religiösen oder des Moralischen aufhalten. Es ist die Rede von dem Einen, was die Menschheit adelt. Es kommt darauf an, daſs man erkenne, welcher „Geist" (welches Lebensprincip) den Würdigen beseele. *Wie nur Ein Absolutes, so ist der ächte Geist Einer.* Diese Ansicht besteht, wie nun derselbe auch immer, als *Triebfeder* oder *Beweggrund*, wissenschaftlich bestimmt werden mag.

Anmerk. Der bittere Spott, den man neuerlich, ja schon seit einiger Zeit öfters, über die *Selbstgesetzgeber* (*Autonomen*) ausgoſs, ist gegen den *einseitigen Kriticism* allerdings treffend. Allein er ist so ungerecht als unbillig, ja er verräth eben so wenig Tiefe als Schärfe,

wenn er gegen den *moralischen Kantianism schlechthin* gerichtet wird. 1) Die Ansicht *Kants*, indem er, dem Begriff zufolge — jedoch so, wie dieser die Idee *voraussetzt* — den Menschen mit dem blofsen Naturwesen vergleichend, ein *Vermögen der Gesetzgebung und einer dem Gesetze entsprechenden Selbstthätigkeit* (Autonomie) in dem ersteren aufwies: diese Ansicht hat in der Wissenschaft einen *grofsen*, *bleibenden* Werth, so wie sein „Princip der reinen Sittlichkeit", entgegengesetzt der sogenannten „Glückseligkeitslehre" (Lust - oder Sinnlichkeitslehre) und zumal jenem ausländischen Tone der verfeinerten oder raffinirenden Thierheit, einen *besonderen Zeitwerth* hatte. Allerdings kann jene Ansicht nicht schlechterdings *neu* genannt werden. Schon durch die schönere Seite des *Stoicismus* war dieselbe, wenigstens zum Theile, vorgebildet. Aber so ergründet und entwickelt, wie von Kant, war sie noch nicht. Auch für das *Rechtsgebiet* ergab sich daher besonders ein Satz von grofsem, bleibenden Werthe: die Unterscheidung zwischen „Mittel und Selbstzweck, Sache und Person", so wie er dieselbe geltend machte. — Indem jedoch 2) auf solche Art nur die *Vergleichung* des Menschen mit dem Thiere etc. vermöge des Begriffs vorwaltete; indem die *Beziehung* desselben auf Gott vermöge der Idee nicht zugleich hervorging: entstand die Einseitigkeit, welche im Kantischen Systeme selbst besonders dadurch sie äusserte, dafs er dann „Gott" und „Religion" *schlechthin blofs hinzunahm*, und welche dann natürlich die konsequenten Anhänger desselben zu noch gröberm Irrthume forttrieb. — Aber die Sachkenntnifs sowohl als die Billigkeit fordert*), dafs man auch bey solchen Kantianern

*) Oder, nach einem neuern Vorschlage, „*fodert*". Wird er „durchgehen"? Noch herrscht die Anomalie.

jenes Bessere (Wahre, Treffliche) nicht verkenne, und folglich ihre Darstellungen nicht schlechthin für ein Verstandesprodukt, Reflexionsgewebe u. s. w. erkläre.

Dritter Abschnitt:

von der moralischen Triebfeder.

§. 47.

Mit der *Ankündigung* des absolut Höhern ist das *Gewissen* verknüpft: §. 34. Eben darin liegt eine *Anforderung:* §. 36. So erscheint in dem Gewissen zugleich ein *Antrieb*, ursprünglich und fortwährend gedacht. Wer darf dem „*höhern Antriebe* in sich“ widerstehen? In der ästhetischen Darstellung, in der Sprache der Poesie, so wie selbige mit jener des Lebens zusammenhängt, heisst derselbe ein *schöner*, ein *göttlicher*, ein *himmlischer* Antrieb. Man sieht, wie die *Idee* hier wiederum vordringt. Allein im Felde der Wissenschaft, wie oder sofern der *Begriff* in selbigem vortritt, muss dieser Eine, höhere Antrieb zuvörderst *moralisch* genannt werden. Denn also entspricht er dem *Moralgesetze* und hiermit der Einen, *moralischen Anlage*, woraus er auf solche Weise hervorgeht.

§. 48.

So wie der endliche Geist dem Höhern κατ' ἐξοχην ursprünglich huldigt, nimmt er daran *wahrhaft* Theil. Ja, gleichwie der Mensch, idealisch aufgefaſst, „ein Göttliches in sich" hat, da eben jene absolut höhere Anlage die reine Menschheit in ihm konstituirt: so kann er dann, nach diesem Urakte der Freyheit, auch als Individuum nicht ohne ein Göttliches gedacht werden. So hat denn auch seine *Individualität als solche* eine bestimmte, höhere Richtung, einen bestimmten, reinen und festen Charakter, wie solcher nun im Fortschritte des Lebens erscheint. *Insoweit* besitzt er dann wirklich das *absolut Höhere*, mit welchem besondern Worte oder Namen dann auch immer dasselbe belegt werden mag. Und dieses ist nun sein „*Geist*", wie sein Eigenthum: es „*beseelt*", es „*belebt*", es „*treibet*" ihn. Der höhere Antrieb, welcher dort *objektiv* erschien, stellt sich dieser Ansicht zufolge auch *subjektiv* dar. Und wir sehen den *Geist* als „*Lebensprincip*", wie er ursprünglich und fortdauernd, im Anfange und im Fortgange des „Guten" oder „Moralischen" in irgend Einem, gesetzt werden muſs. Aber, sehen wir zugleich, dieses belebende Princip ist überall nicht ohne die menschliche Freythätigkeit: §. 37.

Anmerk. 1) Man bemerke die Differenz dieser Bedeutungen des Wortes „Princip": in Bezug auf das *Leben* und die *Wissenschaft!* 2) Was ist von der neueren Sprache zu halten: „*die Idee lebt in ihm, die Idee beseelt ihn, treibt ihn*" u. s. w.? Wiefern ist sie im *populären* Felde gültig? Denn der Mangel an *wissenschaftlicher Tiefe* — so wie da ohne die Schärfe keine

Tiefe besteht oder Statt hat — ist daran wohl auffallend. Und 3), das Wahre an dem *mystischen Satze* oder *Spruche:* „Nicht *er*, der Mensch, handelt; sondern *Gott* handelt in ihm" ist nach §. 31. leicht erkennbar. Im Gegensatze mit der *Selbstvergötterung* etc. (§. 46.) tritt es besonders hervor. Nur mufs für die *Geschichte* der Philosophie, in ihrer Verbindung mit der *Kritik*, zugleich bemerkt werden: diese mystische, jeden Adel der Menschheit (wofern man konsequent fortgeht) und hiermit auch das Wesen derselben vertilgende, „Theorie" trat neuerlich selbst im Gebiete der Philosophie auf; und zwar unter solchen Umgebungen, die sonst ein schönes Talent und mancherley Kenntnifse sowohl als guten Willen oder Sinn für die Wahrheit verriethen. Man nehme die *poetische* Einkleidung, welche dabey Statt fand, hinzu, und es wird auffallen, dafs so Etwas bsonders für junge Gemüther, denen der bessere Leitstern der Wissenschaft mangelt, *hinreifsend* seyn müsse! —

§. 49.

Spricht man nunmehr von der *„moralischen Triebfeder"*; so kann auch diese eben sowohl die *göttliche* als die *sittliche* heifsen, je nachdem die *Idee* oder der *Begriff* vortritt, d. h. die Ansicht und hiermit das Wort zunächst oder vorherrschend bestimmt. — Aber das *Metaphorische*, was in diesem Worte („Triebfeder") liegt, dürfte leicht an den Gegensatz zwischen dem *Sittlichen* und *Sinnlichen* erinnern, so wie dieser uns auf jenen zwischen *Vernunft* und *Sinnlichkeit* (§. 38.) zurückführt. Und es ergiebt sich nothwendig die Unterscheidung zwischen der *sittlichen* und *sinnlichen* Triebfeder. Gültig, mit vollem Rechte, tritt auch diese Unterscheidung in das Reich der Mensch-

heit. Und die Poesie etc. mag, indem sie dieselbe voraussetzt, die *höhere* Triebfeder mit der *niedern* (die „übernatürliche" mit der „natürlichen"), die *himmlische* mit der *irdischen* oder gar die *göttliche* mit der *thierischen* kontrastiren. Die Philosophie, die Wissenschaft, gehet auch hier vom *Moralischen* im Gegensatze mit dem *Physischen* aus. Und sie protestirt insbesondere gegen den Ausdruck „*göttliche*" und „*menschliche*" Triebfeder, weil sie, idealisch bestimmend, kein (wahrhaft) Menschliches ohne ein Göttliches setzen oder annehmen kann: §. 10. u. w. Denn vornehmlich an diesem Punkte ist viel gelegen. — Erst auf dem *niedrigern* Standpunkte der *Reflexion*, indem man jedoch die Idee voraussetzt, kann das Sinnliche, Physische, Körperliche u. s. w. *auch* ein *Menschliches* genannt werden. Aber es ist der Weltling (§. 7.), dem sich unter dem „Menschlichen" *zuerst* und dann *bloß* das Sinnliche oder das „Natürliche", in dieser Bedeutung des Wortes, darstellt. — Unterscheidet man übrigens dergestalt, nach dem Gegensatze zwischen Vernunft und Sinnlichkeit (oder Natur), die *vernünftige* und *die sinnliche* Triebfeder: so wird jedoch zwischen dem Höhern und Niedern auch hier kein *absoluter* Gegensatz statuirt. Der *Trieb*, welcher aus der sinnlichen Natur sich entwickelt, soll nicht schlechthin verworfen (unterdrückt) werden. Selbst die bekannte „Vernichtung der Affekte" in oder nach jenem Planonischen Mythos war nur ein *Vorspiel* des *Monachismus* oder, wenn ein Neuerer so Etwas wieder aufführte, ein *Nachspiel* desselben. Denn hier ist nur darnach die Frage: *was eigentlich den Handelnden, dem das Prädikat*

„würdig“ gebührt, *beseele?* Nur zu der *Triebfeder* darf sich jener *Trieb* nicht gestalten. Denn die ächte Triebfeder ist Eine. Und eben durch die *Unterordnung* — die schöne, moralische — gewinnt der physiche Trieb selber, in jeder Hinsicht. Dieſs erhellt aus der *Einheit*, welche die *Idee* oder die *Vernunft* uns, wenn auch im (schöneren) Spiegel der Phantasie, vorbildet: und wie schön entspricht dieser ewigen Denkweise besonders hier die *Erfahrung*, z. B. in Ansehung des edleren Jünglings! U. s. w.

Anmerk. Sollten wir nicht vielmehr die ältere Distinktion *„motiva et stimuli“* (*Beweggründe und Antriebe*) gebrauchen, wie nämlich jene der Vernunft, und diese der Sinnlichkeit zufielen? Wem die *„Triebfeder“* nicht gefällt, den möchte ich fragen: ob denn nicht der *„Beweggrund“*, und zumal der *„Bewegungsgrund“*, wenigstens an die — Schwerkraft erinnere? — Auch erhellt da, wie der *„sittliche Trieb“* (§. 36.) eine bestimmtere Deutung erhalten dürfte. Daher 1) *Trieb*, 2) *Antrieb* und 3) *Triebfeder*. Bey dem „Triebe“ fällt der Blick, der betrachtende, auf den *objektiven* Grund als solchen, auf die *Anlage*; bey dem „Antriebe“ kommt die *Anregung*, welche von dem Triebe *aus*- und *vor* dem Akte des freythätigen *Subjekts* hergeht, also *dieſs* zugleich in Betrachtung; und nur bey der „Triebfeder“ wird schon der Akt des Willens gedacht. Wie der *Trieb*, so mag denn auch der *Antrieb sittlich* und *sinnlich* heissen. Indem der äuſsere Grund der Möglichkeit (die Erziehung, im weitern Sinne des Worts) gegeben wird, gestalten sich die *Triebe* zu *Antrieben*; und vermittelst der Freyheit erwächst dann entweder aus dem *sittlichen Antriebe* die *sittliche Triebfeder*, oder aus dem *sinnlichen Antriebe* die *sinnliche* (und folglich, dem Obigen

zufolge, *unsittliche*) *Triebfeder.* — *Reinhold* unterschied, ganz harmonisch mit einer frühern Darstellung *Sailer's*, „*veranlassende* und *bestimmende* Gründe" des Handelns: *jene* schrieb er der „Vernunft und Sinnlichkeit", diese aber der „Freyheit oder dem Willen" zu. Man sieht, wie die *veranlassenden* Gründe den *Antrieben* und dadurch den *Trieben*, die *bestimmenden* aber den *Triebfedern* entsprechen. — Diese und jene Bedenklichkeit, welche hierbey sich erheben möchte, wird (hoffe ich) im Fortgange unserer Darstellung verschwinden.

§. 50.

So betrachtet, entspricht diie moralische Triebfeder der Einen, moralischen Anlage und dem Einen Gesetze, welches daraus entspringt. Ausgehend von der Idee, oder darauf zurückgehend, weis't der wissenschaftliche (philosophische) Begriff stets auf das Eine absolut Höhere hin. Hierbey ist indeſs zu bemerken:

I. die *moralische Anlage* als solche wird mit der *reinen Menschheit* zusammengefaſst, so daſs insbesondere kein Blick auf das *Individuum* fällt;

II. bey dem *moralischen Gesetze* kommt eine *eigne Beziehung* auf das *Individuum* hinzu; denn es wird betrachtet, wie es an den Menschen ergeht: aber noch wird kein Akt der individuellen Thätigkeit gesetzt; und

III. die *moralische Triebfeder* kann, während darin zugleich der *Geist* oder das *ächte Lebensprincip* erscheint, *nicht ohne den Akt des Willens in jener Richtung auf das Höhere* gedacht werden.

So schreitet zugleich unsere Darstellung fort, nachdem sie von der Idee, wie diese in die Wissenschaft tritt, — von der Vorstellung des absolut Höheren ausging. Und nun ist auch klar, wie oder wiefern gesagt werden könne: ein *höherer Geist*, ja das *Absolute* selbst, treibe oder beseele den Menschen (den „Würdigen"); es ist klar, welche Namen diesem Geiste in der Sprache der Poesie und des Lebens — wie dieses der Menschheit und mithin auch den Gebildetsten angehört — ertheilt werden können. Indem aber der *Begriff* und hier zuvörderst der *Freyheitsbegriff* vordringt, erscheint die *Selbstbestimmung:* der Mensch *treibt sich selbst an* (§. 36.). Zwar, indeſs wir auf die Idee zurücksehen, begegnet uns zuerst ein *Antrieb*, *den er sich nicht selbst gieht:* jener *objektive* (§. 47.). Allein nur vermöge eines *Subjektiven* erwächst ja daraus die *Triebfeder*, welche da *sittlich* oder *göttlich* genannt werden darf (§. 48.). Ueberdieſs ist bey dem „*gegebenen* Antriebe" jene Unterscheidung zwischen der *reinen* und *individuellen Menschheit* wohl zu bedenken. Sonst reiſst die Dunkelheit oder gar ein heilloser Wortstreit ein. Denn die Frage, welche da sich erheben kann, fällt ganz mit jener zusammen: *ob der Mensch sich das Gesetz selbst gebe*, *oder*" etc. (§. 46.). Und wenn nächst der Möglichkeit, dem Absoluten zu huldigen, eine entgegengesetzte statuirt werden muſs (§. 38.); so wird dann füglich auch von „*menschlichen Triebfedern*" oder von der *menschlichen Triebfeder*, und zwar nicht im Sinne des Weltlings (§. 7.), gesprochen. Füglich heiſst diese Triebfeder, dem Begriffe der Freyheit zufolge, *Bestim-*

mungsgrund. Und dieser zerfällt dann von selbst in den *sittlichen* und *sinnlichen.* Zum „Bestimmungsgrunde" soll der *sinnliche Trieb* so wenig als zur „Triebfeder" erhoben werden! —

Anmerk. 1) Man kann die moralische Triebfeder, von der *objektiven* Seite angesehen, *Beweggrund* — in Ermangelung eines anderen Worts — und, von der *subjektiven* betrachtet, *Bestimmungsgrund* nennen. Und 2) nach dem oben Gesagten mag auch das Wahre an der älteren Vorstellung von „*übernatürlichem* (§. 38.) *Antrieb*, *Gnade*, *Geist*" u. s. w. im Sinne aller Bessern — auf dem Gebiete der „Moral und Theologie" — leicht erkennbar seyn. „Aber gehört das hieher?" Allerdings — denn die Philosophie, die Lehre der Menschheit, ist allumfassend: §. 10. — und zwar um so mehr, da kürzlich von der *poetischen* Seite eines bekannten Systemes nicht nur der „*Geist*", sondern auch die „*Gnade*"*) in das Gebiet der „Philosophie" eingeführt ward, selbst im Gegensatze mit der *Vernunft*, wiewohl eben nicht mit der *Natur*, nach jener Weise der ältern Mystiker, Asceten u. s. w. Auch diese Erscheinung kommt natürlich — auf dem Wege der *Reaktion*, nachdem die einseitige Aufklärung (Aufklärerey) und eine sogenannte Zeitphilosophie, einseitig den Freyheitsbegriff erfassend und anwendend, sowohl auf dem „theologischen" als „philosophischen" Gebiete und dann im Kreise des Lebens nicht minder als in jenem der Wissenschaft so manchen Unfug getrieben hat.

§. 51.

Wie sollen wir nunmehr die *moralische Triebfeder nennen*, indem das eigenthümliche Verhält-

*) Unbeschadet dem reinen, hohen Sinne des Wortes sey diefs bemerkt!

nifs des endlichen Geistes zu dem Höhern sich darstellt? So wie er selbigem huldigt, erscheint er davon abhängig und zugleich dazu aufstrebend. (§. 14.) Aber vor jedem Akte der Freythätigkeit kündigt ihm das Absolute sich an. (§. 34.). So erscheint der Mensch zuvörderst dem heiligen oder moralischen Gesetze unterworfen: darin schwebt ihm 1) ein Höheres vor; und dieses Höhere schlägt 2) insofern jedes Sinnliche nieder, als ein Widerstreben von dessen Seite Statt haben möchte. Erfolgt nun die entsprechende Thätigkeit des Willens; so wird das absolut Höhere als solches anerkannt, und zugleich jedes Niedere demselben untergeordnet: eine Unterwerfung, die mit jenem Aufstreben innerlich verknüpft ist. Zuerst zeigt sich also das *Gefühl der Abhängigkeit:* es entsteht auf einer Seite nicht ohne den höheren Antrieb als ein *Objektives*, und es entsteht auf der anderen Seite nicht ohne diese bestimmte Richtung des freythätigen *Subjekts.* Mag dieses Gefühl im praktischen Vortrage „schön", mag es auf einer Seite „göttlich", und auf der andern „kindlich" etc. heissen: aber wie soll die Wissenschaft selbiges nennen? Welches *Wort* ist ihr gegeben, um dieses ursprüngliche Verhältnifs des Menschen oder diesen entsprechenden Akt der Freyheit zu bezeichnen? Kein anderes, als „die *Achtung*", wird je das Wort rein aufgefafst. Und so treffend als einzig ist dasselbe, da im *Gefühle* (nicht in der „knechtischen Empfindung") der *Abhängigkeit* das *Aufstreben* und hiermit eine *wahre Theilnahme* zugleich erscheint, Daher setzt der Genius der Sprache, im Sinne aller Gebildetern, auch überall keine wahre oder ächte „*Liebe*" ohne die „*Achtung*". Daher

wird die eine sowohl als die andere dem *sinnlichen Triebe*, der (blofsen) *Begierde* u. s. w. entgegengesetzt. — Die moralische Triebfeder heifst also mit Recht zuvörderst *Achtung:* Achtung für das *Eine Höhere;* und sofern die Wissenschaft von dem Standpunkte der Moralität ausgehen mufs, zuvörderst Achtung für das höhere, *moralische Gesetz.* Auch mag dann die Schule hier wieder ein *Objektives* (die *Empfänglichkeit* für die Achtung, als gegeben oder angebohren) und ein *Subjektives* (ihr *Entstehen* vermöge der Freythätigkeit etc.) unterscheiden.

Anmerk. 1) Wiefern ist die bekannte Unterscheidung zwischen *freywilliger* und *unfreywilliger* Achtung gültig? 2) Warum verlor neuerlich das Wort „Achtung" im Lande der Wissenschaft? — Ein Seitenblick auf die beyden Extreme. So nahe berührt, im Reiche der Menschheit, die Schranke selbst ihr Besseres! — Und 3) wie verhält sich unsere Ansicht zu der Kantischen, z. B. in folgender Darstellung eines würdigen Kantianers: „Was den Willen" (wenn er gut handelt) „bestimmt, ist *objektiv* das Gesetz selbst und *subjektiv* reine Achtung für das Gesetz". Zugleich erhellt da, wie in Kant's „Kritik der praktischen Vernunft" jene tiefere Bedeutung des „*Objektiven*" bereits vordringt, ungeachtet in der „Kr. d. rein. V." noch die *logische* und hiermit selbst die *empirische* galt, z. B. in der Erklärung vom „Wissen" und „Glauben". Man verbinde diefs mit dem Obigen: §. 19. (Anm. 3.)

§. 52.

Aber noch ist, indem die Achtung eintritt, das Sinnliche nicht so geordnet oder beherrscht,

dafs die schöne Geneigtheit zum Guten, die Lust oder Freudigkeit in dessen Vollbringung u. s. w. (§. 25.) schon Statt finden könnte. Erst im Fortgange, so wie das Ewige sich in der Zeit, vermöge der reinmenschlichen (menschenwürdigen Thätigkeit, entwickelt, — kommt jene *Unterordnung* des Niederen unter das Höhere und hiermit die schöne *Harmonie* des Einen mit dem andern, ja insoweit eine wahre *Einheit* zu Stande. So macht das absolut Höhere, als Geist oder Lebensprincip des Menschen, seine Oberherrschaft geltend. Nun wird das Gute wahrhaft „*gerne*“ (*con amore*) gethan. Selbst die *Neigung* kommt, dergestalt geläutert, veredelt und verstärkt, zur *Achtung* hinzu. Ja es ist die Achtung, welche, *fortgehend* oder *fortwährend*, sich mit der Neigung verbindet und dadurch, in diesem Kreise der Wirklichkeit, verstärkt. Nächst dem *Gefühlsvermögen*, in seinem schöneren Bunde mit der *Phantasie*, treten selbst das *Begehrungs*- und das *Empfindungsvermögen* dergestalt ein: §. 25. Und das *Schöne* tritt insbesondere vermittelnd zwischen dem *Sittlichen* und *Sinnlichen* auf. Aber stets bleibt die *Unterordnung* des letztern: von der mönchischen *Unterdrückung* und der naturalistischen *Verschmelznng* gleich weit entfernt! Nur vermöge dieser Unterordnung ist es dergestalt erhöht. Und nimmer gestaltet sich da, wo eine solche Tendenz, eine solche Richtung oder Stimmung des Geistes Statt findet, der sinnliche Trieb — zur Triebfeder. (§. 49.)

Mit welchem Worte soll nun die moralische Triebfeder hier, als Achtung in *solchem* Bunde mit der Neigung, bezeichnet werden? Die „*Liebe*“

macht sich in der Sprache der Gebildeten stets völliger geltend. So ist denn nach dieser Bestimmung des Begriffs, wie er die Idee voraussetzt, *die Achtung noch nicht Liebe:* aber es ist zugleich *überall keine Liebe ohne die Achtung.* Selbst in einem besondern Verhältnifse der Menscheit, wo die Einheit sowohl als der Gegensatz des Höhern und Niedern auf eine hervorstechende Weise erscheinen kann, dringt diese höhere Bedeutung des Wortes „Liebe" allmähliг vor. Auch die Liebe ist ursprünglich Eine. — Unterscheiden wir nun, das „Gute" selbst §. 12.) zuvörderst idealisch auffassend, den *Anfang* und den *Fortgang* desselben: so heifs die sittliche Triebfeder füglich in Bezug auf den ersteren *Achtung*, und in Bezug auf den letzteren *Liebe.*

Zwar indem man vermöge der *idealischen* Ansicht die *Zukunft* mit der *Gegenwart* verknüpft, kann die Eine, höhere Triebfeder geradezu *Liebe* genannt werden. Mit dem „Geiste" der Tugend findet die Liebe sich ein. Allein die Bestimmung des *Begriffs* darf nicht mangeln, wofern in der Wissenschaft die *Verwirrung* und im Leben die *Schwärmerey* etc. nicht einreifsen soll. Und es ist wohl zu bemerken, *wo* denn die „Liebe" im Vortrage der Wissenschaft, und *wie* oder *warum* sie in der Sprache des Lebens (oder, was immer eine Auszeichnung verdient, der Poesie) besonders erscheinen könne und müsse. Auch erhellt da, *wiefern* die *Liebe* schon oben, in der Einleitung (§. 3.), vorkommen mochte.

Nach derselben Ansicht ist ferner klar, dafs und wie die Liebe als *Geist* und hiermit als *Begei-*

sterung erscheinen könne. Denn der *höhere Antrieb* ist dem Menschen *ursprünglich* gegeben (§. 47.); und in der realen Möglichkeit, womit derselbe zusammenfällt, erscheint ja dem idealischen Denker (Seher) zugleich die Wirklichkeit: §. 31. Ja, so erhellt selbst in jenem Worte des Lebens „*Gott ist die Liebe*" der tiefere, idealische Blick. Und wer mit hohem Ernste spricht: *Gott beseelt, treibt und begeistert Jeden, in dem irgend ein wahrhaft Gutes sich findet und zum Vorscheine kommt;* der verdient nimmer den Spott des wissenschaftlichen Denkers. Nur ein Sophist, kein Philosoph, konnte diese Ansicht und Darstellung *schlechthin* verwerfen. Aber wahr ist es zugleich: der bestimmende, schärfere Begriff, welcher da selbst die *Begeisterung*, sofern die *Freyheit* nothwendig zugleich in Betrachtung kommt, von der *Achtung* ableitet, — darf auch hierbey nicht aus dem Auge gesetzt werden. Er mufs im Felde der *Wissenschaft* (insoweit) vordringen, und dann jedem Denkendern selbst im Kreise des *Lebens* als Leitstern vorschweben. Sonst drängt der *Mysticism* sich vor: der Mensch wird in eine *Maschine* verwandelt; und der *Irrthum* tritt, vermöge der Totalität eines menschlichen Seyns, auf mehr als Eine Weise *zerstörend* ein.

Auch der *Enthusiasmus*, wie er im Felde der Anwendung und zumal im einzelnen, wichtigern Falle vorkommt, erhält da seine Würdigung. Er ist, sehen wir, mit der *Liebe* innerlich verknüpft. Und mag er auch, in jenem Felde, eine *Steigerung* derselben seyn; so kann er doch von der *Achtung* nicht getrennt, oder schlechthin über diese hinauf-

gesetzt werden. (§. 25.) So gültig als schön ist die *ästhetische* Ansicht an ihrem Orte. Allein der *wissenschaftlichen* darf dadurch kein Abbruch geschehen, wenn nicht, nach dem grofsen Gesetze des Fortschritts, das Schöne und hiermit das wahrhaft Aesthetische selbst verschwinden soll.

Und in demselben Felde begegnet uns wieder jenes Princip: „Liebe Gott" etc. (§. 44.) So tritt es selbst unter dem schönern, ästhetischen Charakter auf. Das Objekt der Liebe ist immer nur Eins: das absolut Höhere, wie und in welcher besondern Form auch dasselbe erscheinen mag. Daher so viele Arten der Liebe. Allein überall *ist* diese nicht ohne die idealische Geistestendenz (§. 4.). Und was insbesondre jenes Princip betrifft; so ist leicht zu bemerken, wie das *schöne Gefühl der Dankbarkeit* mit der *Gottesliebe*, und der *natürliche*, *sympathetische Trieb des Wohlwollens* mit der *Menschenliebe* zusammenfliefst. Jedoch diese Bemerkung gehört einem anderen Ort' an. Was aber sonst noch von der physischen Seite, in irgend einer besonderen Sphäre der Menschheit, sich darstellen mag: diefs kann, nach unserem Princip der Einheit, nur dann *zugleich* Gegenstand der Liebe seyn, wenn es *untergeordnet* und so in die Region des Höhern aufgenommen ist.

Uebrigens wird (wo man recht denket) das Moralische *geachtet*, und das Physische *geschätzt*. Ja auf dem Standpunkte der Totalität erscheint dieses, losgerissen von jenem, nicht einmal schätzbar, z. B. das *Talent* des feineren Selbstlings, wie glänzend, wie gewandt und nützlich es im gege-

benen Momente auch seyn mag. So Etwas kann also, will man je mit dem Worte nicht spielen, auch überall nicht „*geliebt*“ heifsen. Und sogar *bewundert* kann es nur von demjenigen seyn, welcher jenen Standpunkt nicht erreichte, oder welchem der Sinn für das wahrhaft Erhabene fehlt. Aber darauf kommt es an, dafs man zwischen *Liebe* und *Selbstsucht* (d. h. der eigennützigen oder egoistischen Tendenz zuvörderst als solcher) scharf unterscheide, und dann bemerke: 1) *wo*, bey welcher Menschenklasse und bey welchen Anlässen, die höhere Bedeutung, der idealische Sinn des Wortes „Liebe“ vordringt oder allmählig siegt, den Sprachgebrauch selbst bestimmend; und 2) wie der *Genius der Kultur*, sofern auch die *Sprache* unter deren Gesetze steht, das Unbestimmte, Schwankande und Irrige, was besonders in Ansehung dieses Wortes so häufig noch Statt findet, auf seinem Wege aufheben könne und werde. — Die „*Selbstliebe*“, wo das Wort noch vorkommen mag, erhält dann sowohl einen bestimmtern als höheren Sinn. Die „*Eigenliebe*“ aber mag, erst im Vortrage der Wissenschaft und dann allmählig auch in der Sprache des Lebens, ganz verschwinden. (Eine etwas ausführlichere Erläuterung des *Wesens der Liebe*, sofern der Begriff, voraussetzend die Idee, eine solche gewahren mag, findet sich in der kleineren Schrift: „*Die reinmenschliche Ansicht der Ehe, mit Erläuterungen über das Höchste der Menschheit*“. München b. Lentner, 1807.)

Anmerk. 1) Würdigung der Kantischen Distinktion zwischen *praktischer* und *pathologischer* Liebe, mit einem Seitenblicke auf die gemeine, der Reflexionsansicht entsprechende, Unterscheidung der Liebe in die *höhere*

und *niedere*, *moralische* und *physische*, *reine* und — *wollüstige* etc. Wie kontrastirt damit der neuere Gegensatz zwischen *Liebe* und *Wollust*, *Liebe* und (bloſser) *Begierde* u. s. w.! Offenbar wurde hiebey die *Achtung* der Liebe zum Grunde gelegt; ja, bestimmt wurde sie hin und wieder, selbst in populären Schriften, hervorgezogen. Und wer spricht noch von einer „*thierischen Liebe*“? Wer schreibt dem *Thiere* überall *Liebe* zu? Wer, der für das Höhere Sinn hat, und des wissenschaftlichen Charakters nicht ganz ermangelt? — Kommt aber das Wort sonst, bey diesem Sinne und diesem Charakter, in irgend einer *Naturbeschreibung* vor: ist dann nicht, indem die *ästhetische* Weltansicht mit der *religiösen* Naturbetrachtung zusammenflieſst, der Blick eigentlich auf den *Schöpfer*, auf den *Urheber der Natur* gerichtet? Und wird nicht auch da, wofern keine *Verwirrung* etc. einreiſsen soll, die *wissenschaftliche Bestimmung* schon vorausgesetzt? — 2) Ein kritischer Blick auf das *idealistische* oder *Quantitäts - System*: warum, wenn der „Mensch“ vom „Thiere“ nur *quantitativ* oder dem *Grade nach* verschieden wäre, sollte man nicht auch letzterem die Liebe recht *eigentlich* — nicht bloſs metaphorisch oder bildlich, wie in jenem Naturgemälde — zuschreiben können? 3) Wie zeigt sich nunmehr die *Wahrheit*, wissenschaftlich betrachtet, in der Mitte zwischen der Ansicht des *Kantianers*, welcher die *Liebe*, als Triebfeder oder „Seele“ des Handelns aufgestellt, für ein „dunkles, mystisches Gewächse“ etc. erklärte, und der Ansicht des *Idealistikers* oder des *Mystikers*, welcher die *Achtung* für ein „lahmes und frostiges Ding“ etc. ausgab, verspottete und verwarf? — Auch erhellt nun völliger, *wiefern* der „kategorische Imperativ“ (keine Wortscheu! §. 39.) verschwinde oder aufhöre. — 4) Was ist von der Vorstellungsweise des *Idealistikers* zu halten, welcher da behauptete: „zwey, wovon Einer durch die *Ach-*

tung für das Moralgesetz sich bestimme, und der Andere von dem *physischen Triebe* bestimmt werde, sey'n *nur dem Grade nach* verschieden; wen aber die *Liebe* ergriffen habe, wer *aus Liebe* handle etc., differire *wesentlich* von dem Einen sowohl als dem Andern"? — 5) Was von der Vorstellung eines andern *Hyperidealisten*, welcher da neuerlich einen „*Enthusiasmus*" empfahl, „der *über alle Vernunft hinausgehen*" soll? — Und noch dürfte 6) aus dem, was von dem höheren Antrieb' als einem *ursprünglich Gegebenen* und dabey vom Geiste, vom höheren Lebensprincip und von der Liebe etc. gesagt ward, leicht erhellen, wie viel an der alten „*Gnadenlehre*", welche der Scholasticism so mächtig ausspann, gegründet seyn mag. Die *Aufklärung*, in ihrem Bunde mit der bekannten „Popularphilosophie", hat diesen Scholasticism verjagt. Allein was sichert uns gegen dessen Rückkehr, nunmehr selbst im Gebiete der „Philosophie", nach dieser *Einseitigkeit*, nach dieser *Oberflächlichkeit* seiner Gegnerin (unbeschadet ihrem Wahren und Wohlthätigen sey es gesagt!), und bey der *menschlichen Unart*, *vermöge welcher so leicht das eine Extrem nach dem anderen* wieder eintritt, wenn auch mit einer neuen Farbe z. B. der ästhetischen oder poetischen, geschmückt? Man sehe, ob nicht unsere Ansicht, die *Unterscheidung* sowohl als *Verbindung* von „Idee" und „Begriff", auch das Wahre jener älteren Lehre gehörig hervorziehen, und so besonders gegen die *neue* Verirrung oder die Wiederkehr einer *alten* sicheren möchte! — Nicht blofs in Ansehung des *gegenwärtigen Zustandes der Wissenschaft*, sondern auch um der *Sache* selbst willen, wie solche mit dem Einen, grofsen Interesse der Menschheit zusammenhängt, verdient (meines Erachtens) dieser Punkt eine Auszeichnung: §. 50. Denn um so muthiger würde, wenn nunmehr eine solche Reaktion einträte, auf der anderen Seite die Aufklärerey, der (blofse) Intellektualism und

ein sophistisirender Weltsinn jeden tiefern, idealischen Blick als „Mysticism, Schwärmerey, Phantasterey", ja als „Narrheit" verspotten und wegwerfen. Es ist der *gegebene Kulturzustand im Ganzen*, was hierbey in Betrachtung kommt.

§. 53.

Wenn in dem Urakte des Willens, wodurch das Gute in irgend Einen als Individuum tritt, das *Gefühl* sich einfindet (§. 13. u. 51.); so fällt das *reine*, *ursprüngliche* Gefühl mit der *Achtung*, und das *zartere*, *feinere*, *tiefere*, *innigere* u. s. w. mit der *Liebe* zusammen. Aber dafs man ja nicht die *Empfindung* unter dem Worte „Gefühl" zuerst auffasse, oder darin nur einen *leidenden Zustand* (Passivität) erblicke! Denn kommt das „Gefühl" gleich der *Gottheit* nicht zu; und weiset es gleich, zufolge dieser Ansicht, auf die *Endlichkeit* oder *Beschränktheit* des Menschen hin: so wird es doch nur dem Menschen, nicht dem Thiere, zugeschrieben; und so erinnert es folglich zugleich an den Adel oder die Würde desselben. In dem Gefühle der Abhängigkeit ist zugleich ein Aufstreben (§. 14. u. 25.). Ja, *es ist überall kein Gefühl*, in diesem tiefern Sinne des Wortes, *ohne jene Willensthätigkeit*. Und auch diese Bedeutung dringt allmählig vor. Wem gebührt das Prädikat *fühlend* und dann *zartfühlend* etc.? Findet auch dagegen noch so manche Abweichung (Anomalie) Statt; ja schaltet im Ganzen unverkennbar noch die sogenannte Willkühr auch in dem Gebrauche dieses Worts: so bietet hier wiederum, aufser dem allgemeinen Kulturgange, die Bestimmbarkeit des *Verstandes* (indem ein logisches Band das Wort mit

dem Begriffe verknüpft) durch *Natur* und *Freyheit* zur Betrachtung sich dar. — §. 38. — Wer nun die moralische Triebfeder als *Gefühl* wahrhaft begreift; der kann sie, wahrlich, nicht *lahm* oder *schwach* nennen. Sie ist, zumal im Fortgange *mächtig*. Und so manche abweichende Erscheinung im Kreise der Wirklichkeit ist dem moralischen Beobachter leicht aus einem andern Grunde erklärbar (§. 29. u. w.). Der *Mystiker* also, heifse und sey er auch der *feinere*, verräth eben so viel Mangel an wissenschaftlicher Tiefe als an Schärfe und Umfassung, wenn er über die *moralische* Triebfeder als einen — *menschlichen* Trieb, eine *selbstgeschaffene*, aber *kraftlose*, Anregung u. s. w. abspricht. Im Grunde schwebt jedem Bessern, der so urtheilt, nur ein *Physisches* vorm Geistesauge. So ergründet, so begreift ein Solcher nicht, dafs, wer vom Sittlichen *wahrhaft* spricht, die *innere*, *reale* Verbindung des Nachbildes mit dem Urbilde (§. 10. u. w.) *wirklich* voraussetze, jedoch den Begriff, wie er allein vor dem schwärmerischen Fluge der Phantasie bewahren kann, nicht ausschliessend. Und können wir denn ein wahrhaft Menschliches schlechthin ohne ein Göttliches setzen? Kann ferner, nach der idealischen Ansicht, jemals von einer „*sich selbst überlassenen Vernunft*", ja auch nur von „*dem sich selbst überlassenen Menschen*" die Rede seyn? Die Einrede (Einwendung) des Mystikers oder Idealistikers gilt nur gegen den *Intellektualisten*, welcher, ein Sophist, mit den Worten „Moralität, Achtung" u. s. w. *spielet*, aufstellend eine sogenannte Tugend oder Rechtschaffenheit *schlechthin* ohne Religion. Und sie ist gegen die Ansicht eines Andern, wel-

cher die Idee *bloß* voraussetzt, nur insofern gültig, als derselbe, zwar dem bloſsen Naturprodukte den Menschen *entgegensetzend*, aber nicht auf das Urbild ihn zugleich *beziehend*, das Vermögen der eignen Gesetzgebung und der Selbstthätigkeit ihm *schlechthin* zuschreibt (§. 46.). Denn wohl kann eine solche Lehre für Andere, minder Gebildete, irreleitend oder störend seyn; wohl kann aus dieser Einseitigkeit selbst der gröbere, zerstörende Irrthum allmählig erwachsen, und dann insbesondre der Stolz (Hochmuth) dadurch geweckt oder begünstigt werden.

§. 54.

Fragt man, ob in diesem *Gefühle* kein *Wissen*, kein *Erkennen* oder *Vorstellen* sey; oder sagt man, eben *die Vorstellung des Moralgesetzes* müsse den Willen bestimmen, wenn eine *gute* Handlung entstehen soll: so zeiget sich da allerdings die Wahrheit, wiefern diese Vorstellung im Gegensatze mit jeder anderen, welche der Selbstsucht irgend einen Vortheil versprechen möchte, erscheint. Es gilt hier dasselbe, was oben von dem *formalen* Princip gesagt ward. (§. 41.) Allein es ist hierbey wohl zu bemerken:

1) Diese Vorstellung ist nicht bloſs ein Produkt des Kopfes, oder des Menschen (Individuums) als Denkers.

2) Jenes ursprüngliche Bewuſsseyn, welches mit der ersten Ankündigung des absolut Höhern verbunden ist, *gehet vorher* und *dauert fort*.

3) Nachdem der höhere Antrieb *gegeben* ist, kann der Mensch *sich selbst antreiben*, erwecken, ermuntern; nachdem das ursprüngliche Bewufstseyn vorhanden ist, kann der Mensch seine *Denkkraft* auf dasselbe, was ihm dadurch sich ankündigte, richten. Daher die *ursprüngliche Aufmerksamkeit* auf diese höhere Stimme; und im Fortgange des Guten macht dieselbe trotz jedem lockenden Ruf' zum Gegentheile sich geltend.

4) Treten gleich in der Sphäre eines menschlichen Seyns, worin ein Denkender, ein Gebildeter wandelt, dessen „moralische oder praktische Grundsätze" mit diesem ursprünglichen Bewufstseyn zusammen: so dürfen wir jedoch selbiges auch hier mit jenen auf keine Weise vermischen. Es ist fortdauernd von der *individuellen Thätigkeit* unabhängig; es wird fortwährend nicht dadurch *erzeugt* oder *producirt*, wiewohl es ohne dieselbe in irgend Einem nicht *besteht*.

Nimmer kann also die Vorstellung des höheren Gesetzes, wo sie immer *wahrhaft* Statt findet, so schlechthin und in diesem Sinne des Wortes ein „*menschliche* Produktion" genannt werden. Und nennt man auf der anderen Seite das *Moralgesetz* oder *dessen Vorstellung selbst* (im Gegensatze mit jedem Aeufsern, Materiellen) die Eine, ächte Triebfeder des Handelns, indem die handelnde, freythätige Kraft sich dadurch bestimmen soll: so vergesse man nimmermehr, dafs und wie diese Vorstellung nicht allein von dem *Gewissen* abhängt; sondern auch im Momente der Handlung mit dem *Gefühle*, mit der *Achtung*,

und zwar wie diese zur *Liebe* sich fortbildet, zusammenhängt.

§. 55.

Wenn das *Nachdenken* oder die *Reflexion* und hiermit die *Vorstellung* in der Linie des Handelns (Lebens) vorkommt; so gestaltet sich dieselbe zur *Absicht*. Und indem, nach jenem Gegensatze zwischen Vernunft und Sinnlichkeit, in dieser Linie zwey Seiten sich darstellen, begegnet uns wieder jene doppelte Absicht: die *sittliche* und die *sinnliche*, die *gute* und die *böse* u. s. w. (§. 40.) Die letztere geht auf das *Angenehme* als solches und zwar im Widerspruche mit der Vernunft, wie diese auf das *Gute* als solches hinweist. (§. 38.) Da wird also der *sinnliche Trieb*, was er nimmermehr werden soll, *Triebfeder*: die böse Absicht trifft mit der unreinen Triebfeder zusammen; so wie im Gegentheile etc. Worauf nun die *Absicht* (das *Absehen*) eines Menschen gerichtet ist, das ist sein „*Zweck*". Wie das Absolute —, so ist der ächte Zweck ursprünglich Einer. Alles Andere, was dann noch in die Sphäre des Handelns tritt, ist da nur *Mittel* zu dem Einen Zwecke, indem es zugleich Gegenstand der sittlichen Behandlung oder Bearbeitung wird. So, däucht mir, erhält auch die berühmte Lehre „*von den Zwecken*" („*de finibus*") eine tiefere und bestimmtere Deutung.

§. 56.

Der Ansicht zufolge, die vermöge des Begriffs unter Voraussetzung der Idee noch eintre-

ten mag, kann auch von „*untergeordneten Zwecken*“ und dann vom „*Endzwecke*“ oder „vom *letzten* und *höchsten* Zwecke“ gesprochen werden. Genuſs, Vergnügen, Wohlstand, Vermögen u. dgl., sofern sie *wirklich gesucht*, also *beabsichtigt*, aber nur als *Mittel der Sittlichkeit* in diesem äuſsern, menschlichen Kreise, gesucht würden: diese wären da untergeordnete Zwecke („fines subordinati“). Und dann mag auch die scholastische Unterscheidung zwischen dem „*absoluten* und *relativen*, *unbedingten* und *bedingten*“ Zwecke wohl gelten. Indessen, ob diese Distinktion gleich zur Einleitung (Introduktion) des Bessern diente; so gewährt sie doch, wenn auch der *Scharfsinn* damit spielet, nur den Schein des *Tiefen*. Ja, sie wird, wiefern man nicht bestimmt von der *Idee* und hiermit von dem *Einen Zwecke* ansgeht, leicht täuschend. Es tritt unvermerkt der „*Dualism*“ oder die „*Duplicität*“ ein: man stellt *erst* die „Tugend“ oder „Sittlichkeit“ als *Zweck* auf, aber dann *auch* die sogenannte „Glückseligkeit“ *als solchen*, nur (sagt man) als untergeordneten Zweck! Und „*getrübt*“ *wird die Reinheit der moralischen Triebfeder*, d. h. *sie wird aufgehoben*. Denn wer „kann zwey Herren dienen“? In dem Maſse, als die höhere, idealische Ansicht und hiermit die Vorstellung von dem Einen Zwecke (von „Zweck und Mitteln“) vordringt, mag denn auch jene Scholastik überall verschwinden. Die Wissenschaft nicht minder, als das Leben, muſs bey dem Fortgange der Kultur dadurch gewinnen. Treten aber sonst im Kreise der *Anwendung* noch „*die Zwecke*“, z. B. „der Gottheit“ oder des „Weisen“, auf: so sind diese

abgeleitet, so viele Radien des Einen Zweckes, entsprechend den verschiedenen Richtungen des Absoluten u. s. w. Unser Auge sey demnach immer zuerst auf den Einen Geist, auf das Eine, ächte Lebensprincip und hiermit auf die reine, d. i. eigentliche, moralische Triebfeder gerichtet, ohne jedoch irgend Etwas, das sonst nach der universellen Ansicht in das Reich der Menschheit tritt, auszuschliefsen oder zu verkennen!

Vierter Abschnitt:

von dem

Verhältnifse der Moralität zur Glückseligkeit.

§. 57.

Indem wir, ausgehend von der Idee, aber den Begriff nicht ausschliefsend, im „Menschen" zuvörderst ein Uebersinnliches oder „Göttliches" auffassen, erscheint uns das Reich der Menschheit unzertrennlich vom Universum. Und nach dieser Ansicht bietet die Frage sich dar: *wie verhält sich das Sinnliche zum Uebersinnlichen, da eben das Ewige in der Zeit realisirt wird?* Es fragt sich besonders: *wie kommt die besagte Einheit, soweit das Physiche außerhalb der Grenzen jeder menschlichen Kraft liegt, zu Stande?* Oder:

was erfolgt, wenn der Mensch moralisch — gut — handelt, wenn er huldigt jenem Einen, und wenn folglich der ächte Geist ihn beseelt?

§. 58.

So weit der Mensch als physisches Wesen der *Lust*, des *Vergnügens*, des *Wohlseyns* u s. w. empfänglich ist, tritt dieses — nach der moralischen Ansicht, wie solche von der idealischen abstammt — als *Mittel* in den Kreis seiner Thätigkeit. (§. 56.) Und insoweit ergiebt sich die *Einheit* vermöge der *Freyheit*. Die *Neigung* selbst tritt mit der *Achtung* in Bund. Ja in jener herrlichen Erscheinung, die man den „reinen" und „schönen Enthusiasmus" genannt hat, *brennt selbst das Feuer der Sinnlichkeit auf dem Altare der Sittlichkeit*. (§. 52.) — Was entsteht, was erfolgt aber, indem oder wenn das absolut Höhere in irgend Einem dergestalt realisirt wird?

1) Wo es *nicht realisirt* wird, wo die *unmoralische Handlung* eintritt; da entsteht die *Entzweyung* im Menschen, also das Gegentheil der *Einheit*, so wie diese durch jene Unterordnung zu Stande kommt. Daher dann, indem das ursprüngliche Bewufstseyn fortdauert, der *Vorwurf* etc. *des Gewissens* (§. 34.); daher der Mangel an *innerem Frieden* — „Selbstzufriedenheit", oder „*Seelenruhe*? — und hiermit an *innerem Wohlseyn*. Und wo folglich das Gegentheil, wo die wahrhaft moralische Handlung sich einfand; da erscheint uns ein *Wohlseyn*, das *innerlich* und nach der That, wie diese von der Gesinnung aus-

ging, *unmittelbar* sich ergab. Nun zur Bezeichnung *dieses* Wohlseyns, dieser *Folge* des Gutseyns, stempelte der Genius unserer Sprache das Wort „*Seligkeit*", selbst abstammend von der *Seele*, und so auf das handelnde Princip zurückweisend.

2) Zur *Seligkeit* (*Seeligkeit*) kann das „*Glück*" sich gesellen, so wie dieses bekanntlich von der „*Natur*" oder vom Aeufseren abhängt. Aber nur zu oft findet es ohne dieselbe sich ein: im Kreise der Gegenwart! — Daher die lautschallenden Klagen aller Zeiten und Völker über das *Mißverhältniß zwischen* „*Tugend und Glückseligkeit, Verdienst und Schichsal, Wohlverhalten und Wohlbefinden*". Wie viel Unreines und Beschränktes auch immer hierbey sich einfinden mochte: die Thatsache ist im Ganzen doch unläugbar, auffallend. Denn so gilt der *Begriff* selbst im Bunde mit der *sinnlichen Anschauung;* so gründet er — wiewohl stets unter Voraussetzung der *Idee*, indem er, was *ist*, mit dem, was *seyn soll*, vergleicht — *die* „zeitliche Denkweise", welche von der „gesunden *Beobachtung*" im Reiche der Menschheit nicht getrennt werden kann. Daher selbst die Klage, die innige, herzzerreifsende, des edleren Dichters! Und wie zerbrachen die ernstern, philosophischen Denker seit Jahrtausenden sich den Kopf über die „*Uebel in der Welt*"! Was aber vornehmlich auffiel, war das Glück der Lasterhaften, und das bittere Schicksal so vieler Guten, Edeln; und der Kontrast zwischen diesem und jenem war es vornehmlich, was jeden Humandenkenden so mächtig störte. „Sed mihi" (sagt *Ta-*

citus im 6. B. seiner Annal.) „haec ac talia au„dienti, in incerto judicium est, fatone res mor„talium et necessitate immutabili, an sorte vol„vantur. Quippe *sapientissimos veterum*, quique „sectam eorum aemulantur, diversos reperies; ac „multis insitam opinionem, non initia nostri, non „finem, non denique homines Diis curae: ideo „*creberrima et tristia in bonos, et laeta apud* „*deteriores esse*“.

§. 59.

Nun fordert zuerst die wichtige Lehre vom *Guten und Bösen*, vom *Wohl und Uebel* („*de bono et malo*“) unsere Aufmerksamkeit. Wie das *Böse* dem *Guten*, so steht das *Uebel* dem *Wohl* (Angenehmen) gegenüber. Und die *Verwechselung des Uebels mit dem Bösen, oder des Wohls mit dem Guten* soll wenigstens im Gebiete der Wissenschaft nicht mehr vorkommen. Dringt nicht auch diese Unterscheidung, selbst das Produkt der Idee vermittelst des Begriffs, im Sprachgebrauche der Gebildetern allmählig vor? Ja, es giebt eine Bestimmtheit, eine Schärfe, die allein von der Tiefe ausgehen kann. Auch hat sich, meines Wissens, die Differenz zwischen dem Sittlichen und Sinnlichen in keiner anderen Sprache so herausgebildet, wie durch jene Worte der unsrigen. Und welche andere hat zur Bezeichnung des *Verhältnißes der Menschheit zum Höchsten und des Höchsten zur Menschheit* ein Wort, das so bestimmt, so feststehend und bezeichnend wäre, wie unsere bekannten „*Achtung*“ und „*Gewissen*“ (§. 34. u. 51.)? — In der gemeinen,

vulgären Sprache wird allerdings jedes Unangenehme, Unglückliche u. s. f. „*böse*", so wie das Gegentheil „*gut*", genannt. Und es war ein *Fortschritt* in Bezug auf die allgemeine Bildung, als nunmehr die Wissenschaft zwischen dem „*physich Bösen*" und *moralisch* „*Bösen*" unterschied. Jener Sieg der Idee wurde dadurch erleichtert. Freylich hatte die Scholastik dabey noch ein weites Feld, zumal da zugleich die Unterscheidung zwischen dem „*physischen* und *moralischen Uebel*", als gleichbedeutend mit jener, galt.

Was aber zuvörderst das *Gute* betrifft, so bemerken wir:

1) Es giebt der *Idee* zufolge nur *Ein Gutes* — §. 12. u. w. —; und

2) wir unterscheiden, indem der *Begriff* das Verhältniſs des Niedern zum Höhern bestimmt, das *unbedingt Gute* von dem *bedingt Guten:* das „Physische" heiſst auch *gut*, *wenn* es, auf die bekannte Weise, dem „Moralischen" dient. (§. 15.) Aber selbst diese Unterscheidung, und besonders das scholastische Wort „*absolut* und *relativ gut*", mag allmählig jener tiefern, idealisch bestimmten zwischen dem *Guten* und *Angenehmen* etc. weichen. Jedoch ist bey dem „bedingt Guten" insbesondere zu bemerken, wie das Niedere da in die Region des Höheren aufgenommen (und so auch daran, wie oben am „Relativen", die *Einheit*) erscheint.

Betrachten wir ferner das „Physische", sofern es nach dem Gesetze der *Beobachtung* als

widrig, als *Unglück* oder *Uebel* vorkommt, in seinem Verhältnifse zum „Moralischen"; so ergiebt sich Folgendes:

a) Nach der *Idee*, indem sie *vortritt* oder die *universelle* Ansicht bildet, *giebt es überall kein Uebel;* denn es zeiget sich das Eine, absolut Höhere alles Andere bestimmend, beherrschend: da ist Ordnung, Harmonie u. s. w.

b) Nach dem *Begriffe*, indem er (vorausgesetzt die Idee, sofern er ohne sie auch von keiner Moralität weifs!) auf den Kreis der Gegenwart zeigt, *giebt es wohl Uebel*, *wirkliche* und insofern „*wahre*" Uebel. Welchem „Fühlenden" (§. 53.) hat nicht so manches, das seinen Mitmenschen, zumal einen Edleren traf, den äufseren wie den inneren Sinn verwundet? Und wohin käme es wohl mit der schönen, menschlichen oder brüderlichen, Theilnahme, Hülfe u. s. f., wenn man jede Unordnung oder jedes Uebel *hyperidealisch* (*idealistisch*) für „*bloß scheinbar*" erklären wollte? — Aber

c) nach *Idee und Begriff*, indem man diesen auf jene zurückführt, tritt wieder die Oberherrschaft (Souverainetät) jenes Einen hervor. 1) Durch die vermittelnde Thätigkeit dessen, der Ihm huldigt, wird das *Uebel* selbst in ein *Wohl*, das *Unglück* in ein *Glück* etc. verwandelt. Denn als moralische Prüfung ward es ihm Mittel der Tugend, der Sittlichkeit: und *neues Wohlseyn* (§. 58.) erfolgte. Selbst dem bekannten Worte des Lebens: „*Eben sein Unglück wurde sein Glück*",

wo diefs immer mit theilnehmendem Ernste gesprochen wird, liegt die idealische Ansicht zum Grunde. Und eben so wird durch das Gegentheil solcher Thätigkeit das *Glück in Unglück*, das *Wohl in Uebel* aüfgelöst. Es kam daher Reiz und Anlafs zu gröfserer Immoralität: und deren Folge, das gröfsere Unheil, trat ein, selbst im Aeufsern, da jenes Eine *indirekter Weise* auf das Niedere einflofs. *So behauptete das absolut Höhere seinen Primat, seine Oberherrschaft selbst durch die zerstörenden Folgen des Gegentheils!* — 2. Fafst man das Höhere in seiner *absoluten Dignität* auf, so verbindet sich damit die Vorstellung seiner *absoluten Macht;* und es bietet, nach demselben Einheitsprincip, der Gedanke sich dar: *daß über kurz oder lange, früher oder später, jedes Widrige, jede Unordnung und Disharmonie verschwinden werde.* Ja, dem Seher, dem idealischen Denker, wenn er auf die bekannte Weise die Zukunft in den Kreis der Gegenwart hereinzieht, ist jedes Widrige dieser Art *schon verschwunden:* und so wie er gerade von diesem Gesichtspunkte herab in die Wirklichkeit blickt, mag er allerdings die widersprechendste Erscheinung für — „scheinbar" erklären.

Anmerk. 1) Ueber die Ansicht des *Stoikers*, welcher nur die Tugend für ein Gut, nur das Laster für ein Uebel, und den physischen Schmerz etc. schlechthin für keines erklärte. — 2) Ueber die Ansicht des *Hyperidealisten*, welcher da neuerlich schrieb: „der wahre Idealist befindet sich *schon jetzt* im Himmel; für ihn giebt es keine Unordnung, keinen Mifston, alle sogenannten Uebel etc. sind ihm *nur scheinbar*" u. dgl. — 3) Ueber das schöne Wort: „*in den Augen der Provi-*

denz giebt es nur moralische, keine physische, Uebel". — 4) Warum fand sich der Ausdruck „*moralisches Wohl*", zumal als gleichbedeutend mit dem „*moralischen Gute*", nicht so leicht als jener „*moralisches Uebel*" etc.? — Wenn nunmehr zwischen „*gut leben*" und „*wohl leben*" scharf unterschieden, aber dabey noch das „*Wohlverhalten*" und besonders „*wohlgesinnt*" oder „*wohldenkend*" aufgeführt wird: so gilt auch in Absicht dieser Anomalie, was vorhin vom Genius der Sprache und der Kultur in Bezug auf so manche andere gesagt ward. Ausserdem kommt es bey irgend Einem, welcher das Wort „*gut*" (oder gar „*göttlich*"?) so geradehin auch vom Sinnlichen braucht, besonders darauf an: ob es bey ihm nur so *nachhalle*, wie es ihm *von Aufsen* zukam, oder ob es aus *seinem Innern* hervortöne? Ganz unbedeutend ist der Fehler auch im ersteren Falle nicht, da eben das *Wort* mittelbar (nicht blofs durch ein *logisches*, sondern auch durch ein *idealisches* oder *metaphysisches* Band) mit der *Sache* zusammenhängt. Das Liberale: „*in verbus simus faciles*" etc., wie jenes Höhere: „*der Geist, nicht der Buchstabe entscheidet*", kann darum an seinem Orte doch Statt finden. — Noch weniger ist freylich 5) die *Gemeinheit* zu dulden, welche da im Tone des schaalen Beyfalls spricht: „*ein guter Mensch!*", und dieses Prädikat für *etwas*, aber deutlich genug eben *nicht* für *viel* anschlägt, oder die auch gegen eine solche, im schönen Ernste gethane, Aeufserung spottend oder spöttelnd bemerkt: „*wenn er nur das ist, so ist er eben nicht viel*". Als ob da, wenn Jemand wirklich oder wahrhaft gut ist, nicht die *Hauptsache* gegeben sey! Was *folgt*, wo diese sich findet? Und was *erfolgt*, wo deren Gegentheil Statt findet? — Eine mildere Deutung gebührt der *Beschränktheit*, welche da im Tone des *Mitleids* spricht: „*ein guter Mensch!*", oder gar: „*ein guter Narr!*" (obwohl dieser Ausdruck eher aus dem Mun-

de *jener* Gemeinheit kommen mag). Ist in dieser Sprache des Mitleids die Güte nicht wenigstens der Bosheit, nach irgend einer besondern Erscheinung der letztern, entgegengesetzt? — Wenn übrigens in unserer Sprache wohl kein Wort ist, das auf so vielfache Weise gedeutet und mifsbraucht wird, wie das Wort „*gut*"; so kommt es besonders darauf an, dafs man die *Güte* nicht a) mit der *Schwäche*, *Einfalt* etc., und b) selbst mit der natürlichen *Gutartigkeit* oder *Gutmüthigkeit* verwechsle. Wo immer eine solche Verwechselung vorging; da kann allerdings von der schönen, ewigen Harmonie zwischen *Gut* und *Wohl* noch keine Rede seyn.

§. 60.

So viel stehet indefs nach dem *Begriffe*, wie er nächst der Idee gültig ist, fest:

1) Es giebt ein *Mifsverhältnifs zwischen Moralität und Glückseligkeit;* und

2) das *endliche* Vernunftwesen *vermag nicht*, dasselbe aufzuheben, sofern das Glück von der mächtigern Natur abhängt.

Indem nun auf einer Seite das *Gutseyn* und auf der andern ein *Mangel an Wohlseyn*, oder das *gerade Gegentheil davon*, sich unläugbar zeigt, gehet zufolge unserer Ansicht des Absoluten das (moralische) Urtheil hervor: „*So ist's nicht recht!*" Oder: „*Das soll nicht seyn!*" Ja, diefs ist die Losung im Reiche der Menschheit: *Wohl* dem *Guten*, *Uebel* (*Wehe*) dem *Bösen!* So „verdient" es der Eine und der Andere: nur jener ist der „Achtung, der Belohnung, der Glückseligkeit *werth* oder *würdig*" u. s. w. Der *Freyheitsbe-*

griff, ausgegangen von der Idee. gestaltet sich zum *Begriffe der Würdigkeit*. Und auch dieser zeigt seine höhere, idealische Abstammung. Es ist insbesondere klar, wie auch dieser Begriff recht eigentlich dem Reiche der *Menschheit* angehört.

Anmerk. Wie verlor neuerlich auch dieses *Wort* von seinem *Ansehen*, von seinem *schöneren Klang*? Und wie die *Sache* durch diesen Mifsbrauch des Wortes? — Mufs nicht überall, wo die *idealistische* Ansicht eingreift, auch dieser Begriff verdrängt und verbannt werden? — Auch die *mystische* Denkweise mufs ihn schlechthin aufheben. Und nach der *empirischen* oder „*eudämonistischen*", nach dem sogenannten Princip der Glückseligkeit (des Eigennutzes oder eigenen Vortheils), kann von der *Würde* oder *Würdigkeit*, wie von der *eigentlichen Sittlichkeit*, gar keine Rede seyn. §. 45.

§. 61.

Es ist hier der Ort, von der „*Würde*", dem „*Werthe*" und dem „*Preise*" (eine Theorie, die, zumal vor einiger Zeit, in diesem Felde der Philosophie eine glänzende Rolle gespielt hat) Einiges zu sagen.

Würde kommt nur dem Menschen zu, weil nur er an dem Göttlichen wahrhaft (nicht blofs in einem gewissen, figürlichen Sinne) Theil nimmt. Wer schreibt auch dem Thiere, trotz jeder Steigerung desselben, „Würde" zu? — Und der *Begriff*, d. i. der Freyheitsbegriff in seiner Entwickelung, unterscheidet dann die *angebohrne* und die *erworbene* Würde.

Der *Werth* kommt, nach dem herrschenden Sprachgebrauche, dem *Physischen* sowohl als dem *Moralischen* zu. Und es bildet sich hier die Unterscheidung zwischen dem *absoluten* und *relativen*, *unbedingten* und *bedingten* Werthe. Der *absolute* Werth kommt dem Menschen zu, da (wiefern) und wenn er an dem *Absoluten* Theil nimmt. Der *relative* Werth eignet ihm, da und wie er vermöge *seiner übrigen* Kräfte, Fähigkeiten, Triebe u. s. w. der „*Natur*" angehört. Wenn also der Mensch, idealisch betrachtet, ein Göttliches und Thierisches in sich verbindet: so müssen wir ihm *der Anlage nach* beyde, den unbedingten und den bedingten, *in der Wirklichkeit* aber bald diesen oder jenen allein, bald beyde mehr oder weniger zuschreiben. Tritt übrigens das Wort ohne Beynahmen, schlechthin und zwar in Bezug auf das Physische auf; so gilt hierbey wiederum die wichtige (ächthumane) Unterscheidung zwischen *Buchstaben* und *Geist*, z. B. bey der bekannten, kaufmännischen Schätzung: „Wie viel ist er werth?"

Der *Preis* aber, so wie der *relative Werth allein*, eignet dem blofsen Naturwesen, dem Thiere etc. Und wo der „Mensch" *einen Preis* hat, wo er *verkäuflich* ist; da ist die Menschheit verkannt. Wie mächtig jedoch das *Vorurtheil* wurzeln und wirken, wie sehr der menschliche Denkgeist unter dem besagten Einflufse des Aeufsern (der Natur) in diesem oder jenem Einzelnen mechanisch verlenkt werden könne: das erhellet aus der Weise, wie selbst der edlere und sonst denkendere Römer von seinem Sklaven, indem

er zugleich Besseres an ihm hervorzog, *sprechen* konnte. —

Also nur das *Mittlere* (der „Werth"), nicht das *Obere* und *Untere* (die „Würde" und der „Preis") — verstattet die Eintheilung in das „Absolute" und „Relative". Aber nach dem besagten *Quantitätssysteme* mufs, wofern man *konsequent* ist, eben sowohl der *Preis* dem *Menschen* als die *Würde* dem *Thier* etc. zugeeignet werden: nur im *höherern* oder *niederern* Grade! Das heifst: *es ist*, genau (der Art oder dem „Wesen" nach) betrachtet, *Alles Einerley*. Und dann gälte freylich, was jener Weltmann (der Erfahrne im Kreise der Empirie) sprach: „*Jede Tugend hat einen Preis*". Das gälte nach jenem Systeme recht *eigentlich*, indefs freylich die „Tugend" sich in eine blofse Redensart auflöste. Nur übersehe man auch nimmermehr *das Wahre der Idealistik*, *sofern* die *Idee* auf die gedachte Weise *vortritt*, oder die Ansicht und hiermit das Wort vorherrschend (ja insofern ausschliefsend) bestimmt! Denn viel liegt an diesem Punkte. Wie könnte aufserdem die störende Differenz, soweit sie vom Wortstreite abhängt, je aufhören? —

§. 62.

Von der *Würde* leiten wir demnach das Prädikat (Ehrenwort) „*würdig*", und die Qualität (Eigenschaft) „*Würdigkeit*" ab. Und wir folgen hierbey selbst der *idealischen* Bestimmung. Aber den *Begriff*, wie er zugleich in diesen Kreis der Menschheit eingeht, und dann *jede weitere* Be-

stimmung desselben dürfen wir keineswegs ausschliefsen.

1) Huldigend dem absolut Höhern, behauptet oder realisirt der „Mensch" seine angebohrne *Würde.* So heifst denn der wahrhaft Gute *ursprünglich* „würdig". Und wie der *Gute* dem *Bösen*, so steht der *Würdige* dem *Unwürdigen* entgegen. Die *Würdigkeit* fällt mit der *Sittlichkeit* zusammen. U. s. w. Hier also, in dieser idealischen Bestimmung, ist das betrachtende Auge einzig auf das *Gutseyn* gerichtet. Noch fällt, bey dem Worte „würdig" etc., überall kein Blick auf das *Wohlseyn.*

2) So wie aber der Begriff, gebaut oder gegründet auf die Idee, zugleich *beobachtend* in diesen Kreis der Menschheit eingeht; wie er da ein Mifsverhältnifs zwischen Tugend und Glückseligkeit wahrnimmt, indem er die „zwey Naturen" des Menschen auffafst; und wie dabey die Endlichkeit oder Beschränktheit des Menschen in Bezug auf das Aeufsere auffällt: so wendet sich der Blick *zugleich* auf das *Wohlseyn;* und der Gute, Edle etc. wird *dessen* „*würdig*", der Böse etc. *dessen* „*unwürdig*" erklärt, wie dann auch selbiges heifsen mag. *Die Würdigkeit, welche der Idee zufolge mit der Moralität Eins war, erhält dergestalt vermöge des Begriffs eine nothwendige Beziehung auf die* „*Glückseligkeit*". — Auch das Prädikat „*werth*" oder „*unwerth*" (da man z. B. sagt: „Er ist eines besseren Looses *werth*", oder: „Er war seines Glückes *nicht werth*") kommt in dieser Beziehung vor. Aber so betrach-

tet, als gleichbedeutend mit dem Prädikate „*würdig*“ etc., stammt es von dem „*absoluten Werth*“ ab, wie dieser eben vorhin bestimmt ward.

3) Dazu kommt jedoch wieder eine *Anomalie*, eine Abweichung vom Sprachgesetze, selbst nach der idealischen Bestimmung. Denn obgleich der Beyname „*würdig*“ und „unwürdig“ nach Nro. 2., wie nach Nro. 1., nur dem *Guten* und *Bösen* zukam; so wird dennoch das erstere Wort auch dem letzteren beygelegt: auch der *Unwürdige* heiſst „*würdig* — der Verachtung, der Strafe“ u. s. w. Die böse That, in ihrer Steigerung die „schwarze“, heiſst ja gar „*verabscheuungswürdig*“. Was man auch dafür sage, eine Vollkommenheit oder ein Vorzug der Sprache erhellt eben nicht aus dieser Redensweise. Es ist sichtlich die *Logik*, welche da, obwohl in solchem Widerspruche mit der *Metaphysik*, nach ihrer Weise diesen Sprachgebrauch bestimmte, den Begriff des Wortes „würdig“ zum Allgemeinbegriffe für beyde Seiten, die Strafe sowohl als die Belohnung etc., erhebend. Und so wurde wenigstens das *gemeine ästhetische Bedürfniß der Kürze* befriedigt. —

Dieselbe Bewandtniſs hat es mit dem Worte *verdient*. „Der *verdiente*“ und zumal „der *sehr verdiente* (verdienstvolle) Mann“ stehet mit dem *Würdigen* Nro. 1. auf Einer Linie. Und die Bedeutung von Nro. 2. schlieſst auf dieselbe Weise sich an. Gleichwohl „hat der Böse oder Unwürdige auch Verachtung, Strafe oder sein Unglück“ u. dgl. — „verdient“!

Anmerk. 1) Nach Nro. 1. bildete sich das prägnante, bezeichnende Beywort „*menschenwürdig*": so erinnert es überall an die *Idee;* und es ist mit dem Prädikate „*reinmenschlich*" gleichbedeutend, so wie dieses der *Gesinnung* oder *That* eines Menschen beygelegt wird: in dem „Individuo" erscheint da die „reine Menschheit" (§. 34.) realisirt. — Aber auch im Felde der *Wissenschaft* kann dieses Beywort erscheinen: die „reinmenschliche" *Ansicht* ist dann Eines mit der „idealischen". — 2) *Kant*, indem er den reinen Begriff der *Würdigkeit*, obwohl mehr auf dem *Reflexionspunkt*, oder die Idee *nur* voraussetzend, besonders hervorzog, hat sich ein besonderes Verdienst um diesen Zweig der Philosophie auch dadurch erworben: gerade wie durch jene Unterscheidung zwischen *Mittel* und *Selbstzweck*. Wer könnte darin die idealische Abstammung verkennen? Man erinnere sich hier an unsere Vorstellung von dem *Einen Zweck* (§. 56. vergl. mit 44.!): erscheint nicht der Mensch darum, weil er ein Göttliches in sich hat, als „Selbstzweck", nicht als *blofses* „Mittel", oder als *Mittel*, wie irgend ein physisches Ding? So leuchtet da wieder seine *Würde* hervor. Und dieser Vorstellung entspricht ganz die Unterscheidung zwischen „*Person*" und „*Sache*": nur die letztere hat einen *Preis* u. s. w. (§. 60. u. 61.) Gewifs, denke ich, verdient dieser Gegenstand eine sehr ernstliche, wiederholte Prüfung. Zwar die Wortkrämerey oder das sklavische (knechtische) Kleben an irgend einer Formel taugt überall nichts. Aber eine Würdigung gebührt dem Bessern. Und wohl dürfte jedem vergleichenden Denker besonders die Frage sich aufdringen: *warum verschwanden diese Vorstellungen so ganz, so schlechthin, im spätern Systeme des Hyperidealismus?* — 3) Ein *Hyperkantianer* stellte das Moralprincip anf: „*Mache dich durch Tugend der Glückseligkeit würdig!*" Abgesehen von dem Pleonastischen darin; so erscheint da

unverkennbar jene *Duplicität* (§. 56.): und trotz den sittlich tönenden Worten ist die sinnliche, egoistische Tendenz ausgesprochen. Oder führte diesen Kritiker jene *logische* Steigerung (Deutung) des Wortes „würdig" irre, so dafs er dann, indefs die sogenannte Tugend zum *Mittel* herabsank, mit dem gegebenen Begriffe blofs *physisch* operirte? — Wohl aber macht die *metaphysische* Ansicht auch durch die Gesetze der *Logik* sich geltend; und es entsteht die Frage: wenn die Glückseligkeit sich nur als *Folge* (§. 58.) ergiebt; wie mag sie dann, auch nur insoweit, als *Zweck* (§. 55.) aufgestellt werden?

§. 63.

Auch die Lehre von dem „*Verdienst*" und der „*Schuld*" verlangt hier eine Auszeichnung.

In dem Momente, wo der Mensch dem Göttlichen (ursprünglich) huldigt, oder — denn das Wort ist ja nach der idealischen Ansicht nicht das Erste, Entscheidende — in dem Urakte, wo er das Moralgesetz in seine Willensmaxime aufnimmt, tritt auch das *Verdienst*, ursprünglich oder rein betrachtet, ein. Auch der *Verdiente* ist da mit dem *Guten* Eins; auch das *Verdienst* fällt insoweit mit der *Güte* oder *Moralität* zusammen. Und das Verdienst steigt oder wächst mit dem Fortgange des Guten (§. 52.). Das *beginnende* und insofern geringere Verdienst trifft mit der *Achtung*, und das *gröfsere* mit der *Liebe* zusammen. Aber wie die Liebe, so kann auch das Verdienst, gesteigert oder aufgefafst unter dem Gesichtspunkte der Vollendung, schon in dem Urakte etc. erscheinen. — Uebrigens fällt, nach dem herrschenden

Sprachgebrauche, bey „*dem Verdienst*" und damit bey „*dem Verdienten*" schon ein Blick auf die *Ausführung*, auf das Handeln in diesem oder jenem *äußeren* Kreise der Menschheit, z. B. in der Sphäre des *Staats*. Und wir können demnach zwey Seiten des Verdienstes, die *reine* und die *empirische*, die *formale* und die *materiale* (§. 41.) unterscheiden, Allein wo es an der Form fehlt, wo der (wahrhaft) *gute Wille* mangelt; da ist überall, und zumal in der Sphäre des *Staats*, kein *wahres* Verdienst. Mag auch der *Name* erschallen: die *Sache* fehlt, trotz jeder Fülle und jedem Aufwande von Talent, empirischer Kenntnifs, Gewandtheit u. s. w. Ja, das *Mißverdienst* erscheint, nach der tiefern, idealischen Ansicht, um so gröfser, je glänzender (in diesem Falle) das Produkt ist. Und vermöge des Fortschritts, wie das Ewige in der Zeit, in diesem Reiche der Menschheit sich entwickelt, äufsert jenes Eine auch hier seine Oberherrschaft (Souverainetät), selbst durch die zerstörenden Folgen des Gegentheils. Wie entspricht da die *Erfahrung* so harmonisch — stets auffallender — jenem Grundsatze der *Vernunft!* Fest stehet die reine Ansicht auf ihrem tieferen, idealischen Grunde, was auch immer die — blofse — *Empirie*, die gemeine oder gesteigerte, die rohe oder verfeinerte, dagegen aussagen mag. Trotz jedem *Scharfsinn*, in ihrem Felde, mangelt ihr nicht allein jeder *Tiefsinn;* sondern auch *im Fortgange* die *Konsequenz*. Selbst in das *Gebiet des Denkens* (der *Logik*, wie sie in die Wirklichkeit oder das „Geschäftsleben" tritt) dringet jene *Zerstörung* ein. — Dieser Gegenstand ist einer tiefen Beherzigung Werth. Denn

er greifet in das Herz der Philosophie und hiermit der Menschheit selbst ein: §. 2. u. w.

Steht das *Böse* dem *Guten* entgegen; so erscheint die *Schuld* dem *Verdienste* gegenüber. Also in dem Momente, wo der Mensch vom Göttlichen abfällt, wo er dem Zuge der Lust, dem Triebe der Sinnlichkeit, gegen die Stimme der Vernunft oder die moralische Forderung sich hingiebt: in demselben Momente entspringt die *Schuld;* und es ergiebt sich das gerade Gegentheil von dem, was eben vorhin von dem *Verdienste* gesagt ward. Aber das „*schuldig*“ tritt hier dem „*verdient*“ gegenüber*); das „*verschuldet*“ ist dem *Produkte* eines Solchen oder irgend einer *Folge* seines Handeln zugeeignet. Sein „Unglück“, wie sein Mifsgriff („Irrthum“ etc.), heifst „verschuldet“. Und erscheint auch die Schuld, wie das Verdienst, in der äufseren Welt; so kann doch weder jene noch dieses ohne den inneren Grund, ohne die *Freythätigkeit*, gedacht und folglich in Keinem, dem nicht die letztere als Grund derselben Handlung einwohnte, gesetzt werden. Ein „*angeerbtes* oder *übertragenes* Verdienst, eine *übertragene* oder *angeerbte* Schuld“ etc. ist also ganz *widersinnig*. Und der sogenannte Staat oder die sogenannte Kirche, wo ein solcher Gedanke noch vorwaltet, ist (insoweit) von der *Barbarey* noch beherrscht. Welche besondere Ansicht, Verfügung u. dgl. auch immer in diesem oder jenem Bezirke der Mensch-

*) Und freylich giebt es auch da wieder manche Anomalie, z. B.: „*Wie viel bin ich diesem edeln Manne schuldig!*“

heit hinzukommen mag: der tiefere, reinmenschliche Grund darf überall nicht aus dem Auge gesetzt werden. Denn er ist allumfassend. — Was übrigens an diesem Orte von der „*Unschuld*" bemerkt werden möchte, ward schon oben, (soweit der Zweck dieser Schrift es zu fordern schien) entwickelt: §. 32.

§. 64.

Das Urtheil nun, wodurch irgend Einem *Gutes* oder *Böses*, *Würdigkeit* oder *Unwürdigkeit*, *Werth* oder *Unwerth* (und zwar der „absolute"), mithin das *Verdienst* oder die *Schuld* zugeschrieben wird, ist die „*moralische Zurechnung*: „*Imputatio*". Es kann überall Keiner als *handelnd* (§. 35.) gesetzt werden, ohne daſs man ihm das Eine oder das Andre zuschreibe. Und wenn von einer „That", welche da in der Erscheinungswelt vorkommt, die Frage ist, ob man sie Diesem oder Jenem *zurechnen* könne: so fragt sich eigentlich nur, ob selbige, nachdem sie bereits als *seine* Erscheinung insoweit anerkannt ist, eine *Handlung*, oder eine *bloſse* Wirkung sey. Wo steht der Unglückliche, welchem das ursprüngliche Bewuſstseyn der Menschheit fehlt, unter dem Gesetze der Zurechnung? —

Ja, unterscheidet man auch hier nach Form und Materie die Handlung in die *innere* und *äuſsere*, mithin das *Gebiet der Freyheit* selbst in das *innere* und *äuſsere;* und setzet man dieser Ansicht zufolge einen *inneren* und *äuſseren*, einen „*moralischen* und *juridischen*", *Gerichtshof*: so hängt

doch der letztere insofern von dem ersteren ab, *als die Freyheit vorausgesetzt ist.* Wären wir keine „moralische Wesen“: nimmermehr könnte von einem Staate, von einem Rechtsverhältnifse u. s. w. die Rede seyn. Daher verstattet „*das Rechte*“ auch die idealische Bedeutung, zusammentretend mit dem „*Wahren*“ etc. (§. 12.). Mag der Jurist auf seinem Gebiete die *Idee* voraussetzen; mag er sich strenge an den *Begriff*, wie er ihm das Aeufsere, Gegebene zeigt, halten: er wird dennoch, will er je der Humanität nicht ganz entsagen, selbst in diesem Felde der Empirie da und dort auf jene zurück - und hineingetrieben. Daher die „moralische Rücksicht, die mildernden Umstände, die Billigkeitsgründe“ u. s. w. Aber darauf kommt es auch hier an, dafs man zuvörderst das „Moralische“ *rein* (idealisch) auffasse. Dann wird man auch erkennen, *wie* und *wiefern* das *Rechtsgesetz* vom *Moralgesetz*, und hiermit die *rechtliche* oder *juridische Zurechnung* von der *moralischen* abstamme.

Indem zufolge der moralischen Zurechnung Jemanden die Würdigkeit nach Nro. 1. (§. 62.) zugesprochen wird, heifst eben derselbe nach Nro. 2. des *Wohlseyns* etc. werth oder würdig. Und so im Gegentheile! Die Zurechnung umfafst also beyde, das Gut - und Wohlseyn. Aber auf das letztere bezieht sich dann besonders das „Recht“ vermöge des *Begriffs*, selbst nach der *universellen* Ansicht: „*es ist recht*, dafs der Tugend“ etc. Und selbst in dem Gemeinen: „*Es geschieht ihm Recht!*“, wenn ein Würdiger dieses Urtheil im schöneren Ernst über das „Mifsgeschick“ (härtere

Schicksal) eines Lasterhaften ausspricht, — klingt noch jene tiefere Bestimmung nach.

§. 65.

Daher der reine Begriff von *Belohnung* und *Strafe*.

Offenbar ist in jener das *Wohl*, und in dieser das *Uebel:* aber das *Böse* ist hier, wie dort das *Gute*, als Bedingung vorausgesetzt. (§. 59.) So entspricht das *Wohlseyn* dem *Gutseyn*, und, wenn auch diese Worte erlaubt sind, das *Uebelseyn* dem *Böseseyn*. Die *Bedingung* aber, Moralität oder Immoralität, erscheint nach der universellen Ansicht zugleich als *Grund:* das Wohl oder Uebel ergiebt sich nur als *Folge*. Und so ist denn

1) Belohnung nur das *moralisch bedingte* oder *begründete* Wohlseyn, und

2) Strafe etc.

Auch erhellt von selbst, wie da die Logik mit der besagten Unterscheidung: „*moralisches* und *physisches Uebel*", spielen könnte. — Und auf die „*juridische Belohnung*", in der Differenz von der „*moralischen*", ist das eben vorhin Gesagte leicht anwendbar.

Wer also die Belohnung etc. *wahrhaft* sich vorstellt, hat *nicht* das *bloße* Wohlseyn etc. vor oder in dem Auge. Und der bekannte Ausdruck: „*Um der Belohnung willen* Etwas thun, *aus Furcht der Strafe* Etwas unterlassen" u. s. w. enthält, genau betrachtet, einen baaren *Widerspruch*, mag er auch seit Jahrhunderten oder Jahrtausenden geltend seyn. Hat denn der Selbstling (Egoist),

der Sinnlichgestimmte, der Unsittlichgesinnte u. s. w. das Wohlseyn unter der *Bedingung des Gutseyns*, oder das Uebelseyn, dem er entweichen will, *unter der Bedingung des Böseseyns* vorm Geistesauge? *Ihm* schwebt das *bloße Wohlseyn* vor! — Und ging nicht dieser Mifsgriff im Worte vornehmlich der *materiellen* Ansicht zufolge, die im *juridischen* Gebiete zunächst gültig ist, schlechthin auf das Gebiet der Menschheit und hiermit selbst in die Sprache der Wissenschaft über? —

Hier ist wieder ein Punkt, wo man es *mit dem Worte genau nehmen* mufs. Nur durch die *Schärfe* (was ich um der Wichtigkeit des Gegenstands willen mehr als Einmal berühre) kann sich die *Tiefe* bewähren und behaupten, sofern die *Menschheit* zum Fortschritte, zur *höheren Kultur* bestimmt. Nur so erscheint das *Göttliche* bleibend in ihrem Kreise. Mit der Verwirrung kommt der Irrthum und damit die Leidenschaft: das *Böse* gesellt sich zum *Irrigen*. Und wie manchen Wortstreit, wie manche „unnütze" (heillose) und verderbliche Debatte hat jener mangelhafte Begriff schon veranlafst! Auch dadurch vornehmlich ward auf einer Seite der sogenannte *Purism* — die formelle Einseitigkeit — und auf der anderen Seite der sogenannte *Eudämonism* — die materielle, dem sinnlichen Trieb' als solchem entsprechende Ansicht — begünstigt, genährt, unterstützt. Denn mächtig greift, im Totalzusammenhang', Eines in das Andere, indefs freylich der Geist nicht selten, im einzelnenFalle, glücklich siegt. (§. 38.)

Es ist die Frage: ob die Lehre von „Belohnung und Strafe" nicht der „reinen *Moral*" (der

Wissenschaft) selbst angehöre, und ob folglich die Vorstellung davon nicht in die Sphäre der „reinen *Moralität*" (des Lebens) selbst eingehen müsse? Setzen wir, der *Sittlichgestimmte* „reflektire", *erdenke nach* über den Zusammenhang der Dinge in der Wirklichkeit, über das Verhältniss zwischen Gut- und Wohlseyn, Verdienst und Schicksal etc.; und er spreche dann jenes Urtheil der *Würdigkeit* etc. aus: so urtheilt er nicht für sich, nicht zu seinem Vortheile, nicht in seinem Namen (als Individuum); sondern im Namen der Menschheit, im Namen der Gottheit, sofern das Nachbild vom Urbilde unzertrennlich ist. Er spricht *jedem Würdigen als solchem* das gebührende Maſs von Glückseligkeit zu. Ihm steht nicht das *bloße* Wohlseyn, sondern das Wohlseyn *unter der Bedingung des Gutseyns* vor Augen. Also *dieses* stellt sich ihm *zuvörderst* dar. Und wollte er dann sein Urtheil auf sich, als Glied der Menschheit, anwenden; so müſste er auch sich als *würdig* oder gut *voraussetzen*. Diese Vorstellung, diese Reflexion — auf dem idealischen oder, was hier Eines ist, moralischen Grunde — spricht also keineswegs den *sinnlichen Trieb* an. Wohl aber entspricht sie der *sittlichen Triebfeder*. Mit jenem Urtheile verbindet sich überdieſs der Gedanke an die *absolute* *) *Würde und Macht* des Einen, Höhern, so wie dieser Gedanke aus der *ursprünglichen Anerkennung des absolut Höheren* sich entwickelt. Es entsteht die *Gewiſsheit*, daſs die besagte Einheit zwischen dem Höhern und Niedern, also der Sieg des erstern, ein-

*) Nämlich sofern dieses Prädikat die „Vollendung" ausspricht.

treten werde. Ja, indem die Idee zugleich, im schöneren Fluge der Phantasie, vordringt, entschwindet ihm schon jede Disharmonie u. s. w. (§. 59. u. a.) Die Idee hebt ihn selbst als Denker über *Zeit* und *Raum* weg, während in dem Einen zugleich die *heilige Allmacht* sich darstellt. Die *Tugend* selbst erscheint ihm nun davon nicht trennbar: sie tritt hervor als *allwaltende Gerechtigkeit* u. s. w. Auf solche Art hängt die Vorstellung von *Belohnung* und *Strafe* mit der *universellen Ansicht* selbst zusammen. Und *wie der reflexe Blick ins (wahre) Universum von der idealischen Grundlage und mithin von der moralischen Triebfeder ausging: so wirkt er auf dieselbe belebend und verstärkend zurück.*

Man könnte demnach, so wie die Vorstellung hier dem Leben zufällt, in Einem Menschengeiste die *Linie des Handelns* und die *Linie des* (reflexen, aber freyen) *Denkens* unterscheiden. Als *sittlich handelnd* beabsichtigt oder bezweckt er nur Eines: diefs Eine, wie es dann auch *genannt* werde, ist sein „Zweck" (§. 55.). Aber als *sittlich reflektirend* blickt er auch, zumal veranlafst durch so manchen Mifston im Kreise der Gegenwart, auf das Wohlseyn, wie es nur dem Gutseyn entspricht: und ihm erscheint nächst der *absoluten Dignität* die *unbegrenzte Superiorität*. So wird, in gesetztem Falle, sein Blick stets wieder auf den moralischen Punkt hingerichtet. Diese Reflexion wird ihm selbst Mittel (Beförderung) der Sittlichkeit. Und gleichwie das Mittel mit dem Zwecke sich vereinigt: so laufen die Linie der Reflexion und die Linie des Handelns in Einem Punkte zusammen.

Belohnung und *Strafe*, auf solche Art das Werk der heiligen Allmacht, gehören demnach so gewifs dem Reiche der *Menschheit* an, als die reine, moralische Stimmung des Menschen zuvörderst Gefühl der Abhängigkeit von dem absolut Höheren ist. (§. 14.) Aber freylich nur durch die Verbindung der „*Moralphilosophie*" mit der „*Religionsphilosophie*" kann dieser Gegenstand das völligere Licht gewinnen.

Anmerk. 1) Wie verhält sich das *wissenschaftliche* (spekulative) Denken zu diesem „*praktischen*"? — §. 2. u. f. — 2) Die „*Vergeltung*", sofern sie *Belohnung* und *Strafe* unter oder in sich begreift, fordert wohl hier keine besondere Erörterung.

§. 66.

Mit der *Belohnung* fällt (nach dieser höhern, umfassenden Ansicht) die *Glückseligkeit*, folglich die *Unglückseligkeit* mit der *Strafe*, zusammen. Aber ist wohl das Wort *gültig*?

Geltend ist es unter den Neuern im Gebiete der Wissenschaft nicht überall. Und wer weifs nicht, wie aufserhalb desselben seine Bedeutung *schwankt*? Selbst innerhalb desselben begegnet uns nur zu oft das Unbestimmte derselben. Bald bezieht man es, nur mit einer gewissen Steigerung, auf *jede Art* des Wohlseyns, bald schränkt man es auf das *sittliche* ein. Was der Lüstling, wenn auch der verfeinerte und gesteigerte, sich unter dem Worte „Glückseligkeit" denke, ist bekannt. Aber selbst unter den Bessern und Denkendern herrscht noch jener unbestimmte, schwankende Sinn. — Ein neuerer Denker verwies das Wort

geradezu aus dem Reiche der Menschheit: *es giebt*, sprach er, *keine vom „Glück“ gegebene „Seligkeit“;* und Mehrere sprachen ihm nach.

Allein, was auch sonst in *metaphysischer* und dann selbst in *logischer* Hinsicht gegen jene Zusammensetzung (die Composition von *Glück* und *Seligkeit*) zu erinnern seyn mag, es fraget sich hier:

1) Ist dieses die Bedeutung des Worts? Steht nicht bereits, trotz jenem Unbestimmten, eine andere fest, in dem Sinne, ja in der Sprache aller Gebildetern, und besonders in den Schriften solcher *Deutschen*, die wir *Klassiker* nennen? Und dringt nicht besonders auch im Gebrauche dieses Worts die *tiefere* und *reinere* Bedeutung vor? Nur das „höhere Wohlseyn“ heifst da „Glückseligkeit“. Die *moralische Bedingung* wird, ausdrücklich oder ingeheim, vorausgesetzt. Vornehmlich in dem enger'n und schöneren Kreise, wo die Moralität ihren segnenden Einflufs so vorzüglich äufsert, erscheint daher die „*Glückseligkeit*“*:* die „*häusliche*“*!* Selbst das „*Glück*“ wird da gesteigert. — Und

2), wie sollen wir, verwerfend die „Glückseligkeit“, dasjenige Wohlseyn *nennen*, das sich nur als *Folge* der Moralität zunächst und im Universum ergiebt? *Real* ist die Unterscheidung zwischen *dem* Wohl', das im Kreise der Gegenwart dem *Sinnlichgestimmten* sowohl als dem *Sittlichgestimmten* zugänglich ist — oder das nur durch die Thätigkeit des letzteren „*Mittel*“ der Sittlichkeit wird — und demjenigen, was dergestalt letzterm allein zukommt, als *bloße Folge* sich darstel-

lend, mag es gleich *weiterhin*, vermöge derselben Geistesrichtung, auch wieder als Mittel erscheinen. (Denn auch dieser höhere Genufs wird dann Antrieb zur neuen, zur weiteren Thätigkeit etc.) Allerdings ist die *Idee* hier wiederum vorausgesetzt. Aber, *müssen* wir nach dem *Begriffe*, wie er uns den Menschen auf der Laufbahn seiner Entwickelung zeigt, dergestalt *zwey Arten des Wohlseyns* unterscheiden; oder, sind das eine und das andere *reell*, folglich *wesentlich*, *verschieden* (§. 56. u. 58.): sollen wir dann zur Bezeichnung *des höheren*, *des moralisch bedingten oder begründeten*, *Wohlseyns* nicht ein eigenes Wort haben, zumal wie selbiges da in seiner Vollständigkeit oder nach der höheren, universellen Betrachtungsweise aufgefafst ist?

Nun hat aber a) unsere Sprache kein anderes Wort, als — „Glückseligkeit"; und b) die ächte, reine Bedeutung ist wenigstens so weit, in der Sprache aller Bessern, herausgebildet. Das Uebrige ist auch da die Sache jenes höhern, menschlichen Genius, auf seinem Wege der weiteren Kultur.

So lasse man sich also 1) nicht ferner stören durch die *Versetzung* von „Glück" und „Seligkeit". Denn allerdings *geht* in der Wirklichkeit, d. i. in jener moralischen Ordnung, die letztere *vor*. Auch da möge der *Geist* über den *Buchstaben* siegen, d. h. hier, den Sinn des Wortes *idealisch* bestimmen, während die natürliche Bildung desselben — „Glückseligkeit" — an den *Stufengang der menschlichen Kultur* erinnert! Ging nicht auch die Sprache vom Niederen aus? — Gleichwohl hat uns derselbe Genius bereits auch das „*höhere*", das „*würdige Glück*" gestempelt. —

Und man brauche denn 2) dasselbe Wort nimmermehr zur Bezeichnung des *blofsen* Wohlseyns, auch in seiner gröfsten Steigerung!

Treffend entspricht diese Bedeutung des Wortes „Glückseligkeit" der *menschlichen Natur.* „*Selig*" heifst die Gottheit; „glücklich" mag auch das Thier heifsen: also *glückselig**) nur der Mensch etc. Diese Worte behaupten nun einmal das Bürgerrecht, ist uns gleich ein Wohlseyn in Gott blofs negativ erkennbar. Und wenn folglich jenes verworfen wird; so verschwinden auch diese.

Nennen wir nun das *vollständige Wohlseyn eines endlichen Vernunftwesens*, wie da irgend Einer als wirklich vernünftig und zugleich im Universum betrachtet wird, *Glückseligkeit:* so fällt allerdings nach der *idealischen* Denkweise als solcher das *Glück* mit der *Seligkeit* in Eins zusammen. Allein der *Begriff* unterscheidet doch nothwendig nicht nur das *bloße* und das *moralische* (moralisch bedingte etc.) Wohlseyn; sondern auch zwey Bestandtheile des letztern: das *innere* und das *äußere*, das *unmittelbare* und das *mittelbare*, d. h. *Seligkeit* und *Glück*. So erscheint allerdings jene als der *erste* und *schönste* Theil der „menschlichen Glückseligkeit". (§. 58.) Und das *Gewissen* tritt eben darin „*belohnend*", *erfreuend* und, im Gegensatze mit irgend einem Schlage der Zeit oder des Schicksals, *tröstend* und *beruhigend* auf. Eben das *erfreuende Bewußtseyn* der erfüllten Pflicht ist die Seligkeit. Daher die höhere Bedeu-

*) In welcher anderen Sprache findet sich auch dieser Vorzug, diese schönere Harmonie?

tung det Wortes „*Freude*"; daher das Wohlgefallen, ja das Entzücken, was dem reinen, sittlichen Gemüthe eine schöne Handlung, die es liest etc., gewährt. Bedingt durch dieselbe moralische Stimmung, hängt dieses Wohlseyn mit der reinen, ursprünglichen Seligkeit innerlich zusammen. — Wer könnte jedoch die „Seligkeit" dergestalt steigern, dafs er durch die *Seufzer der unterdrückten Tugend*, oder die *Jubeltöne des siegenden Lasters* nicht mehr gestört würde? Nur der kalte, einseitige Theorist! (§. 59.) Oder bestimmter: kam die verkünstelte Theorie *nur von außen;* so wird der logische oder poetische Sprecher im Momente des Handelns, in jedem dringendern Falle, derselben vergessen: ging sie aber *aus seinem Innern* hervor, dann — mag er freylich selbiger treu (konsequent) bleiben! Und gesetzt, ein *Edler* liege im Kerker, Jahre lang und in einem *Jammerzustande*, welchen die Phantasie leider nach Datis, die ihr die frühere Geschichte liefert, schrecklich genug ausmahlen kann: wer könnte hierbey den Gedanken ertragen, a) das sey *recht*, b) die moralische Kraft, welche da im Kampfe mit dem Kummer, der Melancholie u. s. w. aufgewendet wird, sollte nicht im freyen Kreise der Menschheit veredelnd und beglückend wirken, oder c) es sollte für die durch das schreckliche Leiden geprüfte und verstärkte Kraft kein solcher Wirkungskreis folgen, ja d) diesem Edeln werde nicht das gerade Gegentheil von dem, was ihn jetzt martert, nach dem vollen Maſse seiner Würdigkeit zukommen, wie dann auch immer dieses Wohl bestimmt sey? — Und wem dringt nicht vielmehr irgend eine besondere, gröſsere Zerschmetterung der Natur jenen Ge-

danken an die heilige Allmacht innig auf? Wahrlich, wenn der stürzende Berg oder das wogende, überflutende Meer Hunderte und Tausende in Ein Schicksal verwickelt; dann verhüllt keine Wolke der Zweyfeley oder des Scholasticismus den menschlichen Sinn, die schönere Inkonsequenz, oder — die Brutalität.

Spricht man idealistisch: „*Sittlichkeit und Seligkeit, Tugend und Glückseligkeit sind Eins*"; so wird erinnert: 1) in *Gott* sind unstreitig Sittlichkeit — Heiligkeit — und Seligkeit Eins, da Ihm, aber nur Ihm, die „Vollendung" zukommt; und 2) selbst in dem Menschen erscheinen Gut- und Wohlseyn, Tugend und Glückseligkeit *vereint*, sobald vermöge der Idee die Zukunft in die Gegenwart tritt: ja, sie können nach der ewigen (universellen) Denkweise geradezu *Eins* genannt werden, da nun selbst der *unterscheidende Gegensatz* wegfällt. Aber wohl mufs dann auch *das eine und das andere Wort*, wenn man je nicht widersinnig (unlogisch) verfahren will, überall wegfallen. Und gilt gleichwohl das Obige nicht? (§. 59.) Macht nicht die *Idee* selbst auf solche Art durch den *Begriff* im Reiche der Menschheit sich geltend? — So unverkennbar gestaltet sich auch diese *Uebertreibung* zur *Einseitigkeit*: und die *Idealistik*, welche dergestalt (einseitig) an der *Idee* oder an ihrem Abglanze im Spiegel der Phantasie haftet, erscheint mit der *Empirie*, die an dem *Begriffe* klebt, gleich verwerflich.

Anmerk. 1) Ueber die Kantische Unterscheidung zwischen „*physischer* und *moralischer* Glückseligkeit". — Auch diese Unterscheidung war *vorbereitend* etc.: ein Seitenstück zu jener zwischen *pathologischer* und *prak-*

tischer Liebe, so wie zwischen *theoretischer* und *praktischer* Vernunft. Wenn aber 2) Kant auf einer Seite die Glückseligkeit in „*die möglichgröfste Summe angenehmer Empfindungen*" *setzte;* wenn er sie, wie die sogenannte „Selbstliebe", auf das *Sinnliche* bezog, und auf der anderen Seite sie nach Mafsgabe der *Würdigkeit* hinzukommen liefs, mithin als *Folge der Sittlichkeit* aufstellte: waltete dann hier überall kein *Widerspruch*? — *Wo* oder *wann* erfolgt 3) dieses dem Grade des Gutseyns angemessene Wohlseyn, in Ansehung des ersten und zweyten Bestandtheils? Und *wiefern* gilt die Ansicht derjenigen, welche die Glückseligkeit in das „andere Leben" (jenseits des Grabs) hinaussetzten? Oder wie verhält sich dieselbe zu der neuern, idealistischen, die schlechterdings, auch in Absicht der „Seligkeit" oder „Glückseligkeit", keine „*Jenseits*" statuirt? Und 4) worin besteht das Wahre des idealistischen Satzes: „*Wie, unglücklich zu seyn oder sich zu fühlen die wahre Unsittlichkeit selbst* (?!) *ist, so ist die Seligkeit nicht ein Accidens* (!) *der Tugend, sondern sie selbst*". Das Wahre der ersten Hälfte findet sich schon in dem bekannten Worte des Lebens: „*Denen, die Gott lieben, wird Alles zum Besten gereichen*". Selbst in der populären Gestalt begegnet uns da wieder ein wahrhaft idealischer Blick. Und zugleich, wie entsprechend der menschlichen Natur! Dagegen welche *Verwirrung* herrscht dort auf einer Seite, welcher menschenfeindliche (scheinbare) *Rigorismus* auf der andern! Aber auch hier laufen die Endpunkte zusammen: dieser Rigorismus und der gesteigerte Naturalismus! Und es bestätigt sich immer: *will man den Menschen zur Gottheit hinaufsteigern, so fällt er zur Thierheit herab; und keine Steigerung der letztern* (*der Natur als solcher*) *hebt ihn wieder in die Region der Menschheit empor.* Uebrigens waltet auch hier, wo immer die *Konsequenz* beharrt, nur das *Wort*

„Mensch": die *Sache* ist weder „ergriffen" noch begriffen. — Noch ist zu bemerken: a) wiefern verstattet das Wort „*ευδαιμονια*", schon im Geiste des *Aristoteles*, einen besseren Sinn? Und b) wiefern fällt damit die Bedeutung des deutschen „Glückseligkeit" zusammen, insbesondere nach dem herrschenden Gebrauche desselben in der *Leibnitzisch - Wolfischen* Schule? — c) Sind das *Wohl* und das *Angenehme* unzertrenntlich; so ist auch *dieses* in *jener*: der Glückseligkeit. Aber dann erscheint auch diefs nur als *Folge*; und jener Gegensatz zwischen dem *Guten* und *Angenehmen* (§. 38.) kommt da nicht vor. d) Wie verhält sich, diesem Gegensatze nach, das „*Nützliche*" zum „*Angenehmen*"? — Aber kann das Nützliche nicht auch in der sittlichen Ordnung vorkommen, sofern das Physische dem Moralischen dienen, folglich als *Mittel* dazu (§. 56.) bezielt oder gesucht werden mag? — e) Wenn nur *das* Wohl, welches auf die Tugend — folgt, Glückseligkeit genannt werden darf: wie soll man nunmehr dasjenige nennen, welches *vorhergeht*, oder welches da eben sowohl durch „Misbrauch" dem heiligen Gesetze widersprechend, als durch den „guten Gebrauch" (jene vermittelnde Thätigkeit) demselben entsprechend seyn kann? *Genufs*, *Vermögen*, *Glück*, *Wohlfahrt* u. s. w., je nachdem bald das eine bald das andere Wort passender scheint! Das Beywort *blofs* oder *physisch* versteht sich da von selbst, theils aus der jedesmaligen Umgebung, theils — weil das Gegentheil nicht beygesetzt ist. Und *wahr*, ein „*wahres Vergnügen*" etc. mufs das Physische nach dieser Ansicht unstreitig auch, aber nur insofern genannt werden, als die *zeitliche* Denkweise gilt, als folglich in der Linie der Zeit das Wohl, wie das Uebel, von dieser Seite *wirklich* erscheint und mit Recht „wirklich" heifst. (§. 59.) Aber wie viel können wir für unsere Beschränkung (Erhebung) des Wortes „Glückseligkeit" von dem Genius der Sprache, so wie

er da als *menschliches Princip* im Gebiete der Erscheinungen versirt, wohl erwarten? — Die Unterscheidung zwischen *sittlichem* und *sinnlichem* Vergnügen, selbst zwischen „*moralischer* und *physischer Lust*" (nach Kant), ist übrigens so nothwendig als gültig an ihrem Orte: und zwar nicht allein in der Sprache der Wissenschaft; sondern hin und wieder auch in der Sprache des Lebens. Nur vergesse man nimmer, dafs der „*moralische* Genufs" als solcher überall, z. B. in der Gesellschaft oder im häuslichen Kreise, nicht „*bezweckt*" werden kann! (§. 58. u. 55.) Und man verwechsle oder vermische nimmermehr das „*intellektuelle*" Vergnügen mit dem „*moralischen*"! Denn jenes gehört an sich nur in die Kategorie des *Physischen*, und ist wie das *sinnliche* Vergnügen *brauchbar* oder *mifsbrauchbar*. Mit dem *sittlichen* trifft es nur dann zusammen, wenn die *Liebe der Wahrheit* (§. 8. u. 52.) dem wissenschaftlichen oder intellektuellen Streben zum Grunde lag. Jedoch diese Behauptung kann, jene Liebe vorausgesetzt, nur demjenigen ganz einleuchten, welcher die Unterscheidung zwischen *Verstand* (*intellectus*) und *Vernunft* erreicht hat, so wie nämlich der Begriff, auf die Idee gebaut, aber dann zugleich den Menschen in seinem Bildungsgange auffassend, dieselbe aufstellt und begründet. Endlich f) verdient auch „die *Freude*" hier noch eine Auszeichnung: wen erinnert sie nicht an das berühmte Lied unseres *Schiller?* Sie erscheint der *Idee* zufolge, wenn auch blofs im *dunklern Gefühle* vorschwebend, nur im Gefolge der „*Tugend*", und so nur als ihre Gefährtin. Sie verstattet darum nicht wohl (oder nicht mehr?) die Eintheilung in „moralische und physische Freude", wie die *Lust* etc. Aber warum behauptet die *Mehrzahl* nicht dieselbe hohe Bedeutung? Warum erinnern „*die Freuden*" wohl gar an das *blofs* und *grob Sinnliche*, an die thierische Tendenz? Warum klingt selbst die „*himmlische Freude*" so viel anders als — „die

himmlischen Freuden"? (Was diese im Sinne der Gebildetern etc. herabsetzte, ist auch das Getriebe des *einseitigen Pietismus*, der uns zu seiner Zeit näher, jedoch unbeschadet der *ächten Pietät*, bekannt werden soll.) So trat die *Freude* besonders der „*Lust*" entgegen: diese erhielt die *gemeine* Bedeutung, welche nun vorherrscht. Doch ward die *unschuldige*, welche in der obigen Unterscheidung sich ankündigt, nicht ganz verdrängt. Daher auch die *Wohllust* (wenn diese Schreibart, nach der ursprünglichen Zusammensetzung von *Wohl* und *Lust*, noch erlaubt wäre) als eine *gesteigerte Lust* überhaupt. Noch ertönt hin und wieder die „*himmlische*", ja die „*göttliche Wollust*": aber nur in der Sprache des Dichters etc. Als Folge ist die „Wollust" keineswegs verwerflich. Hin und wieder kommt dieser Sinn vor. Sonst aber hat bekanntlich dieses Wort nunmehr die Bedeutung des *Unsittlichen*: die Wollust ist Eines mit der *herrschenden Sinnlichkeit im Widerspruche mit der Vernunft*, — wohl auch überhaupt, aber besonders in Einem Punkte. Und indem der besagte Genius das Wort, in Ermangelung eines andern, diesem Gegenstande zuschrieb, *wurde selbst das logische Recht des Buchstabens durch den idealischen Einfluſs des Geistes aufgehoben:* ging nicht darum, wenn auch unvermerkt, im Sinne der Bessern die „Wohllust" in die „Wollust" über? — Aber entsteht jetzt nicht zugleich eine Art von Widerspruch, wenn dort in der Poesie etc. mit dieser Schreibart jene bessere Bedeutung noch zusammentrifft? Die *Unterscheidung* aber zwischen *Wohllust* und *Wollust* dürfte sich bey dem gegenwärtigen Kulturgrade unserer Sprache schwerlich mehr geltend machen, zumal da eine solche Neuerung gerade an die Niederlage der Logik wie an einen Akt der Despotie erinnern, folglich jeden tapferen Logiker leicht gegen sich einnehmen könnte. U. s. w. — Derselben Bedeutung des Wortes *Lust*, in

der Differenz von der *Freude*, entspricht der „*Lüstling*“, der „*Wollüstling*“ und, in dessen Steigerung der „*Wüstling*“, an welchem das Grobe von der physischen Seite zugleich hervorscheint: aber keineswegs so, als ob sich damit der *intellektuelle* und *ästhetische* Anstrick nicht vertrüge, sofern auch die Aesthetik eine formelle, dem Thierischen sowohl als dem Göttlichen dienstbare, Seite hat! Man kennt den Ausdruck: „ein *gewandter*, ein *glänzender* Wüstling“. Freylich giebt es solche Originale nur in den sogenannten höhern, gebildetern (!) Ständen: und hoffentlich werden sie auch da immer seltener. Wie übrigens der *Lüstling* etc. mit dem „*Weltling*“ oder dem „*Selbstling*“ *) zusammenhänge, bedarf wohl keiner weitern Erklärung. Wahrlich der kräftigen und treffenden Worte genug! So hat unser Sprachgenius auch diese gebildet, gestempelt, um den *wesentlichen* Unterschied zwischen der *sittlichen* und *sinnlichen*, *moralischen* und *egoistischen* Tendenz so völlig als möglich auszudrücken. (§. 40.) — Ist aber das Wort „*Lustgefühl*“, das noch öfters vorkommt, in dieser Beziehung auf das bloſs Sinnliche gültig? (§. 53.) —

§. 67.

Wie sich mit dem Guten das Wohl, mit der Moralität die Glückseligkeit, vereint: so erscheint das Absolute auch in dieser Erscheinungsform (§. 13.) *vollendet*, oder das „Gut“ als solches *vollständig*. Denn so stellt die geforderte Einheit (§. 11. u. w.) sich dar. Und die Wissenschaft mag dann wohl das „*vollständige Gut*“ aus Sittlichkeit und Glückseligkeit zusammensetzen, jedoch das „*ober-*

*) Oder nach *Jean Paul*, obwohl in der komischen Darstellung, „*Ichling*“: *Egoist*.

ste" oder „*höchste*" nur in der ersteren aufstellen. (§. 59.) Ob dieses ferner „Tugend" oder „Gott" zu *nennen* sey? — Auch darauf ist die Antwort, soweit sie da eintreten mag, schon gegeben: §. 46.

Kann aber das vollständige Gut, wie es demnach im Universum erscheint, auch ein „Ideal" das der menschliche Geist anstreben soll, genannt werden? — Sein *Objekt* in der sittlichen Richtung, sein *Zweck* (§. 55.) oder, wenn dieser nach seiner Beziehung auf das „*Subjekt*" auch so genannt werden soll, sein „*Ziel*" ist immer nur Eines: das *Gute*, in jener idealischen Bedeutung. Daher das klassische Wort: „*Das Gute um des Guten willen!*", indem eben dieselbe auch in den Kreis des Lebens hinabdrang. Nur dem *Egoisten* oder dem einseitigen *Theoristen*, dessen Kopf durch einen unglücklichen Einfluſs des Aeuſsern verstimmt ward, kann dieses groſse Wort *nicht ansprechend*, oder gar *widerlich* seyn. — Wiefern aber der Sittlichgestimmte auf die besagte Art (§. 65.) *nachdenkt*, ist ihm auch das Wohl oder die Glückseligkeit *Objekt: der Zielpunkt seiner Reflexion*. Und fest steht indessen der Satz, der wissenschaftliche:

> *Die Glückseligkeit ergiebt sich nur dem, der sie nicht beabsichtigt*, indeſs nämlich seine Absicht einzig auf die Sittlichkeit etc. gerichtet ist;

ganz harmonisch mit jenem Göttlichen in der Lebenssprache: „Trachtet zuerst nach Gottes Reiche, nach seiner Gerechtigkeit; das Uebrige" etc. Also in der *Linie des Handelns*, wofern das absolut Höhere oder das Ideal wirklich vorschwebt, ist

vermöge der *Achtung* etc. (§. 51.) das Auge ganz darauf gerichtet. Es gilt immer in dieser Hinsicht: „Wer kann zwey Herren dienen?“ Und das *Besondere*, was in jenem herrlichen Worte nach diesem oder jenem äufsern Verhältnifse eintrat, hebt das *Gemeinsame* nicht auf: der tiefere, idealische Blick ist auch darin unverkennbar.

Mehr als ein wackerer Kantianer hat in Ansehung dieses Punkts, indem jene Duplicität (§. 56.) ihn beschlich, einen wissenschaftlichen Mifsgriff gemacht. Man liefs wirklich den Menschen — nach dieser Vorstellung des vollst. G. — nicht allein die *Tugend*, sondern auch die *Glückseligkeit* geradezu „*verlangen*“. Nein, das *sittliche Verlangen* (§. 36.), da es offenbar mit dem *Handeln* zusammentritt, gehet nur auf das Absolute, wie es durch die freythätige Kraft des Menschen, realisirt werden soll, oder, in jener Sprache der Wissenschaft, auf die ursprüngliche und fortschreitende (immer völligere) Realisirung des moralischen Gesetzes. Nein, nicht sittlich handelnd *verlangt* der Mensch Wohlseyn oder „nach Wohlseyn“; sondern sittlich reflektirend *fordert* er als recht, als moralisch nothwendig, dasselbe nach Mafsgabe des Gutseyns. Und, wie gesagt, er macht diese Forderung nicht für sich, nicht in seinem Namen! Ist es, was dieselbe veranlafst und hervorruft, in der Wirklichkeit nicht besonders der verwundende Anblick des *Mitmenschen*, des „Guten, aber Unglücklichen“, und zumal eines *edeln Dulders*? — Vornehmlich täuschte das sogenannte „*Ideal*“, wie es da als ein *Konkretum* von Sittlichkeit und Glückseligkeit hervorging. Um-

fassender, erhabener schien der Blick, welchem dergestalt der „*Gesammtzweck des Menschen*“ sich darstellte. Und mit diesem idealistischen Spiele hing wohl auch die Vorstellung eines Andern oder Dritten zusammen, der, ausgehend von Kant und dann nach seiner Weise über ihn hinausgehend, ein sonanntes „*konkretes* Moralprincip“ aufstellte. Denn ihm schien Jeder einseitig, wer *allein die Moralität* oder *allein die Glückseligkeit* als Zweck des Menschen*) erkännte. Ihm ergab sich durch Verbindung die „ganze Wahrheit“! Wir sehen das „theoretische“ — logisch - physische — Verfahren, und den Schein, welcher, eben daher aufsteigend, auch ein schärferes Auge zu blenden vermochte! (Man erinnere sich hierbey des in der Anmerk. 2. zu §. 62. gegebenen Beyspiels.)

Etwas von diesem idealistischen Spiele äusserte sich schon in der *Leibnitz - Wolfischen* Schule. Daher die kräftige Erklärung so manches „reinern“ oder bessern Eudämonisten: „nicht die *gemeine*, *sinnliche* und *flüchtige*, sondern die *höhere*, *moralische* und *dauernde* Glückseligkeit ist es, wornach der Mensch streben soll!“ Da *floß* besonders, in dem auffassenden Sinne des Denkers, die *Folge* mit dem *Grunde zusammen*; und natürlich, indem sie vermöge der Zeit (Angewöhnung) damit *zusammenwuchs*, drang sie im Ausdrucke vor. Allein da, wo man besonders dem „Genusse des Sinnensklaven“ die „sittliche“ oder „moralische“ Glückseligkeit *scharf entgegensetzte*,

*) Im Plane der schaffenden Gottheit sind allerdings beyde — ihr Zweck.

blickte recht sichtlich der *Grund* hervor: das *Beywort* vertrat — die Stelle des *Hauptwortes*. So weit äufserte sich der bessere oder, abstammend von der reinern Gesinnung, der eigentliche Sinn des „Eudämonisten". Und treffend war in Bezug auf solche „Glückseligkeitslehrer" die Bemerkung, welche mehr als ein würdiger Freund des Kantischen Moralprincips (§. 41. u. 44.) machte: „*ihr Sinn ist reiner als ihre Worte, ihr Geist besser als ihr Buchstabe*" u. s. w.

Von gleichem Werthe ist die bekannte „*theologische*" Vorstellung: „man trachte nach der *ewigen, himmlischen Seligkeit*, nicht nach der *zeitlichen, irdischen Glückseligkeit!*" Wahrlich, wer das mit hohem Ernste spricht; in wessen Vortrage sonst überall *Geist* wehet, oder in wessen Lebensphäre, nach der Totalität eines menschlichen Seyns, jenes belebende Princip (§. 48.) unverkennbar sich abbildet: für den tritt dieselbe Bemerkung ein. Auch in seinem Kopfe flofs der *Grund* mit der *Folge*, oder diese mit jenem, zusammen. Und was da besonders täuschte, war der *Schein des Höhern*, welchen der (*logische*) *Verstand* mit der *Phantasie* erzeugte, indem er das „Ewige" mit dem „Zeitlichen", auf diese *formelle* Art, *kontrastirte*. — Reiner war allerdings (bey derselben Gesinnung) die Vorstellung jener „*mystischen* Theologen", jener „reinen" oder bessern „Mystiker", welche geradezu auf *Gott* als das Eine Objekt, das Eine Ziel des würdigen Menschen oder des „wahren Christen", hinwiesen, und daher mit *Fenelon* die *reine Liebe Gottes* („*amorem Dei purum*": §. 53.) als die Eine, ächte

Triebfeder der Menschheit aufstellten. — Was die Wissenschaft auch hierbey, nach ihrem Gange der Darstellung, zu erinnern hat, ward schon bemerkt: §. 45. u. w. —

Von Solchen, die mit dem Worte „moralisch“ oder „himmlisch“ nur *spielten*, sey hier weiter keine Rede! Wer kennt nicht besonders das Getriebe der *Pfafferey* (der *Geistlosigkeit*, nicht der *Geistlichkeit:* § 5.) mit den „*himmlischen Schätzen*“? Im Kopfe jedes Sinnlichgestimmten spucketen da blofs *irdische*, nur modificirt, so oder anders modificirt, und besonders durch eine rohere Phantasie in das sogenannte „andere Leben“, wie in eine höhere Region, verpflanzt.

Aber ein auszeichnendes Wort gebührt noch den Frommen, die mit heiligem Ernste von der „Rettung der Seele“, vom „*Seelenheile*“ u. s. f. sprachen. Wirkte in Solchen, ingeheim, nicht selbst die *idealisch bestimmte* Vorstellung vom „Selbstzwecke“ (§. 62.) indem zugleich die eigene „*Seele*“ mit der Seele jedes Anderen zusammenflofs? Die symbolische Einkleidung, die noch hinzukam, schliefst diesen tieferen Grund nicht aus. Und so erhielt insbesondere das Wort „*Heil*“ eine höhere Bedeutung: mit dem *Wohl* wurde das *Gute* zusammengefafst, selbst nach der universellen Denkweise, obwohl im dunklern Gefühle. Daher waltete im Ganzen des Vortrags, zumal des praktischen, so kräftig das reine Princip, widersprechend jeder sinnlichen Tendenz. Die *Sache* war unter allen Würdigen stets Eine: nur die *Ausdrücke* waren verschieden. Und die Verschiedenheit der *Ansichten*, welche mit diesen verknüpft

sind, hebt jene Einheit nicht auf. Genug für den *Lebenszweck*, in diesem engeren Kreise! Aber die *Wissenschaft* macht eine weitere Forderung: sie dringt auf die *Bestimmtheit und Deutlichkeit des Begriffs*: und selbst dadurch, dafs sie vermittelst dessen dem Irrthume in jeder Gestalt, dem Einflufse der blinden Neigung, der blofsen Phantasie u. s. f. widersteht, bewähret sich wieder die höhere (verklärte) Einheit, welche Wissenschaft und Leben umfafst.

Wo und *wie* also immer die sogenannte „Glückseligkeitslehre“ (der „Eudämonism“) erscheinen mag: überall kommt es in Ansehung dieses Kardinalpunkts der Menschheit darauf an, dafs man 1) wohl bemerke, ob die Theorie, welche das — eigene — Wohl als Zweck des Handelnden aufstellt, *Produkt des Innern, die Ausgeburt der herrschenden Sinnlichkeit*, oder blofs die *Anbildung des Aeußern, also irgend einer widrigen, verleitenden Umgebung* sey; und 2), indem man dergestalt den Sieg des *Geistes* anerkennt, den Werth des *Buchstabens* an seinem Orte und selbst in der Totalität eines menschlichen Seyns nicht verkenne.

Ueberdiefs ist wohl zu bemerken, wie der der Geist *indirekter* Weise nicht minder seine Oberherrschaft bewähre. Was schon *Cicero* — „*de finibus*“ — an den bessern Anhängern des *Epikur* rühmte *); davon möchte wohl das Gegentheil über mehr als einen segenannten „Puri-

*) „*Qui dum alii homines videantur dicere melius quam facere, hi mihi videntur facere melius quam dicere*“. Wohl ein denkwürdiges Wort! — Darum ward es hier wieder genannt. —

sten" der neuern Zeit ausgesagt werden können. Ja, gleichwie zufolge der ewigen Einheit des Wahren und Guten (§. 12.) ein *Eudämonist* jener Art, fortgehend, sich zum *Puristen* bildet; so gestaltet ein *Purist* dieser Art, vermöge des Fortgangs, in den *Eudämonisten* sich um. Und wiefern gilt nun a) der *Idee* zufolge: „wie der Mensch *ist*, so *urtheilt*, so *spricht* er"; und b) nach dem *Begriffe*: „er handelt besser, als er spricht", im Vergleiche mit jener gemeinen Erscheinung im Lebenskreise, es sey nun dieselbe eine Geburt der Schwachheit oder der Heucheley. —

Auch erhellt aus dem Vorhergehenden, daſs die *Lehre von der Glückseligkeit* wohl einen guten Sinn verstatte, ja daſs sie wohl einer besonderen Erörterung, einer weitern Ausführung werth sey. Hängt doch die Glückseligkeit nach unserer Ansicht, selbst indem wir für die reine (eigentliche) Sittlichkeit sprechen, mit dem Höchsten zusammen!

Anmerk. „Aber ist diese Vorstellung von der Sittlichkeit nicht *zu rein*, *zu erhaben* für die menschliche Natur"? — Vom Bildungsgange des Menschen und von den *Bedingungen*, welche hierbey in der Wirklichkeit eintreten, also den *empirischen*, sogleich im 2ten Th.!

§. 68.

Nach derselben Ansicht der Glückseligkeit in ihrem Verhältniſse zur Moralität schlieſst sich an die Vorstellung vom *höchsten* und *vollständigen* Gute noch eine, nicht minder wichtige, an: die Vorstellung von der *moralischen Welt*.

In der Kantischen Schule galt die „*moralische Welt*". In der Fichteschen ging sie in die „*moralische Weltordnung*" über. Und in der idealistischen (die bekanntlich mehr als Einen Stifter hatte) löste sie in das „*Universum*" sich auf. — Schon bey Kant erschien das „*moralische Universum*"; und wenn in dem idealistischen Systeme das Prädikat oder Beywort „*moralisch*" verschwand: so liegen die Ursachen dieser Verwandelung auf mehr als Einer Seite. —

Auch entspricht der moralischen (nicht: der physischen oder bloſsen) Welt das „*moralische Reich*", und diesem das „*Reich der Wahrheit und Tugend*", in der Sprache des Lebens oder im Vortrage der *angewandten* Philosophie (in der sogenannten „*populären*" Darstellung). Der *Idee* zufolge bildete sich auch diese Zusammenstellung, da eben das Wahre und Gute im Centralpunkte des Absoluten zusammenfallen, und folglich „Wahrheit" und „Tugend" im schöneren Bilde der Phantasie *vereinigt durch ein schwesterliches, himmlisches Band*, also *unzertrennlich*, wie zvey *himmlische Schwestern*, erscheinen. Diesem Bilde liegt demnach *Realität* zum Grunde. Aber das „moralische Reich" oder etc. sagt hier zunächst oder dem *Begriffe* nach, wie er mit dem *Worte* verknüpft ist, nur dem *höchten* Gute, nicht dem *vollständigen*, zu.

Dem letztern entspricht das „*himmlische Reich*" und selbst das „*Himmelreich*", im Sinne aller Bessern (— αριστων), nach dem Worte jenes göttlichen Lehrers. Aber die *Moralität* dringt vor; und selbst das Himmelreich kündigt zuvörderst als

ein „*Reich der Wahrheit*“, im sprechendsten Bunde mit der *Tugend*, sich an. Auch erhellt nunmehr, was denn eigendlich das „*Himmlische*“ sey: ein Wort, das zeither durch den bekannten Einflufs der Poesie in die Prosa (§. 35.) auch im Lande der Philosophie, soweit sie dieser Erscheinungswelt angehören mag, sehr oft erscholl. So erscheint das „*Himmlische*“ *unterschieden* vom „Irdischen“, und *entgegengesetzt* dem „Höllischen“. Das Erste sagt dem *Guten*, das Letzte dem *Bösen* zu; und das Irdische steht, wie das Physische oder Sinnlische *als solches*, in der Mitte, brauchbar zu jedem Zwecke: so wie dann nach derselben Unterscheidung oder Abtheilung des Begriffs vermöge der Idee — wenn diese durch jenen sich geltend macht — auch ein *guter* und *böser*, ein *himmlischer* und *höllischer* Zweck gesetzt werden mufs. (§. 55., 59. u. w.) Zwischen dem Himmlischen und Höllischen oder, was nun dasselbe aussagt, dem Guten und Bösen findet also nicht blofs ein *wesentlicher Unterschied*, wie zwischen dem Himmlischen und Irdischen, Moralischen und Physischen etc., sondern auch ein *absoluter Gegensatz* Statt. Allerdings indem die Idee als solche vortritt, stellt der Gedanke sich dar: *das Absolute*, („*Göttliche*“) *siegt*, in jeder Gestalt; und die Providenz erscheint zugleich als *Erzieherin des Menschengeschlechts* (nach *Lessing*), nicht blofs in diesem Bezirke des Daseyns. Allein wer darum jene moralische Ansicht nicht *wahrhaft* nennen, sondern eine *bloße* Reflexions- oder Begriffsansicht schelten wollte: der verführe wiederum *hyperidealisch*, der höbe die *Menschheit* und so das Reich der Gottheit nicht minder,

als jenes der Menschheit auf. — Wohl aber schliefst im „Himmel“ die *Glückseligkeit* an die *Tugend*, wie an das *Laster* die *Unglückseligkeit* in der „Hölle“, sich an. Und wenn da statt der Glückseligkeit die „Seligkeit“ erscheint; so ist nach jener höheren Ansicht (§. 66.) das *Glück* schon eingeschlossen in die *Seligkeit*. Selbst die *Einheit zwischen Sittlichkeit und Seligkeit*, wie selbige in *Gott* ist, tritt völliger vor, so wie der Mensch oder das beschränkte Vernunftwesen sich dem Ideale völliger annähert. Zugleich ergiebt sich, 1) *wiefern* das „Himmlische“ sowohl als das „Höllische“, oder dieses sowohl als jenes und zwar von jeder Seite, *schon in diesem Kreise der Menschheit* vorkommen möge, und 2) *wiefern* man es besonders, vermöge des Fortgangs, in der „Zukunft“, im „anderen Leben“, kurz in einer andern Region des Universums erblicken könne, ja in die Zukunft versetzen müsse, indem man

a) das Gute oder die Tugend nicht als etwas auf *Zeit* und *Raum* Beschränktes erkennt, also den Gedanken nicht erträgt, dafs irgend eine *wahre* und zumal *höhere, schon vollkommnere Tugend* „verfaule“ oder „verwese“, und

b) im Universum oder im Reiche der Menschheit, welches da Gegenwart und Zukunft umfafst, *eine dem Grade der Tugend angemessene Glückseligkeit* als nothwendig setzt oder, was hier Eines ist, als wirklich erkennt, so dafs über das „*Wie*“ (oder: *worin* denn wohl gar „Glück“ in einer andern Region etc. bestehen möge?) überall kein störender Zweifel mehr eintreten kann, nachdem einmal ein solches „*Daß*“ feststeht, und als Leitstern vorleuchtet. Diese Gewifsheit geht aus

der *Vernunft* hervor. Jene Frage wird von dem *Verstand'* aufgeworfen. Aber es ist ja, wo dieser Stern der Vernunft leuchtet, zugleich helle genug, dafs und warum die Befriedigung des Verstandes auch in dieser Hinsicht nur *folgen* kann. Ihn wird auch hierüber die *Erfahrung* belehren. —

So ist denn auch der *Fortschritt* in jeder Rücksicht, die *weitere, unbegrenzte Zunahme an Tugend und Glückseligkeit*, entschieden. Aber was störet das Glück des Edeln mehr, als der Mangel an Gelegenheit zu handeln, zu wirken (§. 66)? Schön ist daher jene Erklärung unseres *Garve* von — dem *Himmel: „er ist der ungestörte und erweiterte Wirkungskreis der Tugend"*. Hierbey ist indessen kein Wohlseyn ausgeschlossen, das einem endlichen Vernunftwesen, zufolge seiner physischen oder sinnlichen Natur, zukommen mag. Es kommt ihm zu, wenn mit dem physischen Bedürfnifse der moralische Mafsstab zusammentrifft. Wie leuchtet dann der schöne Mafsstab der *Würdigkeit*, wenn zumal diese mit der baaren *Unwürdigkeit* verglichen, und ästhetisch kontrastirt (gehoben) wird! —

So glänzen Tugend und Glückseligkeit im *„Reiche Gottes"* oder im *„göttlichen Reiche"*. Und wir sehen, wie das *Reich der Menschheit* (in seiner Differenz vom Thierreiche, Pflanzenreiche etc.) eben damit zusammenhängt. Zwar auch das *„Naturreich"* ist nach der *idealischen* Ansicht von dem Reiche der Gottheit unzertrennlich: aber wahrlich *nicht auf dieselbe* Weise, will man je mit dem Worte „Natur" nicht *idealistisch* spielen!

Schön ist selbst das populäre Wort: „*im besseren Lande, ins bessere Land*“ u. dgl. — in dem Geiste aller Würdigen. Wie aber im „moralischen Reiche“ die *Sittlichkeit*, so dringt im „besseren Lande“ die *Glückseligkeit* vor, indem eben dieser Ausdruck vornehmlich in der Anwendung auf den *Mitmenschen*, welchen man eines *besseren Schicksals werth oder würdig* hält, gebraucht wird. Daher auch: „*im Lande der Vergeltung*“, Und fällt hierbey ein Blick auf seinen *Körper*, fragend: *wie* denn einem Solchen „*Vergeltung*, *Ersatz* u. dgl. in einer anderen Sphäre des Seyns werden könne; so störet auch diese Frage denjenigen nicht, welcher den Menschen *idealisch*, also zuvörderst als *Geist* auffasset, aber die Form der Endlichkeit, *wie dann auch immer dieselbe in einer andern Region des Universums beschaffen seyn mag*, als *nothwendig* hinzunimmt, jedoch *nur hinzunimmt*. Allerdings findet zwischen Geist und Körper (Seele und Leib), zwar ein *wesentlicher Unterschied*, aber kein *absoluter Gegensatz* Statt. Und man weiſs, wie sich die Einheit ergiebt, wie folglich selbige auch in dieser Hinsicht dem *idealisch Schauenden* vorschwebt oder erscheinet, ohne jedoch den *unterscheidenden Begriff* aufzuheben. So erfassen wir auch das *Wahre* des idealistischen Satzes: „*Geist und Körper sind Eins*“. Allein das *Irrige* desselben, die Uebertreibung und die Einseitigkeit, fällt nunmehr zugleich auf. Sagt ein Idealistiker: „*an sich*“ oder „*wahrhaft* betrachtet“; so ist dadurch die Würde der Menschheit gegen das berüchtigte „Einerley“ noch keineswegs gerettet. Diese Formel genügt nicht, wo der Begriff, wie er an die Idee sich

anschliefst, *überall nicht bestimmt* hinzukommt. Und setzt ein Anderer bey: „*die Seele ist ja die Einheit des Geistes und Körpers*"; so blickt uns wohl auch in dieser Formel etwas Wahres entgegen, wenn der Geist uns den Körper *belebend*, *beseelend*, folglich als *Seele* erscheint, und zugleich jene Einheit sich darstellt. Ist aber nicht in dieser, wie in jener, Schulformel entweder die *Verwirrung* oder der *baare Materialism* auffallend, wenn das „Körperliche" selbst so geradezu in die „Seele" gesetzt, darin erkannt, oder mit dem „Geistigen" verschmelzt werden soll? — Nein, der Mensch gehört auf eine, von jedem Produkte der blofsen Natur ihn wesentlich (qualitativ) unterscheidende Art, dem Universum an. Nimmer kann sonst die *absolute Dignität* der „Tugend" (sie ist kein „leerer Name", sie ist unzertrennlich von der Würde des Menschen!) wissenschaftlich erkannt oder anerkannt werden. Und mag auch irgend ein physisches Ding oder Wesen „*belebt*" heifsen; mag in der gemeinen Tagessprache vom „*Leben* der *Natur*, des *Thiers*" u. s. w. gesprochen werden: der philosophische Begriff als solcher fafst das *Leben*, nach derselben Differenz des Menschen vom Thiere etc., zuerst idealisch auf (§. 4. u. w.); und nur so erscheint dasselbe *fortdauernd*. Aber die gemeine Redensweise wird darum, in Ermangelung eines anderen Worts, an ihrem Orte nicht aufgehoben. Noch wird jene *universelle Ansicht des „Lebens"*, sofern nun das Verhältnifs des Absoluten zum Relativen (§. 11. u. a.) erscheint, überall verkannt. Nur die *idealistisiche* oder *ästhetische Spielerey* taugt überall Nichts, würde sie auch *Ton der Zeit*.

Ja, der (reine) „Glaube an die Menſchheit“ ist nicht trennbar von dem „Glauben an das Gute, Bessere“ u. s. w., noch dieser von dem Glauben an die Unsterblichkeit sowohl als die Gottheit. Die *ursprüngliche Anerkennung des absolut Höhern*, und hiermit die *reine, ursprüngliche Ueberzeugung* (d. h., nach Jacobi, „die Ueberzeugung aus der ersten Hand“) ist immer die Grundlage. Auf dem Wege der *wissenschaftlichen Entwickelung* und selbst in der Lebenssprache, sofern der Begriff da schon bestimmend eintritt, geht das Eine bald in dieser bald in jener Form besonders hervor. Und wir sehen, wie da besonders der Gedanke an die *Gottheit* als die *Eine heilige Allmacht* und an die *menschliche*, d. h. *persönliche* und hiermit auch *individuelle*, *Fortdauer* sich entwickelte: da und wie nämlich irgend Einer 1) so und nicht anders sich freythätig konstituirt, diese oder jene Stufe der Moralität erreicht, und 2) zugleich eines bestimmten Maſses von Wohlseyn oder Glückseligkeit sich würdig gemacht hat.

Die besondere, weitere Ausführung des religiösen Moments bleibet, nach den Grenzen einer menschlichen Wissenschaft, der Religionsphilosophie vorbehalten.

Und jetzt, nachdem der *reine* Begriff der Sittlichkeit in seinen einzelnen Verzweigungen hinlänglich (für den Zweck dieser Schrift) entwickelt seyn mag, fassen wir denselben auf, wie er sich zum *empirischen* fortbildet, oder den Handelnden besonders im *äuſseren* Kreise der Menschheit darstellt.

Anmerk. 1) Ein Rückblick auf die „*beste Welt*“ der Leinitzisch-Wolfischen Schule! — 2) Wie verhält sich die „*heilige Allmacht*“ zum „*Exekutor des Moralgesetzes*“ nach *Kant*? — Ein Seitenbilck auf die Kantischen „*Postulate*“: eine Würdigung, keine *absolute* Verwerfung derselben! 3) Wie verträgt sich mit der Idee der „*Providenz*“, der allwaltenden oder allordnenden etc. *Vorsehung*, die gemeine Redensweise: *Zufall*, *Glück* — zumal das *blinde* —, *Schicksal* und *Verhängnifs* (*Fatum*)? Und wie verhalten sich dazu der „*Wunsch*“, die „*Furcht*“ und die „*Hoffnung*“? 4) Ueber den Ausdruck eines Idealistikers: „*reverentia fato exhibenda*“. Welch ein — Moralprincip! §. 39. 5) Ueber zwey neuere Spiele mit dem Worte „Unsterblichkeit“: a) das *ästhetisch-moralistische:* „Er ist unsterblich — in seinen Thaten“ etc.; und b) das *idealistische:* „Alles ist unsterblich es giebt überall nur einen scheinbaren Tod, das Wesen ist Eins, nur die Form ändert sich“ u. s. w., wo denn der Mensch wieder mit jedem Insekte etc. etc. auf Eine Linie gestellt wird! Ferner: a) wenn Jemand in irgend einem besonderen Felde des Physischen diese Sprache redet; so ist sie theils erklärbar theils verzeihlich innerhalb seiner Sphäre. Aber b), wenn er, seinen Begriff ausdehnend auf die ganze, auf die eigentliche Sphäre der Menschheit, die Ansicht jedes Andersdenkenden als „baare *Unphilosophie*“ brandmarken will: was sollen wir dann von diesem *dogmatisirenden Materialismus* — theils an sich theils in seinem praktischen Einflufse, zumal auf die jüngere Welt — urtheilen? Und welchen Schein könnte ihm besonders, brauchbar und wohlthätig an seinem Orte, das *Empirische* geben? Wie mag besonders im Felde der Wissenschaft der alte Naturalism „*verkappt*“ unter *religiösen* Floskeln, oder *um derentwillen* ein *besserer Sinn* mit gewissen Worten verknüpft seyn, wiewohl auf Kosten der Wissenschaft? — Jedoch c), wie macht auch hier

die Unterscheidung zwischen dem Buchstaben und dem Geiste sich geltend? — 6) Erinnerung an zwey denkwürdige Worte in der *Jenaisch.* A. L. Z.: a) über die sogenannte „*Unsterblichkeit*" als ein „*Hinschwinden der Individualität*" — der Rec. (Jahrg. 1806, Nro. 286.) fürchtet hier die *Vernichtung* und den Widerspruch mit dem höhern, *moralischen* Zwecke: m. vgl. „Vernunft und Verstand" etc. B. 2, S. 200 —; und b) die, einige Zeit vorher daselbst gegebene, Aeuſserung von einem Mitstifter des idealistischen Systems: „*Die Moral inkommodirt das System, man ist in Verlegenheit, wo man sie hinstellen soll*" u. dgl. *Naiv* genug! Denn er konnte die „Moral" oder die „Ethik" nicht aufgeben. Aber sagte nicht ein ehrwürdiger Denker etc. um dieselbe Zeit geradezu: „*nach diesem Systeme giebt es keine Moral*"? 7) Viel entschlossener, als Jener, war ein Anderer, indem er a) eben das, was bisher im Sinne der Edelsten für „Tugend" galt, geradezu wegwarf, obwohl vermischt mit irgend einer Gemeinheit, und b) *schlechthin* erklärte: „*wir haben noch gar keine Moral*" u. dgl. — nach solchen Bemühungen so vieler und zumal auch solcher Vorgänger!! Indeſs 8) folgte zwar keine Moral, weder von diesem Meister noch von irgend einem Jünger: aber es kam doch immer noch, wie verloren, da und dort ein Satz oder ein Spruch zum Vorscheine, der — alle Moral aufhob, z. B.: a) „Nicht ein abhängiges, sondern ein in der Gesetzmäſsigkeit zugleich freyes Leben zu leben ist *absolute* Sittlichkeit". Als gäbe es *eine andere!* Und als wäre schlechthin ohne die Abhängigkeit (§. 51.) noch eine Sittlichkeit denkbar im Menschen! — b) Nicht bloſs *Irdisches* und *himmlisches*, *Physisches* und *Moralisches*, sondern — man muſs konsequent seyn! — auch *Böses* und *Gutes* etc. sind an sich Eins: ein Satz, der wohl öfters auftrat. Und natürlich hieſs dann Wahrheit und Recht, nach unserem Gegensatze mit Irrthum und

Unrecht, nur eine „erkünstelte Form". Ja c), der „*scheinbare*" Gegensatz des Guten und Bösen soll gleichwohl bestehen; sonst wäre keine Bewegung, keine Thätigkeit: dazu, wurde behauptet, sey das Böse. Welch ein Begriff von der — himmlischen Ruhe"! Indeſs hat so eben 9) ein neuer idealistischer Recens. anderswo gesprochen: *nun kann, nun wird auch eine Moral folgen* u. s. w. Gut, wenn endlich — das Versprochene kommt! Der *Freyheitsbegriff* wird, *direkter* oder *indirekter* Weise, sein Recht geltend machen. Denn er berührt, er durchdringt die schönsten und die wichtigsten Verhältniſse der Menschheit. Und hier kann er nimmer künstlich umgangen oder ästhetisch verhüllt werden. Nur im Gebiete der *Religion*, da und sofern sie mit der *Poesie* zusammenhängt, können die ästhetischen Sprüche täuschen. (§. 17.) — Und 10) ein trefflicher Mann, den jedoch dieser Schein des Höheren einigermaſsen anzog und blendete, spricht bereits als auſserordentlicher Recens. von einer „*höheren Lebensphilosophie*", die aus diesem Systeme hervorgehen soll. — Fordert ein solcher Zustand der Wissenschaft nicht, daſs wir hier und da jenes *Wahre* des Hyperidealismus besonders entwickeln und selbst hervorziehen? Um so glücklicher mag das *Irrige*, folglich die Idealistik selbst vermöge ihrer Konsequenz, ins Licht treten und verschwinden. Unser Auge sey indessen stets auf die Sache an sich vornehmlich gerichtet: und so möge das hellere Licht, was man vielleicht da und dort noch vermiſste, durch die weitere Darstellung über unseren Gegenstand aufgehen! (§. 18.)

Empirischer Theil.

Erster Abschnitt:

von dem

Verhältnifse der Moralität zur Legalität.

§. 69.

Wenn die *Empirie* sich an die *Philosophie* anschliefst; dann ist sie keineswegs verwerflich: nur die *bloße Empirie* wird mit Recht *Empirismus* (§. 19.) gescholten; und dann verliert auch der philosophische Begriff, Grundsatz u. dgl., indem er sich mit der *empirischen* Kenntnifs verbindet, keineswegs seinen Charakter oder das Prädikat *rein*. Auch fällt hierbey leicht in die Augen, wiefern man den philosophischen Satz in diesem Felde „*angewandt*" heifsen, oder von dessen „*Anwendung*" sprechen könne. Nur ist wohl dahin zu sehen, dafs man diese Anwendung nicht mit jener, die in den Kreis des *Lebens* fällt, verwechsle oder vermische:

1) nach der Ansicht des *Einzelnen*, wie er sich da in der Linie des *Handelns* befindet, selbst die wissenschaftlichen Kenntnifse zum Behufe des Einen, was nunmehr durch ihn realisirt werden soll, gebrauchend oder „anwendend" (§. 15. u. 54.); und

2) nach der Ansicht des *praktischen* oder „*erbaulichen*" *Lehrers*, welcher die Moral eigentlich oder zunächst als Anleitung zum moralischen Leben (§. 15.) behandelt, und folglich das reine Princip in dessen besondern Ableitungen auf seinen Gegenstand anwendet.

Ganz gültig sind diese Ansichten an ihrem Orte; und es ist schon gesagt, dafs die *Wissenschaft* der einen und der andern, nach dem allgemeinen und nach irgend einem speciellen Bedürfnifse der Menschheit, *vorarbeite*, und dafs besonders nach der höheren Ansicht der *Kultur* „Leben" und „Wissenschaft" sich, im Kreise eines menschlichen Daseyns, durchdringen. Allein, hier befinden wir uns im Felde der Wissenschaft, wie solche als ein eignes und insoweit selbstständiges Produkt des menschlichen Geistes hervortreten soll. Durch die Anwendung, wovon hier die Rede ist, wird das *reine Princip als solches* noch völliger dargestellt. Die *Bestimmtheit* sowohl als die *Umfassung* desselben, da eben diese mit der *Tiefe* und und jene mit der *Schärfe* zusammenhängt, die letzteren aber nach der idealischen Ansicht nicht trennbar sind, soll sich in diesem Felde der Anwendung noch mehr entwickeln. Uebrigens ist hier das Auge der Wissenschaft *vornehmlich* auf die *äußere* Sphäre der Menschheit, wie dort *vornehmlich* auf die *innere*, gerichtet: §. 18.

Anmerk. Die bekannte Unterscheidung, welcher zufolge „die *philosophischen* Erkenntnifse *rein*, und die *physischen empirisch*" heifsen, wird durch das Gesagte nicht aufgehoben: an ihrem Orte! Auch müssen wir, um der Verwirrung oder wenigstens der Dunkelheit zu

begegnen, wohl unterscheiden zwischen dem *Wollen* und dem *Erkennen* als wissenschaftlichem Produkte. In Bezug auf das erstere heifst „*rein*" so viel als *gut* oder *sittlich*, folglich „*unrein*" — *böse* oder *unsittlich*. In Bezug auf das letztere aber sind *rein* und *wahr*, mithin auch *unrein* und *irrig*, gleichbedeutend; wo denn aber stets wieder, da von dem *philosophischen* Wissen die Rede ist, jene Frage zurückkehrt: ob dieses Irrige *von Innen* oder *von Aufsen* herrühre, ob folglich der Sinn nicht besser seyn möge, als der Begriff oder das Wort, ja *wie* und *wiefern* selbst Irriges *neben* dem Wahren Statt haben könne? — §. 17. u. a. — Das *Empirische* aber im Felde des Erkennens ist nur dann verwerflich, oder mit dem *Unreinen* in der letzteren Bedeutung Eins, wenn es an die Stelle des *Reinen* (in dem *obigen* Sinne) selbst gesetzt wird. So entspricht das *Empirische* dem *Materialen*, wie das *Reine* dem *Formalen:* §. 41. Hingegen ist das „Empirische" wohl schätzbar, 1) wo die *empirische Wissenschaft* als solche eintreten oder kultivirt werden soll: als Physik, Chemie u. s. f.; und 2) wo es zu dem „Reinen" auf die besagte Weise *hinzukommt*. Daher die Aufgabe: man verbinde „*Erfahrungs-Erkenntnifse*" mit den „*Vernunft-Erkenntnifsen*", man erwerbe sich jene *nächst* diesen u. s. f. — „Aber kann nicht auch der *Wille*, wenn er da in der Aufsenwelt betrachtet wird, *empirisch* heifsen?" Diese Scholastik (wer kann der Schulworte oder, wenn man lieber will, Kunstworte ganz entbehren?) mag eben nicht geradehin oder schon ganz verwerflich seyn. Indefs scheint sie doch nicht haltbar. Denn so tritt dem *empirischen* Wollen das *reine* gegenüber: aber dieses Wort hat dann eine *doppelte* Bedeutung in Bezug auf *denselben* Gegenstand! Nur gegen irgend ein *scholastisches Blendwerk* mag denn wohl auch der „*reine Wille*", in diesem Gegensatze, noch vorkommen: §. 35.

§. 70.

Greift der *Wille* in die Aufsenwelt ein; so heifst er *Willkühr:* §. 35. Denn hier findet die *Wahl* („Kühr", nach dem Altdeutschen) Statt. Es ist die Frage, welches unter den vorliegenden oder umgebenden Objekten ergriffen, d, i. gewählt werden soll, damit *dem Sinnlichen die Form des Sittlichen, dem Irdischen das Gepräge des Himmlischen* etc., *aufgedrückt werde*, oder: damit *das Moralgesetz, welches* (im gesetzten Falle) *bereits in die Maxime des Willens aufgenommen, und so innerlich realisirt ist, auch in dem äußeren Kreise der Menschheit dargestellt oder realisirt werde.* So kommt zur „Aufnahme" die „Ausführung"; und so gesellt sich zur *inneren* Gesetzmäfsigkeit die *äußere*, zur „*Moralität*" die „*Legalität*". Daher die „*Ausübung* des Guten, der Pflicht, der Tugend." —

Aber giebt es nicht eine *frühere, ursprüngliche Wahl?* Wer denkt nicht an den *Herkules auf dem Scheideweg*, da ihm hier die „Tugend", dort die „Wollust" (§. 68.) erschien, und so die „Wahl" ihm geboten ward? — In der Sprache der Poesie oder des Lebens mag diese *konkrete* Redensweise wohl gebraucht werden. Aber im Vortrage der Wissenschaft müssen wir, denke ich, zwischen der ursprünglichen *Selbstbestimmung* und der *Wahl* unterscheiden, jene auf die *Form* oder das innere Handeln, und diese auf die *Materie* oder das äufsere Handeln beziehend: §. 41. u. 50.

Darnach ergab sich denn auch die bekannte, scholastische Unterscheidung zwischen dem „*for-*

malen" und „*materialen Zwecke*". (§. 55.) Aber wenn diese Distinktion eben nicht ferner nöthig oder von grofser Bedeutung seyn möchte; so ist hingegen jene zwischen dem *guten* und *bösen Zwecke*, entsprechend dem Untenschiede zwischen dem *guten* und *bösen Willen*, besonders in diesem Felde bedeutend. Und vornehmlich im Kreise des Lebens oder im praktischen Vortrage der Philosophie kommt daher selbige vor. Wird nämlich irgend eine Materie unter die Form *aufgenommen* oder, indem man sich irgend einer anderen nach dem Zuge der Lust hingiebt, *nicht aufgenommen:* so erscheint das äufsere Objekt in der Gestalt des *Zweckmäfsigen* oder *Zweckwidrigen*. Ja es kann in diese Beziehung auf das absolut Höhere auch geradezu ein *guter Zweck*, oder (in jenem Falle des Widerspruchs) ein *böser Zweck* genannt werden. Und diese Sprache kommt besonders im Lebenskreise der Gebildeteren vor. Selbst in der Form des „*Bösen*" tritt hier der äufsere Gegenstand auf. Wenn da ein *sittlich Denkender* selbst von den physischen Objekten das Beywort „gut" oder „böse" gebraucht: so findet hier wahrlich jene Verwechselung des *Wohls* und *Uebels* mit dem *Guten* und *Bösen* nicht Statt. (§. 59.) Die wissenschaftliche Bestimmung wird in einem solchen Falle vorausgesetzt; und sie tritt wieder ein, wo eine Dunkelheit, ein Zweifel u. dgl., begünstigend irgend ein Blendwerk, sich einfinden möchte.

Die *Willkühr* hat demnach, wie der Wille und hiermit die Freyheit indirekter Weise, auch im Falle des *Bösen* oder *Strafbaren* Statt. (§. 38. u. 65.). Auch in dem Falle waltet sie ob, wo das

moralische Gesetz in die Maxime des Willens nicht aufgenommen wird, während das Gewissen, sprechend in Bezug auf das Aeufsere, sich vorfindet. (§. 33.)

Und der Umstand, dafs etwa nur *ein* Gegenstand dieser Art vorhanden ist, oder die Stimme der „Natur" (*Neigung*) eben mit jener der *Vernunft* zusammentrifft, hebt die Willkühr nicht auf. Denn es kann und mufs die Möglichkeit gesetzt werden, dafs, wer nun da im Aeufsern das Gesetz realisirte, eben dasselbe Objekt ergriffen oder gewählt haben würde, wenn ihm auch ein anderes, widersprechendes vorm Auge gestanden wäre. Nach der *Idee* betrachtet, die auch hier entscheidet, vertritt diese *Möglichkeit* vollkommen die Stelle der *Wirklichkeit*.

Anmerk. 1) Von der sogenannten „*Willkühr*", die man Eigenmacht, Gesetzlosigkeit, Despotie u. s. f. nennen mag, kann hier so wenig die Rede seyn, als von der „*blofsen* oder *blinden* Willkühr", die man auch dem „*Thiere*" zuschrieb, ja die mit dem „*thierischen Handeln*" (!?) verknüpft seyn sollte, obwohl diese Scholastik noch in neuern Darstellungen da und dort wiedertönt. 2) Eben so verwerflich ist nach dem Obigen die herrschende Redensweise, welche da „*willkührliche* und *unwillkührliche Handlungen*" setzt. Denn in der „willkührlichen Handlung" erklingt ein Pleonasm; und wo der Wille oder die Willkühr mangelte, da war keine — Handlung. U. s. w. Auch diese Redensweise rührt von dem Gebiete her, wo die *Empirie* leicht vorherrscht, indem man auf das Aeufsere blickt, nach jenem Gemeinen, obgleich an seinem Orte wohl Gültigen: „*De internis non judicat Praetor*". Aber auch in diesem Gebiete

wird, so wie die Philosophie in selbiges von dieser Seite vordringt, nur die Frage seyn: war, was da vorliegt, eine *Handlung?* — 3) Der *Psycholog*, der sogenannte „empirische", der *Pädagog* etc. mag von der *Willkühr* zum *Willen* aufsteigen: der *Philosoph* steigt von diesem zu jener herab. Wie könnte denn jene vor diesem gesetzt werden, wenn die Zusammensetzung — „Will'" und „Kühr" — auffallend ist? Aber 4) unstatthaft und kaum in der gemeinen Rede zu dulden ist auch „*die Wahl zwischen dem Guten und Bösen*". Wer könnte das Böse als solches wählen? Allein wer böse handelt, verlangt es auch nicht, wie die ältere Scholastik sagte, unter dem Scheine des Guten („*eligit*" oder „*appetit malum sub specie boni*"). Sondern der Wille oder das wollende Subjekt wird erst dadurch böse, daſs er dem *Guten*, wie sich dieses idealisch ankündigte, das *Angenehme* vorzieht, oder *gegen* die heilige Stimme dem *Lustzuge* folgt. Wohl aber kann und muſs dann auch, im Kreise der Gegenwart, dem *guten Geiste* ein *böser*, oder ein *böses Princip* dem *guten* entgegengesetzt werden. Und da zwischen dem „Guten" und „Bösen" etc. nicht nur ein *wesentlicher Unterschied*, sondern auch ein *absoluter Gegensatz* Statt findet: so ist vermöge des bösen Willens auch eine eigentliche, positive und insofern absolute Verachtung des Guten etc. gesetzt. So kann leider! selbst eine Dosis von *Teufeley* mit der *herrschenden Thierheit* sich mischen. (Zum §. 40.)

§. 71.

Indem der Wille oder die handelnde Potenz (§. 35.) in die Sinnenwelt eingeht, gestaltet sich das *Handeln* zum *Wirken*. Daher der „*Wirkungskreis*", die „*moralische Wirksamkeit*" u. s. w. Das *äußere Handeln* entspricht also dem *Wirken*;

oder dieses, jedoch als ein *menschliches* gesetzt, fällt mit jenem zusammen. Und ist gleich ein Handeln ohne das Wirken wohl denkbar; ja muſs gleich in der Entwickelung des Begriffs und zwar, indem er sich auf die Idee gründet, wahrhaft ein Handeln vor dem Wirken gesetzt werden: so erscheint doch jede *Thätigkeit* des Willens, aufgefaſst in ihrer Totalität, zugleich nothwendig als *Wirksamkeit.* Bekannt ist die vordringende Ansicht, welche das Handeln mit dem Wirken verwechselt, oder jenes geradezu für dieses nimmt. Aber es besteht die Unterscheidung zwischen der *Handlung* und der *Wirkung;* und wir sehen, wie sich dieselbe in mehr als Einer Hinsicht bewährt: §. 35. —

Mit der *Gesinnung* (§. 40.) fällt die *innere Handlung*, mit der *That* die *äuſsere* zusammen *). Und von der *Thätigkeit* stammt die *That* ab. Aber aus derjenigen allein, die wir *Freythätigkeit* nannten, geht sie hervor. Wer spricht (die entscheidende Frage kehrt wieder) von den „*Thaten der Thiere*"? Dem Dichter wird dieser Ausdruck als *figürliche* Sprache erlaubt; und dem religiösen Gemüthe erscheint allerdings in den Wirkungen der thierischen Kräfte, Triebe u. s. w. eine *höhere Thatkraft.* Aber *eigentlich* könnte von den Thaten, wie von den Handlungen oder von dem Handeln, bloſser Naturwesen nur der konsequente Naturalist, der sogenannte Quantitäts - Philosoph (Idealistiker) oder auch irgend ein spielender, d. h. in den Vorhof der Philosophie hinein-

*) Oder sollte man, nach *Kant*, auch „die *innere* und *äuſsere* That" unterscheiden?

spielender, Aesthetiker sprechen. — Sagt man übrigens in irgend einem besondern Felde der Anwendung blofs: „*Gesinnungen* und *Handlungen*"; so ist da nur die äufsere Handlung gemeynt, oder das Handeln als Eines mit dem (menschlichen) Wirken gesetzt, folglich insofern nur *empirisch* aufgefafst. So ward neuerlich, indem die Idealistik auf ihre Weise gegen die Moral operirte, das Handeln geradezu auf die *Materie* bezogen: ein Mifs- oder Kunstgriff, welcher da mehr als Einmal vorkam! (§. 35.) — Mag der *populäre* Sprecher, Darsteller, mag selbst der „*Jurist*" in seiner beschränkteren Sphäre schlechthin die *Gesinnungen und Handlungen* (unterscheidend oder logisch verbindend) aufführen: der „*Moralist*", wenn dieses Wort den reineren Sinn noch verstattet, im Gebiete der *Philosophie* mufs tiefer eindringen und eben darum schärfer bestimmen, zumal da eben der Gebrauch dieser Worte noch dergestalt schwankt.

Von dem menschlichen *Wirken* rührt das „*Werk*" her, so wie es dadurch zu Stande kommt. Auch dieses wird nur dem *Menschen* zugeschrieben. — Und indem auch das Werk vom *Willen* ursprünglich ausgeht, entscheidet dieser nach der idealischen Ansicht, wenn nächst dem „Wollen" das „Vollbringen" nicht eintreten konnte. Wo die Gelegenheit mangelte, wo das physische Vermögen gebrach; da „*ersetzt der Wille das Werk*": ein Wort, das aus der Tiefe der Menschheit hervorging, ward es gleich populär! („*Tamen est laudanda voluntas*", oder: „*versagte der Erfolg, so war das Bestreben doch löblich*" u. s. w.) Selbst der wahrhaft „*fromme Wunsch*" erscheint da in

einem schöneren Lichte. Ja, wem nur die physische, nicht die moralische, Kraft abging; der nimmt an den Grofsthaten eines Andern, dem auch die erstere zukam, *wirklich* Theil. Und nach der universellen Ansicht, oder in den Augen des idealischen Denkers als solchen, ist bereits jede Differenz zwischen dem Einen und dem Andern verschwunden. Es erscheint die schöne, reinmenschliche Gleichheit. Und tritt der Begriff noch bestimmt zur Idee; so spricht er dem Erstern auch in dieser physischen Hinsicht den vollen Ersatz zu: *wann* und *wie immer* — in dem Universum! (Man verbinde §. 68. mit §. 28. u. 27.)

Anmerk. 1) Wie hängt das *Lob* mit der *Achtung*, und der *Tadel* mit der *Verachtung* zusammen? §. 51. u. 62. Und 2) wie verhält sich die *Ehre*, der *Ruhm* u. dgl. zur *Glückseligkeit*, nach dem Bekannten: „die Ehre folgt der Tugend, wie der Schatten seinem Körper"? §. 67.

§. 72.

Hat der Wille das heilige Gesetz in seine Maxime aufgenommen, und schreitet er wirklich zur Ausführung; so ergiebt sich eben dadurch der *Fortschritt* oder *Fortgang des Guten* (§. 52.): die „Freyheit" sowohl als die „Vernunft" wird *völliger* realisirt. (38.) So *nähert* sich der endliche Geist zugleich der *absoluten Freyheit*, welche in dem Ideale ihm vorschwebt. Und die *Willkühr* darf auch in dieser Hinsicht von dem *Willen* nicht getrennt werden. Wer z. B. behauptet, da, wo die Neigung mit der *Pflicht* zusammenstimme, oder wo nur *ein* äufserer Gegenstand, beyden entspre-

chend, vorliege, *habe keine Freyheit mehr Statt*, weil ja kein Gegensatz der „Beweggründe und Antriebe“ (*motivorum et stimulorum*) in diesem Falle Statt finde, und folglich keine *Wahl* möglich sey: der blickt einseitig auf das Aeufsere; und er haftet insofern, als er die Idee *bloß voraussetzt*, an dem Begriffe. Er ist *empirisch* beschränkt, gerade wie an demjenigen, welcher die absolute Freyheit schlechthin der Menschheit zuschreibt, die *idealistische* Beschränktheit sich äufsert. — Der Empiriker, nach dieser Bestimmung, erkennt nicht:

1) dafs die menschliche Freyheit, ursprünglich (*idealisch* und hiermit zugleich *wahrhaft*) betrachtet, das Vermögen des Menschen sey, *sich aus* „*reiner*“ *Achtung für das Moralgesetz*, oder „aus Gründen der Vernunft“, *zu bestimmen* (§. 35. verbunden mit §. 51.);

2) dafs in jenem Falle der Zusammenstimmung *nicht schlechthin* gesagt werden könne, es finde sich nur *ein* Gegenstand vor (§. 70.); und

3) dafs ja, nach Nro. 1., noch immer in irgend einem besondern Falle die *Selbstbestimmung* entscheide, ob z. B. mit dem *Genuße* des Einen Objekts die *sittliche* oder die *sinnliche*, die *gute* oder die *böse Absicht* (§. 40. u. 55.) verknüpft werden soll.

In Bezug auf das Verhältnifs des Willens zur Freyheit sowohl als zur Vernunft mögen hier nur folgende Unterscheidungen Platz finden:

a) „*Reiner*“ und „*empirischer*“ Wille. Nur der letztere heifst *Willkühr*; und diese setzt folglich den ersteren jedesmal voraus.

b) *Vernünftiger* oder *unvernünftiger* Wille, und hiermit auch *vernünftige* etc. *Willkühr*. — Aus dem Obigen folgt, daſs und wie der *vernünftige* etc. mit dem *guten* etc. zusammenfällt. §. 5. u. w. — Und

c), *mehr* oder *weniger vernünftig*, nach dem Stufengange der sittlichen Bildung, so wie diese bereits gesetzt ist. Offenbar trifft hier der *Vernünftigere* mit dem *Gebildetern*, nach dieser tieferen Ansicht, oder mit dem *Freyern* zusammen. Dazu stimmt auch jenes (wahrhaft) genialische Wort: „*Die Wahrheit wird euch frey machen*". Denn offenbar ist hier die Wahrheit idealisch, d. i. in ihrem inneren Bunde mit der Tugend, ergriffen, zumal wenn man das entsprechende Wort dazu nimmt: „Wer sündigt, wer Böses thut, ist ein Knecht, ein Sklave" etc. (§. 38. u. 68.)

Nach a) zeigt sich eine *Verschiedenheit*, aber zugleich die *Vereinbarkeit*. Nach b) erscheint ein Unterschied, der jede Vereinbarkeit aufhebt: eine „*qualitative Differenz*". Und nach c) stellt nur die „*quantative*" sich dar, Jene tritt bey der Frage hervor: wie verhalten sich zwey Menschen, wovon den Einen der *sinnliche Trieb*, und den Andern das *sittliche Gesetz* bestimmt, zu einander? Diese aber bey der Frage: wie verhalten sich zwey, wovon der Eine aus *Achtung* etc., und der Andere aus *Liebe* handelt, zu einander? (§. 51. u. 52., besonders Anmerk. 4.)

Nun mag auch *völliger* einleuchten, was von der idealistischen Behauptung: „*Freyheit und Nothwendigkeit*", wie „Vernunft und Natur, *sind Eins*" (§. 22. u. 38.), zu halten sey. Stellt uns die *Idee*,

hinweisend auf das Ideal, die *Einheit* auf; so zeigt uns der *Begriff*, den Blick auf diesen Kreis der Menschheit oder auf den Gang der menschlichen Entwickelung hinrichtend, die *Verschiedenheit*. Aber indem der *Fortschritt des Guten* erscheint, indem der *Begriff* auf die *Idee*, die *Verschiedenheit* auf die *Einheit* zurückgeführt wird, stellt sich die *Vereinigung* dar. Eine stets *größere Einheit!* Eben vermöge der unterordnenden Verbindung des Niedern etc. tritt dieselbe ein. Und klar ist es hoffentlich, wie auch in Ansehung dieses Gegenstandes die *idealische* Ansicht zwischen der *empirischen* und *idealistischen* die Mitte einnimmt. Ja, es ist ein gültiges Wort im Felde der Wissenschaft: „*In medio veritas!*" Es ging selbst aus der Tiefe der Menschheit hervor, wenn es gleich da und dort, durch Mifsbrauch oder Mifsverstand, „populär" und sogar „trivial" ward. Ist es nicht die Aufgabe des Philosophen, die Perlen oder Goldkörner der Wahrheit selbst aus dem Schlamme wieder herauszufinden? Ein neuer — Schlamm, sey es auch ein *ästhetischer* (oder ein *neu-dialektischer*) *Schaum*, bringt uns wahrlich der Wahrheit nicht näher. Und ist nicht die Liebe des Wahren von der Humanität, wie diese jeden Ausspruch, jede frühere Aeufserung der Menschheit würdigt, unzertrennlich? §. 3., 8., 10. u. 18. Denn nimmermehr soll uns der Punkt, von dem wir ausgingen, aus dem Gesichte schwinden.

Anmerk. 1) Die alte Scholastik: „*libertas a coactione*, *libertas indifferentiae*, *spontaneitas*, *libertas arbitrii*", oder gar „*brutum arbitrium*" — verdient kaum noch eine Erwähnung. Aber auch sie ist nicht schlecht-

hin zu verwerfen. Wer verkennt darin das Ringen des menschlichen Geistes, die Wahrheit zu erfassen? Und stiegen wir nicht auch auf diesem Gerüste zur reinern, lichtern und umfassendern Ansicht empor? — 2) Entbehrlich, ja zum Theile verwerflich, ist selbst die Kantische oder hyperkantische Scholastik, z. B.: „eine *Willkühr*, die nach *Vorstellungen* handelt, eine *freye*, die nach *Begriffen*, eine *freye vernünftige*, die nach *Ideen*, und eine *rein vernünftige*, die nach *reinen* (!) *Ideen* handelt"; oder auch kürzer: „eine sinnlich- oder empirisch-vernünftige" im Gegensatze mit der „rein-vernünftigen"! — Und 3) dem, was schon oben, §. 22. in der Anmerk., über die neueste Scholastik gesagt ward, ist nunmehr noch beyzusetzen: was irgend ein Besserer unter der *absoluten*, *ideellen* und *reellen* Freyheit sich vorstellen mochte, leuchtet unverkennbar aus dem eben Gesagten (über die *Freyheit als Ideal*, den *Willen* und die *Willkühr*) hervor. Es sey indeſs nur seine Ueberzeugung, was der Verf. hier aussprach. Und die Frage kehrt wieder: kann das *Aeuſsere* so geradehin das „*Reelle*" genannt werden? So wenig als das „*Objektive*" (§. 19., Anmerk.)! Oder ist das „*Ideelle*" mit dem *Innern*, „Subjektiven", schlechthin Eins, auch mit der *logischen* Kraft? — Ferner: was sollen wir denken von dem idealistischen Meister, welcher die „*ideelle Freyheit*" für diejenige erklärte, „die nur *im Gegensatze des Ichs gegen die Natur* bestehet", die „*wahre* (!) Freyheit" aber in die „*Harmonie des Ideellen und Reellen*" setzte, statuirend auf einer Seite die „*Identität des göttlichen und Natur-Geistes*", und auf der andern *jeden* Kampf im Menschen aufhebend, nur auf die *Einheit seines Wesens* diese Freyheit gründend? §. 25. u. w. — Und 4), gültig in der Wissenschaft, begründet durch den Begriff auf der idealischen Basis, und zureichend für das wissenschaftliche Bedürfniſs scheint nunmehr allein die

Unterscheidung der *Freyheit* in die *angebohrne* und die *erworbene*, indem wir zurücksehen auf die *moralische Anlage* (§. 23.), und zugleich den *Fortgang des Guten* mit dem *Anfange* desselben in irgend Einem auffassen. In Absicht der *erworbenen Freyheit* begegnet uns dann zugleich der *Gradunterschied*, vermöge der Vergleichung zweyer Individuen auf der Linie des Guten.

§. 73.

Eine andere Frage ist es: *wie denn der menschliche Geist, nach seiner Verbindung mit jener Form der Endlichkeit (dem Leibe) und dadurch mit der äußeren Natur, zu dieser Wirksamkeit, zu dieser durchgreifenden und umfassenden Thätigkeit gelangen könne?* Und daher zuvörderst die berühmte Frage: „*Ist der Mensch*", wie er nun da im Gebiete der Erscheinungen vorkommt, „*von Natur gut oder böse?*"

1) Ehedem, als eine bekannte „Theologie" lange den Satz geltend gemacht hatte: „*der Mensch ist von Natur böse*", — entstand auf dem Wege der Reaktion die Behauptung von Seite der „Philosophen" oder Aufklärer: „*Der Mensch ist von Natur gut*". — Der Freyheitsbegriff, wenn er bestimmt eintritt, entscheidet bekanntlich gegen den einen und den anderen Theil: *der Mensch ist von Natur weder gut noch böse.* (§. 32. u. 59.) Ja, nach der Konsequenz ihrer Theorien ist weder bey dem einen Theile die *Philosophie*, noch bey dem andern die (wahre) *Theologie.* Und wenn die *Hyperphysik* hier waltete, so griff dort die *Physik* ein. Man wandte die *physische Denkweise*, welche im Reiche der *Natur* oder in der

Beurtheilung *bloßer Naturwesen* allerdings gültig ist, auf den *Menschen* an. Daher, wie sonst die Extreme sich berühren, kamen sie auch hier zusammen: beyde leiteten, was gerade jeder im Auge hatte, von der *Natur* her, dieser das *Gute*, jener das *Böse;* und wenn da natürlicher Weise eine *geerbte* Sünde herauskam, so mufste dort (war man je folgerecht) eine *geerbte* Tugend zum Vorscheine kommen. U. s. w. Indessen ist, wenn ein *würdiger Denker* aus der Leibnitzisch-Wolfischen Periode dergestalt für die „ursprüngliche Güte des Menschen" spricht, wohl zu bemerken: a) einem Solchen schwebt die *angebohrne Würde der Menschheit* vor; und b) seine Vorstellung zeigt Wahres, sobald sie *im Gegensatze* mit jener hypertheologischen betrachtet wird. Was aber irgend einem oder jedem *würdigen Theologen*, den ein früherer Buchstabe mechanisch gefesselt hatte, bey jenem Worte vorschweben mochte: diefs ward schon oben (§. 28. u. 29.) berührt; und hier gebührt dieser Ansicht allerdings einige Erörterung. Nur müssen wir erst die verwandte Vor- und Darstellungsweise eines neuern Philosophen aufführen.

2) In der Kantischen Periode unterschied man als ursprüngliche Anlagen der menschlichen Natur „drey Haupttriebe: den *thierischen*, den *menschlichen* und den *persönlichen*" (göttlichen?), oder, in der Sprache des Meisters, „drey Anlagen: für die *Thierheit*, für die *Menschheit* und für die *Persönlichkeit*". Zugegeben, dafs diese Unterscheidung für den niedrigern Standpunkt der Reflexion, der Beobachtung, Pädagogik u. s. f. einigen Werth haben möge; so scheint sie doch aus dem Ge-

sichtspunkte der Philosophie geradezu verwerflich, da man vom Göttlichen in uns, auf die besagte Weise, ausgehet. Man steigt herab. Und was dann von der *logischen* und selbst von der *ästhetischen* Seite, *sofern* auch daran ein *bloß Formales* ist, sich darstellen mag: diefs Alles giebt hier kein Mittleres, Besonderes, und zumal kein „Menschliches" (§. 49.). Auch fällt es ja in der Wirklichkeit mit der *moralischen* oder *immoralischen*, mit der *sittlichen oder sinnlichen* Geistestendenz zusammen. Und wer könnte vergessen, wie sich die ächte, schöne Einheit im menschlichen Reich' ergiebt? §. 25. u. w. — Indefs erklärte man jene Anlagen oder Triebe, selbst den thierischen, für „*gut*", und zwar positiv sowohl als negativ, d. h. „der Befolgung des moralischen Gesetzes günstig". Und treffend erklärte man sich dadurch zugleich gegen den *Monachismus* in jeder Gestalt (§. 49.). Aber darum wurde dem Menschen nicht minder ein „*natürlicher Hang zum Bösen*" oder „das *radikale Böse*" zugeschrieben; und darauf gründete man die Nothwendigkeit der „*moralischen Revolution*", der höhern, geistigen oder, mit Einem Worte, der „geistlichen (§. 5.) Wiedergeburt".

Sichtlich strebte *Kant*, durch diese Vorstellung sich das Daseyn des Bösen zu erklären: ein Versuch, das Räthsel der *Freyheit*, in Verbindung mit jenem der *Schöpfung*, zu lösen! — Aber wenn K. dabey nach seiner Weise „*a priori*" verfuhr; so schlug mancher Andere, der sonst dessen Systeme anhing, den Weg „*a posteriori*" in diesem Punkt' ein. Man berief sich auf die *Erfahrung*.

Fassen wir diese Vorstellueg näher ins Auge; so ergiebt sich, wie mir däucht, nun Folgendes. Mit der Freyheit im endlichen Vernunftwesen (Geiste) ist nächst dem moralischen Vermögen auch die *Möglichkeit der Sünde oder des Abfalls* gesetzt: §. 32. u. 33. Auch diese Vorstellung *bewährte* und *erwies* sich wohl Jedem, der für das Höhere Sinn hat (§. 2. u. w.), durch die folgende Entwickelung, durch die Vorstellungen vom Guten und Bösen, von Recht und Unrecht, von Achtung und Verachtung, von Belohnung und Strafe. *Vor* jedem Akte seiner freythätigen Kraft kann also schlechterdings nicht gesagt oder gedacht werden, dafs irgend einem menschlichen Geiste (oder einer „menschlichen Seele“) *Böses* einwohne. Und es betrifft folglich, was man da in Rücksicht auf den moralischen Zweck widrig oder ungünstig finden mag, nur das *physische Wesen* des Menschen.

1) Gesetzt nun, es finde sich darin auf dem Wege der *Generation* eine Verstimmung, ein Vorsprung des sinnlichen Triebs: könnte man sagen, dafs nun dieser Mensch z. B. mit einer „*bösen Neigung*“ behaftet sey? Offenbar fällt das Böse auf irgend einen Vorhergehenden zurück, dessen geistige Kraft, abgefallen vom Guten oder Göttlichen und durch diesen Akt der Selbsthätigkeit böse, auf die körperliche Konstitution selbst dergestalt gewirkt hatte. (§. 30.) Und

2) wie sehr auch diese unglückliche oder ungünstige Mitgabe durch den ersten und fortwährenden Einflufs des Aeufsern, durch diese Einströmungen der Natur oder des Sinnlichen, verstärkt worden sey, zumal bey einer unglücklichen

Erziehung (§. 29.): so kommt doch ein *Böses* etc. dadurch überall nicht zu Stande. Aber freylich, was gegen die *Spielerey* mit diesem Worte schon oben bemerkt ward, mufs zuvörderst als gültig anerkannt seyn.

Wer nun diese zwey Punkte mit jener *Möglichkeit* zusammen nimmt, und vermöge der *Idee* auch darin schon die *Wirklichkeit* (§. 31.) sieht: der mufs allerdings, wenn er den *Begriff* der Freyheit nicht bestimmt auffafste und jedesmal bestimmt oder als leitend hinzunimmt, schon im Menschen, wie er in die Welt tritt, also schon im „zarten Kinde" das *böse Princip*, die *moralische Verderbtheit* u. s. w. erblicken. Ja, getrieben durch die Konsequenz, mag er dann ein solches Geschöpf schon „*lasterhaft*" nennen. Und läfst man gleichwohl in Bezug auf das „*wirkliche*" Leben die Freyheit noch gelten; so mufs dann der *Widerspruch* und die *Verwirrung* überall einreifsen. — Bekannt ist das alte Gewebe dieser Hyperphysik, wie es theils dem *Mysticismus*, theils der *Pfafferey* diente. Sollte auch dieses Unwesen, gleich jenem Scholasticismus in Absicht der „Gnade" (§. 52.), wiederkehren, und selbst in das Gebiet der Philosophie sich eindrängen? So nahe als auffallend ist bereits auch diese Erscheinung. Aber sie kommt auf demselben Wege, also nicht weniger *natürlich:* a) nach dem Wechsel des *Modespiels*, zumal bey dem stets regen Triebe zum *Neuen*, in jeder Sphäre der Menschheit, sofern darin die menschliche Eingeschränktheit oder gar die Leidenschaft waltet; das Intellektuelle und das Aesthetiche selbst wird dem Sinn-

lichen dienstbar; und nothwendig führt die *Mode*, bey der Beschränktheit alles menschlichen Wesens von dieser Seite, zum *alten Punkte* zurück: es bildet sich ein *Kreislauf*, wobey der waltenden Kraft höchstens eine *neue Färbung* gewährt ist; und b) nach dem Gesetze der *Mechanik*, nach dem Zuge des Mechanismus, da man, um dem Gegner auf dem einen Endpunkte das Gleichgewicht zu halten oder das Uebergewicht abzugewinnen, unvermerkt auf den anderen Endpunkt hinausgetrieben wird. Selbst der schönere Unwille, welcher etwa beym öfteren Anblicke jener Aufklärerey, jenes leeren und ertödtenden oder erkältenden Intellektualismus, den Freund der Wahrheit ergriff, kann c) unvermerkt seinem Denkgeist' einen Stofs geben, der ihn über die Grenzlinie des *Wahren* nicht minder als des *Schönen* (im Gebiete der Erscheinung), und dann selbst des *Guten*, hinausführt. — Durch so viele und so vielerley Gründe, Kräfte und Umstände wird das *wechselnde Spiel der Extreme* bestimmt!

Anmerk. 1) Merkwürdig ist es, dafs selbst jener mächtige, *hyperphysische* (*physische*, aber mit dem *Scheine des Höhern* blendende) Wahnbegriff nimmermehr den einfachen, in der menschlichen Natur gegründeten, Begriff der „*Unschuld*" verdrängen konnte: §. 32. Er behauptete sich in der Sprache des Lebens, und baute sich wenigstens eine Nebenstelle in jenem düstern Bezirke der Wissenschaft: „*die unschuldigen Kinder*", „*es ist noch eine Unschuld*" u. dgl. Wen rührt nicht die „*kindliche Unschuld*", wen entzückt nicht die „*jungfräuliche?* — Der Lüstling (§. 66.) ist dieses Wohlgefallens gar nicht empfänglich, — Sey es, dafs bey der letztern etwas Besonderes einfliefse: das Allgemeine, Reinmenschliche, liegt

doch auch darin zum Grunde. Und wenn uns die Kindheit oder das Kind nach *Schiller* eine Vergegenwärtigung des Ideals ist; so erscheinet da zugleich jene tiefere, positive Bedeutung. — 2) Will man nach dem Zeugnifse der *Erfahrung* da und dort schon in den ersten, sprechendern Aeufserungen eines Kindes, ja selbst in dem bleibenden Gesichtszuge, den *Wiederschein oder Ausdruck des „Bösen“* wahrnehmen: so zeigt eben dieselbe, wie der *Engel der Unschuld* aus den Mienen eines Anderen blickt. Und welch eine Menge schöner, rührender Züge haben uns so viele Reisende von den sogenannten Wilden, die man „Kinder der Natur“ nennt, geliefert! Mag auch da manches Uebertriebene oder Romantische vorkommen; mag auch die Geschichte vieles Widersprechende liefern: so manches Schönere ist doch unläugbar! Man sehe z. B., was uns kürzlich der würdige *Gregoire* aus der *Sittengeschichte der Negern* mitgetheilt hat, im „Morgenblatt für gebildete Stände“ v. J. 1808. — 3) Will Jemand philosophirend sich bis zum *ersten Menschen* erheben, aufwerfend die Frage: „*wie denn wohl dieser aus des Schöpfers Hand hervorgegangen sey?*“; so giebt ihm auch darauf nur der Freyheitsbegriff die mögliche Antwort. Nur die Unterscheidung zwischen dem „*moralischen*“ und dem „*physischen Geschöpfe*“ entzieht ihn der *Verwirrung* oder dem *logisch-phantastischen Getriebe*, das, konsequent fortgeführt, alles Göttliche aufhebt, so religiös auch das Einzelne lauten mag. Setzt man aber, dafs der erste Mensch nicht ohne den Akt der *Freyheit*, wodurch er dem Göttlichen ursprünglich huldigte, *gut* ward: mufs dann nicht vermöge der Fortdauer dieser kindlichen Huldigung, vermöge der weitern Thätigkeit des Willens in derselben Richtung, das *Bessere* oder *Vollkommnere* folgen, indem das Ideal dem endlichen Geiste unaufhörlich vorschwebt? Oder läfst man auch den sogenannten Gefallenen, d. i.

den, welcher „seine Unschuld bewahrte“ (wieder ein Strahl aus jener scholastischen Wolke!), oder den Gefallenen, welcher den Weg des Lasters verliefs, sich emporarbeiten bis zu dem Punkte, den man etwa den „Urmenschen“, oder „den Menschen wie er in Gott war“, nennet: folgt dann *schlechthin keine Thätigkeit* mehr, keine *veredelnde* und *beglückende* Thätigkeit im Universum?? (§. 68.) Nein, eine sogenannte „*himmlische Ruhe*“ dieser Art verträgt sich, nach meiner innigsten Ueberzeugung, keineswegs mit der *Würde der Menschheit.* Dadurch würde der „Mensch“, wie nahe man ihn auch, unter diesem Spiegel der Phantasie, „Gott“ stellen möchte, nur in ein *physisches Produkt* verwandelt. Was aber an der Vorstellung oder dem Bilde der „*himmlischen Ruhe*“, im Gegensatze mit den „Plagen der Erde“, gegründet ist, oder wie *Gott* der „*Ruhepunkt* des Menschen“ genannt werden könne, ergiebt sich schon aus dem Gesagten. 4) Hieraus ist auch klar, wie viel die Vorstellung eines Anderen werth sey, welcher die *Philosophie* für eine *Folge* des „Abfalls vom Göttlichen“, also für eine „*Sünde*“, aber — um das Mafs des Widerspruchs voll zu machen! — für eine „*nothwendige*“ Sünde, und wodurch wir zum Göttlichen wieder emporsteigen müfsten, erklärt hat. Welch eine Vorstellung der Philosophie! (§. 3. u. w.) Wem sollte nicht vielmehr der Gedanke sich darbieten: *ohne den Fall müfste die Philosophie nur um so besser, um so vollkommener ausgefallen seyn?* Aber man sieht wohl, wie auch hier die (schöne, praktische) *Vereinigung* mit Gott in die *absolute Einheit*, durch den bekannten Zauberschlag der Phantasie, umgesetzt ward: *die Absolutheit, die Vollendung, auf den Menschen geradezu übertragen!* Diefs ist immer das *Hauptgebrechen der Idealistik.* — Sollte man denken, dafs so Etwas selbst bessere Jünglinge, denen aber freylich noch der tiefere und schärfere Punkt man-

gelt, hinreiſsen könne? Was sie anzieht und blendet, ist eben das bunte Spiel der Phantasie, mit etwas Witz und Logik versetzt. Aber wohin *muſs* (um der Menschheit willen!) eine solche *Phantasterey* führen? — Die *Phantasie* an ihrem Orte, gegründet auf die *Vernunft* und begleitet von dem *Verstande*, behält ihren Werth. Und nicht die Sprache des *Dichters*, sondern die Darstellung des „*Philosophen*" ist es, was der Kritik sich aufdrang. Auch sey überall kein anderes Verdienst dabey verkannt! Uebrigens ward, wie man sieht, diese Ansicht der Philosophie ganz auf jene alte, hyperphysische von der „Erbsünde" gegründet. Aber 5) dem Werthe des *Positiven*, von der religiösen oder kirchlichen Seite, tritt unsere Kritik eben so wenig zu nahe. Denn sie weiset nur solche Vorstellungen ab, die sich als „Philosophie" ankündigen, aber zuvörderst die Moralphilosophie und die Menschheit selbst aufheben. Und nur darum bemerkt sie, wie man ein bekanntes Wort des Lebens miſsverstand und miſsdeutete: man verwechselte das *Konkrete*, was natürlicher Weise darin lag, mit dem *Wissenschaftlichen*. Zufolge dieser Verwechselung könnte noch gar, unter einer neuen Firma, der alte Unsinn zurückkehren: „*unsere Freyheit war eingeschlossen in jene des ersten Menschen, als er vou Gott abfiel*"; gerade wie ehedem: „*unser Wille war mit Adams Willen vereinbart*". Und nothwendig verfährt man also, wenn auf einer Seite die Freyheit nicht *naturalist sch* (§. 22.) verworfen, und auf der andern das *apostolische* Wort geradezu in die Wissenschaft übertragen wird. „In Einem haben Alle gesündigt" etc.: diese Stelle erlitt (Achtung allen Bessern!) dieselbe Miſshandlung, wie jene von der *vollkommenen* Erkenntniſs, vom *Schauen der Gottheit von Angesicht* etc., oder von der *Aussaat in diesem und der Aernte im andern Leben.* Man übersah das *Ansprechende*, *Ermunternde*, was da nach Maſsgabe ei-

ner besondern Veranlassung Statt haben sollte, und wie nur der *höhere Grad* besonders hervorgehoben oder lebendiger dargestellt ward. Mann erkannte daher nicht: a) dafs der *reine Glaube* von einem *endlichen Geiste*, hat er je die ächte Stimmung, überall unzertrennlich sey, dafs nur irgend eine *äufsere*, *historische* etc., *Modifikation* wegfallen könne; und b) dafs, indem zum Glauben das Wissen kommt, der Besitz des *Wahren* wie des *Guten*, und hiermit die Tugend sowohl als die Glückseligkeit, stets zunehmen müsse, die Scheidewand aber zwischen einem Lande der Vorbereitung, Prüfung, Erziehung etc., und einem Lande des Genufses, des Wohlseyns, der Seligkeit etc. („*heilig hier*, *selig dort!*“) in keiner Hinsicht Statt haben könne, sey auch in Absicht der *Glückseligkeit* etwas Wahres an dieser Vorstellung unverkennbar. (Zu §. 66. u. 68.) — Fürwahr, kämen nun solche Vorstellungen unter der Firma der *Philosophie* wieder: wie viel Stoff ergäbe dann sich daher der *Sophistik* oder *Sophisterey* in jeder Gestalt! — Wenn übrigens Jemand die sittliche Anlage oder das sittliche Vermögen des Menschen, wie er nun in die Erscheinungswelt tritt, *erst in der Folge* und auf eine *besondere Art* (*wann* und *wie* immer) *ergänzet* denkt: so kann allerdings auch ihm vermöge der *Idee* in dieser *vollständigen Möglichkeit* schon die *Wirklichkeit* (§. 30. u. 31.) erscheinen; und nach dieser Ansicht mag er allerdings schon das *Kind*, also den „Menschen“ *vor jedem Akte seiner freythätigen Potenz*, nicht allein „geheiligt“ oder „wiedergebohren“, sondern auch geradezu „*gut*“ nennen, so wie ihm ein solches Wesen vorhin nach derselben Ansicht geradezu als „*böse*“ vorkommen mochte. Allein wenn der *Begriff*, also zuvörderst der *Freyheitsbegriff*, nicht zugleich als Leitstern vorschwebt: welche Verwirrung, ja welcher grobe Irrthum mufs dann hervorkommen! Schreibt man nun dem, was der „Zufall“ dem

Einen gewährte und dem Andern versagte, die Entscheidung über die *Würdigkeit* oder *Seligkeit* zu: so verschwindet alle Moral (§. 64. u. w.); es verschwindet die *Moralphilosophie*, die *Menschheit*, die *Gottheit*. Denn nur ein *Götze* oder *Abgott* mag „Stiefkinder" und „Lieblinge" haben. — Die Schanze des Skepticismus, ziehe man sich auch bey jeder dringenden Frage dahin zurück, sichert keineswegs gegen solche Verirrung. Denn hält man gleich das *Wort* zurück: die *Sache* ist da, die *irrige Vorstellung* wirkt; und weit greifet sie mittelbar, da vom Höchsten, vom Wichtigsten der Menschheit die Rede ist. Ja, in jedem besondern und wichtigen Falle wird ein solcher Denker, heifse er übrigens Theolog oder Philosoph oder Beydes, nothwendig entweder a) *inkonsequent* — Ehre seinem Herzen, aber ja nicht seinem Kopfe! — oder b) *zerstörend*, ein gemeiner, höchstens ein gesteigerter Fanatiker, obwohl vielleicht im Einzelnen noch ein glänzender Sophist. Nein, was sonst an dem *positiven Institute* in diesem Kreise der Anwendung *wohlthätig* und *schön* ist; das soll bestehen, das soll noch kräftiger hervorgehen: aber auch diese Vorstellung soll nicht wiederkommen. Denn (was in dieser Hinsicht stets eine besondere Erwägung verdient) um so muthiger würde auf der anderen Seite jener „*Weltgeist*", der *Unglaube*, die *Aufklärerey* u. s. f. sich erhalten und über kurz oder lange, nach dem bekannten Wechselspiel' der Extreme, wieder hervordrängen.

§. 74.

Die *Freyheit*, wie sie da als Anlage und dann als freythätige Kraft (Wille) im Menschen der Betrachtung sich darbietet, ist demnach der *letzte, absolute Erklärungsgrund des Bösen wie des Guten*. Wer darüber hinausgehen will; der

geräth entweder in *Widerspruch* mit sich selbst, oder fällt als Denker geradezu in das Reich der bloſsen *Natur* herab. Und gleich viel ist es, ob er sich bey diesem Falle „*theologischer*“ oder „*philosophischer*“ Formeln bediene. Wollte er aber die *Aesthetik* oder die *Poesie* zu Hülfe nehmen; so könnte zwar die Phantasie den *Schein des Höhern* vor dem Auge eines Jeden, der nicht tiefer dringt und schärfer blickt, über das logisch-physische Gewebe hinzaubern: aber in die Region der *Menschheit* würde sie ihn nicht mehr emportragen *).

*) Das Obige war geschrieben, als mir neue „*Philosophische Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freyheit*“ etc. von dem Manne zukamen, welchem bekanntlich das idealistische System, soweit es nun als ein Gebilde der letzteren Zeit hervorging, vornehmlich auf der *spekulativen* Seite seine Existenz (nach so mancher Vorarbeit Anderer) verdankt. Willig sey auch in dieser Abhandlung des Hrn. Verf. jedes Talent, jede Kenntniſs und jede Gewandtheit desselben anerkannt! Aber um der *Sache* willen sey mir zugleich, nach *ernstlicher Prüfung*, erlaubt, hier noch Folgendes zu bemerken: 1) Wird durch die „*intelligible That*“, durch die Setzung oder Position, „*daſs der Mensch in der ersten Schöpfung sich in bestimmter Gestalt ergriffen*“, und so durch „eine der Natur nach *ewige*“, obgleich von der Schöpfung selbst verschiedene, That sich für *alle Zeit* „gut“ oder „böse“ entschieden habe — wird, frage ich, die *Unbegreiflichkeit*, die in der Freyheit für den Verstand als solchen liegt, dadurch aufgehoben? Wird sie nicht vielmehr bloſs um einen Schritt hinausgeschoben? Denn wohl, denke ich kehrt die Frage zurück: „*aber wie ist jene That als ein Akt der Freyheit denkbar? Warum entschied sich dort der Eine so und der Andere so?*“ Wohl dürfte also diese Erklärungsweise ein Versuch, die alte Un-

Spricht man also, z. B. von einer ursprünglichen *Schwäche* oder *Gebrechlichkeit*, *Unlauterkeit* und *Verderbtheit* oder gar *Verkehrtheit*: so

begreiflichkeit durch eine neue zu heben, genannt werden. Nur die *Phantasie*, nur die *Dialektik* mag hierbey einen neuen Spielraum gewinnen. Auch erinnert diese Weise an die (von dem Hrn. Verf. verworfene) Kantische Unterscheidung zwischen dem *Menschen Nuomenon* und dem *Menschen Phänomenon*. Und was gewährt uns eine Freyheitslehre, die nun im *Gebiete der Erscheinungen*, in diesem Kreise des *Handelns*, die „individuelle", d. i. die eigentliche Freyheit des Menschen schlechthin aufhebt? — Spricht man gleichwohl vom Guten und Bösen; und kommt auch da und dort eine (wofern kein Blick auf jene Theorie zurückfällt) dem Freyheitsbegriff' entsprechende Erklärung vor: so zeigt sich im Ganzen bald der *baare Widerspruch*, bald der *maskirte Fatalismus*. Wer möchte ferner die „eigentliche Freyheit" auch „ein Vermögen zum Bösen" nennen, oder, hat er je die „*Begeisterung*" rein (§. 4. u. 52.) aufgefaſst, auch eine „Begeisterung des Bösen" aufführen? Und noch eine Frage über diesen Punkt: *wie mag denn nach jener ewigen That noch eine Besserung in der Zeit gedacht werden*?? — 2) Wenn der Hr. Verf. gegen die neuere Ableitung der *Moral* aus der *Aesthetik* bemerkt: „sodann" (nach dieser „Zurückführung der Sittenlehre auf den allgemeinen Begriff des Geschmacks) würde das *Laster* nur in einem *schlechten* oder *verdorbenen Geschmack* bestehen"; so ist dieſs wohl eine treffende Bemerkung. Wer sollte sich deren nicht freuen? Man vergleiche hiermit das Obige: §. 26. u. 45. (Nro. V.) Aber was soll man zu dem kategorischen Worte sagen: „*Derjenige ist nicht gewissenhaft*, *der sich im vorkommenden Fall noch erst* (!) *das Pflichtgebot vorhalten muſs*, *um sich durch Achtung für dasselbe zum Rechtthun zu entscheiden*"? Also wieder das alte Spiel der Idealistik! Welche Stellung der Worte! Und welche Vorstellung von „Gebot, Pflicht und Achtung"!! Im besten Falle ist der *höhere*

darf keine von diesen *moralisch* genannt werden. Denn es sitzt ja eine jede nur in dem *physischen* Antheile des Menschenindividuums, von dem eben

Grad wiederum zur *Absolutheit* hinaufgetrieben. Hält denn der „Gewissenslose" sich das „Pflichtgebot" vor? — Man prüfe (dieser Gegenstand berührt ja das innerste Leben der Moralphilosophie!) das Vorhergehende: §. 41. u. 52., und das Nachfolgende: §. 76., 78. u. 83. — 3) „*Es ist im streng*-„*sten Verstande wahr*, dafs, wie der Mensch über-„haupt beschaffen ist, *nicht er selbst*, sondern ent-„weder der *gute* oder der *böse Geist in ihm han*-„*delt;* und dennoch thut diefs der Freyheit keinen „Eintrag. Denn eben diefs In-sich-handeln-lassen „ist die Folge der *intelligiblen* That, wodurch sein „Wesen und Leben bestimmt ist". Das Wahre (und Falsche) des mystischen Satzes: „nicht er, der Mensch —, sondern Gott handelt" etc. ist bekannt: §. 48. Aber wie gefällt das „Handeln des bösen Geistes"? Welchen Sinn verstattet dieses (*so strenge genommen!*)? — Und 4), den bekannten, idealistischen Satz: *Gutes und Böses sind Eins*, oder: „*das Gute ist das Böse*" erklärt dieser Meister nun so: „*das Böse hat nicht die Macht*, *durch sich selbst zu seyn; das in ihm Seyende ist das* (*an und für sich betrachtet*) *Gute*", andeutend, dafs man hiedurch den ewigen Unterschied von Recht etc. keineswegs läugne. Indefs, ich gestehe es, begegnet mir in dieser Erklärung nur das alte, *theoretische* Spiel mit einem *praktischen* Begriffe, dieses sogenannte *metaphysische* (im Grunde nur logisch-empirische und folglich *physische*) Manövre, wodurch, wenn diese Theorie *fortspielt*, alles „Moralische" oder „Praktische" aufgehoben wird. Aber wie eine *Naivetät* klingt es, wenn unser Verf. gegen die, welche nach der angeblichen „Identität der Seele und des Leibes oder der Freyheit und Nothwendigkeit" die Seele für ein Materielles und das Freye für ein Mechanisches nahmen, — also erinnert: „das Umge-„kehrte, *dafs der Leib Seele*, *oder das scheinbar* „*Nothwendige an sich ein Freyes sey*, ob es gleich

die Rede ist. Und wollte man sie darum „*moralisch*“ nennen, weil sie etwa von der *Freyheit* eines Vorfahren, auf diesem Wege der Naturord-

„eben so gut aus dem Satze zu nehmen ist, wird „*wohlbedächtig* bey Seite gesetzt“. Freylich sehen wir da zugleich einen neuen Zug des alten, idealistischen Dogmatismus. Dazu kommt: „Bey solchen „Mifsverständnifsen, die, wenn sie nicht absichtlich, „sind, einen Grad von *dialektischer Unmündigkeit* „voraussetzen, über welchen die griechische Philoso-„phie fast in ihren ersten Schritten hinaus ist, ma-„chen die *Empfehlung des gründlichen Studiums der* „*Logik* zur dringenden Pflicht“. (Indefs, möchte die Logik bey eben dieser Periode fragen: — „machen“? —) Uebrigens hebt dieser Stifter des Identitätssystemes den „*Verstand*“ im Gegensatze mit dem „*Gefühle*“ *schlechthin* hervor. Kontrastirend genug mit unserer Ansicht! (§. 3. — 7.) Von der „*Idee*“ ist nun kaum mehr im Vorbeygehen die Rede. Und welcher „Begriff“ von der „*Vernunft*“ offenbart sich in dem Worte: „Wir glauben nicht, dafs Jemand aus *reiner Vernunft* tugendhaft etc. sey“. Als ob die Vernunft *als solche*, wie sie in den Menschen (das Individuum) tritt und im Kreise des Handelns erscheint, ohne das Gefühl und hiermit selbst ohne die Empfindung gedacht werden könnte! Ansprechender ist: „Die Vernunft ist... das Mafs und „gleichsam (!) der allgemeine Ort der Wahrheit, die „ruhige Stätte, darin die ursprüngliche (?) Weis-„heit empfangen wird, nach welcher als dem Urbild „hinblickend, der Verstand bilden soll. Die Philo-„sophie hat ihren Namen einerseits von der Liebe, „als dem allgemein begeisternden Princip, anderer-„seits von dieser ursprünglichen Weisheit, die ihr „eigentliches Ziel ist“. So passend als schön — für eine gewisse Art des *populären* Vortrags! Aber wo ist die „Tiefe“ und „Präcision“, welche von der *Wissenschaft* gefordert werden? Frey, nach wiederholter Prüfung, sey das Resultat der Ueberzeugung ausgesprochen: diese *bildliche* oder *mystische* Darstellungsweise giebt nur den Schein des Tiefen,

nung, herkämen, oder weil sie doch dem moralischen Zweck' auch in diesem Individuo hinderlich wären: so müfste nur die *Verwirrung* (Kon-

blendend allein für den jugendlichen oder leidendenschaftlichen Anhänger. Denn 1) wo *ist* die „Vernunft"? Wo oder wie findet sie sich *wahrhaft* ein? 2) Wie verhält sich dieselbe zur *Weisheit* sowohl als zur *Liebe?* Und 3) wie verhält sich ursprünglich, in Sachen der Philosophie, der *Verstand* zur *Vernunft?* — §. 5., 7., 52. u. 88. Denn wahrlich es gilt: *Non quis, sed quid* — auch in dieser Hinsicht! — Behauptet aber derselbe Schriftsteller, dafs „*man im Leben eigentlich nur kräftigem Verstande traue*"; so ist zu erinnern: wenn man voraussetzt, dafs ihm der (wahrhaft) *gute Wille* und hiermit das reine „*Gefühl*" zum Grunde liege; sonst —! (§. 87., Anmerk.) Und noch mag, da es unserer Wissenschaft so nahe liegt, Folgendes angeführt werden: „Es giebt auch eine *wissenschaftliche Begei-„sterung*" (nach jener des Bösen?), „die sich durch „dialektischen Kunsttrieb äufsert, eine dialektische „Philosophie, die als Wissenschaft bestimmt z. B. „von *Poesie* und *Religion* geschieden, und *etwas „ganz für sich bestehendes*, nicht aber mit allem „Möglichen nach der Reihe Eins ist, wie die behaup-„ten, *welche jetzt in so vielen Schriften alles mit „allem zu vermischen bemüht sind*". Treffend und ein Wort zu seiner Zeit ist das Letztere. (§. 11. u. 35., Anm.) Aber spricht in dem Ersteren nunmehr nicht das *andere Extrem*, folglich der *alte Intellektualismus?* Ja, fällt diese „Begeisterung" nicht ganz mit dem „logischen Enthusiasmus" zusammen, den ein ehrwürdiger Denker schon vor einigen Jahren einem andern Mitstifter des idealistischen Systems mit so vielem Rechte (damals) vorwarf? — §. 8., Anm. — Indessen erklärt unser Verf., dafs „*er noch immer in der Untersuchung begriffen sey*". Möge das schöne Streben nach Wissenschaft um der Wahrheit willen Alle, die in diesem Felde arbeiten, und die etwa die Providenz selbst zur Einheit durch besondere Verhältnifse einladet, — verbinden, vereinigen! Mit

fusion) entstehen, indem zugleich dasjenige, was durch die Selbstthätigkeit des Menschen hervorkäme, „*moralisch*“ hieſse. Denn so entscheidet die moralische Bestimmung, Beurtheilung, Zurechnung. (§. 61. u. w.) Nein mit jener „Schwäche“ etc. verträgt sich in dieser Linie der Zeit auch der „*gute*“, wahrhaft moralische, „Wille“, wie nämlich dieser im Anfangspunkte der Tugend — im Anfange des Guten — erscheinet und beschaffen ist: a) noch hat er die „moralische“ *Stärke* nicht, die sich nur vermöge des Fortgangs ergeben kann; b) noch springt eben darum der *physische* Trieb, als *natürlicher*, nicht selten vor, und c) noch ist das Sinnliche nicht beherrscht, nicht im höheren Grade geordnet, also irgend eine *widrige* oder *unglückliche Neigung*, die man auf jenem Wege empfing, nicht gehoben. (§. 52. u. a.) — Aber wohl giebt es leider! auch eine *sittlicke Verderbtheit* etc. Man unterscheide also zwischen der *physischen* und *moralischen*, *unverschuldeten* und *verschuldeten* (§. 63.)! Die moralische Schwäche z. B. klebt dem *Weichlinge* oder — *Schwächlinge* an. Uebrigens wieder ein Seitenstück zu dem *Lüstlinge* etc.! §. 66.

So nenne man ferner eine solche, angebohrne oder von Auſsen bewirkte, Neigung etc. in *dem* Menschen, welchem man sie eben zuschreibt, *unglücklich*, *widrig* oder auch *schlimm*, aber ja nicht mehr *böse*, wenn nicht der Begriff *ausdrück-*

dieser Einheit mag, denke ich, der liberale Geist der Prüfung und hiermit der Freymüthigkeit wohl bestehen.

lich jenen früheren Grund hervorzieht, oder bestimmt darauf zurückgeht. Aber dann wird ja der Blick von *diesem* Menschen weggelenkt, dann ist nicht mehr von *diesem* die Rede!

Um so mehr wird das populäre, konkrete und, indem es in das Gebiet der Wissenschaft selbst noch öfter sich eindrängt, verwirrende Wort: „*kein Mensch ist ganz gut, und keiner ganz böse*", — überall verschwinden.

1) Von der *Anlage zum Guten*, d. i. von der *moralischen Anlage*, kann da keine Rede seyn. Denn wohl findet sich diese in Allen. Sogar kein „*Wüstling*", kein „*Schurke*" etc. kann sie in sich vertilgen. Der *göttliche Funke* sank unter die Asche: aber er ist nicht verschwunden; das *göttliche Bild* ward (wenn diese Sprache gefällt) mit der wilden Materie, mit Schmutz überzogen: aber es ist da, in und vermöge der „reinen Menschheit". § 19. u. w. „*Keiner ist ganz böse*" etc. kann nur so viel heifsen: Keinen, welcher da Mensch, d. h. ein Glied der Menschheit ist, dürfen wir als *unverbesserlich* (im Universum) aufgeben. In jener Anlage besitzt er ja die *Freyheit* und hiermit das *Vermögen der Rückkehr vom Bösen zum Guten, vom Laster zur Tugend.* So können allerdings das Eine und das Andere *nacheinander* sich einfinden. Aber fest stehe zugleich die Unterscheidung: hat der eigentliche Böse, Unwürdige, gleich als *Mensch* oder Glied der Menschheit, folglich vermöge der „reinen oder allgemeinen Menschheit", die Anlage zum Guten; so hat er doch als *dieser* Mensch, als Individuum, überall nichts wahrhaft „Gutes".

Nichts, was diesen Namen verdiente, findet sich in der *Sphäre seiner Individualität;* oder (wofern man kein Wort scheut): die *individuelle Menschheit* ist da vom Guten als solchem entblöſst. Was da, im Kreise der Gegenwart, sich etwa noch vorfindet, ist vielleicht insoweit ein *Schätzbares*, aber gewiſs kein *Achtungswerthes.* §. 52. u. 61.

2) Wird der Mensch als ein moralisches oder freythätiges Wesen betrachtet; so bildet sich, unter Voraussetzung jenes Urbewuſstseyns der Menschheit (§. 34.), zuvörderst der Eine, allbestimmende Unterschied zwischen *Guten* und *Bösen*, *Würdigen* und *Unwürdigen* (§. 59. u. 62.): wohl eine „qualitative Differenz" ! Der Mensch ist in der Wirklichkeit, wo immer *er* zum Vorscheine oder zur Thätigkeit kommt, entweder vom *guten* oder vom *bösen* Geiste beseelt. Er ist also nimmer „*theils gut, theils böse*"; sondern: *entweder gut, oder böse.* Und der *Gradunterschied* („quantitative Differenz") kann nach dieser Ansicht, die von der Art oder dem Wesen ausgeht, erst *folgen:* aber wohl nicht zwischen — Guten und Bösen; sondern einzig auf der Seite des Guten, Moralischen, in dieser idealisch bestimmten Differenz von dem Unmoralischen. Daher *Gute* und *Bessere* (— αριστοι), *Würdige* und *Würdigere* (*Edle*) u. s. w.

3) *Vollkommen* ist allerdings kein Mensch. Denn nur Einem, Gott, kommt die *Vollendung* oder, was hier dasselbe aussagt, die *Vollkommenheit* zu: §. 45. Betrachten wir nun nächst dem *moralischen* Charakter, wie dieser von der Selbstbestimmung abhängt, den *physischen* in sei-

nem Verhältnisse zu jenem; so kann zwar nicht gesagt werden: *der Mensch ist theils gut, theils böse;* wohl aber: *der Mensch* (irgend Einer) *hat bey allem Guten noch etwas Böses*, bey allem Trefflichen noch etwas Unvollkommenes u. dgl., oder, *bey allem Bösen noch etwas Gutes.* a) Der *Gute* hat noch ein *Böses* in oder vielmehr an sich, wenn er das Widrige, was ihm nach jenem Naturlaufe zukam, oder was er auch selbst vorhin durch die unsittliche Handlungsweise sich zuzog, noch nicht ganz ausgetilgt hat. Und b) der „*Böse*" hat noch *Gutes* an sich, sofern und wenn bey ihm das gerade Gegentheil Statt fand. Denn auch eine der Moralität zusagende *Neigung*, *Gewohnheit*, *Sitte* u. dgl. kann insofern „*gut*" heissen, als sie ehedem von der sittlichen Kraft, d. i. von dem Willen in dessen Richtung auf das Sittliche, vermöge der gedachten Einwirkung des Geistes auf den Körper hervorgebracht ward. *Insofern können in Einem Menschenherzen Gutes und Böses, wie in Einem Menschenkopfe Wahres und Falsches (Irriges), zusammenwohnen.* Von Aussen rührt bekanntlich, wo der gute Geist sich einfindet, das Irrige her: §. 38. u. a. Auch da bewährt sich, direkter und indirekter Weise, die ewige Einheit des Wahren und Guten. —

Allerdings ist es nun in der Wirklichkeit schwer, die *verschuldete* Schwäche etc. von der *unverschuldeten*, oder ihr Gegentheil von dem Gebilde eines glücklicheren „Naturells, Temperaments" u. f. zu unterscheiden, zumal wo sich die feinere Selbstsucht damit verband, oder die Maske der „schönen Sitte" die — wilde Unsittlichkeit

deckte. Und die zwey Extreme oder Klippen, vor welchen der philosophische Begriff warnet, sind:

1) der *moralische Pedantismus*, der sich überall an die Erscheinung hängt, und daher ins Kleinliche verliert, oder der *moralische Rigorismus*, welcher die *Schwachheit* mit der *Bosheit* verwechselt, und daher fast überall nur *Böse*, *Unwürdige* u. dgl. erblickt; und

2) der *moralische Skepticismus*, der die *Unterscheidbarkeit* des Guten und Bösen, der Tugend und des Lasters, in dieser Erscheinungswelt läugnet, und sich dann natürlich zum *moralischen Indifferentismus* in jeder Hinsicht gestaltet, wofern der bessere Geist dem irrigen Buchstaben nicht widersteht.

Nein, wie geschickt auch die feinste Heucheley das innere Triebrad verbergen mag: das Absolute macht dennoch seine Oberherrschaft geltend — vermöge des *Fortgangs*, also während längerer Zeit und in demselben Wirkungskreise. Und es giebt einen Leitstern für den moralischen Beobachter, es giebt gültige und anerkannte Kriterien der Menschenkunde. Wohl aber mufs besonders das Verhältnifs der *Sittlichkeit* zur *Sitte* recht erkannt seyn.

Anmerk. 1) Ein Rückblick auf die Kantische Unterscheidung zwischen dem „*intelligiblen* und *empirischen* Charakter des Menschen! — 2) Ob Jemand nach seiner redlichen Ueberzeugung, zur Hebung jener naturlichen Schwäche etc. eine *besondere* Anstalt der Gottheit, und damit eine *Ergänzug* des sittlichen Vermögens in der *Folgezeit* annehme; oder ob ein Anderer, nach derselben

Ueberzeugung, dieses Vermögen mit dem Anfange der menschlichen Existenz in irgend Einem schon *vollständig* gegeben, und dann nur eine *Entwickelung* desselben *in der Zeit* setze: dieses macht in der *Sache* selbst wieder keinen Unterschied. Eine Prüfung des Besondern, Differenten, liegt aufser den Grenzen unserer Wissenschaft: §. 73. Aber darin, sehen wir, kommen Beyde nach unserem Princip zusammen: a) das moralische Vermögen und folglich die reale *Möglichkeit* etc. ist dem endlichen Geiste gegeben, *wann* und *wie* immer — §. 33. —; aber b) der *Wille* des Menschen ist es, welcher den Grund der *Wirklichkeit* giebt. — §. 31. — Nennt aber Jemand das Gute selbst eine „*Wirkung*" oder „*Gabe der Gottheit*"; so ist auch sein Wahres, indem er mit heiligem Ernste dieses Wort aussprach, schon oben bemerkt. Ansprechend und daher gültig an seinem Orte ist dieser Ausdruck in der Sprache des Lebens. Aber mystisch, verwerflich wird er, sobald man ihn zur Theorie potenziren will, obwohl die Wissenschaft oder Theorie selbst das Gültige desselben bestimmt und anerkennt, nimmermehr die Idee dem Begriffe, nimmermehr den Begriff der Idee aufopfernd. Jedoch, wo *bestände* wohl jener ohne diese, und diese ohne jenen? — Und 3), noch verdient hier die „*natürliche Gütmüthigkeit*" oder „*Gutartigkeit*" einige Betrachtung. a) Woher stammt sie, verglichen mit der „natürlichen *Bösartigkeit*"? b) Welchen Werth hat sie in Bezug auf das *Gute*, nach unserer Bestimmung? Oder wie erscheint hier das *Legale* in seinem Verhältnifse zum *Moralischen?* c) Stammt nicht davon, wenn auch im Erscheinungsfelde, das Wort „*Gutartigkeit*" etc. ab? Und d) wie mochte in diesem Felde jene *negative*, der Sophitik so leicht dienstbare, Bedeutung des Wortes „*gut*" — §. 59. — entstehen? Man weifs, wie mit der ausbrechenden „Leidenschaft" eine gewisse *Kräftigkeit*, selbst ein *gröfseres Talent* erscheint. Was

nennt man im Gegensatze mit dieser „Bosheit" oder „Bösartigkeit" *ein gutes*, *ein frommes Kind?* Aber wie verträgt, wie vereinigt sich, wenn auch im dunklern Gefühle, mit dieser *negativen* Ansicht jene *positive* nach Schiller? §. 73., vergl. mit §. 32.

§. 75.

Die Aeufserungen der *Sittlichkeit* mögen — *„die Sitten"* genannt werden, indem die handelnde Kraft in der Aufsenwelt (wirksam oder wirkend) erscheint, und zugleich der Blick auf das *Subjekt* zurückfällt. Nach dieser Ansicht sind *die Sitten* selbst idealisch aufgefafst: sie verhalten sich zur *Sittlichkeit*, wie die Früchte zum Baum*; und die *„feine Sitte"* heifst da nicht unschicklich die *Blüthe der Sittlichkeit.* — Dadurch mag auch der Kantische Ausdruck *„Sittengesetz"* (als gleichbedeutend mit „Moralgesetz" etc. (§. 33. u. 36.) sich rechtfertigen; so wie das ältere Wort *„Sittenlehre"*, und zwar selbst „die philosophische", sich eben dadurch erklärt.

Da gäbe es denn keinen *Gesitteten*, der nicht zuerst ein *Sittlicher* wäre. Denn dieser bildete zu jenem sich fort. Allein der Blick in die Wirklichkeit zeigt uns die Sache wohl anders. Wenn an dem Einen unverkennbar dessen Sitten Abdruck oder Wiederschein seiner Moralität sind; so findet sich die Sittlichkeit („die Rechtschaffenheit") eines Andern ohne diese Sitten und zumal ohne die feinere Sitte. Ganz können ihm freylich die Sitten, nach jener Bestimmung, nicht fehlen. Allein er kann doch zum Theile, zumal unter besondern Verhältnifsen, *ungesittet* heifsen,

ohne darum *unsittlich* zu seyn. Und bey einem Dritten finden sich wohl gar dessen Sitten ohne — die Sittlichkeit: bloſs die Folge des Aeuſsern, das Produkt der Anbildung, Angewöhnung u. dgl., indem mit der glücklichern, mechanischen Leitung die treibende Eitelkeit, der spornende Ehrgeiz, kurz die regere Selbstsucht im Lande des Scheins, zusammenwirkte. Unterscheidet man nach dem niedrigern Gesichtspunkte der Reflexion „*gute* und *böse* Sitten"; so treffen da mit der *feinen Sitte* selbst die *bösen Sitten* auffallend, wiewohl nicht im komischen Kontraste, zusammen.

Indeſs wenden wir auch auf diesen Gegenstand an, was vorhin als *Kanon der menschlichen Ansicht*, in Bezug auf das Verhältniſs zwischen Freyheit und Nothwendigkeit (§. 72.), einigermaſsen erläutert ward. Wir unterscheiden den *Standpunkt der Totalität*, welchen die *Idee* aufstellt, von dem *Standpunkte der Gegenwart*, welchen der *Begriff* für die Beobachtung festsetzt; und indem wir den Begriff auf die Idee, und hiermit den letztern Gesichtspunkt auf den erstern zurückführen, ergiebt sich uns das Gesetz des *Fortschritts*, wie dieser dem Reiche der Menschheit besonders und recht eigentlich angehört: 1) *der Sittliche und der Gesittete fallen zusammen* — „*sind Eins*" — ; 2) *sie treten auseinander;* und 3), *sie vereinigen sich stets völliger.* — Selbst die feinere oder schönere Sitte reiht sich dergestalt an die Sittlichkeit an, wiewohl sie insoweit, als dabey ein Aeuſseres und besonders die zufällige Uebereinstimmung (Convention) oder gar die Laune entscheidend mitwirkt, zugleich ei-

ne besondere und zumal frühere Anleitung fordert. Und wem hingegen die Sittlichkeit mangelt; dem wird auch die schöne oder feine Sitte, trotz jeder glücklichen Vorübung, *stets mehr* entschwinden. Dasselbe gilt von dem „*Anständigen*" und „*Schicklichen*". Selbst die „*Grazie*" tritt unter diesen Gesichtspunkt. —

So gehet das *Absolute* auch in der Form des *Schönen* (§. 12.) hervor; so *erscheint**) es im *Wirkungskreise* (§. 71.). Das *Gute* gestaltet sich zum *Schönen:*

1) *subjektiv*, indem die Achtung zur Liebe sich fortbildet, indem die schöne Geneigtheit, Fertigkeit u. dgl. eintritt (§. 52.), indem die Gesinnung, welche in dem „Kampfe der Tugend" *an sich* schön heifst, siegend *erscheint* u. s. w.; und

2) *objektiv*, in Bezug auf das Aeufsere, da eben die Moralität und hiermit die Freyheit *verschönernd* auf die Natur selbst, *an* und *außer* dem Menschen, einwirkt, und diese *Verschönerung* im Kontraste mit der *Verwilderung*, welche die Unsitslichkeit als solche, besonders im Fortgange mit sich führt, überall hervorgeht.

Diese Erscheinung ist bekanntlich in keinem Punkte so auffallend, wie in Absicht der *Wollust*, zumal bey dem *Jünglinge.* (§. 49., gegen das Ende, vergl. mit §. 66., Anm. c.) — Freylich mufs hierbey auch die physische oder körperliche *Individualität* besonders in Anschlag gebracht werden. Und was insbesondre den Aus-

*) Eine andere Bedeutung dieses Worts erhellt jedesmal leicht, denke ich, aus der Umgebung.

druck oder Wiederschein des inneren Wohlstands, die *Freude*, die *Heiterkeit* u. s. w. betrifft: so muſs hierbey auch das mächtige *Schicksal* in Betrachtung kommen. (§. 58. u. 66.) Allein im Ganzen, besonders in Ansehung des Fortschritts, ist dieser Zusammenhang des *Guten* und *Schönen* doch unverkennbar. Tiefer, bestimmter, umfassender zeigt sich nach dieser Ansicht das „*Καλον κ' αγαϑον*" des Griechen, das „*Honestum et decorum*" *) des Römers, und die „*sittliche Schönheit*" des Deutschen.

Der letztern entspricht, indem der geistige Blick auf das wahre „*Ansich*" zurück- oder davon ausgeht, selbst der populäre Ausdruck: „*das Schöne und Gute*", oder: „*das Gute und Schöne, das sittlich Schöne*" u. s. w. Ja, die *Reflexion* auf ihrem niedrigern Standpunkte mag, jedoch die Idee und hiermit das absolut oder an sich Schöne voraussetzend, dann selbst *zwey Arten von Schönheit, die sittliche und die sinnliche*, unterscheiden. Das Verhältniſs zwischen der einen und der andern erhellt schon aus dem eben Gesagten. Und wie die *Einheit* beyder sich dem *Handelnden* ergebe, und dem *Betrachtenden* darstelle, ward schon oben bemerkt: §. 11. u. 52. Auch kann zufolge der *idealischen* Ansicht, da die Zukunft in die Gegenwart tritt, die „*Schönheit* des Gemüths" an die Stelle der *Reinheit* oder *Güte* gesetzt werden. Mann erinnere sich an unser *Motto*. Aber daſs ja das Recht des *Begriffs*, indem er auf den Gang der menschlichen Entwickelung zeigt, auch hier nicht verkürzt werde!

*) Das *Ehrbare* und *Anständige*?

Vermöge des Fortgangs, also auf der höheren Stufe der ächten, menschenwürdigen Bildung, heifst die *gute* Handlung (§. 40.) „*schön*": sie wird da besonders im Widerspruche mit dem lockenden, mächtigen Reize, welcher im Kreise des *Wirkens* vorkam, aufgefafst. Selbst die „schöne *That*" (§. 71.) weiset dergestalt auf das *Ansich* hinein. Tritt aber die „*edle*" That oder Handlung neben der „*schönen*" auf: dann zeigt jene auf das *innere Princip*, den Geist oder die Triebfeder (§. 48.), und diese *mehr* auf die *Erscheinung* hin. So gestaltet sich das Gute zum Edeln sowohl als zum Schönen. Daher auch der „*Adel des Herzens*" oder „*des Geistes*", wie die „*Schönheit der Seele*". Natürlich sind dem Sprecher nach *Helvez*, und zumal dem konsequenten, durchgreifenden Naturalisten, auch diese Ausdrücke blofser Schall oder, wo es zum Ernste kommt, eine Zielscheibe des Spottes. (§. 45.) Ihm gilt immer das *Horazische*: „*Virtutem verba putas ut lucum ligna?*" *Epistola VI.*

Selbst im wissenschaftlichen Vortrage kann da, wo eben die Idee als solche besonders hervorsprechen darf, vom „*Adel der Menschheit*", selbst vom *angebohrnen* oder *ursprünglichen*, die Rede seyn. Und wir unterscheiden dann, wie zwischen der *angebohrnen* und *erworbenen Freyheit* (§. 72.), so zwischen dem *angebohrnen* und *erworbenen Adel*. — Die gemeine Bedeutung des Wortes „*edel*" (oder „*ädel*"), abstammend von den untern Stufen der Kultur, und nur das *Physische* steigernd, verdient hier kaum noch eine Berührung. Ein Wahres, was sich dabey aus dem

pädagogischen Gesichtspunkte darstellen mag, fordert selbst die moralische Bestimmung. (§. 28. u. 73.) Es giebt, wofern da nicht etwa eine witzige Wort- oder Taschenspielerey eintreten soll, eben so wenig „*Erbtugenden*" als „*Erbsünden*", und folglich so wenig „*Familientugenden*" als „*Familiensünden*". — Was die Menschheit und hiermit den Menschen *adelt* (§. 13.), tritt nun in das hellere Licht.

Und leicht erhellt wohl aus dem Obigen, wie die *ästhetische Reflexion* „die schöne That" durch den Kontrast mit dem Gegentheile, und zwar in Rücksicht des Objektiven sowohl als des Subjektiven, zu heben vermöge. Aber von der Idee und damit von dem Freyheitsbegriffe, wie dieser auf den *inneren Grund* weiset, muſs sie stets ausgehen. Sonst schminket sie, klebend an der *Erscheinung*, selbst das Böse, das Laster.

Spricht man von dem „*schönen Kampfe der Tugend*" (§. 39., Anmerk.), wie derselbe in den *Anfang des Guten* fällt; so äuſsert sich in diesen Worten allerdings schon die *ästhetische Ansicht*, nach jener Erklärung des „*Schönen*" (§. 12.). Von der *Idee*, indem sie auf das Absolute und hiermit auf das an sich Schöne hineinweis't, geht die *Phantasie* aus: an jene schlieſst diese, als ästhetische Potenz, sich an; und wenigstens im dunklern Gefühle waltet der Kontrast mit dem Gegentheile, d. i. mit dem *Wilden*. — Nimmt dann im *Fortgange des Guten* der „Kampf" ab; hört er in diesem und jenem Falle schon ganz auf: so verschwand darum nicht das „*Schöne*", oder dasjenige, was ihn 1) zum Kampfe der *Tu-*

gend, und 2) zum *schönen* Kampfe gemacht hatte. Sondern, was *an sich* war, tritt hervor in die Erscheinungswelt, und stellt sich dem äufseren Auge, mehr oder weniger auffallend, selbst dar. Und die *Liebe* (§. 52.) erscheint dergestalt mit der *Schönheit*, im reinen, himmlischen Bunde. — Vielleicht ist da ergründet und bestimmt, was *Platon* im Bilde des Dichters ergriff nnd darstellte; so wie in dem Obigen, von der *Liebe* in ihrem Verhältnifse zur *Achtung*, das Wahre jener *Schillerschen* Ansicht erfafst seyn mag, welche in den „Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen" dem *formalen Princip* und besonders dem *kategorischen Imperativ* Kant's entgegentrat. Nur lenkte *Schiller's Buchstabe*, obwohl er dieses Princip nicht schlechthin verwarf, einigermafsen auf das *andere Extrem* hin. Und hat wohl nicht, wenigstens da und dort, auch dieser Buchstabe die spätere, *idealistische* Verwerfung vorbereitet? —

Vermöge dieser Gestaltung der Tugend oder des Guten (die nähere Bestimmung an ihrem Orte!) findet sich zum *Wesen* die *Form*, nach dem besagten Kanon der menschlichen Ansicht. — Wenn aber die Tugend noch *im Aeußern kämpfend und siegend über jedes mächtige Hinderniß*, über jeden Feind der Menschheit sowohl als den zauberischen Reiz, erscheinet, wie dort in der schöneren Dichtung vom *Herkules*: so bietet sich allerdings der *Tugendkampf* noch von einer besondern Seite dar. Es ist, was sich da zeiget, der *Kampf des Tugendhaften*, des Helden (Heros) der Menschheit, so wie derselbe überall, mehr

oder weniger, dem *Wirkungskreise* des Menschen angehört. Aber indem wir diesen Kampf mit jenem vergleichen, bewährt sich wieder die Unterscheidung zwischen dem Schönen *an sich* und *als Erscheinung*. Und ist der Blick, der betrachtende, dort *allein* auf den inneren Grund gerichtet; so gehet er allerdings hier blofs *vorzüglich* auf das Aeufsere, Erscheinende.

Verwandt ist die *schöne* That mit der (wahrhaft) „*groſsen*", wenn sie als Eines mit der *edeln* gesetzt, und folglich das Auge auf den inneren Grund, nenne man ihn Geist oder Princip, vor Allem gelenkt wird. Eine *erhabene* Gesinnung liegt der „*Groſsthat*" zum Grunde. Und der *Idee* gehört diese Entscheidung an. Das Aeufsere, was da als widerstrebendes Objekt bearbeitet, oder als gewaltiges Hindernifs besiegt werden soll, tritt erst hinzu, wenn der Begriff, voraussetzend die Freyheit vermöge der Idee, das *Handeln* zugleich als ein *Wirken unter solchen Umständen* darstellt. Unstreitig macht die *Güte*, wie solche da im Laufe der menschlichen Entwickelung vorkommt, noch keinen „Grofsen". Aber sicherlich ist der wahrhaft „grofse Mann" *zuvörderst* ein (wahrhaft) „guter" und *zugleich* ein „edler Mann". Das *Absolute*, in der Form des *Guten* (§. 12.), behauptet auch in dieser Hinsicht seinen Primat. Ja, dem idealisch Schauenden (Seher) erscheint da in der *Güte* zugleich die *Gröſse* des Geistes. (§. 71.) Und so können auch im Reiche der Wirklichkeit überall ohne die moralische Basis, *ohne die „Willensgüte"*, *keine „Groſsthaten"* zum Vorscheine kommen, wie grofs auch die Kraft von der phy-

sischen, intellektuellen oder körperlichen, Seite immerhin seyn mag — Zugegeben die Unterscheidung, welche der Begriff zwischen dem „*physisch Großen*“ und „*moralisch Großen*“ etwa für den Kreis der Gegenwart macht: so ist doch nicht allein die Idee vermöge jener Totalansicht, sondern auch der Begriff, wie er auf jene zurückgeht, oder den Fortschritt aufzeiget, für das *Eine* entscheidend. Folglich kann nur die (blofse) Empirie, verknüpft mit der ästhetischen Spielerey, ohne die sittliche Grundlage irgendwo im Reiche der *Menschheit* „Grofses“ erblicken, und als die Seele solcher Thaten einen — „*edeln Ehrgeiz*“ aufführen. Wie verhält sich dieser zu dem *begeisternden Princip* (§. 48.), zu dem *schönen Enthusiasmus* für die Tugend, für die Wahrheit, für die Menschheit, für das Vaterland (§. 52.)?? — Nur im populären Vortrage, wo man es mit dem Worte weniger genau nehmen darf, nur auf dem niedrigern Standpunkte der Reflexion mag unter dem Bilde des *edeln Ehrgeizes* selbst das *ächte Princip* vorschweben: nämlich im ästhetisch gesteigerten Gegensatze mit dem *Sklavensinne*, der *Niederträchtigkeit* u. dgl., wo denn eben der Mensch wieder als Selbstzweck, und so das eigene Selbst oder Individuum unzertrennlich von der reinen Menschheit (§. 10. u. 62.), erscheinet. Aber was soll man denken, wenn selbst der *Verstand* (§. 2. u. w.), wie er da als die *Potenz der Manövre's* zugleich der „*Leidenschaft*“ oder dem „Ehrgeize“ dient, geradezu als „*moralische Macht*“ aufgeführt, und über jede *physische*, wie der Himmel über die Erde, hinaufgesetzt wird? Mächtig wirkt allerdings der *intel-*

lektuelle, wie der *ästhetische*, Zauber: er blendet manches sonst schärfere Auge. Wie erscheint sodann der feine, gewandte, obwohl unsittliche, *Politiker*, und zumal der tapfere und kluge, wenn auch ungerechte oder selbstsüchtige, *Eroberer!* Er wird wohl gar zum „*Heros der Menschheit*" hinaufgesteigert. M. f. in dem 2ten Th. der Schrift „Vernunft und Verstand" etc. S. 65 zwey merkwürdige Urtheile über *Alexander* „*den Großen*" (?): welch ein Konstrast! — Freylich darf auch das Bessere, Schönere und vielleicht wahrhaft Grofse, was vermöge der *Freyheit* sich *früherhin* einfinden konnte, über den spätern Zerstörungen der Leidenschaft, des Ehrgeizes, der Wollust u. f. überall nicht verkannt werden. Denn auch in dieser Hinsicht ist der *Freyheitsbegriff* leitend, entscheidend, während die *Beobachtung* oder die *historische Forschung* nach ihrem Gesetze hinzukommt.

Noch mag sich an diesem Orte wie von selbst die bekannte Frage beantworten: *ob zum Guten oder zum Bösen*, zu den „grofsen Thaten" des Tugendhelden oder — des ausgezeichneten Bösewichts, *mehr Kraft erfodert werde?* 1) Nur der *Begriff*, nur die *Empirie* etc., konnte diese Frage aufwerfen; und sieht man blofs auf die Gegenwart, so ist die Masse des Stoffes zur Debatte für jeden Theil unbestimmbar. Aber 2) die *Idee*, wenn der Begriff darauf zurückgeht, erkennt ohne die sittliche Tendenz etc. keine *menschliche* — §. 49. — *Thätigkeit* an; und *flüchtig*, *vorübergehend* heifst dann selbst dem Begriffe jede andere noch so grofse und glänzende „Ener-

gie": im Reiche der Menschheit! Selbst der *Verstand*, das *Talent*, und nännte man es auch „Genie", ist da keine *eigentliche Menschenkraft*. Paradox klingt wohl dem bloſsen Begriffe diese Behauptung: aber sie steht darum, unter dem höhern, allbestimmenden Gesichtspunkte, nicht weniger fest.

Anmerk. 1) Sind „*Ehrliebe*" und „*amor honesti*" Eins; dann ist freylich jene auch von — der *Tugendliebe* nicht unterscheidbar. Und so nimmt wohl derjenige das Wort, welcher die „Ehrliebe" dem — „Ehrgeize" *scharf* entgegensetzt, oder auf die „wahre Ehrliebe" etc. dringt. Für einen Solchen gilt dasselbe, was oben (§. 69.) für den „moralischen Eudämonisten" sprach. Gleichwohl dürfte man fragen: fordert nicht die höhere Kultur, daſs wir auch dieses Wort, trotz seinem schöneren, ästhetischen Anstriche, allmählig aufgeben, also mit der „Liebe des Guten" u. dgl. die „Ehrliebe" selbst vertauschen, a) zum Behufe der *wissenschaftlichen Bestimmtheit*, und b) *gegen die feinere Selbstsucht*, die sogern unter diesem Worte sich birgt, und die *falsche Lehre* mit selbigem stützt? Denn im Gegensatze mit dieser, nach ihrem schnellern und weitgreifendern Einfluſse auf das Leben, tritt die *wahre Lehre* in das schönere Licht. (Zum §. 15.) Man vergleiche daher die Anmerk. des §. 71. mit dem, was oben von der *Würdigkeit* und vorhin von der *Achtung* in ihrer inneren Verbindung mit der *Liebe* gesagt ward. Nur so, däucht mir, kann dem heillosen *Wortstreite* auf einer Seite und der *sophistischen Taschenspielerey* auf der andern eine sichere Grenze gesetzt werden. Wiefern aber die *Ehre*, gleich der *Glückseligkeit*, dem Universum angehört, ist sie unstreitig, wie diese, ein Objekt der *freyen*, *moralischen Reflexion.* (§. 68.) So, aber nur so, tritt auch sie unter dem

Gesichtspunkte der *Würdigkeit* oder des *Verdienstes*, in der Differenz von der „Schande“, hervor. Und man sieht, wie leicht da wieder, durch die geheime, dialektische Verwechselung oder Vermischung von *Grund* und *Folge*, der Keim des *Wortstreites* sich ansetzen kann. — 2) Ein Idealistiker, der kürzlich nicht wenig von der „Ehre“ sprach, setzte zugleich an die Stelle der Sittlichkeit die „*heilige Sitte*“. Wiefern mag der Sitte dieses Prädikat zukommen? Die Religionsphilosophie wird zeigen, daſs, wo immer die Wissenschaft als solche eintritt, die *Heiligkeit* nur *Gott*, wie die *Tugend* nur dem *Menschen*, zugeschrieben werde, und wiefern gleichwohl im *praktischen* Vortrage*) das Beywort „heilig“ auch dem Menschen zukommen möge. Aber sonst kann dieses Wort wohl auch in dem *wissenschaftlichen* hin und wieder schon vorkommen: wo nämlich die Idee als solche, nicht der Begriff eben wissenschaftlich bestimmend, eintritt oder im *Worte* — ausdrücklich oder insgeheim mit dem *Bilde* verknüpft — vordringet, z. B. im §. 52. Denn freylich, sobald die Frage entsteht: „was ist *heilig?*“; so verschwindet auch hier das Wort. Aber es kommt dann selbst in der Wissenschaft *nothwendig*

*) In der Sprache des *Lebens*, nach dieser Differenz von der *Wissenschaft!* Und, wie gesagt, selbst dem *Gebildetsten* oder *Gebildetern* gehört ja das Leben an. Daher kann der *praktische* Vortrag nicht so geradehin als Eines mit dem *populären* gesetzt werden. Wahrlich es ist Zeit, daſs man begegne dem Stolz' und dem Vorurtheile des, ältern oder neuern, Pedanten, Scholastikers u. f., welcher da Alles, worin nicht eben der *Begriff* vorwaltet, für „*populär*“ ausgeben, oder in den „*Volkskreis*“ hinabweisen möchte. Dieses Unwesen hat *mittelbar* der Wissenschaft selbst sehr geschadet. Denn es entrückte dem Auge manches Bessern den Werth der letztern; so wie es auf der anderen Seite den Wahn unterhielt,

hinzu. — Und 3), „die *schöne Inkonsequenz*", die oben, z. B. im §. 40., vorkam, hängt sichtbar mit dem „*schönen Kampfe der Tugend*" zusammen. Nicht eben im Gebiete der *Erscheinung*, und zumal nicht aus dem *logischen* Gesichtspunkte, sondern aus dem *idealischen* betrachtet, heifst sie „schön, rühmlich" u. dgl. Da ist sie, wenn auch ingeheim, *der Konsequenz* entgegengesetzt, welche bey *dem* Naturalisten, *der lebt wie er lehrt*, Statt findet. Diese ist wahrlich *nicht schön!* Also etc. — Aber wohl kann eine *formelle Aesthetik*, in ihrem Bunde mit der *Logik*, auch über diese Konsequenz einen gewissen Schein des Höhern verbreiten. M. f. auch davon ein merkwürdiges Datum in jenem 2ten Th. S. 94. — Der Empiriker, möchte er auch sonst mit „Ideen" um sich werfen, oder wer nun *gerade* vom *logischen* und hiermit von dem *physischen* Standpunkt' ausginge, möchte ihm auch sonst das Idealische nicht fremd seyn: der Empiriker könnte gewifs einer *schönen Inkonsequenz* überall Nichts abgewinnen. Ihm müfste vielmehr die Frage sich aufdringen: „giebt es denn auch eine schöne Difformität, Disharmonie u. s. w.?" Uebrigens folgt aus unserem Gesetze des *Fortgangs*, dafs und wie die *schöne In-*

welcher das *tiefer liegende Band zwischen Leben und Wissenschaft* reifst. Auch hat es der *Sophisterey*, wie diese in das äufsere Leben fällt, nicht selten gedient, indem eben unter dem bekannten Volke so vieler Halbgebildeten der einseitige Begriff, also nur diese und jene Formel, eingriff und fortwirkte. — Aber diese Bemerkung soll keineswegs irgend eine neuere, *mystische* oder *ästhetische Salbaderey*, welche die Stelle der Wissenschaft selbst einnehmen möchte, begünstigen! Noch minder spricht sie für den, welcher seine *Begriffe und Phantasien* für „*Ideen*" ausgiebt, und Jeden, der diese *Idole* nicht anbetet, d. i. *jeden* Andersdenkenden unter das „Volk" werfen möchte. —

konsequenz zur *schönen Konsequenz*, zufolge der ewigen Einheit des *Wahren*, *Guten* und *Schönen*, sich fortbilde. §. 12.

§. 76.

Unstreitig mufs, wenn die innere Gesetzmäfsigkeit sich zur äufsern gestalten soll, auch der *Verstand* hinzukommen: die *erste* und *schätzbarste* aller physischen Potenzen im Gebiete der Moralität. So ist er ja *Werkzeug der Vernunft* (§. 6.); und so ist er zum Behufe der *Wahl*, also im Kreise der *Willkühr*, unentbehrlich (§. 70.), damit man es — um ein populäres, aber sprechendes Wort hier zu gebrauchen — nicht nur *gut meyne*, sondern auch *gut treffe*, damit dem *Vorbilde* des handelnden Geistes der *Erfolg im Aeußern* zusage, und folglich das heilige Gesetz auch in diesem Kreise der Menschheit realisirt werde.

Allein das Erste, wodurch selbst dieser Erfolg nach der universellen Ansicht bestimmt wird, ist die *fortwährende* Richtung des Willens auf das absolut Höhere, das *feste Beharren*, das *Haften* an dem, was die Stimme der Vernunft (das Gewissen) fordert, trotz jedem Zauber der Sinnlichkeit, welcher davon weglocken oder — wegreifsen möchte. Daher die „*Gewissenhaftigkeit*" oder die „*Gewissenstreue*". Wo diese sich findet; da wird jede *physische* Kraft, also zuvörderst die *intellektuelle*, zur Beförderung des Einen gebraucht.

Im Kreise des Aeufsern, und besonders in den verwickeltern Fällen des Lebens bildet sich da, wo jene Richtung fortwährt, die *ursprüngliche Aufmerksamkeit* (§. 55.) zur *sittlichen Ueberlegung*

aus: 1) gegen jeden verführerischen *Reiz*, der auch nur ingeheim einfliefsen könnte, und 2) in Bezug auf den *Gegenstand*, der nun, als der passendste oder tauglichste zur Realisirung des Gesetzes, zur Offenbarung des Absoluten u. s. w., gewählt werden soll. — Indem nun der freye, sittliche Geist, wie er da fortdauernd gesetzt ist, sich besonders in diesem neuen Momente, in diesem neuen Falle bestimmt, tritt der „*Entschluß*" ein. Zum *Entschluße* gestaltet sich die *Selbstbestimmung* (§. 50.). Und so tritt derselbe der *Unentschlossenheit* sowohl als dem *sittlichen Leichtsinn* entgegen. Nennt man aber jene, in irgend einer Rücksicht, auch „*Gewissensängstlichkeit*" (Skrupulosität); so hüte man sich wohl, dafs nicht auf das *Gewissen* selbst Schatten falle. Denn immer bleibt selbiges die *Stimme des Absoluten* (§. 34. u. w.). Und was nun, auch bey dem „guten Willen", als *Kleingeistigkeit* oder *Beschränktheit* sich äufsert, betrifft nur das *Individuum*, wie es da besonders von der *Verstandesseite* unter dem Gesetze der *Endlichkeit* erscheint. Nicht völlig, aber stets völliger, kann der menschliche Geist auch diese Schranke aufheben.

Noch fehlt dem Handelnden, in jenem Falle, der lichte Blick auf die Umgebungen, das Princip der Behandlung alles Materiellen. So oft die Frage entsteht: „*was soll man thun* (wählen, ergreifen), *dieß oder das* ?"; so giebt die *moralische Ueberlegung* den Ausschlag, die Antwort. 1) Ein *gerader Blick in das Innere*, damit die ächte Triebfeder bestehe, und 2) ein *offener Blick auf das Aeußere*, damit man das Rechte oder Passen-

de ergreife: diese gewähren die *„redliche Ueberzeugung“*, so wie die *Ueberzeugung* überall nur in Ansehung des *Absoluten* Statt haben kann. Und so ist zugleich, indem man den Primat des letztern im Auge behält, die alte, bekannte Streitfrage beantwortet: *„Giebt es gleichgültige Handlungen (actiones indifferentes)?“* Eine neuere Schule mag antworten: *der Form* nach, *nein;* der *Materie* nach, *ja!* Das heifst, mag Jemand erklären: es ist nicht *gleichgültig*, *wie* oder *in welcher Absicht* du irgend etwas thust; aber *was* du thuest, ob du, wenn dem geraden, forschenden Verstande überall zwischen Objekt und Objekt kein bedeutender Unterschied auffällt, nun *dieses oder jenes* vorziehest: das ist wohl *gleich geltend.* — Nach unserer Ansicht des Verhältnifses zwischen dem Höhern und Niedern dürften sich folgende Grundsätze darbieten:

1) Der Mensch sey *nicht Sklave der Natur!* Er ist da, diese Materie zu *behandeln,* nicht über sie zu *grübeln.* Ja, nimmt er an dem absolut Höhern praktisch Theil; so hat er auch über diefs Niedere, zwar keine unbegrenzte, aber doch eine stets gröfsere, Macht.

2) Sind doch diese Gegenstände *an sich gleichartig* — homogener Art —! Entdeckt also das gesunde, forschende Auge zwischen diesem und jenem keine merkliche Differenz; so entspricht der eine wie der andere dem moralischen Zweck'. Es ist dann kein *absoluter*, *vollständiger Mißgriff* möglich. Und

3) zeiget sich nach der That gleichwohl *einiger* Mifsgriff; so wird dieser bald gehoben und vergütet. Denn man *lernet* wahrhaft *durch Erfah-*

rung, wird dadurch *klug*, ja *weise*, da eben der gute Wille überall zum Grunde liegt, und folglich der Verstand (die Denkkraft) eben dadurch noch zur gröſsern oder weitern Anwendung kommt. Schön tritt dergestalt der „*gute Gebrauch*“ des Verstandes dem „*Miſsbrauche*“ desselben entgegen. — Aber liegt dieselbe Tendenz des Willens, *rein* aufgefaſst, nicht zugleich *dem* Verstandesgebrauche, welcher in der Philosophie (nicht: in der Sophistik) vorkommt, zum Grunde? §. 2. u. w. —

Wenn also der feinere Empiriker, in einer besondern Sphäre der Menschheit, z. B. in jener des Staates, spricht: „*Mit dem guten Willen ist uns wenig gedient*“; so bemerken wir leicht das Wahre seiner Ansicht. Ergreift er jedoch nur dieses: wie *oberflächlich* erscheint dann seine Ansicht, und wie *zerstörend* sein Irrthum, indem der *wahrhaft* „gute Wille“ und hiermit jene souveraine Macht des Höheren der Betrachtung sich darstellt! Und was lehrt die *Erfahrung*? —

Jedes *Nichtwissen*, jeder *Miſsgriff*, jeder *falsche Schritt*, der bey solcher Beschaffenheit des Willens noch Statt findet, heiſst, wie bekannt, *unverschuldet* und daher *unüberwindlich* („*error etc. invincibilis*“). Denn wohl giebt es auch einen *verschuldeten* Irrthum, oder eine Unwissenheit, welche darum *überwindlich* heiſst, weil sie zu der Zeit, da sie eintrat, besiegt werden konnte. Woher also dieser Mangel an Klugheit, an Sachen- und Menschenkenntniſs? Allerdings ist nur der Verstand, nicht der Wille, des Irrthums *Stätte*. Aber wo liegt seine *Quelle*? In der widrigen Um-

gebung oder — im bösen Willen! (§. 38.) Indessen ist auch der Irrthum, welcher bey der Willensgüte sich einfindet, *nicht schlechthin unüberwindlich.* Er ist es nur im Kreise der *Gegenwart.* Denn vermöge des *Fortgangs* wird er stets völliger aufgehoben, überwunden. Wie vorhin zum *Guten* das *Schöne* sich fand, so gesellet hier das *Wahre* sich zu demselben*).

*) Daher auch das bekannte, auf die „*Wahrheit*" gegründete, Princip der Sittlichkeit, das neuerlich von Einem und dem Andern, unter diesem oder jenem Ausdrucke, wiederholt ward: „*Forsche nach der Wahrheit und handle darnach!*" Jedem Würdigen stand hierbey die *ewige Einheit des Wahren und Guten* vor Augen; wenigstens dunkel schwebte ihm selbige vor: und dazu kam der reflexe Blick auf das Land der *Anwendung*, wie da kein Mifsgriff, kein Irrthum Statt finden soll etc. *Insofern* ist dieses Princip gegründet. Allein so wie man dabey den *Gang der menschlichen Bildung* übersieht, so entsteht nicht allein die *Verwirrung des Verstandes mit dem Willen*, und ein *Determinismus*, welcher diesen von jenem schlechthin abhängig macht; sondern auch, wofern man konsequent fortgeht, ein *harter*, „*moralischer Dogmatismus*". Denn verworfen wird dann, was man bisher *Redlichkeit*, *guten* (wahrhaft guten) Willen selbst beym Irrthum in dieser Linie der Zeit u. s. w. nannte. Wie könnte es da noch einen unverschuldeten (unüberwindlichen) Irrthum oder eine unverschuldete Unwissenheit geben? Ja der Gute und der Verständige fielen da schlechthin zusammen. So spricht aus diesem Princip auf einer Seite die Leibnitz.- Wolfische *Reflexionsansicht*, und auf der andern selbst der *Hyperidealismus* hervor. — Nicht dieser letztere selbst, nur eine gewisse Form desselben, gehört bekanntlich einer späteren Zeit an. — Wollte man aber jenes Princip so ausdrücken: „*Erkenne Wahrheit, und vollbringe sie!*"; so wäre zu erinnern: *das Wahre* wird „*erkannt*",

Ja dem *idealischen* Denker, welcher, die ewige Eineit beyder vorm Auge, die Zukunft mit der Gegenwart einigt, erscheint da schon jeder Irrthum gehoben, überwunden. Und verfolgt er *einseitig* diese Ansicht; so mufs er auch die Unterscheidung zwischen dem *unüberwindlichen* und dem *überwindlichen* Irrthume schlechthin verwerfen: gerade wie der, welcher sich *einseitig* an den Begriff hält, selbige schlechthin statuirt. Also auch da tritt die idealische Ansicht vermittelnd auf. Und wenn sie den *Standpuukt der Allheit* (Totalität) und den *Standpunkt der Gegenwart* unterscheidet: so — trennt sie nicht; und darum ergiebt sich ihr, durch die gedachte Verbindung, das Princip des *Fortgangs:* eine stets gröfsere Vereinigung des Guten und Wahren — in dieser Erscheinungsform!

Anmerk. 1) Dieser Gegenstand ist überhaupt im Gebiete der Philosophie und besonders in diesem Zweige derselben sehr wichtig. Daher noch folgende Bemerkun-

nur *das Gute* wird „*ausgeübt*" oder „*vollbracht*". Wer könnte, bey dem gegebenen Stande der Kultur und hiermit der Sprache, je hoffen, „durchzudringen", oder jene Redensweise gegen den Genius der Sprache selbst geltend zu machen? Zwar die Wahrheit oder das Wahre wird auch „*geliebt*", obwohl nicht „*geübt*" oder „*gethan*", wie das Gute. Allein eben da erhellt ja wieder 1) *die Einheit des Wahren und Guten im Centralpunkte des Absoluten*, und 2) *die eigenthümliche Beziehung des Abluten auf den Verstand und Willen des Menschen*. Nur vermöge jener Einheit kann denn auch von der „Erkenntnifs des Guten", wie von der „Liebe des Wahren" gesprochen werden: aber nach dieser Beziehung kommt die „Uebung" etc. nächst der Liebe nur dem ersteren zu. Man prüfe! (§. 12.)

gen. a) Wie der *Idee* zufolge die *ewige* Einheit des Wahren und Guten sich darstellt; so erscheint, nach der *Idee*, auch die *ursprüngliche* Einheit derselben: in dem *Urakte*, wo Jemand an dem *Absoluten* wirklich Theil nimmt, findet mit dem *Guten* auch das *Wahre* sich ein. Er „hat" dieses sowohl als jenes. Er hat den „*Geist der Wahrheit*" wie „*den Geist der Tugend*". U. s. w. Wenn diese Ansicht selbst in die *Sprache des Lebens* überging; so verlor sie um defswillen nicht den idealischen Charakter, welchen die Wissenschaft als Philosophie aufweist. Aber b) so wie der *Begriff* den Menschen im Laufe seiner Ausbildung zeigt; so erscheint der *Verstand* als die *Potenz des Wahren*, zufolge seiner Bestimmung, da die Vernunft ihm zu Grunde liegt: und so wie er zugleich in der Wirklichkeit, in dieser äufseren Sphäre erscheint, stellt sich jene *doppelte Abhängigkeit* dar (§. 12. u. 38.). Daher auf einer Seite die *Wahrheiten*, als so viele Radien der Einen Geistersonne, „des Wahren" oder auch „der Einen Wahrheit"; und auf der andern Seite, wenn die Natur, die Umgebung, Erziehung u. s. w. *bey dem guten Willen* nicht günstig war, die *Irrthümer*, wie diese mit jenen Einem Kopf oder Verstand einwohnen können. (§. 74.) Will man aber c), nach einer scholastischen Unterscheidung auf dem Standpunkte der Reflexion, auch ein „*Formal- Wahres*" als entsprechend jenem „*Legal - Guten*" bey dem Bösen selbst annehmen: so vergesse man nicht, wie nach dem Gesetze des *Fortschritts* das eine gleich dem andern dahin schwindet, und — wie der Mangel an *ächtem Geiste* sich offenbart. §. 7. d) Wichtiger ist die Unterscheidung: „*theoretischer* und *praktischer* Irrthum", in Bezug auf die Sphäre des Handelns. Der Verstand ist, wissen wir, auch der *Sitz* des Irrthums: aber dessen *Grund* liegt entweder in der *Freyheit*, d. h. hier im *bösen Willen*, oder in der *Natur*, d. h. da in den *widrigen individuellen*

Umständen. Und da eben der Wille das Vermögen der *Praxis* ist; so wurde der Irrthum, welcher davon herrührt, der *praktische*, und folglich der andere, nach dem behannten Gegensatze, der *theoretische* genannt. Mag dieser Ausdruck nicht ganz passend seyn: die Sache selbst ist, däucht mir, unverkennbar. Wer las oder hörte nie von einer „*Verblendung der Leidenschaft*“, von einer „*Verfinsterung*, *die vom Herzen aufstieg*“ u. s. w.? Welche Worte sollen wir wählen, um diesen Unterschied zwischen Irrthum und Irrthum in Ansehung des *Grundes* zu bezeichnen? — Da ist freylich, bemerkt vielleicht Jemand, der Hyperidealist viel besser daran, indem er allen Unterschied aufhebt: §. 68. — Also wäre auch der *Mifsgriff beym guten Willen*, der *unverschuldete* Irrthum, ein *theoretischer.* Und wer ihn, weil er das „Handeln“ betrift, einen „praktischen“ nennen wollte; der machte einen *wissenschaftlichen* Mifsgriff: der Irrthum *als solcher* (von seiner *formalen* Seite) gehört ja immer dem Verstande an; und hier wird ja dieser selbst in der praktischen Sphäre, im Kreise des Handelns, betrachtet: als Werkzeug der Vernunft! — Eine nähere Bestimmung oder weitere Ausführung mag sich, nach dem Obigen, leicht ergeben. — So hat sich die *Idee* selbst durch die Unterscheidung: „*theoretischer und praktischer Naturalist*, *Atheist*“ u. s. f. geltend gemacht, selbst durch den scholastischen Nebel soweit herausgebildet. Wer *nicht blofs* ein *theoretischer* etc. ist; bey dem erscheint nicht mehr jene „*schönere Inkonsequenz*“, nicht mehr jener „*bessere Geist*“*!* Und so gehet der „praktische und theoretische Irrthum“ auch in das Feld der *Wissenschaft* über. Bey jenem kann sich kein Wahres, wenn man nicht das besagte *Formale* oder L*ogische* so nennen will, einfinden. Diesem aber liegt noch Wahres zum Grunde, vermöge jener Einheit des Wahren und Guten: auch in die Form des Verstandes drang das Absolute

mehr oder weniger vor, auch in dem Spiegel der Phantasie glänzte es wieder (oder welche Worte man auch brauchen mag, um diesen Procefs, dieses tiefe Geheimnifs des Geistes einigermafsen zu erklären). Aber dafs ja nicht die gemeine Reflexionsansicht aus der Wolfischen Schule Jemanden irre leite! Wer da spräche: der *theoretische Irrthum* betrifft einen *theoretischen*, der *praktische* einen *praktischen Gegenstand*, jener das *Erkennen*, dieser das *Handeln*; der hätte, ist die obige Bemerkung je gültig, damit Nichts oder einen Wortnebel gesetzt. — Man vergl., um der Wichtigkeit des Gegenstands willen, „*Vernunft und Verstand*“ etc. Th. 1., S. 215 bis 220., u. Th. 2. S. 21 u. 33 etc. — 2) Das *Irrige*, was mit der *Gewissenhaftigkeit* selbst auf die gedachte Weise verknüpft seyn kann, gehört also keineswegs dem *Gewissen* an. Schreibt man aber selbiges dem *Verstande* zu; so giebt es a) nimmermehr ein „*zweifelhaftes*, *irrendes* oder *wahrscheinliches* Gewissen“. Schon die Konstruktion des deutschen Wortes schliefst dergleichen Beyworte aus: „Conscientia *erronea*, *dubia*“ etc. Und wie vertrüge sich ein solcher Charakter mit jener göttlichen Stimme? (§. 34.) Selbst durch das *Unlogische* wird in dieser Redensweise das *Unmetaphysische* sichtbar. *Kant* hat, meines Wissens der Erste, auf diesen Unterschied zwischen *Gewissen* und *Verstand* in jener Sphäre der Bildung bestimmt hingezeigt. Auch dadurch bereitete er das Bessere vor: für die Wissenschaft und selbst für das Leben, gegen die feinere Sophisterey, welche das Gewissen in die Ammenstube oder in das gemeine Leben (unter den „Pöbel“) hinabschicken möchte. — b) Noch verwerflicher ist der Ausdruck: „das *weite*, das *leichtsinnige*“ etc., oder gar „das *rohe* Gewissen“. Denn solche Worte kommen nur der individuellen Beschaffenheit zu, welche vom *bösen Willen* oder vom *sittlichen Mangel* herrührt. „Das *gute* und *böse* Gewissen“, ein *konkretes* Wort, mag hin-

gegen c) in der gemeinen Rede insofern, als man es leicht versteht, wohl Platz finden: indessen dürfte es auch dem *belohnenden* und *bestrafenden*, oder dem Bewufstseyn des Bösen, einer bösen That etc., allmählig Platz machen. Aber d) „das *vorhergehende*, *begleitende* und *nachfolgende*, so wie das *antreibende*, *verbietende* oder *gebietende*" u. dgl. mag an seinem Orte, in der besondern, wissenschaftlichen Analyse, noch vorkommen. Sonst möchte sich ein Beywort dieser Art leicht von selbst verstehen. Die scholastischen Worte geben nur zu oft mehr Dunkel als Licht. — Endlich 3), dürfte in der obigen Beantwortung der Frage: „*ob es gleichgültige Handlungen gebe?*" das Wahre einer früheren Scholastik, das Wahre jener Lehren vom „*Tutiorismus*, *Probabiliorismus*" etc., nicht vermifst werden. Sobald man sich der Empirie und hiermit der Materie in die Arme wirft, ist allerdings der Fälle (*Casuum*) kein Ende. Wer möchte indefs auch in diesem Dunkel die einzelnen Funken, zumal die Blitze aus der Wolke wie aus einer höheren Region, verkennen?

§. 77.

Nunmehr sind wir im Stande, das Verhältnifs zwischen *Moralität* und *Legalität* näher zu bestimmen.

1) Nennt man auch das Günstige, der moralischen Bestimmung des Menschen Zusagende, was auf dem gedachten Wege der Generation („Geburt"?) und Erziehung entstehen kann, ein *Legales:* so begegnet uns da eine Legalität *vor* der Moralität; und jene mag dann in dieser Hinsicht, besonders auf dem *pädagogischen* Standpunkte, eine *Vorübung des Guten* und sogar eine *Angewöhnung* desselben heissen. Aber natürlich

müfste, wer diesen Gesichtspunkt *einseitig* verfolgt, den Menschen nur als einen Gegenstand der „*Abrichtung*“ ansehen, folglich in eine *Maschine* für den Erzieher verwandeln, gerade wie der Naturalist in eine *Maschine der „Natur“*, und der Mystiker in eine *Maschine der „Gottheit“*. — Auch im konsequenten, durchgeführten Mysticismus schwebt nur das *Idol*, nicht das *Ideal*, vor (§. 4. u. 6.): und wie leicht könnte eben dieser an jene Einseitigkeit sich anschliefsen! — Sehr wichtig erscheint indefs hier die Erziehung, nicht allein wiefern sie für jede menschliche Thätigkeit, die Wissenschaft sowohl als das Leben, den äusseren *Grund der Möglichkeit* giebt (§. 2. u. 33.); sondern auch, wiefern sie zum Behufe der *Moralität* in der *Außenwelt* vorbereitend ist. Denn wie manches Hindernifs der Tugend findet da von Seite einer *schiefen, unglücklichen* Erziehung sich ein! Und sey auch nunmehr, indem die Freythätigkeit und hiermit selbst die ursprüngliche Tendenz auf das Höhere eintrat, *der Wille gut:* wie viele Zeit und Kraft mufs da der Mensch, der handelnde, auf die Bekämpfung jenes „*Illegalen*“ verwenden! So ist er denn viel weniger thätig im äufsern Kreise der Menschheit, zur Realisirung des Einen in Bezug auf diesen und jenen Gegenstand: kein Werkzeug der Providenz, kein Wohlthäter der Menschheit etc. wie irgend ein Anderer, dem bey derselben Tendenz das glücklichere Loos fiel! Indefs vergesse man ja nicht (denn leicht greift hier die empirische Denkweise zu weit), wie nach der universellen, allbestimmenden Ansicht das *menschliche Individuum* auch hierbey zu *würdigen* und — zu *setzen* ist: §. 72. u. a.

2) Nach dem *philosophischen* Gesichtspunkte, wie die *Moralphilosophie* selbigen aufstellt oder bestimmt, geht die Moralität *vor* der Legalität her: diese ist um jener willen; jene bildet sich zu dieser fort u. s. w. (§. 70.) Hier mag also zwar eine von der andern *unterschieden*, aber keine darf von der andern *getrennt* werden. Denn *zwey Welten* verbindet der Mensch: er verbindet, bey jener Stimmung, die *sinnliche* mit der *übersinnlichen*, oder diese mit jener, je nachdem er zunächst im Anfange oder im Fortgange des Guten betrachtet wird. (§. 8., 25. u. a.) Hier kommen auch die *Folgen* in Betracht. Und wer da schlechthin sagt: der Handelnde soll nicht auf die Folgen, nur auf das Gesetz, sehen; der „hat Recht" in Rücksicht auf die *innere* Sphäre des Guten: aber in Hinsicht auf die *äußere* hat er offenbar Unrecht, d. h. er irret. Denn hier ist von den *Folgen* nicht die Rede, wiefern sie dem handelnden Individuum irgend einen Vortheil versprechen, oder dem sinnlichen Triebe zusagen; sondern wiefern sie, liegend im Kreise einer menschlichen Sehekraft, Klugheit u. s. w., mit dem *Erfolge* (§. 76.) zusammenhängen, also wiefern das *Physische* überall Mittel des *Moralischen* (§. 56.) seyn kann. So beziehen sich die Folgen auf das *All der Menschheit*, und dann auf *irgend Einen*, zumal den *Mitmenschen* nur insofern, als hier das *Sinnliche* unter der Form des *Uebersinnlichen*, oder als Mittel dazu in irgend einer besondern Hinsicht, erscheint. Und so muſs hier auch das *Nützliche* (§. 66.) bestimmt werden. Daher die schöne Maxime: *„nicht zu glänzen, sondern zu nützen!"*

Betrachten wir nun das *Unterscheidende* beyder, der Moralität und Legalität; so hängt jene mit der *sittlichen Form*, und diese mit der *sittlich zu bearbeitenden Materie* zusammen: §. 40., 41. u. 70. Hier stellt sich ein *Aeußeres*, wie dort ein *Inneres*, dar; und das heilige oder moralische Gesetz erscheint *überall:* es umfasset die *ganze* Sphäre der Menschheit. Aber es gehet, wie bekannt, von Innen aus: „*das Reich Gottes ist in Euch*" (§. 68.). Auffallend ist, denke ich, trotz einer nationellen Beziehung auch in diesem Worte das Universelle, Idealische. Und wie nun das *Absolute*, realisirt in dem Innern, hervorgehet; wie jede andere, physische Potenz und zuvörderst die intellektuelle, nur *ihm* dienet, nur zu *dessen* Ausführung oder Darstellung in der äusseren Sphäre gebraucht wird: so schliefst das Aeussere sich harmonisch an das Innere an. Es tritt die Einheit des Niedern mit dem Höhern ein. — Füglich nennen wir also „Moralität" die *innere*, und „Legalität" die *äußere Gesetzmäßigkeit.* Und indem wir *unterscheiden*, nicht *trennen*, ist die Einheit nicht allein vermöge der Idee vorausgesetzt; sondern sie schwebt uns auch, während der Begriff dergestalt eingreift, in der Total-Aufgabe des Menschen vor.

Aber so wie das äufsere Objekt dem Verstand', im Dienste des guten oder des bösen Willens, vorliegt; so kann auch der Unsittliche, Selbstsüchtige u. s. w. eben dasselbe, was sonst dem sittlichen Zwecke entspricht, *klüglich* ergreifen. „Man thut das *Gute*" (nach dem bekannten, konkreten Ausdruck') „aber nicht in der *guten*, *schönen Ab-*

sicht". Wer weiſs nicht, wie der *feinere Heuchler*, nenne man ihn auch *Politiker*, durch solche Thaten den guten Ruf, den Ruhm des Menschenfreundes oder des fleiſsigen Arbeiters, und damit irgend eine glänzende oder behagliche Stelle zu erlangen strebt? Wer weiſs nicht, wie besonders der reiche Wollüstling, indem er z. B. die arme, unglückliche Familie reichlich unterstützt, selbst durch die Empfindungen der Dankbarkeit die schöne, unschuldige Tochter zu gewinnen und — zu verderben sucht? U. s. w. Daher wenigstens in diesem Kreise der Gegenwart, oder bis zu einem gewissen Zeitpunkte, der *Schein des Guten*, die *Maske der Tugend*. Nur in dieser äuſseren Sphäre, im Gebiete der *Erscheinungen*, kann so Etwas vorkommen. Daher nun, sofern offenbar die *äuße re Gesetzmäßigkeit* in einem solchen Falle obwaltet, *die Legalität ohne die Moralität;* gerade wie dort (§. 76.) vermöge des theoretischen Irrthums, vermöge des Miſsgriffs bey der reinen, sittlichen Stimmung, *die Moralität ohne die Legalität* Statt fand.

Im „*Weisen*" als solchen, wofern uns hierin das *Ideal* und mit diesem die *Einheit* erscheint, ist die Moralität von der Legalität oder diese von jener nicht trennbar: beyde sind insofern Eins. Nur kann eben darum auch keines dieser Worte mehr vorkommen. Die Sprache, das Wort, setzt den Begriff (mehr oder weniger ausgebildet) und hiermit die Unterscheidung schon voraus. Ja, *nur insofern, als man auf das Ideal zurückweis't, mögen dergleichen Worte da noch gebraucht werden.* Denn allerdings setzt auch eine solche *Un-*

terscheidung, wo sie *wahrhaft* eintritt, die *ursprüngliche Synthese* in der Tiefe des menschlichen Geistes, die *lebendige* oder *durch Freythätigkeit ursprünglich vermittelte* Anerkennung des Ideals und hiermit dieser Einheit, schon voraus. (§. 2., 3. u. 4.) — Wie nun der Mensch, versirend im Gange der Bildung, sich dem Ideal' annähert; so verbindet sich die Legalität *völliger* mit der Moralität. Aber entschieden ist es zugleich für dieses Gebiet der Erscheinungen, dafs hier die Legalität *eben sowohl ohne die Moralität*, *als in und vermöge derselben* Statt finden könne. Und *dauernd* oder *wahrhaft schön* ist allerdings die Legalität nur als Aeufserung, als Erscheinung der Moralität. Denn so geht die *zeitliche* Denkweise, wenn sie nicht *bloß* zeitlich ist, stets wieder auf die *ewige* zurück, nachdem sie eintrat oder geltend ward, wie sie für den Kreis der *Beobachtung* wohl gültig ist.

Unterscheidet man, nach §. 71., zwischen *innerer* und *äußerer* Handlung *), oder kürzer, zwischen *Gesinnung* und *That;* so fällt die *Moralität* mit der erstern, die *Legalität* mit der letztern zusammen, wenn diese kein Misgriff, und jene nicht unmoralisch ist. Sonst entspricht der einen die *Immoralität*, und der andern die *Illegalität.* Wo nun dem beobachtenden Geiste die *Legalität als solche* unverkennbar ist; da mag er

*) Das „*Unterlassen*" bezieht sich blofs auf die *Materie*, und ist folglich der *Form* nach jedesmal selbst ein „*Handeln*", nach der *moralischen* (nicht: *juridischen*) Ansicht! Denn im Lande der Moral giebt es keine *zuvörderst* oder *blofs verbietende* Pflicht.

auch, blofs darauf sein Auge richtend, wegsehen von dem *inneren Grunde*. Er nimmt, setzen wir, von der Absicht des Handelnden — davon, ob dieser Grund sittlich oder unsittlich sey — keine Notiz. Hier nun heifst die Legalität *Rechtlichkeit;* und füglich tritt neben ihr die *Sittlichkeit* auf. So nämlich bietet der Unterschied zwischen dem *Rechtslehrer* und dem *Morallehrer* („Juristen" und „Moralisten") sich dar. Was schon oben, §. 64., berührt ward, fordert nun einige Erörterung. Denn hier befinden wir uns auf dem *äußeren Gebiete der Freyheit;* und wir sehen bereits, wie man dasselbe, unter *Voraussetzung* der Idee, als ein *bloß äußeres* („juridisch"), oder, indem man die Idee als solche *stets im Auge behält und hervorzieht*, als *das äußere* Gebiet der Freyheit in Verbindung mit dem *inneren* („moralisch", aber nach jener tiefern, idealischen Ansicht) auffassen und betrachten kann. Wer aber die *Idee* nicht einmal voraussetzt: der ist — der *bloße* Empiriker, der ist nur der *sogenannte* „Jurist". Er kann mit dem Worte *Freyheit*, *Recht* u. s. w. allerdings spielen. Allein nimmermehr kann er, genau betrachtet, auch nur ein äufseres Gebiet der *Freyheit* setzen. Denn wie möchte ein Solcher den Menschen als *Person* oder *Selbstzweck* erkennen? (§. 62.) — Ja, wenn der *Begriff* die *Rechtslehre* und die *Morallehre* („Naturrecht" und „Moralphilosophie") unterscheidet; so ist es die *Idee*, welche sie stets verbindet. Möge nur hinwieder, indem der spekulative Blick auf diese Verbindung gerichtet wird, jene Unterscheidung nicht dem Auge sich entziehen! Und setzet man, als entsprechend dem inneren und dem äufsern Freyheits-

gebiete, zwey besondere Sphären oder Institute der Menschheit: *Kirche* und *Staat;* so hat es hiermit ganz dieselbe Bewandtnifs. Wenn vor einiger Zeit die *Unterscheidung* bis zur *Trennung* fortgetrieben ward: soll nunmehr dagegen die *Vermischung* oder *Verschmelzung* regieren? Und was heifst denn, wenn der Begriff nicht verbannt wird, „*den Staat unter der Idee auffassen*"? Kann darum die „Einheit" zwischen Staat und Kirche *schlechthin* gesetzt werden? — Natürlich begegnen uns auch da wieder die zwey Extreme.

1) Die *Empirie* blickt *einseitig* auf den „Begriff": daher möchte sie eine *Rechtlichkeit* schlechthin ohne die *Sittlichkeit* statuiren. Und kommt zu dem *beschränkten Kopfe*, zu der Unkenntnifs in Ansehung des *tieferen* Punkts — denn *Scharfsinn* und eine Masse positiver Kenntnifse kann dabey Statt haben — noch der *unreine Sinn*, die *regierende* oder *herrschende Selbstsucht;* ja, ging die beschränkte Ansicht eben davon aus: dann verschwindet jede eigentliche Tugend oder Sittlichkeit als ein „leerer Name"; dann gelten *Klugheit* und *Sitte* für die zwey Pole des Lebens; und die „Religion" in ihrer innern Verbindung mit der „Moralität sinkt zum Kapzaume des Pöbels herab. Es ist der *überfeinerte Empirismus*, welcher, im Flufse der Zeit, also schaltet. Und was dann hierbey immer noch hervorkommen mag, ist eine *bloße Modifikation*. — Und

2) die *Idealistik* blickt *einseitig* auf die „Idee". Zur Absolutheit steigert sie den Staat selbst hinauf. Mit dem Aeufsern wird das Innere vermischt, verwirrt. Und wie nun der Staat gleichwohl im Kreise der Erscheinungen hervortritt; so stellt nun die

Macht unter dem Bilde des sogenannten Unendlichen sich despotisch dar. Die Tyranney ist ausgeboren. Die *Gewissensfreyheit* etc. verschwindet. Wie ehemals eine sogenannte Kirche den Staat verschlang; so verschlingt dann etc. Und auffallend ist es, dafs und wie auch hier die Extreme, dieser Hyperidealismus und jener Empirismus, zu demselben Resultate führen. Die Zauberworte „Idee, Einheit, Organismus" u. s. w. können nur die philosophischen (?) Kinder der Zeit blenden, bezaubern.

Nein, der *Jurist als solcher* beschränkt sich auf das äufsere Gebiet der Freyheit. Aber *als Mensch* kann er nimmermehr aus dem Kreise der *Moralität* heraustreten, eben weil diese, wahrhaft betrachtet, die ganze Sphäre der Menschheit umfasset und durchdringt. Und so, wofern er je *philosophisch* gebildet ist, setzet er nicht allein die Idee voraus, indem er sich in jenem Felde beschäftigt; sondern er gehet auch in jedem besondern Falle bestimmt auf dieselbe zurück, wo zumal das Höchste der Menschheit in den Widerstreit (die Kollision) mit irgend einer mächtigen Schranke der Sinnenwelt kommt. So erkennt er besonders,

a) dafs ohne die Basis der Sittlichheit überall keine *dauernde* Rechtlichkeit sey, und

b) dafs ohne die *moralische Freyheit*, wie nun die *erworbene* (§. 72.) heifst, keine *politische* oder *bürgerliche Freyheit* bestehen könne. U. s. w.

Wie aber der *Sittliche* zum *Rechtlichen* („rechtlichen Manne"), oder dieser zu jenem sich verhalte, ist leicht bestimmbar. Denn es kehrt dieselbe

Bestimmung zurück, welche von dem Verhältnifse zwischen dem *Sittlichen* und *Gesitteten*, nach dem Leitstern der Idee und des Begriffs, eben vorhin gegeben ward. Und leicht ist erkennbar, dafs und wie die *Sitte* als solche mit der *Legalität* zusammenhängt.

Auch ist nunmehr, wie ich hoffe, einleuchtend, dafs besonders die *Unterscheidung zwischen Moralität und Legalität* recht eigentlich dem Reiche der Menschheit angehöre. *Kant* setzte auch diesen Punkt zuerst in das hellere Licht; er hob diese Unterscheidung besonders hervor; ob er gleich nicht bestimmt auf die *Idee* zurückging, und dann auch das Gesetz des *Fortschritts*, wie dadurch das Verhältnifs zwischen Moralität und Legalität modificirt wird, nicht hervorhob. Daher die spätere, schneidende Erklärung des Hyperidealismus: „*Moralität und Legalität sind Eins*". Oefters und nachdrücklich, in dem bekannten, dogmatischen Tone, erscholl besonders diese Erklärung. Irgend eine weitere Ergründung und Bestimmung ward überall nicht gegeben. Also war da, selbst im besten Falle, nur ein *Machtspruch*, worin die Einseitigkeit nicht minder als die Uebertreibung waltete, indefs er sich für den Gipfel (Kulminationspunkt) der Wissenschaftlichkeit ausgab. Allerdings

1) *sind Moralität und Legalität Eins*, zufolge der *Idee*, wie diese uns das *Ideal des Weisen* darstellt — nur vergesse man nicht, was dann in Absicht des *Wortes* um der Sache willen bedeutend ist! — Aber

2) *verschieden sind sie* nach dem *Begriffe*, wie dieser uns den *Menschen in seinem Bildungsprocesse*, *in seinem Entwickelungsgange* u. dgl. zeigt: nur *allmählig* entwickelt sich das Ewige in der Zeit, in diesem Kreise der Menschheit durch irgend ein Individuum; nur *allmählig* äufsert, nach dem Bildungsgesetze eines endlichen Geistes, das Absolute seine Oberherrschaft. Und

3) *sie vereinigen sich immer mehr*, so wie diefs Eine sich *völliger* entwickelt, so wie der *Begriff*, zurückgehend auf die *Idee*, den Menschen im *Fortschritte des Guten* zeigt. So entspricht denn

die *Einheit* — der *Idee*,
die *Verschiedenheit* — dem *Begriffe*,
die *Vereinigung* — der *Idee und dem Begriffe*.

Und gleichwie die Vereinigung dadurch entsteht, dafs die Verschiedenheit auf die Einheit zurückgeführt wird: so ergiebt sich durch die Verbindung der *ewigen* und *zeitlichen* Denkweise die *menschliche*, in diesem Umfange des Wortes; und selbige bewährt sich immer als solche, wenn sie *pädagogisch* — nach dem Begriffe oder nach der Reflexion, indem man jedoch die Idee voraussetzt — von der zeitlichen Ansicht zur ewigen *aufsteigt*, oder *philosophisch* — nach der *Idee*, indem man sie als solche hervorzieht oder davon ausgeht — von der ewigen zur zeitlichen *herabsteigt*.

Diese menschliche Grundansicht, nach Idee und Begriff, diese Vorstellung der *Einheit*, der *Verschiedenheit* und der *Vereinigung* ward nun bereits in Bezug auf mehrere Kardinalpunkte un-

serer Wissenschaft aufgestellt und erörtert, besonders in der Anwendung auf das Verhältnifs zwischen *Moralität* und *Legalität*. Aber wem dünkt wohl dieser Gegenstand nicht der ernstlichsten Theilnahme jedes Denkenden werth, theils *an sich*, theils in Rücksicht auf die *gegenwärtige Lage der Wissenschaft*? —

Und nun, nachdem wir das Wesen der *innern* und der *äußern Gesetzmäßigkeit* in ihrem gegenseitigen Verhältnifse erkannt haben, mag auch das Wesen der *Pflicht* in ihrem Umfange, *wie sie nämlich an beyde sich anschließt*, dem forschenden Geiste sich um so leichter enthüllen.

Anmerk. 1) Blicken wir auf die moralische Anlage zurück; und fassen wir zugleich die innere und die äussere Sphäre des Guten; so entsteht uns nunmehr der Begriff von der „*Bestimmung des Menschen*". Wie man aber zugleich den „*Zweck des Menschen*" *denkt*, dürfte man zum Behufe der Deutlichkeit zwischen dem *objektiven* und *subjektiven* Zwecke (§. 67.) unterscheiden, indem jener der *Linie der Reflexion*, und dieser der *Linie des Handelns* entspricht. Die *Bestimmung des Menschen* fällt insbesondere mit der — Einen, schönen und grofsen — *Aufgabe der Menschheit* zusammen. 2) Wie das *Gute* der *Moralität*, so entspricht das *Wahre* der *Legalität* in diesem Bildungsgange. Daher dasselbe Verhältnifs: §. 76. 3) Trefflich stimmt dazu jenes Evangelische: „Wer hat, dem wird gegeben; wer aber — das Rechte — nicht hat, dem wird auch das, was er hat, genommen werden". Zur *Moralität* wird sich die *Legalität*, zur *Immoralität* auch die *Illegalität* gesellen. Oder: *habenti moralitatem dabitur et legalitas, non habenti — et legalitas auferetur.* 4) Wenn die „Legalität" offenbar vom

Gesetze — *lege* — abstammt: sollten wir dann nicht vielmehr die *innere* und die *äufsere Legalität* unterscheiden, so dafs die erstere mit der Moralität Eins wäre, oder dafs man auch diese *so* unterschiede? Das Wort „Legalität" ist nun einmal aus dem *juridischen* Felde, so wie man die Legalität hier auf das *positive Gesetz* und hiermit auf dat *Aeufsere* bezog, in das *moralische* übergegangen. — 5) „Wer um der Belohnung willen Gutes thut, der handelt blofs legal". a) Ist da „*Gutes*"? Kann da jener konkrete Sinn gelten? Und b) kann das Wort „*Belohnung*" da vorkommen? — Um das *blofs Legale* so kurz als treffend zu bezeichnen, fehlt freylich unserer Sprache ein Wort. Das *Gesetzliche*? — Aber an die Stelle der „Belohnung" (§. 65.) dürfte der „*Lohn*" oder „*Vortheil*" treten. 6) Der *blofsen Legalität* sagt „*der Verdienst*", nicht „*das Verdienst*", zu: §. 60. Und irgend eine Auszeichnung, die Jemanden *blofs wegen des Intellektuellen* im Bunde mit dem Empirischen oder Positiven auf diesem Felde zugekommen wäre, träfe der *Art* nach ganz mit dem zusammen, was ein Anderer durch die *physische* Kraft in seinem Kreise, so klein oder gemein dieser auch seyn möchte, bezielt und errungen hätte. Also der rohe, selbstsüchtige — Holzhacker und der Verdiente oder gar „Verdienstvolle" von jener Art sind blofs dem *Grade* nach verschieden. Und was lehret hiebey die *idealische* Ansicht? Was zeigt selbst die *Erfahrung?* Wie erscheint dabey insbesondre das *Talent?* (§. 27.) Und welche *Aussicht* eröffnet sich, nach dem Gesetze des *Fortschritts?* Fürwahr, dieser Punkt ist, sofern die Linie der *Menschheit* auch jede Sphäre des *Staates* umschlingt, *entscheidend.* — 7) Ein wackerer Mann, den jedoch auf seinem Wege die Idealistik in der letzteren Zeit beynahe ganz fing, hat so eben als Recens. einer philosophischen Rechtslehre mit besonderm Ernste darauf gedrungen: man müsse, über die — in ihrer Art schätzbare — Refle-

xionsansicht von *Kant*, *Fries* u. A. sich erhebend, *den Staat unter der Idee auffassen* u. dgl.; diefs fordere die „*Zeit*", es sey *ihr Werk* u. s. w. Das heifst *fortschreiten mit der Zeit!* *) Eine *gute*, *schätzbare Seite des Zeitgeistes* wird eben von einer *schlimmen* etc. nicht unterschieden. Und das *idealistische System* — zwar nicht genannt, aber wohl bekannt oder zufolge der Umgebung unverkennbar, obwohl etwa noch mit einer Modifikation von dem Hrn. Recens. gedacht — tritt geradezu in jener Glorie des Zeitgeistes auf. Hierbey, ich gestehe es, kehrte mir, sich aufdringend um der Sache willen, die Frage zurück: a) wohin führt das *Identitätssystem* vermöge seiner *Konsequenz?* Und b) wo findet sich unter den Produkten dieser Schule auch in Ansehung jenes Gegenstandes überall eine *wissenschaftliche Ergründung*, *Erläuterung*, *Bestimmung?* Wo herrscht nicht vielmehr, soweit ein Besonderes darüber zum Vorscheine kam, die *Verschmelzung*, die *Vermischung*, die *Verwirrung*, selbst in dem besseren Falle, da man mit den Worten nicht spielte? Irgend ein *genialischer Blick*, ein *besserer Sinn* u. s. f. soll allerdings auch da überall nicht verkannt werden! Wenn übrigens der Verf. (Recens.) *seine wissenschaftliche Ansicht* dergestalt mit der *Zeit* oder dem *Zeitgeiste* in jenem hohen Sinn' *identificirte*; so erinnerte sein Ausdruck — naiv genug, bey solchem Ernste — an die neuere Sprache des *Hyperdogmatismus*. Noch dürfte 8) dem Leser ein neues Wort von *Reinhold* hier willkommen seyn, mit Rücksicht auf unsere bisherige Ansicht und Darstellung des Verhältnifses zwischen dem *Ewigen* und *Zeitlichen*, mithin auch dem *Reinen* und *Empirischen*. Als Recens. der „Neuen Kritik der Vernunft" von *Fries* in der Jenaisch. A. L. Z. v. J. 1809. Nro. 10.

*) Einem Zeitsysteme nach dem andern sich hingeben? —

bis 12. schreibt Hr. *Reinhold* der „*Vernunft* den *nichttrennenden Unterschied* und den *nichtmischenden Zusammenhang*“, der „*Sinnlichkeit*“ aber „den *mischenden Zusammenhang* und den *trennenden Unterschied*“ zu. Auch hat er seine Ansicht im N. Teutsch. Merkur J. 1808, St. 11., in einem besondern Aufsatze dargelegt. Hiermit verträgt sich, däucht mir, das Obige sehr wohl. Denn indem nach der *idealischen* Ansicht, in ihrer Differenz von der *idealistischen* sowohl als der *empirischen*, das „Niedere“ in die *unterordnende Verbindung* (§. 8. u. a.) mit dem „Höheren“ tritt, zeiget sich unserem Blick' in jeder Hinsicht dasselbe. a) *Unterschieden* von jenem, *trennet* sich dieses *nicht* von demselben, wie der *Monachism* (§. 21.) es trennen möchte, indem er, insofern selbst *Empirism*, den *absoluten Gegensatz* aufstellt; *noch mischet* es sich mit demselben, indem ja eben dieses *untergeordnet* wird, da hingegen der Hyperidealismus, die *absolute Einheit* statuirend, beyde zu mischen strebt. Daher nennt R. den Unterschied und Zusammenhang des Höhern etc. auch den *unterwerfenden*, *bestimmenden*. Und b) das Sinnliche *als solches* ist nicht allein von dem Uebersinnlichen *unterschieden*; sondern auch davon *getrennt*: und es verstattet die *Mischung*, indem ein Sinnliches mit dem andern *zusammenhängt*. Die *Einheit* aber mit dem Uebersinnlichen kommt ihm nur insofern zu, als es *unterworfen* und gerade durch diese Unterwerfung in die Region desselben *aufgenommen* ist. Daher die *unterordnende Verbindung*, da und sofern die *Einheit* eben davon ausgeht oder damit zusammenhängt. — Uebrigens kann wohl kein Unpartheyischer in jenen Reinholdischen Darstellungen (wie man auch sonst davon denke) sowohl den *tieferen* als *schärferen* Blick verkennen. Auch ist es interessant, zu sehen, wie R einen Grundfehler der Idealistik in dem *Identificiren* der *Einheit* mit dem *Zusammenhang* etc. nachweist.

Zweyter Abschnitt:

die

Lehre von den Pflichten.

§. 78.

Wenn die *moralische Wirksamkeit* (§. 71.) die innere und die äufsere Gesetzmäfsigkeit in sich begreift; so begegnet uns in derselben auch die *Pflichtmäßigkeit*. Und wie der *Form* die Moralität, der *Materie* hingegen die Legalität entspricht (§. 70.), während die *Einheit* beyder vermöge der Idee gesetzt und im Vorbilde des „Weisen“, wo diefs immer sich einfindet, stets vorschwebend ist: so bezieht sich nun auch die *Pflicht* auf die eine und auf die andre. Aber sie gehet, nach der *philosophischen* Ansicht, von der *Form* (§. 41.) aus; sie gehet erst von dieser zur *Materie* fort. Der *Pflichtbegriff* fällt demnach mit dem *Grundbegriffe der Sittlichkeit*, so wie dieser die Form des Willens zuerst auffasset und darstellt, zusammen. Und er bildet sich, gleich demselben, als *reiner* Begriff zu dem *empirischen* fort: §. 69.

1) Die „*Form*“ führt uns zum *Subjekte*, dem endlichen, freythätigen Geiste, zurück. Und wenn uns dieser, zufolge der *Idee*, in seiner *inneren*, *realen Verbindung* mit dem absolut Höhern (§. 10. u. w.) sich darstellt: so erscheint auch

die *Pflicht* davon unzertrennlich; so geht auch diese zuvörderst unter dem höheren, *idealischen* Gesichtspunkt hervor. Daher das *bedeutende Wort* — hat es gleich früherhin durch die Uebertreibung oder Einseitigkeit des *Stoicismus*, und späterhin durch ein bekanntes Treiben des *Hyperkriticismus*, von seinem reinen Klange und hiermit von seiner Bedeutung nicht wenig verloren — daher, wiederhole ich, das schöne, grofse Wort: „*Die Pflicht um der Pflicht willen!*" Es stimmt, sehen wir, ganz mit jenem zusammen: „*Das Gute um des Guten willen!*" (§. 67.), so wie mit dem Worte des Lebens: „*Gott um Gottes willen!*" (§. 77. vergl. mit §. 45.) Und daher dann auch der Ausdruck: „Es ist meine *Pflicht*, die *Pflicht fordert*" u. s. w. Wo diefs immer mit wahrem Ernste gedacht oder ausgesprochen wird; da findet sich die reine, idealische Bedeutung des Wortes „Pflicht". Und so stellt dieselbe sich zuvörderst dar. — *Der reine Begriff der Pflicht!*

2) Die „*Materie*" führt uns zum *äußeren Objekte*, wie dieses als Gegenstand der *sittlichen* Bearbeitung vorliegt. (§. 70.) Und im Kreise des äufseren Lebens dringt natürlich diese Seite, diese Ansicht der Pflicht vor, ohne jedoch jene *formelle, ursprüngliche* zu verdrängen. So entstanden die Ausdrücke: „*Das* ist meine Pflicht, *es* war seine Pflicht" etc. Voraussetzend die Form, gehet der Blick hierbey zunächst oder vornehmlich auf die Materie. — Der *empirische Begriff der Pflicht!*

Aber man verwechsle diesen nicht mit dem „*materiellen Princip*" (§. 41.); denn wer von

der Materie *ausgehet*; dem ergiebt sich nimmermehr ein Begriff — der Pflicht. Blofs die Vorstellung vom *Zwange*, wie die blofse Klugheit und Sitte damit spielen oder schalten kann, entsteht dem *Materialisten* oder, was hier Eines ist, dem *Naturalisten* in jeder Gestalt. — Indem wir jedoch die *reine* und die *empirische* Seite des Pflichtbegriffs unterscheiden; so müssen wir zugleich dem Mifsverstande vorbeugen, welcher durch den Nachklang des Kriticismus entstehen könnte: „*der reine Pflichtbegriff*". Denn hier ist der *reine* so viel als der *eigentliche*, da sich der Denker gerade der *bloßen* Empirie (§. 69.) und mithin dem Materialismus in diesem Felde der Philosophie widersetzt.

Nennen wir nun die Pflicht „*die moralische Nothwendigkeit zu handeln*"; so heifst das offenbar: du *mußt* handeln, und zwar *so* handeln, *wenn* du je deine Menschenwürde behaupten willst (§. 39.). Offenbar hängt also die Pflicht a) mit dem *Moralgesetz*, insbesondere mit dem *moralischen Imperativ*, und b) mit dem *abgeleiteten Gesetze der moralischen Wirksamkeit* zusammen. Wie dort nach der *Idee* das Moralgesetz, ja insoweit der kategorische Imperativ, von dem Einen absolut Höhern unzertrennlich war: so kann nunmehr auch die *Pflicht* oder das Pflichtgebot davon nicht getrennt werden. Und wie der *Begriff* das *moralische* Gesetz in der Differenz von dem *physischen* auffafste: so unterscheidet er nun die *Pflicht* von dem (blofsen) *Zwange*, ohne jedoch die ältere, scholastische Unterscheidung zwischen *physischem* und *moralischem* Zwange, so wie zwi-

schen *physischer* und *moralischer Nothwendigkeit*, schlechterdings zu verwerfen. Ferner: wie dort im Kreise des Aeufsern (§. 76.) die *Gewissenhaftigkeit* oder *Gewissenstreue* hervorging; so stellt sich uns hier die *Pflichttreue* dar. — Fragt man aber: wo denn der *Verpflichtungsgrund* liege, oder: wer denn eigentlich der *Verpflichtende* sey; so weisen wir, verwerfend zuerst jeden materiellen Grund als solchen, blofs auf die oben gegebene Antwort zurück: §. 46. u. 41.

Der *Pflicht* entspricht die *Verbindlichkeit*, wiewohl diese sich mehr auf die *Materie* bezieht, und daher auf dem äufsern, juridischen Gebiete der Freyheit besonders vorkommt. Jedoch, auch die Unterscheidung zwischen *Rechtspflicht* und *Gewissenspflicht* ist an ihrem Orte wohl gültig; und leicht erkennt man, wiefern die erstere eine „*Zwangspflicht*" genannt werden könne. Möge man hierbey nur wohl beherzigen, also zuvörderst recht erkennen, was zwischen beyden für ein Verhältnifs obwalte! Denn es waltet auch da wieder jenes grofse Gesetz der *Einheit* etc.: dasselbe, was in dem innern Verbande der *Rechtlichkeit* mit der *Sittlichkeit* aufgezeigt ward.

Mag also an der Einen Pflicht, dieser Ansicht zufolge, sowohl eine „*materielle*" als eine „*formelle*" Seite erkannt, mag insbesondere der Unterschied zwischen *sittlicher* und *rechlicher*, *moralischer* und *juridischer*, Verbindlichkeit aufgestellt werden: so müssen wir doch von diesem Standpunkte der *wissenschaftlichen Reflexion* stets wieder zu dem *höhern*, *idealischen* Gesichtspunkte, von dem wir ausgingen, zurückkehren. Denn

nur so erscheint uns das Eine wahrhaft *Absolute* allumfassend und allbestimmend; nur so erkennen wir, dafs und wie dasselbe in der Form des *Guten* überall, wo der *Mensch* oder irgend etwas *eigentlich Menschliches* vorkommt, seine Oberherrschaft behauptet. (§. 13. u. w.)

Noch verdienen hier zwey Fragen eine Auszeichnnng:

1) giebt es einen *Widerstreit zwischen Pflicht und Neigung?* Und

2) giebt es einen *Widerstreit zwischen Pflicht und Pflicht* — eine „Kollision der Pflichten" — ?

Auch darauf ist die nöthige und, hoffe ich, befriedigende Antwort schon gegeben. Man vergleiche in Bezug auf die *erste* dieser Fragen die §. 52., 39. u. 25.: was nämlich da vom *Anfange* und *Fortgange des Guten*, von der *Liebe* u. s. w. vorkommt; und in Absicht der *zweyten* Frage erinnere man sich an die Erörterung, die vorhin, §. 76., über einen verwandten Fragepunkt gegeben ward. Ja, fällt nicht die Gemüthsstimmung des Handelnden, welcher da zweifelt, ob er *dieses*, ob er *jenes* thun solle, ganz mit der geistigen Verfassung *dessen* zusammen, welcher die Frage sich aufwirft, ob es wohl „*gleichgültig*" sey, diesen oder jenen Gegenstand zu wählen? Allerdings, so wie das Ideal („der Weise") hervortritt, verschwindet jede Kollision dieser Art: da erscheint nächst dem reinen Willen zugleich der *unendliche*, alldurchdringende *Verstand*. Allein wie anders zeigt sich die Sache in diesem Lande der Menschheit! Hier gilt dann auch die wissenschaftliche Unterscheidung: 1) es giebt keine Kol-

lision der Pflichten, wenn die Pflicht von der *formalen* Seite betrachtet wird. Denn nach dieser Ansicht giebt es nur *Eine Pflicht*. Und das *Formale* tritt hier selbst mit dem „*Idealen*“ — Idealischen — zusammen. Denn nicht von der *Verstandesform* — §. 41. —; sondern von der *Willensform*, nach jener innern Beziehung auf die Vernunft, ist ja das Formale hier abgeleitet. Aber wohl giebt es 2) eine solche Kollision, sobald die *materiale* Seite ins Auge gefafst, und folglich der Mensch in seinem *Wirkungskreise*, und zumal in diesem Gewirre oder Gedränge des Aeufsern, in diesen verwickeltern Fällen und Verhältnifsen des Lebens, betrachtet wird. Hier tritt nicht die Eine Pflicht *als solche*, hier treten *die Pflichten* auf. Und der Widerstreit ist nicht selten auffallend, unverkennbar. Immerhin nenne man ihn, während das Auge auf die *formale* Seite zurückblickt, oder die *Idee* im dunklern Gefühle vordringt, auch in dem verwickeltsten Falle *nur scheinbar:* er ist wahrlich im Kreise der Gegenwart, in dieser Zeit, an diesem Orte u. s. w. doch *wirklich*. Und nothwendig kehrt die Bestimmung zurück, welche vorhin nach der Frage, ob die *Unterscheidung zwischen dem unüberwindlichen und dem überwindlichen Irrthume* gültig sey, sich ergab. Denn sie umschliefst vermöge der *idealischen* und der *Begriffs-Ansicht*, so wie jede *an sich* und zugleich eine *im Verhältnifse* zur andern hervorgeht, jedes Besondere in dieser Sphäre der Menschheit. Auch springt in die Augen, dafs und wie die Vorstellung von der „*Kollision der Pflichten*“ mit jener Unterscheidung verwandt ist. Also die eine wie die andere *gilt* 1) *nicht* auf dem Stand-

punkte der *Totalität;* sie *gilt* 2) wohl auf dem Standpunkte der *Gegenwart;* und sie verschwindet oder ist *stets weniger gültig* 3) auf dem Standpunkte, wo der *Fortgang* des Guten als solcher entscheidet. Da findet sich also zum guten Willen, so wie dieser jede Kraft aufwendet, und selbst besser (vollkommener) wird, der hellere, umfassendere und durchdringendere Verstand, da kann also der *Zweifel*, die *Ungewißheit* und mithin der *Widerstreit*, welcher ehedem in Ansehung der *vorliegenden Gegenstände* Statt fand, nicht mehr eintreten. U. s. w. Zugleich sehen wir da im Vorbeygehen, welche Kritik wohl der Vorstellung des *Idealistikers* gebühre, welcher uns kürzlich, jene Vorstellungen von einer Kollision zwischen „Pflicht und Neigung" und zwischen „Pflicht und Pflicht" schlechthin verwerfend, die erste als „*ein schlechtes*" und die andere als „*ein komisches Schauspiel*" aufführen wollte. —

Die Kantische Unterscheidung zwischen „*pflichtmäßig* handeln" und „handeln *aus Pflicht*" fällt übrigens in Eine Klasse mit jener zwischen *Legalität* und *Moralität*, soweit selbige, unserer Bestimmung zufolge, gültig ist. Immer dasselbe Bestreben, den reinen, d. i. den eigenthümlichen Charakter der Sittlichkeit auch im Gebiete des Aeussern hervorzuheben!

Anmerk. Wer kennt nicht die herrliche Stelle von *Kant*: „*Pflicht, du grofser Name*" etc., wo er das *Moralgesetz* in uns mit dem *Sternhimmel* aufser uns, unter dem Bilde des *Erhabenen*, vergleicht? — Weniger bekannt, aber willkommen, mag dem Leser folgende Stelle von *Herder* seyn: „Der schönste und schwerste Zweck

„des männlichen (menschlichen) Lebens ist, von Jugend „auf *Pflicht* zu lernen, solche aber, als ob es nicht Pflicht „sey, in jedem Augenblick auf die leichteste, beste Wei- „se zu üben, und also jedesmal den höchsten Punkt der „*Kunst*, *das Gesetz des Einzigen Besten*, *der holden und* „*schönen Nothwendigkeit*, zu erreichen". — Wer denkt nicht an unsere Bestimmung des Verhältnifses zwischen *Freyheit und Nothwendigkeit* zurück? §. 72. — „Diese „ist nicht Zwang, nicht Nothdurft von Innen oder von „Aufsen, ob sie gleich einem unerfahrnen, trägen, muth- „willigen Menschen also dünket; ihr Joch ist sanft, ihre „Last ist leicht, wenn man derselben einmal gewohnet. „Wehe dem Mann, der in üblen Gewohnheiten hart ward; „wohl aber jedem vernünftigen, thätigen Wesen, dem „seine Pflicht und die schönste Art sie zu üben, zur Na- tur, d. i. zur Nothwendigkeit ward". *Sämmtliche Werke*, *zur Philosophie und Geschichte*, Th. 8., S. 246. So wenig neu ist auch das Wahre des idealistischen Satzes: „Freyheit und Nothwendigkeit sind Eins; kein Imperativ" u. s. f. Es wurde, indem und sofern da besonders die Phantasie wirkte, nur der *höhere Grad* zur *Absolutheit* oder *Vollendung* hinaufgetrieben: der wohlbekannte Zauberschlag der Phantasie! Aber recht und ganz mufs derselbe erkannt seyn, nicht blofs wegen eines Zeitbedürfnifses; sondern wegen eines Bedürfnifses der Menschheit und so um der Sache willen. Denn *von jeher* waltete jener Unfug, mehr oder weniger, im Gebiete des Höhern. Die *neue*, *poetische Farbe*, die in unsern Tagen hinzukam, und die, verschmolzen mit dem *scholastischen Anstriche*, ihm diese Miene der *Wissenschaftlichkeit* und insbesondre des *Tiefen* giebt, macht ihn blofs verführerischer, zumal für den *Jüngling*, bey dem a) natürlicher Weise die *Phantasie* vorspringt, und dem b) die *wissenschaftliche Tiefe* in ihrer Verbindung mit der *Schärfe*, so wie die umfassendere Sachkenntnifs, noch

mangelt. — *Wiefern* aber besonders jener Unvergeſsliche den *neuen Hyperidealismus einiger Deutschen* vorbereiten mochte, ward schon anderswo bemerkt. — Das Widerliche, was sonst dem Worte „*Pflicht*“ nach einer gemeinen, empirischen Deutungsweise noch anklebt, rühret nicht allein von einem *moralistischen*, sondern auch von einem *juristischen* Unfuge her. Diese *Härte*, diese *Einseitigheit*, gab nun besonders einem *zartfühlenden* Gemüthe leicht einen Stoſs, der auf der anderen Seite zu weit führte. Man weiſs, wie insbesondre bey dem *zartern Geschlechte* die Empfindung an das Gefühl sich anschlieſst. Leicht tritt dann bey einem Vortheil' auf der einen Seite ein Nachtheil auf der anderen ein. Nein, die *Liebe* (§. 53.) schlieſst die *Pflicht* nicht aus. Ist es nicht jener höhere Genius der Sprache, welcher uns die „*Pflichliebe*“, wie die „*Pflichttreue*“, bildete, dem einen und dem anderen Worte seinen Stempel aufdrückend? —

§. 79.

Fragt man nunmehr nach dem „*Subjekte* der Pflicht“; so ist es der *Mensch:* aber nach jener idealischen Ansicht. Fragt man nach dem *Objekte* derselben; so ist es das *Niedere* in seinem Verhältniſse zum Höhern: so begegnet uns da wieder die Aufnahme (Subsumption) der *Materie* unter die *Form*, das Physische, wie ihm die Form des Moralischen, das Irdische, wie ihm der Stempel des Himmlischen aufgedrückt werden soll. (§. 70.) Und man sieht, wie sich das *Pflichtmäſsige*, als gleichbedeutend mit dem *Legalen*, zum Sittlichen verhalte, wie im Bezirke desselben die *Willkühr* walte u. s. w.

Fassen wir aber *idealisch* den *Menschen* und hiermit das *Subjekt* auf; so kehrt auch jene tiefere Bedeutung des *Objektiven* zurück: §. 19. u. a. Die Vorstellung der *Pflicht* geht also stets von jener des *absolut Höheren* aus. Und betrachten wir den Menschen im Kreise des äufseren Handelns; so ist immer die erste Frage: *wo* ihm dasselbe nothwendig, ist er je rein oder sittlich gestimmt, erscheine?

1) In dem *Ur-* oder *Vorbilde*, in der *Gottheit*, und

2) im *Eben-* oder *Nachbilde*, in der *Menschheit*, indefs zugleich der Blick auf diese sich theilt, in dem *anderen* sowohl als dem *eigenen* Individuo dieselbe erfassend.

Daher giebt es nur „*Pflichten* gegen *Gott* und den *Menschen*"; es giebt keine *gegen* die *Natur* oder ein *bloßes Naturwesen*, wenn es gleich zum „*Thiere*" hinaufgestreigert ist: wohl aber giebt es Pflichten *in Absicht* oder *Ansehung* der Natur, *an* und *außer* uns; und wohl kommt in Absicht des Thieres der *sympathetische Trieb*, wie dessen Kultur die besondere Aufmerksamkeit des *Erziehers* fordert, zugleich in Betrachtung.

Nunmehr ist auch einleuchtend, dafs und wie die *Pflicht* dem *Rechte* entspricht, indem unser Blick auf den *idealischen* Gesichtspunkt und hiermit auf die reine Vorstellung von der „*Person*" und dem „*Selbstzwecke*", in der Differenz etc., zurückfällt. (§. 62. u. 64.) Einem Wesen, das keine *Pflicht* hat, können wir überall kein *Recht* zuschreiben. Ja, es kehrt — aber nach jener Ansicht — die Frage zurück: *hätten wir Rechte*,

wenn wir keine moralischen Wesen (Geschöpfe) wären, d. h. *wenn wir keine Pflichten hätten?* — Wollte Jemand nach dem bekannten Quantitäts-Systeme, nach irgend einer Theorie des gemeinen oder gesteigerten Naturalismus, *entweder* alle Pflicht aufheben, *oder* auch dem Thiere „Pflichten" im vollen Ernste zuschreiben: so fällt auf, welch ein Spielraum hier wiederum der *Phantasie* in ihrem Bunde mit der *logischen Potenz*, zumal wenn der Verstand auch in das weite Feld der Empirie ausliefe, gegeben wäre. Und so ist denn, was gegen jede Einseitigkeit etc. uns zu sichern vermag, einzig die *Idee*, so wie sie durch den *Begriff* sich geltend macht, und hier sich besonders zum *Begriffe der Freyheit* gestaltet.

Indem wir von dem *absolut Höhern* ausgehen, begegnet uns hier zuvörderst die *Achtung* (§. 51.), die *reine*, *ursprüngliche*. Diese ist die *erste Pflicht*, die *Ur*- oder *Grundpflicht*. Und von der *Achtung* führet uns auch hier die Wissenschaft zur *Liebe* fort.

1) Die *Achtung*, in ihrer Differenz von der *Schätzung*, geht einzig auf das *Höhere*, *Uebersinnliche*, welcher besondere Name dann immer, im Kreise der Wissenschaft oder des Lebens, demselben ertheilt werden mag. Freylich ist das *Wort* überall nicht gleichgültig. Allein hier ist es insoweit nur die *Sache*, was in Betrachtung kommt. Die *Idee* tritt auf solche Art vor.

2) Wie das Absolute im *Ur*- und *Ebenbilde* erscheint; so bezieht sich die *Achtung* auf die *Gottheit* und die *Menschheit*. Und da in Gott — *das Göttliche* (κατ' εξοχην), im Menschen aber,

nach dieser Ansicht, nur *ein Göttliches* erscheint: so ergiebt sich die *unbegrenzte* und die *begrenzte* Achtung. Die erstere heifst *Verehrung*. Für die letztere hat unsere Sprache kein eigenes Wort. — Wie die *Natur* sich zum *Sinnbild* erhebe, oder wie das Eine auch darin erscheine, ward schon oben (§. 11.) bemerkt; und in der Religionsphilosophie fordert diese Ansicht einige Erörterung. Allein hier kann sie offenbar nicht vorkommen, wenn nicht Alles (idealistisch) vermischt und verwirrt werden soll.

3) In Bezug auf die *Menschheit* hat die *Achtung* entweder die *reine* oder die *individuelle* (§. 33.) zum Gegenstande. Daher wieder eine doppelte Achtung. Die erstere ist allgemein; die letztere aber hat allein da Statt, wo die moralische Anlage entwickelt ist, oder wo sich eine *würdige Individualität* findet. Hier begegnet uns die ursprüngliche, ja (in dieser Hinsicht) die einzig gültige Unterscheidung im Reiche der Menschheit: die Unterscheidung zwischen *Guten* und *Bösen*, *Würdigen* und *Unwürdigen* (§. 62.). Und wie auf der einen Seite *Achtung*, *Belohnung*, *Ehre*...., so treten auf der andern *Verachtung*, *Strafe*, *Schande*.... hervor (§. 65. u. 71.). Hier findet also nicht blofs der *graduelle*, sondern der *specifische* Unterschied Statt. Aber

4) zwischen *Guten* und *Bessern* (Vollkommnern, Edeln) tritt offenbar der *Gradunterschied* ein; oder, in der neuern Schulsprache: hier findet die *quantitative*, wie dort die *qualitative*, Differenz Statt. Wer den *höheren Grad* der Tugend oder sittlichen Bildung erreicht hat; dem gebührt auch ein *höherer Grad der Achtung*, d. i.: die

Hochachtung. Dazu bildet die *individuelle* Achtung sich fort, während die *allgemeine* nach Nro. 3. keine Steigerung zuläfst. Die Menschheit, *rein* (in dieser Differenz von der *individuellen*) betrachtet, ist ja überall dieselbe: in dem Bösen, den man „Schurke" oder „Bösewicht" nennt, in dem Versunkenen, den man „verstockt" u. s. w. heifst, wie im „guten" und „edeln Manne". (§. 75.) — Wenn indefs dem Menschen nicht allein die *Hochachtung*, sondern auch die *Verehrung*, welche nach Nro. 2. einzig der Gottheit eignet, zugeschrieben wird: so kehret hiebey die Bemerkung wieder, die vorhin über das Prädikat „heilig" gemacht ward. Ja, wie der Mensch sich immerhin zum Urbilde erheben soll; so gehen da, wo nicht der *wissenschaftliche Begriff als solcher* vorherrschen mufs, Prädikate, welche nach der wissenschaftlichen Bestimmung nur Got zukommen, auf den Menschen über. So tritt die *Idee* in der Sprache des *Lebens* vor. Wenn aber dann die Phantasie oder die Gemeinheit als *Mystik*, *Mönchsascese* u. dgl., mit dem Worte (z. B. „heilig") manchen Unfug, manche leere Spielerey getrieben, oder wohl auch schnöden Mifsbrauch davon gemacht hat: so verliert sich das *Ansprechende*, was in dem *Worte* sonst lag; und selbst der Bessere, dessen Sinn eben mehr wissenschaftlich gestimmt ward, findet sich dagegen empört und eingenommen. Nun mag z. B. das Wort „*sittlich*" oder „*moralisch*" im Sinne der Sprechenden, Schreibenden u. s. f. glänzend über jenes hervorragen. Hat indefs die *menschliche Beschränktheit* auch mit diesem Worte eine Zeit lang *gespielt*; hat besonders die *Leidenschaft* oder die *Selbstsucht* auch

dasselbe *mißbraucht;* so entsteht natürlich wiederum eine *Reaktion.* (§. 73.) Es entsteht gerade die *entgegengesetzte*, die folglich, auf demselben Wege der Menschlichkeit, nur zu dem alten Punkte zurückkehrt. Und hier zeiget sich freylich nicht jene höhere Bedeutung des Wortes „menschlich". (§. 49.) Willkommen sey uns die Beschränkung *jedes* Unfugs oder Unwesens: aber ja nicht die Rückkehr zu dem vorigen Extrem', und zumal nicht irgend eine politische Begünstigung desselben, im wissenschaftlichen Felde! In diesem Lande der *Kultur*, wie da die *Wissenschaft* und das *Leben* sich begegnen, waltete ein solches Schicksal vornehmlich über den Worten „*sittlich*" und „*heilig*", „*Achtung*" und „*Liebe*".

Wie an diesem Orte, in Ansehung der *Gottheit* und *Menschheit*, die *Achtung* zur *Liebe* oder diese zu jener sich verhalte: diefs möge nun der theilnehmende Leser dem Obigen nach selbst bestimmen! — Hierbey ist aber insbesondere wohl zu bemerken, *wiefern*, der *Idee* zufolge, schon da im wissenschaftlichen Vortrage von *Gott* die Rede seyn dürfe und müsse. §. 75., Anmerk. 2., vergl. mit §. 15.

Wichtiger scheint die Frage: *wie die Pflichten gegen Gott und die Menschheit sich zu einander verhalten?* Wenn es nach der *Form*, indem wir sie *idealisch* (§. 78.) auffassen, nur *Eine Pflicht* giebt: so bezieht sich nach derselben Ansicht *alle Pflicht* auf *Gott;* und es gilt mit vollem Rechte:

„*Gott um seiner selbst willen, den Menschen aber um Gottes willen!*" —

So entscheidet die *Idee;* so regiert sie in der Sprache des *Lebens:* und so mag sie, im besagten Falle, auch in jener der Wissenschaft vortreten. Nur der blofse, leere *Formalist*, *Intellektualist* u. s. w. könnte wohl so Etwas *schlechthin* als eine mystische oder ascetische Floskel abweisen. — Wie aber der Begriff nächst der Idee, mithin der Freyheitsbegriff, als solcher eintritt; wie er den *Menschen* im Gegensatze mit dem *Thier* etc. auffafst und darstellet: so geht der Mensch als *Person* und hiermit als *Selbstzweck* hervor. Er allein hat *ein Göttliches* (nach Plato) in sich: ein Göttliches im *eigentlichen*, *realen* Sinne des Worts, nicht in dem *figürlichen*, *bildlichen* oder „*metaphorischen*", dessen Werth an seinem Orte (Nro. 2.) nicht verkannt wird. Und so kann, so mufs also nach dem Begriffe zugleich gesagt werden:

Achtung, Liebe dem Menschen um seiner selbst willen!

Auf solche Art setzet der ächte, philosophische Begriff 1) dem *naturalistischen* oder *sophistischen*, welcher den Menschen mit dem Naturwesen in Eine Kategorie wirft, sich entgegen; und auf diese Art stellt er 2) die ächte Gesinnung, die Menschenachtung etc. im Gegensatze mit der *Selbstsucht*, die im Mitmenschen überall nur ein Brauchbares etc. erblickt, siegend dar, indem er zugleich zeigt, dafs und wie die gröbere oder feinere Selbstsucht die Menschheit in dem eigenen Individuo nicht weniger verkennt. Ja, gleichwie er ausging von der *Idee;* so gehet er dann wieder auf selbige zurück. Und indem er *wissenschaftlich*, auf seinem Wege der *Entwickelung*, zur Gottheit aufsteigt, ergiebt sich ihm die bestimmtere, wissenschafliche Erkenntnifs:

daß weder die Menschenliebe von der Gottesliebe, noch diese von jener getrennt werden könne.

Die eine oder die andere Einseitigkeit erfolgt nothwendig, wenn man entweder die Idee über dem Begriffe, oder diesen über jener aus dem Auge verliert. Und die Kulturgeschichte zeigt, wie a) im Felde der Wissenschaft bald die eine bald die andere Beschränktheit — auch bey vielem Wahren und Trefflichen auf jeder Seite — vordrang, und wie b) im Kreise des Lebens das böse Princip, besonders die Heucheley in jeder Gestalt, bald die eine bald die andre ergriff. Jedoch nach dem Gange der Wissenschaftlichkeit in dieser Menschenwelt tritt auch hierbey die klassische Unterscheidung zwischen Geist und Buchstaben nothwendig ein. Aber spricht sie denn auch für jenen General einer früheren Zeit, der auf seiner Fahne das Wort führte: „*Gottes Freund, der Menschen Feind!*"?

So gegründet als umfassend, wofern man *Idee* und *Begriff* gehörig verbindet, erscheint nun das göttliche Wort:

Liebe Gott über Alles, und den Nächsten (Mitmenschen) wie dich selbst! §. 44. Nr. 4.

Die *Einheit* der *Art* nach ist hier unverkennbar durch die „Liebe", wie sie „Gott" und den „Menschen" umfaſst, ausgesprochen. Eben so auffallend ist die *Verschiedenheit* dem *Grade* nach: die unbegränzte Achtung, die Verehrung, folglich die „*Liebe über Alles*" kommt einzig Gott zu. Und nicht minder kräftig ist die *schöne, ursprüngliche Gleichheit* zwischen Menschen und Menschen be-

zeichnet: „*wie dich selbst!*" Ja, wenn jener Göttliche ferner *zwey* Gebote unterschied; wenn er das eine als das *erste* und *größte* auszeichnete, das andere aber zwar nur das *zweyte*, aber dennoch dem ersten *gleich* nannte; so dürfte nur der einseitige Denker (Formalist) in diesem Ausdrucke einen *Widerspruch* finden, nur der einseitige Aufklärer (Intellektualist) in selbigem blofs ein populäres Wort oder eine religiöse Formel erkennen. Nein, selbst in dieser praktischen Einkleidung oder Bestimmung offenbart sich die *Idee*, folglich der *tiefere Blick*. — Von irgend einer frühern, nationellen Beschränktheit sehen wir mit gutem Grunde hier ganz ab, gerade wie von einer bekannten, historischen Beschränkung des Wortes „*Ebenbild*". Denn nur, was sich aus dem Innern der Sache selbst entwickelt, fassen wir nach unserer Ansicht zunächst ins Auge. — Aber dabey waltet nicht die *mystische* odes *idealistische* Einseitigkeit in dem herrlichen Worte. Denn a) *gleich* ist das andre Gebot dem ersten in Ansehung der *Art*; und b) in Ansehung des *Grades* ist das erste — das *größte*.

Hieraus folgt, dafs man in Rücksicht des *Grades* wohl *eigene* oder *besondere* Pflichten gegen Gott, aber, indem man auf die *Art* *) zurück-

*) Was hierbey stören möchte, fällt weg, sobald man bemerkt, wie *Gott* vermöge der Idee als *Urbild* und so als *Schöpfer* erscheint. Das Wort „*Art*" (*species*), in dieser Differenz von dem *Grad'*, ist nun einmal geltend. Von einer gemeinen Bedeutung desselben im *Naturreiche* müssen wir freylich dabey absehen. Wie so manches andere, ist nun auch dieses

sieht, schlechthin keine *abgesonderte* annehmen könne. Zwischen den Pflichten gegen die Gottheit und die Menschheit ist überall kein Wider-

Wort in die Region des absolut Höhern aufgenommen. So ist es *bezeichnend*. Daher der „*specifische* und *graduelle* (Arts- und Grad-) Unterschied“, als gleichbedeutend mit dem „*qualitativen* und *quantitativen*“. — Oben, §. 45., Nro. VII. ward an die Stelle der „*Art*“ das *Wesen* gesetzt. Man sieht, dafs auch die *Sache*, in dieser *idealischen* Bedeutung des Wortes, hier Platz finden könnte. — Was entscheidet, ist: ob man im Menschen „ein Göttliches“, in der *eigentlichen*, *realen* Bedeutung dieses Worts, erkennen soll, so dafs man dem blofsen Naturwesen, was da, als solches, der „Vernunft und Freyheit“ ermangelt, eben darum auch das Göttliche schlechthin abspricht? Wollte man den Unterschied zwischen dem Menschen und dem Thiere etc. darein setzen, *dafs nur er das Selbstbewufstseyn oder die Erkenntnifs vom Göttlichen*, *vom Gesetze u. s. w. habe*; so gäbe ja diefs 1) nur einen *formalen*, keinen *realen*, Unterschied. Die Sache wäre überall dieselbe, höchstens dem Grade nach different, d. h. gesteigert im Menschen. So müfste man selbst dem Naturwesen, dem Thiere etc. *Vernunft und Freyheit* zuschreiben. Oder 2) sollen diese mit dem *Erkenntnifsvermögen* schlechthin Eins seyn? Unzertrennlich ist allerdings das menschliche Erkenntnifsvermögen, in seinem Umfange betrachtet, von denselben. Aber wo findet sich überall in der Sprache aller Gebildetern eine solche Einheit? Und *worin* bestände denn wohl die *Sache*, welche da erkannt werden sollte, zugegeben, dafs sie in *allen* Wesen nur modificirt, nur in gröfserem oder kleinerem Mafse, sich vorfände? Aber natürlich 3) könnte und müfste dann auch der Mensch, *wie jedes Naturprodukt*, *endlich* genannt werden: warum sollte man da mit dem begeisterten (?) Orientalen nicht „*auch Menschen als das Edelste der sterblichen Wesen* (!) *dem Feuergeiste Siva zum Opfer darbringen*“ dürfen? Dieser Kultus opfert „*alles Endliche* dem Höchsten“! —

streit möglich. — Die weitere Entwickelung jenes Eigenen, Besondern, auf dem Wege der wissenschaftlichen Reflexion, gehört der Religions-

Wie, kann der Mensch so schlechthin ein Endliches etc. heifsen? Ist er nicht zugleich *Geist*, *Vernunftwesen?* — Und nimmt er als solches nicht wahrhaft am Unendlichen Theil? Dahin führt selbst der *Mysticismus*, wenn auch mit einer neuen, poetischen oder spekulativen, Farbe geschminkt; und so trifft er mit dem *Naturalismus* selbst zusammen! Wie könnte dabey eine *Moralphilosophie* bestehen? Ja zu solchen empörenden Ansichten kommt man nothwendig, wofern man, veranlafst zuvörderst zu einem wissenschaftlichen Urtheile über das Höchste, den moralischen Standpunkt schlechthin verläfst. Eine *Würdigung* des *schwärmenden* Indiers etc., nicht des *Fanatikers*, ergiebt sich schon aus dem Obigen. Wer *sich*, ergriffen vom Höchsten, durch selbstgewählte Marter, durch übertriebene Selbstabtödtung u. dgl. mehr oder weniger langsam *tödtet*, versirt im *unverschuldeten Irrthume* (§. 76.). Wer aber den *Mitmenschen*, den *Andern*, ergreift, der angeblichen Gottheit ihn schlachtend: stehet dem nicht blofs das *Idol* oder ein *Götze* vor Augen? Ein Solcher verkennt den Charakter, wodurch eben der Mensch sich *wesentlich* von Jedem, was in die Kategorie der blofsen Natur fällt, unterscheidet (§. 62.). Und wenn das Attentat der letztern Art „Menschenopfer" heifst: wie soll man nunmehr das erstere nennen? So müfste man zuvörderst zwischen *Selbstopfer* und *Menschenopfer* wohl unterscheiden. Aber können wir unsere „*Selbstheit*" der Gottheit aufopfern, wie die *Selbstsucht* unterdrückt werden soll? Ja, gültig und pflichtmäfsig ist die *moralische*, nicht die *physische Aufopferung der Selbstheit*, im Gegensatze mit der *Selbstvergötterung*. Allein wohl bestehet hiermit die Behauptung der *Menschenwürde* und folglich der „Selbstheit" oder „Individualität" in dieser Hinsicht. Und wie heifst denn das höhere Organ, wodurch der Mensch erkennen und bestimmen soll, *was der Gottheit wahrhaft gefalle?* Es giebt kein solches

philosophie an. Hier genügt uns die Einsicht: daſs und wie alle Pflicht der Idee zufolge auf Gott sich beziehe, und daſs, wenn der Begriff auf die besagte Weise eintritt, diese Beziehung *vorausgesetzt*, aber durch keine weitere Operation desselben aufgehoben wird. Da nun die *Entwicke-*

Organ, wenn die „Vernunft", *soweit* sie im Menschen seyn kann, nicht Eines mit der Vernunft in Gott ist. Der Einwurf: „kann denn die Vernunft halb oder getheilt seyn?" wäre nur ein Produkt des *Verstandes*, wie er auch in der Region des Uebersinnlichen *logisch-physisch* eingreifen möchte. Immer kommt es darauf an, daſs man recht erkenne: a) *wie* sich die Vernunft im Menschen entwickle; b) daſs eben der Mensch, sich wahrhaft begreifend, seine Vernunft als ein *Gegebenes*, als Geschenk oder Gabe der Gottheit ansehe; und c) daſs er wohl den *Verstand* der *Vernunft*, aber nicht die *Vernunft* der — *Vernunft* unterwerfen könne. Denn vermöge der kindlichen Huldigung (§. 14.) erkennt er sich *wahrhaft* als „Geschöpf". Aber wenn er sich als *beschränkt* ansieht, und folglich die Schranke auch der Vernunft, wie sie im Menschen seyn kann, zuschreibet; so ist ja diese Schranke ein Mangel, ein Nichts: wie könnte er ein Nichts — unterwerfen? So viel aber von der Vernunft sich wirklich einfindet; dieſs ehret er fortwährend dadurch, daſs er, huldigend dem Einen, die Norm seines Lebens und den Stern alles Wissens darin erblickt. *Hier* also oder *insofern* ist nur von der Einen Vernunft, folglich nur vom *Wesen*, nicht vom *Grade*, nicht von der unendlichen Differenz in Rücksicht dessen, die Rede. Nur von dem besagten, logischen Scheine geblendet, möchte Jemand erwiedern: „*Soll man nicht die beschränkte Vernunft der unbeschränkten unterwerfen?*" — Man verbinde dieſs mit dem Obigem (§. 45., Nro. VII.), und sehe wohl zu, ob da nicht ein Kardinalpunkt liege, auf welchem die Existenz der Philosophie selbst beruht!

lung des Freyheitsbegriffes die besondere Aufgabe der Moralphilosophie ist; so bieten sich hier zur weitern Erörterung einzig die *Pflichten gegen die Menschheit* dar. Stellt selbiger nicht den *Menschen* als *Person* etc. und hiermit als *Subjekt der Pflicht* auf, so daſs hiervon das *Objekt* in jenem tieferen Sinne nicht getrennt werden kann? Und ob nun die Wissenschaft von den Pflichten des Menschen *gegen sich selbst*, oder von seinen Pflichten gegen den *Mitmenschen* ausgehen solle: daran ist wohl kein Zweifel, sobald man bedenkt, daſs hier nicht von irgend einem *Vortheile*, sondern — von der *Pflicht* die Rede sey. Wie könnte, wer das Moralgesetz selbst nicht beobachtet, wahrhaft auf dessen Beobachtung bey irgend einem Anderen dringen? Es ist die Frage, wie der Mensch alles Niedere in jenem Verhältniſse zum Höheren, soweit selbiges in seinen *Wirkungskreis* fällt, und zur Beförderung des Einen vermittelst seiner Freythätigkeit bestimmt ist, ansehen und behandeln soll. Aber natürlich findet auch hier, zumal in diesem Kreise, keine absolute Scheidung zwischen Pflichten und Pflichten Statt; natürlich berühren und durchdringen sich beyde um so mehr, je umfassender der Wirkungskreis wird.

Anmerk. 1) Ein Rückblick auf den Kulturgang: wie da vorhin die „*Gottesliebe*“ galt; *wie* dann die „*Menschenliebe*“ vordrang oder Ton ward: welcher Kampf, welches Spiel des *Pfaffen*- und *Weltgeistes* da vorwaltete; und wie nunmehr, nachdem in der wissenschaftlichen Sphäre der *Begriff* gesiegt oder sich *einseitig* hervorgedrängt hatte, die *Idee* eben so *einseitig* schon da und dort vordringt: wie folglich die „*Liebe Gottes*“ sich wieder zum *Worte der Zeit* erhebet, nach oder zufolge jener

spekulativ-poetischen Wendung der Philosophie, sofern auch diese in's Gebiet der Erscheinungen fällt, und folglich ihrem Wechsel unterliegt. — Möge nur, im Kreise des Lebens, die „Gottesliebe" überall *vorherrschen!* — 2) Wie konnte nach Maſsgabe des Aeuſsern, auf jenem Kulturwege, selbst zwischen *würdigen Theologen und Philosophen* eine besondere Differenz sich ergeben, so daſs jene ihren Blick *vornehmlich* auf die *idealische* Seite und hiermit auf das *Wesen*, diese aber den ihrigen *vornehmlich* auf die *Begriffsseite* und mithin auf die *Form*, wie solche dem Verstand' angehört, hinrichteten, und folglich jene die „*Pflichten gegen Gott*", diese aber die „*Pflichten gegen die Menschheit*" besonders in das Auge faſsten? — 3) Welch ein Abstand zwischen dem *Monachismus* und *Libertinismus*, dem *Mönchs-* und *Weltgeiste*, indem der eine *abgesonderte*, *isolirte* Pflichten gegen Gott, und der andere *schlechterdings keine* Pflicht gegen die Gottheit statuirte! Dem erstern entspricht eine beschränkte „*Theosophie*", dem letztern aber die „*Popularphilosophie*", welche da vor einiger Zeit behauptete: es „könne keine Pflichten gegen Gott geben; denn Ihm könne man nichts *leisten*". Wer sieht nicht, wie diese halbe, negative Aufklärung die Pflicht bloſs auf der *materiellen* Seite ergriff? Insofern der baare *Empirismus!* — Freylich ist auch hierbey überall die klassische Distinktion zwischen *Geist* und *Buchstaben* entscheidend, im Gebiete der *Wissenschaft*, und zwar nach dessen Zusammenhange mit jenem des *Lebens*, blicke man übrigens vor- oder rückwärts. Und sehen wir auf den Urpunkt aller Philosophie zurück; so fordern besonders zwey Fragen das wiederholte, ernstere Nachdenken: a) *wiefern* geht die *Lehre* aus dem *Leben*. der Begriff oder das Wort aus der Gesinnung, hervor? Und b) *wiefern* wirkt die *Lehre* auf das *Leben* hinein, bey dem eignen oder einem andern Individuum? Zugleich bewährt sich hier

wieder die Unterscheidung zwischen dem *innern* und *äuſsern*, *reinen* und *empirischen*, Leben. — Und 4), kann die *Selbstliebe*, nach jener Differenz von der *Selbstsucht*, neben der *Nächstenliebe* als der eine oder der andere Zweig der *Menschenliebe* aufgestellt werden? Kann wohl nach unserer Ansicht (§. 52.), indem irgend Einer auf „*sich selbst*“ den Geistesblick richtet, zur *Achtung* die *Neigung* kommen? Sollen wir den „*Selbsterhaltungstrieb*“, als natürliche und folglich unschuldige Neigung, in der *Selbstliebe* so, wie dort in der *Nächstenliebe* den „*sympathetischen Trieb*“, ansehen? Oder berechtigt uns die *Analogie*, der Nächstenliebe die Selbstliebe gegenüber zu stellen, indem wir etwa, die *Achtung* als solche und dann zugleich die *Liebe* auffassend, die *Selbstliebe* nur als einen von diesem Mittelpunkte ausgehenden Radius betrachten? — Ferner: kann die Selbstliebe nach unserer Bestimmung der *Maſsstab* der Nächstenliebe genannt werden? Oder *wiefern?* Und wie miſsdeutete der *Empirismus*, sowohl in der *theologischen* als *philosophischen* Form, jenes göttliche Wort auch in dieser Hinsicht? — Ueber die Trivialität: „*Amor incipit ab ego*“, kein Wort, mag auch diese Losung des Egoismus und dieser Miſsbrauch des Wortes „*Liebe*“ (gleich so manchem andern, bekannten) noch öfters im Spaſs' und — Ernste, selbst aus dem Munde des feineren Selbstlings, vorkommen!

§. 80.

I. Von den „*Selbstpflichten*“, oder: den *Pflichten des Menschen gegen sich selbst.*

Füglich richten wir nun unser Augenmerk erst auf den *Geist*, und dann auf den *Körper*, indem wir die *Einheit* auf die besagte Weise voraussetzen: §. 68.

1) Wenn Jemand zuvörderst die *Selbstachtung* und dann, als entsprechend derselben, oder entgegengesetzt der egoistischen Tendenz, die *Selbstliebe* aufführt: so kehrt vor Allem die Unterscheidung zwischen der *reinen* und der *individuellen* Menschheit zurück. Denn „*in uns*" oder in dem „*Selbst*" des Menschen, nach diesem unterscheidenden Gegensatze mit dem Mitmenschen, stellt sich die eine sowohl als die andere dar.

a) Heiſst nun die *Selbstachtung* so viel als die *Achtung der Menschheit in uns*, oder, wenn das Wort erlaubt ist, im *eigenen Selbst;* so ist sie allerdings *Pflicht.* (§. 79.) Ja sie hängt, als solche, mit der *Urpflicht* innerlich zusammen. Und das *Nachdenken* über das Höhere, Göttliche oder Uebersinnliche in uns — diese *freye Reflexion* — erweckt und belebt das Gefühl des *Erhabenen*, also das *Selbstgefühl* in diesem Sinne, das Gefühl der (angebohrnen) *Menschenwürde* u. s. w. Es ist, denke ich, klar, wie durch eine solche Reflexion die *moralische Triebfeder* (§. 49.) *im Gegensatze* mit dem *Aeuſsern*, sofern es das handelnde Wesen in die Sphäre der *Gemeinheit* herabziehen möchte, oder beym Hinblick auf das Treiben des *Sinnensklaven*, unterstützt werden müsse. Zwar gilt nicht, was ein wackerer Mann, die *Kantische* Ansicht mit der *Fichte'schen* verbindend, nach seiner Art aufstellte: „*Freyheit um der Freyheit willen!*" Denn warum, wenn dieſs gälte, sollte nicht eben sowohl gesagt werden: *Vernunft und der Vernunft willen!* (§. 23.) Und es besteht vielmehr: „*Das Gute um des Guten, die Pflicht um der Pflicht willen!*" (§. 78.) Allein

wir sehen doch ein Wahres an dieser Ansicht auf *jenem Standpunkte der Reflexion.* — Wie nun der Mensch sich als *Subjekt des Höhern*, als ein mit der *moralischen Anlage begabtes* Individuum, ansieht; so fordert die Selbstachtung 1) *negativ:* dafs die Menschenwürde erhalten, dafs folglich Alles, was derselben widerstrebt, entfernet werde, die *Niederträchtigkeit* jeder Art, die *selbstgewählte Sklaverey*, die *Lüge*, da in dem Einen auch das *Wahre*, und der Mensch sich als dessen Organ überall — seiner Bestimmung nach — erscheinet u. s. w.; und 2) *positiv:* dafs die *moralische* Bildung nicht irgend einer andern, z. B. der *intellektuellen*, *beygeordnet* (koordinirt); sondern dafs jede andere ihr *untergeordnet* werde; dafs folglich das Göttliche herrsche, und daher jedes Andere demselben diene; dafs eben darum jede andere Kraft des Geistes, *Verstand*, *Phantasie*, *Gedächtniß* u. s. w. zum Behufe des Einen recht ausgebildet werde, und zwar nach dem *gemeinschaftlichen* und nach jedem *speciellen* Bedürfnisse der Menschheit. Daher dann wieder negativ: die *Aufklärung*, die *Befreyung von Wahnbegriffen*, *Vorurtheilen* u. dgl.; und positiv: die *Sachkenntniß* als solche, die *reinen* (philosophischen) und *empirischen* Kenntnisse. — Auf solche Art erscheint dann allerdings das Subjekt (der Mensch als Individuum) selbst in der Qualität eines Werkzeuges: als *Werkzeug des Vernunftzweckes*, oder, indem wir auf die Idee zurückblicken, als *Instrument in der Hand der Providenz*, und zwar *direkter* Weise: als ein „würdiges, taugliches" und wohl auch „rüstiges Werkzeug" derselben. Denn *indirekter* Weise ist unstreitig auch der Böse,

selbst der Schurke, ihr Instrument; und aus dem Obigen (§. 68.) erhellt schon, was jenes bekannte Wort eigentlich bedeute: „Selbst aus dem Bösen erwächst Gutes unter den Leitungen der Providenz" u. dgl. — Wenn übrigens die Selbstachtung dergestalt fordert, dafs die *Vernunft* oder das *Göttliche in uns* herrsche; so ist nicht zu vergessen: dafs, wer je wahrhaft gut handelt, nicht etwa nur dem *Göttlichen in ihm*, sondern dem *Göttlichen geradehin* (wie es als Ideal vorschwebt) huldige; dafs man folglich in der Entwickelung des Freyheitsbegriffs die *Idee* überall nicht aus dem Gesichte verlieren dürfe; dafs aber zugleich nach dem *Begriffe*, *wo* und *wie* er (als Freyheitsbegriff) eintritt, keine *Trennung* des Göttlichen in uns von jenem κατ' εξοχην Statt finde. Nur beharrt hiebey die Unterscheidung: nicht wiefern der Mensch *sittlich handelt*, sondern wiefern er *wissenschaftlich denkt*, befafst er sich *dergestalt* mit dem *Höheren seiner Natur;* und jener *reflexe Blick* auf dasselbe in seiner unmittelbaren Beziehung auf das Leben, nenne man diesen Akt des Denkgeistes übrigens *sittliche Meditation* oder *Kontemplation*, geht offenbar schon aus der reinen, sittlichen Tendenz des Willens hervor. *Nur der sittlich Gestimmte giebt seinem Denkgeiste diese Richtung.* Und insoweit gehen freylich diese *Reflexion* und jene *Spekulation*, wenn die letztere *philosophisch*, nicht *sophistisch* seyn soll, wieder von Einem Punkte aus. (§. 4.) Wie aber die *moralische* Kontemplation sich zur *religiösen* verhalte, mag aus dem, was schon in der Einleitung (§. 14.) von der ursprünglichen Einheit der Moralität und der Religiösität gesagt ward, hinlänglich für diesen Ort

bestimmbar seyn. Und ob nun in der Kontemplation als solcher die *Idee* oder der *Begriff*, und hiermit das *religiöse* oder das *moralische* Moment, *mehr* hervortreten möge: diefs hängt freylich bey irgend Einem, welcher da mehr oder minder wissenschaftlich gebildet ist, auch von der *Richtung* ab, welche sein Denkgeist (sein Verstand, als wissenschaftliche Potenz: §. 6.) *von Außen* empfing.

b) Wird hingegen die *Selbstachtung* auf das eigene *Individuum als solches* bezogen; so hat sie im Vergleiche mit der *Selbstverachtung*, die sich bey dem *Bewußtseyn des Bösen* (§. 58.) einfindet, allerdings Statt. Allein es hat dann zugleich damit eine eigene Bewandtnifs. Denn aus dem *Triebe der Selbstheit* erwächst, ohne besondere Vorkehrung, leicht die *Selbstsucht;* leicht entwickelt sich selbst nach jenem *Bewußtseyn des Guten* die „Eitelkeit", der „Hochmuth" etc.: es entsteht *die* Empfindung der *Selbstständigkeit*, welche mit dem „Wahn" oder „Dünkel" zusammenhängt, und mit der berüchtigten *Selbstvergötterung* mehr oder weniger Eins ist. Daher bietet sich, auf diesem Standpunkte der wissenschaftlichen Reflexion, folgende Unterscheidung dar. 1) Die Selbstachtung in dieser Hinsicht tritt ein, wenn der Mensch sich, *von Innen* oder *von Außen*, *angegriffen* findet: also gegen jene geistlähmende *Scrupulosität*, *Gewissensängstlichkeit* (§. 76.), oder jene Anwandelungen zur Melancholie, da eine *frühere That* noch den Muth beuget, oder auch die *Schwachheit*, der blofse Mangel an Güte, an höherer Vollkommenheit oder Ausbildung, schon als ein *Böses* (§. 74.) erscheinen möchte; und ge-

gen die harten, zerschmetternden *Schläge des Schicksals* sowohl als die *Angriffe des Bösewichts*, die Verkennung, Verläumdung, Anschwärzung, Zurücksetzung. . . . Da gilt es nun: der Mensch *sey auch gegen sich gerecht;* er *fühle seinen Werth*, er *er sey sich dessen bewuſst* u. s. w. Da gilt besonders jenes Stoische: *er stehe auf sich selbst!* Und recht treffend ist diese Ansicht des *Stoicismus* insbesondere gegen die Vorstellungsweise jenes *Mysticismus*, welcher die „Selbstständigkeit" des Menschen *schlechthin* aufheben, oder denselben in eine *Maschine* etc. und folglich in „Nichts" verwandeln möchte. Man sieht, wie da wiederum der *Begriff*, gültig an seinem Orte, vordringt. Allein wenn der Stoicism hierbey auf die *Idee* nicht zurückgeht; wenn er dann, fortgehend auf seinem Wege, am Ende bloſs die „Apathie" u. dgl. als das Höchste oder den Zweck des Lebens aufstellt: so tritt nicht allein die *Selbstvergötterung* unter der Firma des „Weisen" hervor; sondern er fällt dann auch mit seinem Gegentheile, dem *Epikurism* und so mit jenem *Weltgeiste*, zusammen. Immer das Bekannte, aber stets Merkwürdige, Durchgreifende: „*Les extrêmes se touchent!*" Sogar *wörtlich* spricht dann diese Einheit der Extreme hin und wieder sich aus. Und viel liegt daran, daſs man die *wahre*, *herrliche*, und die *falsche*, *verderbliche* Seite des „Stoicismus" recht erfasse. Denn ist auch sein *Name* verschollen: sein *Geist* lebet — so wie er, nach dem natürlichen oder gegebenen Kulturgang', aus dem Schooſse der Menschheit selbst hervorging — noch überall fort. Also 2), die *Selbstachtung* tritt als solche nicht ein, wo eben kein

Angriff dieser Art, selbst ein Hindernifs des Höchsten, obwaltet. Denn aufser diesem Falle richtet der Mensch, so gewifs er sittlich gestimmt ist, sein Auge auf das *Ideal:* er sieht seinen *Abstand* von demselben; er fühlt also seine *Mängel*, und heftet also, wann oder wo er *reflektirt*, d. h. über seine individuelle Beschaffenheit nachdenkt, seinen Blick *auf das Mangelhafte*. nicht auf dieses oder jenes Bessere. Ja, entsteht ihm nach jenem höheren Bewufstseyn (§. 58.) auch ein *Selbstgefühl*, wovon die *Selbstachtung* nicht getrennt werden kann; so löset sich dasselbe zugleich in die Empfindung des *Dankes* gegen die *höhere Macht* auf. (§. 33., vergl. mit §. 31.) Und wie erscheint, indem wir auch da Idee und Begriff verbinden, jenes „*Steh' auf dir selbst!*"? Ist denn in der Seele oder im Gemüthe des wahrhaft Sittlichen, während ein solches „Steh" etc. sich einfindet, dafs „Religiöse" vom „Moralischen" dem *Geiste* nach jemals getrennt, wenn gleich der wissenschaftliche Begriff sie unterscheiden mufs? So findet die *Einheit* (§. 14.) sich nothwendig ein, mag dann auch die *religiöse Reflexion* eben, im gegebenen Momente, noch besonders hinzukommen oder nicht. Auch sehen wir leicht, wie dieses Gefühl der *Abhängigkeit* oder des *Dankes* sich im Verhältnifse zu dem Mitmenschen gestalte: es bildet sich eben so nothwendig zur *Bescheidenheit* heraus, zumal nach dem Leitsterne der schöneren, moralischen Klugheit. Jedoch müssen wir, in dieser Erscheinungswelt, zugleich jenes Gesetz des Fortgangs der Tugend in jeder Gestalt und die übrige, geistige und körperliche, Individualität eines Menschen in Anschlag bringen.

Wie übrigens das „*Ehrgefühl*“ (§. 75.) mit dem *Selbstgefühl*, in der einen und der anderen Hinsicht, verwandt oder verbunden sey, erhellt schon aus dem Obigen. Nur so viel mag hier noch bemerkt werden. Wenn die *Ehre*, wie die Freude (§. 66.), nur im Gefolge der Tugend erscheint; so mag erstere die *reine*, *ursprüngliche Würdigung* (§. 62.) heifsen. Sie kann also nur in dem Urtheile bestehen, welches für einen *Würdigen* ausfällt; und nur aus der Seele eines *Würdigen* kann ein solches Urtheil hervorgehen. Der Beyfall oder das Lob der Schlechten (Unwürdigen) *ehret* nicht, noch *entehret* ihr Tadel. So kann, rein betrachtet, auch kein „Lob“ von der unreinen Lippe kommen. Und wiefern Jedem erlaubt ist, zu sagen, dafs er „*es gut meynte*“, dafs folglich *seine Absicht gut* war: sofern müssen wir auch Jedem den *Anspruch* auf „Ehre“ zugestehen, zumal wie diese mit dem „*guten Rufe*“ (Leumund) verknüpft, und das Gegentheil davon ein *Hinderniß der moralischen Wirksamkeit* ist. (§. 71.) Insofern, aber nur insofern, gilt denn auch: „Die *Ehre* ist mir theuerer als das (physische, körperliche) *Leben*“. Blofs gegen die sogenannte Ehre der „Welt“, d. i. der Schlechten etc. ist der Weise gleichgültig. Aber die „Achtung der Bessern“, mithin auch deren Aeufserung (die Ehre) im Vergleiche mit dem sprechenden Gegentheile davon, ist ihm theuerer, um des *Einen* und hiermit auch um *ihrer* und *seiner* willen: in der grofsen Verbindung! Insofern gilt nicht: „*Conscia mens recti famae mendacia ridet*“. Denn auch der Weise, welcher da Mensch heifst, ist dem Irrthume noch unterworfen, kann den Mit-

menschen *verkennen.* a) Nur gegen die *Verläumdung* auf einer Seite und die *Verkennung* — soweit sie unüberwindlich ist — auf der andern, tröstet sich der Rechtschaffene mit dem Beyfalle seines Gewissens, der Gottheit, den Blick hinausrichtend in die schönere Zukunft. Und b) nur gegen die unlautern Regungen der Selbstheit, zum Behufe der reinen, moralischen Selbstverläugnung mag Jemand, der zum Bessern aufstrebt, *Schmach*, *Herabsetzung*, *Lästerung* u. s. f. gern erdulden. —— In der Mitte zwischen dem *Mönchsgeiste* und dem *Weltgeiste* zeigt sich auch von dieser Seite die Wahrheit. Und steigen wir auf den *Reflexionspunkt* herab; so ergiebt sich nun von selbst die Bestimmung dessen, was man da *wahre* und *falsche* Ehre, den wahren und falschen Ehrenpunkt (*Point d'honneur*) u. dgl. nannte. Was aber noch eine eigne Bemerkung verdient, ist das *mißlenkte Schamgefühl*, wie es besonders in *einem* entsheidenden Punkte den Jüngling, unter dem Andrange des Spottes, Hohnes, so leicht irreführt.

2) Fassen wir den *Körper* in seinem Verhältnifse zum *Geiste* auf; so heifst jener, indem uns das *frey*- oder *selbstthätige Princip* in diesem vorschwebt, wohl nicht unschicklich die *Wohnung und das Werkzeug des Geistes.* Aber freylich, wer nicht erkannt hätte, oder vergäfse, wie vorhin der *idealischen* Ansicht des Menschen zufolge die *Einheit* vorausgesetzt ward: dem müfste nun dieser Ausdruck als eine blofse Popularität vorkommen, wenn sich ihm sonst das Eine eben recht lebendig darstellte. — Das „*Leben*", welches man nach der *wissenschaftlichen* Refle-

xion selbst dem Körper zuschreiben, oder zunächst in demselben erblicken mag, ist folglich *nur um des Geistes willen:* die Erhaltung der *körperlichen Existenz*, des *physischen Lebens*, dieser Erscheinungsform des Menschen u. s. w., ist nur eine *bedingte Pflicht**); und wer die „*Selbsterhaltung*“

*) Aber wiefern darf man diefs Leben aufopfern, hingeben? — „*Wohl ist* (sagte der Präsident) *Wagen* „*des Lebens erlaubt*, *aber nur bey der Möglichkeit* „*seiner Erhaltung*, *nicht bey der Gewifsheit seines* „*Verlustes*. Meiner Antwort — sagt' ich — thut es „vielen Vorschub, dafs ich geradezu läugnen kann, „es habe noch irgend jemand sein Leben geopfert; „denn da die Natur es jedem ohnehin abnimmt, so „*kann er nur Jahre und Tage hingeben*, *nicht aber* „*das heilige unschätzbare Leben selber;* ja er legt „auf den Opferaltar eine Gabe von einem ihm un„bekannten Gewicht, vielleicht ein Jahrzehend, viel„leicht eine Stunde. Und wird denn nicht alles „rechte, geistige Leben eine vergiftete Hostie für das „körperliche?“ (Nothwendig? Jedesmal? Freylich wird da ein besonderer Bund des *Glücks*, auf dem Erziehungswege, mit der *Weisheit* erfodert!) „Ist „nicht sogar jeder Schacht und jede Handwerksstube „ein Walkboden und Darrofen des Körpers, so dafs „nur das Thier-Leben die rechte und längste Spinn„schule für die Parze Lachesis bliebe? — Am Ende „hätte man, nach einer solchen philosophischen Heils„lehre, die hypochondrische Berechnung über die Einbusse einiger Lebensstunden bey jedem einzelnen „kleinen Opfer für den andern durchzumachen, — „die *Tugend* liefe auf *Hufelands Rath lange zu le*„*ben* hinaus, und man müfste Arzneykunde studiren, „um nicht verdammt zu werden. — Wenn auch „gleich einige Philosophen (!?) die Tugend wie ei„nen Procefs nicht gern mit der *Exekution* anfangen, „sondern gelassen mit münd- und schriftlichen Ver„handlungen: so kenne ich wieder andere, z. B. Sie „und Regulus, welche wie dieser in der Wahl zwi„schen gewissem Tode und Meineide doch lieber die

nur darin erblickt, oder diese Art von Selbsterhaltung für die „*erste aller Pflichten*" erklärt: der *spielt* entweder, ein baarer Selbstling, blofs mit dem Worte „Pflicht"; oder sein *Kopf* ist, zufolge irgend einer Umgebung, ganz *empirisch* gestimmt. Wenn z. B. ein Arzt von diesem Standpunkte aus für die Selbsterhaltung spricht; so ist ein solches Wort aus seinem Munde *wohl erklärbar*. Es ist selbst einer *milderen Deutung* werth, wenn seine Empirie nicht zugleich gegen das *Höchste*, sey es auch in einer besondern Form des *Moralischen*, gerichtet ward, sprechend z. B. für die unbedingte Befriedigung eines bekannten, physischen Triebs. — Aber wohl kann, nachdem jenes Verhältnifs erfafst ist, auch diese Selbsterhaltung eine „heilige Pflicht" genannt werden. Die

„Abkürzung ihres moralischen Spielraums erwählten. „Aber wozu diefs alles? Entweder ist von äufse-„rem Erfolge die Rede — sodann kann die Inner-„lichkeit (Intension) des Lebens die Ausdehnung (Ex-„tension) desselben so freygebig vergüten, dafs eine „Todesstunde, welche Völker beseelt und begeistert, „ein kaltes, thatenloses Jahrzehnd überwiegt — oder „es wird vom Heiligsten gesprochen, dann *setzt die* „*Sittlichkeit*, hoff' ich, *nicht Vernichtung*, *nicht ein-* „*mal Unsterblichkeit voraus*, *sondern Ewigkeit*". (Man werfe einen Blick auf das Obige zurück: S. 141, 142 u. 145.) „Der *Engel in der Menschheit* „kennt wie *Gott*" (so bewährt sich überall jenes grofse Wort: §. 10.) „immer seinen ewigen Wohn-„himmel, keine Zeit und Zukunft, oder irgend eine „Sinnenrechnung; dieser Engel, nicht nach und von „Jahren wachsend, da es in der Ewigkeit keine giebt, „ist aus Gewohnheit blind gegen die gefärbten Schat-„ten und Nachtschatten der Endlichkeit, weil sein „Blick sich in der ewigen Sonne verliert".

Jean Paul (*über Charlotte Corday*).

Lebensverkürzung, der *Selbstmord* jeder Art, der *feine* wie der *grobe*, der *langsame* wie der *plötzliche*, ist schlechthin verboten. Und es gilt gleich, ob der langsame Selbstmord durch das *Zuwenig* des *Monachismus*, oder das *Zuviel* des *Libertinismus* herbeygeführt sey. Nur bemerken wir, dafs mit dem *Mönchsgeiste*, so wie die *Schwärmerey* in selbigem waltet, noch die gute Absicht und folglich der gute Wille vereinbar ist. Denn der *Weltgeist* ist bey allem Vortheile, den er auf der *intellektuellen* Seite wohl haben mag, nicht einmal der eigentlichen Schwärmerey fähig. Er ist nur der *Leidenschaft* empfänglich. — „Wenn aber ein *Brutus* oder *Cato* sich mordete?“ So ist, was hier den *Thäter*, nicht die *That*, entschuldigt, nächst dieser äufseren Lage vornehmlich die Macht jenes *Stoicismus*, wie er, sich einsenkend als frühe Lehre und lange genährt, zum *Vorurtheile* erstarkt war: „*Patet exitus!*“ Daher dann auch das Hinreifsende, Erhebende, was in dieser Begebenheit für jedes bessere, menschliche Gemüth liegt; daher dieser Eindruck des *Großen* und *Erhabenen!* — Aber es ist nur der *ästhetische Schein des Großen*, was den gewöhnlichen *Duell*, im Auge des Halbgebildeten, umkleidet: und wo so etwas unter irgend einem Vorwande, *öffentlich* oder *ingeheim* („*connivendo*“), noch zugelassen wird; da ist insoweit kein *Staat*, da herrscht noch insoweit die *Barbarey*. Nur die *Sophisterey* könnte an deren Stelle, in solchem Falle, noch den *Naturstand* setzen. Allein hieraus folgt nicht, dafs dem Einzelnen, welchen jetzt das Schicksal in den Zweykampf hineindrängte, nicht eine ähnliche (wiewohl keine Catonische)

Entschuldigung zukommen mag. Denn nur der *Selbstsucht*, sie heifse dann *Ehr*- oder *Rachbegierde*, kommt überall keine zu. Und auffallender, im Kontraste mit einer hohen Bestimmung, erscheint diese Kleingeistigkeit wohl nirgends als im Kleide des *Studirenden:* wie kontrastirt zumal diese *prunkende Körperkraft* mit dem *schönen, friedlichen Geiste* der Musen! — Wenn übrigens ein *Kantianer* den Selbstmord darum verbietet, weil der Mensch sich den moralischen Wirkungskreis nicht selbst verschliefsen, oder die Gelegenheit zu handeln entziehen dürfe: so ist diese Vorstellung *bloß unter Voraussetznng der Idee* gültig. Sonst könnte Einer wohl gar, nach dem Kantischen „Postulate der Unsterblichkeit", die Maxime fassen: *ich will von diesem lästigen Körper oder von dieser drängenden Umgebung mich befreyen, weil ich gewiß (überzeugt) bin, daß mir in einer andern Region des Universums ein weit ungestörterer Wirkungskreis zukommen wird.* Allerdings kann diese Maxime in einer wahrhaft moralischen Seele, zufolge jener Einheit des Sittlichen und Religiösen, nicht wurzeln, nicht entstehen. Denn so wie die *Idee* in ihrer innern Verbindung mit dem *Gefühle* sich einfindet, *erkennt* der Mensch seine Abhängigkeit von dem Höheren *an;* und wie *sie* mit dem *Begriffe* — wissenschaftlich — hervorgeht; wird der Mensch als ein *beschränktes Vernunftwesen*, folglich in derselben Abhängigkeit, *erkannt.* Da erscheint denn überall der Leib oder Körper nicht als ein *Eigenthum* des Menschen, als eine Sache, worüber man „nach Willkühr" schalten dürfte. Da zeiget sich ihm vielmehr die Aufgabe: den Sieg

des Höhern über das Niedere auch in dieser Hinsicht zu behaupten, oder nach jenem Sokratischen Worte, den Posten, der ihm angewiesen ward, nicht eigenmächtig zu verlassen.

In Absicht des Körpers gilt nun das Aristotelische Princip des *Mittelmaßes* *): nicht zu viel, und nicht zu wenig! Es gilt überall in Ansehung der *Materie*, wie solche, die Form oder die Güte des Willens vorausgesetzt, unter der Leitung des Verstandes hinzukommen soll. (§. 70.) Aber es ist eben darum ungültig, verwerflich, sobald man es für den ersten oder eigentlichen Grundsatz der Sittlichkeit ausgeben will. Denn wahrlich, wer z. B. dem Geize sowohl als der Verschwendung widersteht; wen folglich der ächte Geist beseelet: der ist von dem Verschwender nicht bloſs der *Materie* und hiermit dem *Grade* nach verschieden. — Alles Weitere ist, wo die ächte Maxime vorwaltet, dann die Sache der Klugheit; und so betrifft das Mittelmaſs die Anstrengung oder den Gebrauch der *körperlichen Kräfte* sowohl als die Befriedigung der *körperlichen Triebe*.

a) Soll der Körper dem Geiste zur Wohnung und zum Werkzeuge dienen; so *muß er sich in einem der moralischen Bestimmung angemessenen Zustande befinden.* Die Befriedigung der körperlichen Triebe, sofern die Gesundheit und Stärke

*) „*Virtus est medium vitiorum et utrinque reductum*".
Horat. epist. 18.
„— — Die wahre Tugend, Freund, liegt zwischen zwey Excessen, gleich von beyden zurückgezogen, richtig in der Mitte".
Wieland.

des Körpers davon abhängt, ist also ganz durch diesen Maſsstab bestimmt: ob die Befriedigung gerade jetzt *erfolgen* oder *nicht erfolgen*, und ob hiebey das *Mehr* oder das *Weniger* eintreten soll? Nach demselben Maſsstabe kommt die Rücksicht auf die *individuelle Beschaffenheit*, die *äuſsere Lage*, den *besondern Fall* u. s. w. hinzu. So dient das Niedere in jeder Gestalt dem Höhern: das Physische, der Genuſs oder das Wohl als solches wird — *vermittelst des sittlichen Geistes, wie er auch ohne die bestimmtere Reflexion Alles umfaſst und durchdringt* — ein „Mittel" des Moralischen. (§. 56.) Es gilt also: *man mache von jedem sinnlichen Genuſse stets wieder einen sittlichen Gebrauch*, so wie dem „menschenwürdigen" Genuſse (§. 62.) die gute, moralische Absicht schon zum Grunde lag; oder: *erquickt, ermuntert und gestärkt vom Genuſse schreite man um so muthiger auf der Bahn der sittlichen Thätigkeit fort.* Allein hieraus folgt keineswegs, daſs nicht eben so wohl der *Nichtgenuſs* und hiermit der *Schmerz* oder das *Uebel* ein Mittel der Sittlichkeit (§. 59.) werden könne: nach Maſsgabe des Besondern, des jüngeren Alters, des rascheren Temperaments etc. Hier ist es, wo die *Selbstverläugnung*, *Selbstbeherrschung* u. w. (§. 39.), angehörend dem Anfangspunkte oder den unteren Stufen der Tugend, nach einem speciellen Bedürfniſse und in einer besondern Form eintritt, damit dem Höhern in uns die Herrschaft über das Niedere, als dem Geiste über den Körper, gesichert werde. Und wer sieht nicht in dieser Pflicht das „*doppelte Selbst*", das *Verläugnende* und *Verläugnete*, das *Beherrschende* und *Be-*

herrschte? Nothwendig unterscheidet die *wissenschaftliche Reflexion*, indem sie die *Idee* voraussstzt. Nur die Idealistik könnte da wieder ein „komisches Spiel" finden. Was aber die *sittliche Reflexion*, von welcher eben vorhin die Rede war, betrifft; so ist zu bemerken: 1) wie solche, zusammenfallend mit der *Kontemplation*, von der weiter oben gesprochen ward, nach einem *individuellen Bedürfniß* im Anfange des Guten *besonders* hervortrete, da eben der *sittliche Geist* — das Absolute als Lebensprincip: §. 48. — bereits eintrat und fortwähret, und 2) wie dieselbe im Ganzen *immermehr*, vermöge des Fortgangs in der Linie des Guten, herausgebildet werde. Wer dürfte diese Ansicht mit der Moralistik oder Pedanterie, welche den Weg des Lebens „mit Pflichten wie mit Fufsangeln" belegt, verwechseln? Auch die „*Natur*" erhält nach dieser Ansicht ihr volles Recht. Die *ordentliche* Befriedigung eines natürlichen Triebes tritt zwischen die *Nichtbefriedigung*, welche der Mönchsgeist, und die *unordentliche Befriedigung*, welche der Weltgeist fordert*), gerad' in der Mitte. Und wenn jener die *Verachtung*, und dieser die *Achtung* der sogenannten *Erde-Güter* lehrt: so erklärt unsere Lehre dieselben, dem einen nicht minder als dem anderen widersprechend, für *schätzbar*. Und was *nur* schätzenswerth ist, heifst dann wohl auch an seinem Orte *sehr* schätzbar. Aber nur im Bunde mit der Vernunft glänzt die Natur dergestalt her-

*) Denn eine blofs politische Mäfsigung *besteht* nicht; sie gewährt nicht die (wahre) *Ordnung*, und *erhält* nicht einmal den *Schein* derselben.

vor. (§. 49. u. a.) Was dann die „*Kultur des Körpers*", die *Pflege*, *Kleidung* u. dgl. betrifft; so zeigt sich hierbey dasselbe Mafs: zwischen der *Rohheit* (dem *Cynism*) und der *Weichlichkeit* etc.

b) Wie die *intellektuelle* Kraft zum „Werkzeuge" der Vernunft bestimmt ist: so auch die *körperliche* Kraft. Nur vermöge dieser Verbindung ergiebt sich die ächte, schöne Einheit. Ob irgend eine physische Kraft oder „Potenz" in *näherem* Verhältnifs', als eine andere, zu dem Zwecke der Menschheit stehe: darauf kommt es hier nicht an. Unter dem Gesetze der *Ausbildung* oder *äußern Vervollkommnung* (§. 45.) erscheint hier die körperliche wie jede geistige von dieser Art. Daher der besondere Werth der *Gymnastik.* Wenn die Glanz- oder Gewinnsucht aufserordentliche, wunderbare Fertigkeiten etc. aus dem körperlichen Organismus zu entwickeln vermag: so eröffnet sich dem Nachdenkenden desto mehr die höhere und schönere Bestimmung desselben. Und natürlich kommt auch hierbey das *allgemeine* und dann irgend ein *besonderes* (specielles) Bedürfnifs in Betracht, nach Mafsgabe der individuellen Anlagen und der äufsern Lebensverhältnifse. Immer entscheidet das „*nicht zu viel* und *nicht wenig!*", sofern die Kraft als solche betrachtet wird: ein *Gesetz der Uebung*, der *Anstrengung*, es sey übrigens von „Spiel" oder „Arbeit" die Rede. Aber welche *Gesinnung* überall zum Grunde liege, also wie *die erste*, *die handelnde Potenz des Geistes* gestimmt sey: diefs ist es, was im Ganzen entscheidet. Und wie schön offenbart sich der Adel der Menschheit auch darin, dafs jenes höhere Lebensprincip — das moralische in seinem in-

neren Bunde mit dem religiösen — wie ein himmlisches Ferment jede Masse, jedes an sich gemeine, irdische Objekt der körperlichen Kraft durchdringen und veredeln kann!

Einseitig ergriff der Mönchsgeist das Himmlische oder „Formelle“ (§. 41.), einseitig der Weltgeist das Irdische oder Materielle *). Daher die Extreme

1) in Ansehung des *Intellektuellen:* diese Lehre vom *blinden Gehorsam* auf einer Seite, und diese *Ueberschätzung des Verstandes* (nicht: der *Vernunft!*) auf der andern. Wer kann diesen Krebsschaden unserer gepriesenen „Aufklärung, Kultur“ u. dgl. im Ganzen — auch zugestanden das Wahre und Treffliche daran! — noch übersehen? Und

2) in Ansehung des *Körperlichen:* bey dem einen Theile diese Lehre von *absoluter Armuth und Enthaltsamkeit*, und bey dem andern *dieses unbeschränkte, von jeder wahrhaft höheren Norm losgebundene Dringen auf Besitz und Genuß!*

Mag übrigens das *mönchische Wesen*, erscheinend in eigenen Instituten, ehemals dem „höchsten Zwecke“ der Menschheit selbst gefrommt haben, indem es dem rohern, aber von dem Gifte der Sophistik noch unberührten, Sinne ein *lebendiges Exemplar des Höheren* darbot: so sind dergleichen Institute (abgesehen hier von einer spä-

*) Wohl besteht hierbey ein bekanntes Verdienst des Mönchthums um die „Kultur der Erde“; und wohl ist dasselbe, dem Obigen unbeschadet, erklärbar — aus mehr als Einem Grunde.

tern, natürlichen Ausartung!) doch gegenwärtig, bey diesem Fortgange der Kultur auf der *intellektuellen* und *ästhetischen* Seite, gewifs verderblich. Wer möchte sie, wo sie verschwunden sind, zurückrufen, läfst man gleich jedem Einzelnen, Besseren, den sein früherer Wille oder sein Schicksal in diesen Stand geführt hatte, gern volle Gerechtigheit wiederfahren? Denn es gilt nach diesem Kulturgange: *ein Extrem stützt oder begünstigt das andre.* Aber ist hinwieder der Menschheit gedient, wenn der grobe und feinere Libertinismus um so kühner sich ausbreitet, oder nun ein desto gröfseres Terrain gewinnt? Um so mehr ist es die Aufgabe aller Freunde des Bessern: die Wahrheit in ihrer königlichen Mitte auf jede Weise hervorzuheben. Diefs fodert auch die „*Humanität*", der „*Geist*", *wie er den Menschen mit dem Menschen verknüpft.*

Anmerk. 1) Wie verhält sich nun der „*Beruf*" — zumal der „*natürliche*", im Gegensatze mit dem, welchen das Schicksal Jemanden aufdrang — zur „*Bestimmung*" des Menschen (§. 77.)? So entfaltet sich weiter die *äufsere Sphäre des Guten*, an die *innere* stets sich anschliefsend. Und welche *Pflicht* entwickelt sich hieraus in Absicht der „*Standeswahl*"? Ferner: wie bewährt sich die *Einheit* bey dieser *Mannigfaltigkeit* der „Berufsarten"? — 2) Giebt es „*erlaubte* Handlungen"? Diese Frage erinnert an die obige: giebt es *gleichgültige* Handlungen? Und die Antwort kehrt wieder: *ja*, der *Materie* nach; *nein*, der *Form* nach! (§. 76.) Der Form nach ist jede Handlung *schlechthin geboten* oder *verboten.* Es kommt darauf an, dafs man die *Pflicht* zuerst bestimmt von Seite der *Form* auffasse (§. 78.), ohne jedoch zu übersehen, was in Absicht der *Materie*, also in

diesem Kreise des Aeufsern, wie es der handelnde Geist beherrschen, nicht sklavisch davon abhängen soll, wohl gültig sey: um des Einen willen! Wenn aber ein wackerer, über seinen Meister hinausstrebender, Kantianer vor Kurzem sagte: „Der Weise wird *neben* der *Pflicht* auch der *Klugheit* Gehör geben"; so sprach da ein *Dualismus*, der wohl nicht Statt haben kann. — 3) Wie das „*Leben*" als *Eins* erscheine, ward schon bemerkt: §. 11. vergl. mit §. 9. Aber nun gilt auch die Unterscheidung des Lebens 1) in das *höhere* und *niedere*, *geistige* und *körperliche*, *moralische* und *physische*, und 2) in das *gute* und *böse*, *moralische* und *immoralische*, *sittliche* und *unsittliche* etc. Wie hat denn auch hier der *wesentliche Unterschied*, und wiefern der *absolute Gegensatz* Statt? §. 68. Wer aber das Leben *schlechthin* nur Eins nennen kann: der sehe wohl zu, wie weit ihn seine Ansicht fortführen mufs, *wenn er Redlichkeit oder Muth genug hat, fortzudenken und seine Gedanken auszusprechen!* — 4) Der menschliche *Leib* oder *Körper* ist also nach unser Ansicht keineswegs ein — *Kerker* oder Gefängnifs des Geistes. Wer sich einseitig an ein Platonisches Wort hängt, und diesen Buchstaben verfolgt: der begegnet dem *Mönche*, welcher, irgend eine sogenannte positive Lehre einseitig ergreifend, zwischen dem Höhern und Niedern („Geist und Fleisch, Gnade und Natur") den *absoluten Gegensatz* statuirte. Daran ist hier viel gelegen, dafs man recht einsehe, wie die *philosophische* Bestimmung zwischen die *mönchische* und die *naturalistische* gerad' in die Mitte tritt, mag übrigens diese letztere, wie der *gemeine* Naturalism, die Natur „vergöttern", d. h. ihr die Absolutheit, das Recht der unbedingten Befriedigung etc. zuschreiben, oder wie der *gesteigerte* Naturalism das Natürliche und Göttliche *verschmelzen*, d. h., da eben diefs jedem Versuche solcher Art entflieht, nur

Physisches — wiewohl unter dem Scheine des Höhern — aufstellen.

Die *moralische Unterordnung* des Natürlichen, Sinnlichen etc. ist eben so weit von der *mönchischen Unterdrückung*, als von der *naturalistischen Vegötterung* (oder *idealistischen Verschmelzung*) entfernt. Wenn aber ein Idealistiker, nachdem er die Natur erst vergötterte, oder den *Natur-* und den *göttlichen Geist* schlechthin für identisch ausgab, nunmehr zugleich, wo er eben jenem Worte folgt, die *Entleibung* oder *Vernichtung der Affekte* predigt; so treffen blofs — vorausgesetzt, dafs nicht irgend ein Spiel der „Willkühr" oder Politik vorwalte — die Endpunkte auch da wieder zusammen: der *Monachismus* und der *Naturalismus*. Man vergl. §. 21. u. 49. Und wenn ehedem der *Intellektualist* (zumal der *Aufklärling*) den *Plato* für einen „Schwärmer" etc. erklärte, der Hyperidealist aber ihn jetzo als den „Göttlichen" *schlechthin* aufstellt, von jedem Irrthume, von jeder Beschränktheit diesen Menschen freysprechend (§. 13.): treten dann nicht hier wieder die *Extreme* hervor? Ist das ächte *Humanität?* Waltet da nicht vielmehr nächst der *Abgötterey* der *Knechtssinn*, der sich an das Wort und hiermit *blind* an die *Autorität* bindet? Und man sehe, ob nicht dieses Unwesen zu dem Punkte jener Aufklärerey zurückführe? — Fordert jedoch 5) Jemand hier eine *weitere Ausführung* dessen, was bisher von den *Pflichten* gesagt ward; fordert er von der *Moralphilosophie*, in dieser akademischen Ordnung, eine *specielle* Pflichtenlehre: so verwechselt oder vermischt er dieselbe mit der *Moral*, wie solche in den Kreis des *Predigers*, *Katecheten* u. s. w. fällt. (§. 15.) Dafs aber zwischen der *allgemeinen* und *speciellen* Lehre etc. keine *absolute Scheidewand* Statt finde, geht hoffentlich aus der bisherigen Darstellung selbst hervor. Und der *wissenschaftliche* Vortrag macht nimmer den *erbaulichen*

überflüſsig, nach dem groſsen Gesetze der Total-Bildung: §. 9. Hier mag jedoch von dem „*Affekte*" und der „*Leidenschaft*" noch Etwas vorkommen. Wenn dem Obigen zufolge der *Enthusiasmus* (die Begeisterung) selbst ohne den *Affekt* oder die *regere Neigung* nicht gedacht werden kann: so darf der Affekt nur *gemäſsigt*, *geleitet*, *beherrscht* werden. Er tritt dann selbst in den Dienst des Höhern; und gültig ist, was z. B. eine fromme Sprache der Vorzeit „Affekt der Liebe" genannt hat. Zugleich springt ins Auge, daſs und wie man den Affekt in den *sittlichen* und *sinnlichen* eintheilen könne. Aber a) es ist in diesem das *bloſs Sinnliche* und zwar, da es in der Sphäre des Menschen betrachtet wird, im Widerspruche mit dem Sittlichen gedacht: denn der Affekt *als solcher* ist „sinnlich"; und b) in jenem wirkt der höhere Grund des Geistes, so daſs die Einheit, welche durch die unterordnende Verbindung des Niedern mit dem Höhern entsteht, eben daraus hervorscheint. Heiſse nun der Affekt *Anregung* oder der *Zustand des Gemüths*, *wo der Mensch in einem gewissen*, *höhern Grad angeregt* ist: immer behält das Gesagte seine Anwendbarkeit. Die *Leidenschaft* aber in dem bestimmteren Sinne des Worts, der sich allmählig herausbildet, darf nimmer Statt finden; denn sie ist, diesem zufolge, schon an sich eine *vernunftwidrige Bewegung des Gemüths*. Freylich, indem wir in die gemeine Wirklichkeit blicken, begegnet uns da wohl auch bald die gutmüthige Beschränktheit, welche die Begeisterung mit der Leidenschaft verwechselt, bald der feinere Materialismus, welcher das Physische auf irgend einem Punkte der Steigerung mit dem Namen „Leidenschaft" belegt und auszeichnet. So mag die Aesthetik, wie sie bekanntlich auf ihrer formalen Seite jedem Gegebenen dient, bald die „*schöne*, *liebenswürdige*", bald die „*groſse* Leidenschaft" aufführen. (Was wäre diese, z. B. im Bilde des ehrgeizigen Eroberers? Oder

jene in der Gestalt des überfeinerten Lüstlings?) Und für tiefe Metaphysik selbst möchte dann jenes Bekannte sich anbieten: *die Vernunft ist der Steuermann, die Leidenschaften sind die Winde auf dem Meere des Lebens; ohne die ersteren würde das Schiff irregehen, ohne die letztere würde es stille stehen.* Das Wahre, was diesen Worten im Sinne irgend eines Bessern zum Grunde liegt, erhellt schon aus dem, was oben von dem Verhältnifse des Niedern zum Höhern, in Absicht der *Achtung*, *Liebe* und *Begeisterung*, gesagt ward. Wo aber die „Leidenschaften" die Stelle der *Einen*, *ächten Triebfeder* selbst vertreten sollen; da waltet denn auch der (blofse) *Verstand*, nicht die „Vernunft": der baare, wenn auch verfeinerte, Epikurism! Man erinnere sich dabey jener Frage: ob zum „Grofsen" im Sittlichen oder etc. mehr Kraft erfodert werde? §. 75. Wenn sich der *Leidenschaftliche* so im Zustande des — *Leidens* befindet: welche „Thätigkeit" ist dann hier möglich? — Was übrigens „die *Schwärmerey*", in der Differenz von „der Leidenschaft", sey, möchte sich Jedem, wer diesen wetentlichen Unterschied noch bezweifelt, nur durch eine ausführliche Erörterung (wozu hier eben der Ort fehlt) ergeben. Es kommt besonders darauf an, dafs man das Verhältnifs der *Schwärmerey* zum *Enthusiasmus* auf einer Seite und zur *Phantasterey* auf der andern, folglich eine bestimmte Verwandschaft sowohl als Differenz, und zugleich einen wesentlichen Unterschied derselben von dem *Fanatismus* erkenne. M. f. „Vernunft und Verstand" etc. Th. 1., S. 73 bis 79.

§. 81.

II. Von den *Pflichten gegen Andere*, oder: *gegen den Mitmenschen.*

Im Gegensatze mit der *Selbstsucht*, welche jeden Andern nur als Sache oder Mittel behandelt, und zumal im ästhetisch gesteigerten Gegensatze mit derselben erhebt sich der *Sinn für die Menschheit in jedem Andern:* die *Humanität.* Daher das *schöne Band der Menschheit*, wie es Alle, welchen dieser Sinn (§. 26.) einwohnet, umschlingt. Daher jenes Klassische: „*Homo sum, nil humani a me alienum puto*", — so ganz im schneidenden Gegensatze mit dem Gemeinen: „*Homo homini lupus*", unbeschadet dem Wahren, was dieses Wort sonst, als Erfahrungssatz, aussprechen mag. So steht die *Humanität* der *Brutalität* entgegen; und so bildete der Genius der Menschheit allmählig, auf dem Kulturwege, dieses Wort zur Bezeichnung der *Theilnahme*, zumal der regen und warmen Theilnahme *an Allem, was den Adel der Menschheit* betrifft. Zwar dringt nach dem Zuge des *sympathetischen Triebs* nicht selten die *engere* Bedeutung vor: die Humanität gestaltet sich besonders zur *Menschlichkeit.* Allein auch die weitere, umfassendere Bedeutung ward geltend: die Humanität umfasset die Pflichten der *Gerechtigkeit* sowohl als der *Gütigkeit.* Wenn sie aber jenem Gegensatze mit der Selbstsucht zufolge auf *die Menschheit in Andern* ihr Auge richtet; so wird ja hierbey die *Achtung für die Menschheit im eigenen Individuo* schon vorausgesetzt. Und stets, tritt selbige gleich nich besonders hervor, währt sie in der Humanität fort.

Wiefern die Humanität *Menschenachtung*, und wiefern sie *Menschenliebe* zu nennen sey, bedarf keiner weitern Erklärung. §. 52. Die *Philantro-*

pie (φιλανθρωπια) ist eben darum der *Humanität* innerlich verwandt. Und wenn das eine Wort nicht wie das andere herrschend ward; so findet sich die Ursache hiervon in dem bekannten Gange der neu-europäischen Kultur.

Die *Achtung für das Eine, wahrhaft Höhere* ist immer das Erste, Entscheidende. (§. 79.) Und so wie dieselbe zur *Liebe* sich fortbildet, erscheint sie nothwendig auch in der Gestalt der *Menschenliebe*, da eben diefs Höhere oder, nach *Herder*, „*der Gotteskeim*" im Menschen und folglich die angebohrne Menschenwürde dem Betrachtenden vorschwebt. Unterscheidet man indefs die reine (allgemeine) und die individuelle Menschheit: so ist es wohl denkbar, dafs auch in Einer Seele *Menschenliebe* und *Menschenhaß* (*Misanthropie*, *Μισανθρωπια*) zusammenwohnen, wofern nämlich ein Gutdenkender auf seinem Lebenswege mit vielen Unwürdigen zusammentraf, und bey dem schönen, regen Triebe, das Bessere von dem Mitmenschen zu denken, öfters und schrecklich getäuscht ward. Ein Solcher möchte sich dann wohl die Losung wählen: *der Menschheit Freund, der Menschen Feind!* (§. 79.) Aber von einer *Krankheit* des Denkgeistes wäre selbiger gleichwohl nicht freyzusprechen; und sofern sein *Haß* oder seine *Scheu* der Menschen damit zusammenhinge, müfste auch diese (nach jenem Gesetze des Fortschritts: §. 76.) verschwinden, oder es wiche, es verschwände die *Liebe*. Denn das *Gute besteht* nicht bey dem *Irrigen*. Und nur so, wie aus der *Achtung* die *Liebe*, kann der *Haß* aus der *Verachtung* sprofsen: nur so ist er gültig im Menschen-

reiche. Ja, können wir gleich von der *That*, welcher die *Verachtung* und dann wohl auch der *Haſs* oder *Abscheu* gebührt, den *Thäter* nicht trennen: dürfen wir ihn darum als *unverbesserlich* aufgeben? Dürfen wir den *göttlichen Keim*, der noch in ihm liegt, vergessen? Und wie leicht knüpft sich an diese Vorstellung der reinen Menschheit die Empfindung des Bedauerns, des Mitleidens gegen das Individuum an, zumal bey dem Gedanken an unsere menschliche Eingeschränktheit, an die Möglichkeit, daſs wir uns irren, daſs wir das *Illegale* (§. 74.) von dem *Immoralischen* nicht gehörig absondern u. s. w.! Freylich könnte auch diese Vorstellung, indem die Empfindung zu einer Art von Empfindeley (Sentimentalität) fortginge, leicht zu weit führen: der ewige Unterschied zwischen dem *Guten* und *Bösen* könnte erblassen, und besonders die Unterscheidung zwischen *Würdigen* und *Unwürdigen*, so nothwendig als gültig an ihrem Orte, dahin schwinden. §. 62.

Die *Achtung*, die *Liebe*, hat immer nur Ein Ziel: daſs jenes Eine herrsche, daſs „*Gottes Reich komme*“ (Schade, daſs eine bekannte Uebersetzung dieses idealischen Wortes so leicht den Eigennutz anspricht oder begünstigt!), daſs folglich das *moralische Gesetz*, was eben der Achtende, der Liebende, in die Maxime seines Willens aufnahm und fortstrebend oder wirkend in seinem Kreise ausführt, *auch von jedem Andern aufgenommen und ausgeführet*, *erfüllt oder beobachtet werde*. Und dadurch allein wird, indem die *Idee* als solche vortritt, das groſse Kommunikationsband zwi-

schen Menschen und Menschen geknüpft; dadurch allein jede *menschenwürdige* Einwirkung des Einen auf den Andern bestimmt. Nenne man sie *Vervollkommnung*, *Bildung* oder *Beglückung;* betreffe, was Jemand für seinen Mitmenschen thut, das Geistige oder Körperliche; sey es *erregend*, *belehrend*, oder *wohlthuend*, *erfreuend*, *tröstend*, sey es *belohnend* oder *strafend:* Alles hängt in der höhern, moralischen Ordnung von diesem Maſsstabe ab. Aber keineswegs ist hierbey der *Begriff*, wie er den Menschen als *Selbstzweck* und folglich im Charakter der *Selbstständigkeit* darstellt, ausgeschloſsen. Vielmehr nach dem Leitsterne der Humanität, zeigt im Kreise der Wirklichkeit sich vor Allem dieselbe *hohe* (absolut höhere) *Anlage und Bestimmung* in dem Mitmenschen, folglich hiermit die *ursprüngliche Gleichheit*, und sein *Recht* zur Selbstthätigkeit, zu einem der menschlichen Natur entsprechenden Wirkungskreise. Wer dieses Recht, wie diese Bestimmung, nicht zuvörderst durch die That anerkennt: der mag nimmermehr, wie sehr auch sein Treiben den Geist oder Körper bearbeite, *menschenwürdig* auf den *Mitmenschen* wirken. Daher, indem wir den Menschen als Einheit auffassen,

1) die Pflicht der *Gerechtigkeit.* Verboten ist dadurch jeder *Angriff auf den Mitmenschen als solchen*, jede Handlung, wodurch die Menschheit im Andern verkannt, oder deren Entwickelung gehindert wird. Also

a) in Absicht der *moralischen Kraft* als solcher: das Aergerniſs jeder Art, jedes schlechte oder sophistische Wort sowohl als jede unsittliche, die Sinnlichkeit aufreizende That, wodurch eben dem

Höhern der Sieg in diesem Kreise der Menschheit erschwert, entrissen, und das Niedere selbst, indem die unterordnende Verbindung desselben mit jenem und folglich die schöne Einheit nicht zu Stande kommt, verwildert, verhäſslicht und zerstört wird. §. 75. Selbst die Annahme des Anerbietens zu einer schlechten That, die Annahme dieser scheinbaren Einwilligung ist da widerrechtlich. U. s. w. Ferner:

b) in Absicht der *intellektuellen Kraft* etc.: jede Verbildung, Verstimmung, also insbesondre die Verfinsterung (Obskuration, Obskurantismus), der politische wie der sogenannte fromme Betrug, wodurch eben theils die Ausbildung dieser Kräfte gehemmt, verhindert, theils der Wahnbegriff, das Vorurtheil u. s. w. eingepflanz wird; also die erkünstelte Unwissenheit jeder Art, und der Einfluſs des feinern Unglaubens nicht minder als des Aberglaubens, sofern er vermöge der Zeit, der Angewöhnung oder des wiederholten Eindrucks, den *theoretischen Irrthum* (§. 76.) erzeugt. U. s. w. Und

c) in Absicht der *körperlichen* Kraft: jeder Angriff auf den freyen Gebrauch dieser Kräfte, wie die geistige hier durch die körperliche wirkt; also zuvörderst auf das Leben, die äuſsere Freyheit, das Eigenthum u. s. w.

Wer nun aus *Achtung*, aus *Liebe* die „Gerechtigkeit", wie solche da die reine Menschheit zum Objekte hat, in irgend einer Hinsicht ausübt; der mag wohl in diesem und jenem besonderen Falle nur so viel thun, als die physische Macht selbst dem Eigennutz abzwingen kann. Al-

lein im Ganzen geht seine Tendenz, sein Geist und seine Wirksamkeit weiter. Ja mag die *Humanität* nach dieser Ansicht oder Sonderung des Begriffs zuerst als *Gerechtigkeit*, und zwar im tiefern, moralischen Sinne des Worts, erscheinen: sie ist nicht darauf beschränkt. Daher

2) die Pflicht der *Gütigkeit* (nicht: *Güte*, da bekanntlich diese mit der Sittlichkeit als solcher Eins ist). Die *Gütigkeit* setzt also die *Gerechtigkeit* voraus. Aber der *Geist*, welcher in dieser wirkte, lebt in jener fort. Daher kann auch die Gerechtigkeit *idealisch* aufgefafst werden: „*der Gerechte*", in einer bekannten Sprache des Lebens! — Allerdings weiset uns die Beobachtung auch eine *Gütigkeit* auf, die *ohne die Gerechtigkeit*, oder wohl gar *auf Kosten derselben*, ausgeübt wird. Ein Produkt der *bloßen Sympathie*, sofern sie auf der Empfindung beruht, oder auch der *feinern Heucheley*, indem sie äufserlich oder als Maske der Tugend prunkt, fällt selbige ganz mit der blofsen Legalität (§. 77.) zusammen. Wer kennt nicht dergleichen Beyspiele? Der sogenannte Vornehme, der reichlich in die Armenkasse giebt, indefs sein Gläubiger darbt, steht auf Einer Linie mit dem „Schuster Krispin", der bekanntermafsen diesem und jenem Armen ein paar Schuhe von dem Leder, das er — gestohlen hatte, verfertigte. Nach dieser Ansicht ist also die Unterscheidung zwischen *bloßer* und *moralischer* (sittlich geordneter) Gütigkeit vollkommen gültig. Und so erhebt sich diese, gebaut auf die Gerechtigkeit, nach dem moralischen *Begriff* über dieselbe. Daher das Gepräge des *Schönen*, *Edeln* u. dgl., welches da besonders die Handlungen der *Wohlthä-*

tigkeit auszeichnet, zumal wenn die *ästhetische Reflexion* sie mit dem Treiben der *Selbstsucht* oder auch nur der *Gemeinheit* kontrastiret. (§. 75.) Daher insbesondere der *schöne Enthusiasmus für Wahrheit*, *Tugend*, *Menschenwohl* Und wird auch das letztere allein ausgesprochen; so ist eben der *Grund* wiederum (§. 67.) mit der *Folge* zusammengefafst; oder es wirkt besonders, wenn auch ingeheim, jener *ästhetische Gegensatz*, selbst nach dem Gefühle des *Rechts*, da im „*Menschenwohl*" der *Selbstzweck* vorschwebt, und so wie dieses Gefühl durch den „Geist" (unserer Ansicht zufolge) mit dem *religiösen* verknüpft ist. — Die *bloße Gütigkeit*, die wohl auch öfters noch „*Liebe*" genannt wird, geht unstreitig auf das *bloße Wohlseyn*, heifse übrigens dieses *Wohlwollen Mitfreude* oder *Mitleiden*. Allein auf dem Standpunkte der *Totalität* verschwindet diese Gütigkeit, wenn sie gleich mit dem *ästhetischen Wohlgefallen* an irgend einer sogenannten Naturvollkommenheit, nach jener Verbindung des Aesthetischen von seiner formalen Seite mit dem Logischen, wirklich zusammenhängt Bekannt ist solche Gütigkeit besonders in den sogenannten höheren Kreisen, wo oder sofern da die blofse Ueberfeinerung herrscht. Nach jenem Gesichtspunkte erscheinet da vielmehr, wie die *Verwilderung* (§. 75.), so die *Grausamkeit*, der Hartsinn, die Unmenschlichkeit, kurz: das *Nichtwohlwollen*. Und nach dem Gesetze des *Fortschritts*, also wie sich die Vernunft selbst durch die Erfahrung bewährt, kommt dieser Mangel an Gütigkeit *immer mehr* zum Vorscheine. Mann erinnere sich z. B. an das Treiben und die Produkte der sogenannten „*Af-*

fenliebe", in dieser Menschenwelt! — Die *ächte, moralische* Gütigkeit oder, wie sie nach der *Idee* nun allerdings genannt werden kann, *die Gütigkeit* (ohne Beynamen) ist demnach

a) das warme, lebendige Interesse für Alles, was die *Veredlung der Menschheit*, d. h. die *Erhöhung der Menschenwürde* betrifft: ihr Augenmerk, ihr Streben geht dahin, überall und auf jede mögliche Weise den *göttlichen Funken* zu wecken, zu nähren, zu beleben, im entschiedensten Gegensatze mit der Gemeinheit, welche da spricht: „es hat Jeder vor seiner Thüre zu kehren, oder — für seine Seele zu sorgen" u. s. w. Diese Gemeinheit ist immer dieselbe, wenn sie gleich mit ästhetischen Lappen sich deckt. — Ferner:

b) die rege Theilnahme an den *Kulturanstalten*, sofern solche die *intellektuelle* und *ästhetische* Kraft vornehmlich betreffen, und so wie diese in der höhern, menschlichen Ordnung zum Organ und Werkzeuge der Vernunft bestimmt sind; also jede mögliche Theilnehmung an dem Fortschritte der *Aufklärung*, der *Wissenschaften* und der *Künste*, wie solche in die Erscheinungswelt fallen (denn freylich, nach der *Idee allein* aufgefafst, kann die Wissenschaft und Kunst vom Göttlichen so wenig unterschieden als getrennt werden), und folglich nach dem Einflufse derselben auf die verschiedenen Zweige des äufseren Lebens, da eben das Eine Höhere mittelbar auch in dieser Sphäre der Menschheit herrschen, und mithin die *Einheit* bey *aller Mannigfaltigkeit* erscheinen soll: ein *wahres Menschenreich!* — Unstreitig kann es, *idealisch* vorschwebend, nur nach und nach in diesen Kreis der Wirklichkeit treten. — Und

c) *Rath*, *Hülfe*, *Rettung* in Bezug auf jedes *körperliche Bedürfniß*; die *Beglückung* als solche, in dieser Hinsicht und in vollem Maſse: aber mit steter Hinsicht auf den *moralischen Zweck!* Indem der ächte Geist und hiermit die moralische Absicht fortdauert, wird das *Maß der Befriedigung* ganz nach der *moralischen Empfänglichkeit* des Andern, soweit dieselbe erkennbar ist, eingerichtet. Und so kann, nach Maſsgabe des Aeussern, Besondern, wohl auch die *Nichtbefriedigung* sich zur wahren *Wohlthat* gestalten. (§. 59.) Mit gutem Grunde unterscheiden wir also auch die *bloße* und die *sittliche* Wohlthätigkeit. Spricht man schlechthin, ohne jeden Rückblick auf den *sittlichen Grund*, von dem „*süßen Lohne des Wohlthuns*" oder von dem „*göttlichen Vergnügen, wohlzuthun*"; so hat man trotz aller ästhetischen Tiraden nur ein gemeines, physisches Vergnügen im Sinne: dasjenige, welches entsteht, indem der *sympathetische Trieb* als solcher befriedigt wird, und die *Selbstsucht* ingeheim, den Geretteten als ein — Geschöpf des Rettenden darstellend, in das Getriebe hineinspielt. Allein *dauert* wohl dieses Vergnügen? Und fällt nicht die *schöne Freude des Wohlthuns* ganz mit jener *Folge* (§. 58.) zusammen? Aber wohl schlieſset sich an die *Freyheit* auch hier die *Natur*, bey dem Hinblick' auf den Geretteten, an. — Wenn also der feinere Empirismus oder eine spielende Sentimentalität selbst unter der Firma der Humanität zur *Wohlthätigkeit* dadurch einladet, daſs sie die „Wonne, das Entzücken" etc. schildert, und eben dieses dem Wohlthäter, dem künftigen Menschenfreunde (?) als den *Zweck* oder *Grund* seines

Handelns vorstellt: so ist die Unkenntnifs in jeder Hinsicht auffallend, selbst in Hinsicht auf den eigenen Zweck. Denn klein und vorübergehend ist, was die blofse Legalität in irgend einer besondern Sphäre, z. B. des *Staats*, und für ein dringendes Bedürfnifs des gegebenen Moments gewähret. Aber im Ganzen ist der Nachtheil überwiegend, bleibend. Und ganz anders, ohne dem einseitigen Purismus zu fröhnen, stellt jene höhere Reflexion (§. 67.) auch diesen Punkt dar: das ewige Gesetz, nach welchem das *Wohlseyn* mit dem *Gutseyn* zusammenhängt!

Zwey Punkte scheinen hier einer Auszeichnung werth.

1) *Wiefern ist die „Wahrhaftigkeit“ Pflicht?* Die „*Lüge*“ ist, wie schon gesagt, an sich des Menschen unwürdig. So fällt der Blick auf das Eine Wahre zurück; so entspricht die *Wahrhaftigkeit* der *Gewissenhaftigkeit*. (§. 12. u. 76.) Daher das Mifsbehagen bey jedem zartern Sinne, wenn auch nur eine Ueberraschung die *Unwahrheit* dem unbewaffneten oder schwächern Gemüth' entlockte: die „Nothlüge“! Dazu kommt im Verhältnifse des Menschen zum Menschen, dafs, wie der Verstand Organ der Wahrheit seyn soll, so die *Rede* zum Spiegel der Seele bestimmt ist. Wie könnte sonst die Mittheilung, wie das heilige Band der Menschheit bestehen? Nur so ist die Sprache *bindend*, und nur so ist sie *bildend*. Rührt nicht daher jenes Zurückstofsende, Beleidigende: „*Du lügst!*“? — Aber indem die *Wahrheit* ins *Gebiet der Erscheinungen* tritt, ist ihre Form in der Anwendung auf diesen oder jenen Gegenstand leicht

mißbrauchbar. Die Wahrheit selbst kann hier, zumal in der historischen Form, mifsbraucht werden. Es kommt also darauf an: ob der Andere, der sie verlangt, oder dem man sie mittheilen kann, derselben würdig und empfänglich sey: *würdig*, in Ansehung des *Willens; empfänglich* in Ansehung des *Verstandes* (§. 76.), sofern auch der *Mißverstand*, der Mangel an Weltkenntnifs u. f., zumal bey dem regen Triebe zum Bessern, zerstörend seyn kann. Die *Empfänglichkeit* kann auch in die *moralische* und *intellektuelle* abgetheilt werden. Hier nun spricht das Gesetz: *nicht immer darf man die Wahrheit* —, allein *nimmer darf man die Unwahrheit sagen!* Denn nur in dem Wahren, nach seiner ewigen Einheit mit dem Guten, ist das „Heil". Dieser Leitstern mufs uns stets, auch im Gewirre des Aeufsern, vorleuchten. Wohl ist es also erlaubt, ja wohl fordert die Pflicht, dafs man sich zuweilen „*negativ* oder *passiv*" gegen den Irrthum des Andern, in irgend einer Gestalt, verhalte: aber *nie* erlaubet sie, dafs man „*aktiv* oder *positiv*" dabey verfahre, d. h. *selbigen unterhalte.* Und eben darum gesellt sich zu dieser „Passivität" nothwendig die „Aktivität", welche zugleich strebet, *den Mitmenschen der Wahrheit, so bald und so völlig als möglich, empfänglich zu machen.* — Setzt man in Absicht der „Lüge" irgend einen besondern, verwickelten Fall; so kann wohl die Wissenschaft solchen nicht lösen. Es ist bekannt, wie sich die *Moralisten*, und zwar die *Moralphilosophen* sowohl als die *Moraltheologen*, über dergleichen Fälle den Kopf zerbrachen. Die Wissenschaft kann, däucht mir, nur darauf hinweisen, dafs man a) auch

hier das reine, eigentliche Princip festhalte, und b) in Absicht des Aeufsern erwäge, wie da, im Leben, der *sinnliche Trieb* vorspringen könne — §. 74. —, oder dafs jedesmal die *Gegenwart des Geistes*, wo diese noch Statt findet, entscheide. Wer mag bestimmen, welche Mittel da einem Geiste, der sich auf dem höheren Punkte der Bildung befindet, sich *darbieten* oder *nicht darbieten* können? Auch da sey das handelnde Wesen kein Sklave der Umgebung, des Zufalls, des äusseren Objekts! §. 76.

2) *Wie verhält sich in Ansehung des Wohlseyns die Nächstenliebe zur Selbstliebe?* Wenn der letzteren in Absicht des *Gutseyns* auf die besagte Weise der Vorrang (Vorgang) gebührt; so kommt dieser in Absicht des *Wohlseyns* der ersteren zu: nämlich unter der Voraussetzung, dafs der Genufs oder Besitz, der gerade zur Frage kam, *nicht* als Mittel der Sittlichkeit dem eigenen Individuo *nothwendig* sey, oder dafs nicht die „*vollkommene* Pflicht" ihm selbigen zueigne. Denn nothwendig, wie schon angedeutet ward, kann ein gewisser *Wohlstand* in dieser Hinsicht genannt werden, a) *negativ*, im Gegensatze mit der Armuth, Dürftigkeit u. dgl., sofern darin eine eigene Gefahr der Unsittlichkeit liegt, und b) *positiv*, sofern der Wohlstand ein Mittel der Sittlichkeit, zumal im äufseren Kreise und nach Mafsgabe besonderer Verhältnifse, werden kann. Freylich darf man zuvörderst die Gefahren, welche auch damit verknüpft sind, nicht übersehen. Und wo nun dieser Fall der Nothwendigkeit nicht obwaltet, da fällt die Entscheidung über das *wohlthuende Objekt* für den Mitmenschen aus; da gilt es: „*Stren-*

ge gegen sich, mild gegen Andere!“, in diesem Punkte wie in der Beurtheilung eigener und fremder Gebrechen, Fehler etc., einer vorhergehenden Bemerkung zufolge. Die *Gütigkeit*, indem sie dergestalt sich als *Wohlthätigkeit* zunächst oder in dieser Form äufsert, steht a) der *Selbstsucht* entgegen, wie dazu leicht der natürliche Trieb der Selbstheit erwächst; und betrachtet b) das Wohlseyn, sofern es, entzogen dem eigenen Individuo und dem anderen zugewandt, besonders erweckend oder belebend für den göttlichen Funken in diesem, mithin ein vorzügliches *Mittel der Sittlichkeit* in demselben zu werden vermag. Weckt es nicht selbst in dem Roheren den sympathetischen Trieb, die Empfindung des Dankes, selbst ein Nachdenken über das Rechte, Sittliche...? —

Was nunmehr von der *Menschenliebe als solcher* gesagt ward, das gilt von jedem Zweige derselben. Immer liegt die *Achtung* zum Grunde. Und welche Modifikation der *Neignng*, von Seite irgend eines Naturtriebs, auch immer hinzukomme; so wird doch jene Einheit, welche das Wesen der *Liebe* bestimmt, dadurch nimmermehr aufgehoben. Es gilt also das Gesagte selbst von der *Mutterliebe*, *Vaterliebe*, *Kinderliebe*, *Schwesterliebe*, *Bruderliebe*....

Aber die Achtung und hiermit die Liebe gegen das *Individuum, als solches*, ist überall nicht ohne die Erkenntnifs und Anerkennung individueller Würdigkeit möglich. Wo diese sich findet, kommt zur Achtung für die Menschheit, als solche, die Achtung oder dann auch die Hochachtung

für die Individualität. Zur Einheit sind beyde verbunden und gestaltet. Wiefern aber die *Hochachtung* (§. 79.) zur *Ehrfurcht* oder zur *Liebe*, insbesondre zur dankbaren und kindlichen, sich fortbilden soll; so kommen da, wie man sieht, noch die besondern, äufsern Umstände in Anschlag. Gegen den „*edeln Mann*" als solchen (§. 75.) findet die *Liebe* Statt. Aber wo auch die *Achtung* sich in dieser Gestalt nicht besonders herausbildet: da findet sich dennoch in der *persönlichen* Achtung das Element der Liebe, ohne welches die *Menschenliebe* in ihrem inneren Bunde mit der *Gottesliebe* (§. 79.) nicht gesetzt werden kann. Nämlich, im gedachten Falle! — Insbesondere gegen den *Wohlthäter*, im ächten Sinne des Wortes, tritt die *persönliche Liebe* hervor. Mächtiger wird beym Anblicke der Wohlthat etc. der *sympathetische Trieb* erweckt; und vermöge eines dunkleren Rechtsgefühls entsteht der Trieb zur Vergeltung, Erwiederung. . . Aber die Achtung liegt zum Grunde. Wie sinkt die Empfindung, sobald sich ein unreiner, selbstsüchtiger Geist, der nur die Larve des Menschenfreundes annahm, unläugbar verräth! Die Dankbarkeit hat indefs nach ihrer Quelle sowohl einen *ästhetischen* als *moralischen* Charakter. Darum verräth der Undank eine „schwarze Seele" etc. : selbst jenen natürlichen Trieb mufste die unsittliche Tendenz unterdrücken! —

Wo die persönliche Achtung lange genährt ward; wo sie zur Liebe in dieser Hinsicht erstarkt ist: wie *schmerzt* da eine Erfahrung, die mit derselben unvereinbar scheint! Wie sträubt

sich das Gemüth gegen den widrigen Eindruck! Und ist die Sache unläugbar, ist sie nun ganz entschieden: wie blutet die Seele! Ist es nicht, als ob man ihr einen Theil ihres besten Selbst's entrisse? Und eben weil die Achtung für ein Individuum mit jener für die Menschheit so innig verwachsen war, leidet dann auch letztere so leicht unter dem „Bruche". Aber freylich dringt sich nicht selten zugleich die *Selbstsucht* in das Spiel der Empfindungen, unter dem *Unwillen*, dafs man so getäuscht ward, oder nach dem Bemühen, die *vorige Achtung* auch darum festzuhalten, weil sie mit der *eigenen Meynung* zusammenhing.

Leicht erhellt ferner, wie die *Billigkeit* mit der *Gütigkeit* zusammenfalle, und gleich dieser die *Gerechtigkeit selbst als Tugend*, nach jener Unterscheidung des Begriffs, voraussetze. Auch in der *Billigkeit* prägt sich die *Humanität* besonders aus. Was jeder Bestimmung des *äußeren Rechts* (dem Mafsstabe des *Juristen als solchen*) entflieht; was gleichwohl im Menschenreiche so viel vermag, so mächtig und auf so mancherley Weise eingreift, diefs Walten *innerer* und *äußerer* Mächte, Naturell, Temperament . . ., dieses Spiel der Neigungen, Affekte, Einbildungen, und die Einflüfse des Aeufsern, des Zufalls oder Schicksals, früherer und späterer Umgebungen, diese Verwickelung (Konjunkturen) der Umstände, Verhältnifse : diefs Alles ist Gegenstand der Billigkeit; und indem sie bald auf diesen bald auf jenen Punkt besondere Rücksicht nimmt, thut sie jedesmal mehr, als die *Gerechtigkeit* fordert. Wohl kann nach der *Idee*, indem sie auf die bekannte

Weise vortritt, mit der Gerechtigkeit schon die Billigkeit erscheinen: diese ist mit jener, wie mit der Gütigkeit, zusammengefafst. Folgen wir aber dem *Begriffe* nach seiner Gültigkeit an diesem Orte; so zeigt auch die Billigkeit den *ästhetischen* Charakter: und im *Bilde* tritt die *Idee* wieder besonders, in der Sphäre des Lebens, hervor. Daher insbesondre der *schöne Trieb, zu verzeihen!* —

Vornehmlich in der *Freundschaft* herrschen diese zartern Verhältnifse. In der „*Freundesliebe*“, so wie diese von der „*Feindesliebe*“ sich unterscheidet, und zugleich mit derselben zusammenhängt, lebt vorzüglich die *persönliche Achtung*.

1) Zwar in dem „*Menschenfreunde*“ und dann auch in der „*Menschenfreundlichkeit, Leutseligkeit*“ u. s. w. begegnet uns zuvörderst oder auch allein die *Achtung für die reine, allgemeine Menschheit:* es begegnet uns jener *ästhetische* Charakter, die *Idee* unter dem *Bilde*. Allein die *Freundschaft* oder „*freundschaftliche Liebe*“ ist ohne die persönliche Achtung nicht denkbar. Hier kommt ja das *Individuum* in Betracht. Und wie die *Achtung* zur *Hochachtung* (§. 78.) fortgehet, so wurzelt, so steigt die Freundschaft. Die Neigung, zumal der sympathetische Trieb, kommt allerdings in gröfserem Mafse hinzu. Eine besondere Harmonie des *Intellektuellen*, sofern der *Begriff als solcher* eine trennende Kraft hat, findet sich nothwendig ein. Selbst eine gewisse Harmonie auf Seite des *Körperlichen* und zumal, nach einer bekannten Mischung, des *Aesthetischen* in dieser formalen Hinsicht wirkt glücklich mit. Aber

die persönliche *Achtung*, unzertrennlich von jener für die Menschheit als solche, ist immer die Basis. Nur unter *Guten*, *Würdigen*, ist also die Freundschaft möglich. Und wie könnte Jemand „*aus Freundschaft*“ etwas *Unwürdiges* thun? (§. 62.) Wohl aber kehret jeder Dienst, welchen dem Obigen nach die Nächsten- oder Menschenliebe zu leisten vermag, hier in vollerem Maſse zurück. — Was auch immer der feinere Empirismus von „*Freundschaften*“, welche der *Eigennutz* gestiftet, geknüpft und festgehalten habe, überall anführen und aussprechen mag: es ist nur ein *Blendwerk*. Es verschwindet selbst nach dem Zeugniſse der Erfahrung, sobald man einen schärferen Blick in die Wirklichkeit wirft. Allerdings kann eine solche *Verbindung* längere Zeit Statt haben, wenn Einer den Anderen *braucht*, indeſs vermöge eines äuſsern Verhältniſses, z. B. der Verschiedenheit des *Standes*, der *Geschäftssphäre* u. dgl., der *Widerstreit* oder die *Trennung*, die überall im Schooſse des Eigennutzes sitzt, nicht so leicht hervorbrechen kann. Allein nimmer gebührt der Name *Freundschaft* dieser Verbindung. Und was zeigt auch hierbey die Erfahrung? — Verwerflich ist selbst die neuere Scholastik: eine *Freundschaft des Sinnes*, eine *Freundschaft des Geschmackes*, eine *Freundschaft des Herzens*, oder gar eine *moralische* und eine *physische* Freundschaft. Nur auf dem Standpunkte der *Reflexion*, indem man das *Eine Band der Menschheit* und hiermit den *Grund der Einen Freundschaft* voraussetzt, mag ein unterscheidendes Beywort in Bezug auf das Besondere, Hinzukommende, da und dort noch gültig seyn.

2) In der *Feindesliebe* hingegen findet sich keineswegs die *persönliche Achtung*, zufolge dieser Bedeutung des Wortes „Person“: da nämlich der Mensch nicht gerade im Gegensatz' mit dem bloſsen Naturwesen, sondern in Ansehung dessen, was er eben als Person oder freythätiges Individuum hervorbrachte, betrachtet wird. Hier findet also nur die Achtung für die Menschheit als solche und die Liebe nur insofern Statt, als sie von der Achtung des Einen Höhern unzertrennlich ist. §. 79. u. w. Selbst *strafend* (§. 65.) oder auf *solche* Art, in dieser Tendenz auf das Bessere, *erwiedernd* kann die Feindesliebe wohl seyn. Denn auch in diesem Verhältniſse hebt die *Gütigkeit* keineswegs die *Gerechtigkeit* auf, so wenig als diese, wo sie *wahrhaft* ist, jene ausschlieſst. Die Gerechtigkeit fordert in dieser Hinsicht nächst der *Achtung* die Belohnung, das Lob, die rühmliche Auszeichnung u. s. f.; sie fordert also auf der anderen Seite nächst der *Verachtung* die Bestrafung, den Tadel, die Brandmarkung.... Allein die *Liebe*, wie sie in der „Humanität“ erkannt ward, kann zugleich den „Unwürdigen“ *nicht schlechthin aufgeben*. Und wenn das Wort „Liebe“ nach der Bestimmung des *Begriffs*, indem er den Guten, den Edeln allein für *liebenswürdig* erklärt, hier nicht passend ist; so hat es nach der höheren, *idealischen* Bestimmung Statt. Aber auch diese, wird sie je nicht von der Phantasie einseitig ergriffen, verdrängt jene nicht. — Mag nun die *strafende Gerechtigkeit* gegen den Unwürdigen, der als solcher und zumal in seiner Steigerung, als „Bösewicht“ oder „Schurke“, erkannt ist, besonders hervortreten: gegen den *Feind* oder *eignen Beleidiger* wird

in der Seele des „Menschenfreunds“ die *Gütigkeit*, die segnende, wohlthuende, vordringen. Denn leicht dringt sonst die *beleidigte Selbstheit* (*Ichheit*) sich ein. An das *Rechtsgefühl*, das beleidigte, schliefst der *Unwille* sich an: es wird *empört*; der mächtigere *Zorn* tritt ein; und das Rechtsgefühl als solches weicht, wie die Leidenschaft, wie die Selbstsucht erscheint. Dazu kommt, dafs die *Erwiederung* — „Rache“ — des schönen Zweckes so leicht verfehlt. a) *Kennt* der Beleidigte das Mafs der Schuld genau? Ja, b) gesetzt, er kenne es vollkommen, ist er wohl im Stande, die Erwiederung selbigem *anzumessen*? Wie leicht kann die Empfindung ihn über dasselbe hinaustreiben! Und c) wie wird der *Beleidiger* diese Erwiederung aufnehmen? Wie mag hingegen die *Wohlthat* von des *Beleidigten* Hand wirken, zumal in der Folge? So kann im Gemüthe des Verzeihenden selbst die *Sympathie* nächst der *Entschuldigung*, nach jener Ansicht der *Billigkeit*, hinzutreten. — Defswegen fiel auf die *Rache* so viel Schatten, dafs die ursprüngliche Bedeutung dieses Worts fast unkennbar wurde. Defswegen ward es bey allen Völkern, wo nur die eigentliche Menschheit in einigem Grade sich entwickelt hatte, für *schön* und *groß* gehalten, *dem Feinde zu verzeihen*. — Wie kräftig spricht auch in dieser Hinsicht, und besonders in dieser, jene göttliche Lehre, aus welcher bisher schon so manches idealische Wort angeführt ward! — Daher die *Großmuth*, und der *Edelsinn auf der höchsten Stufe der Selbstverläugnung*, im Gegensatze mit jenen Regungen der *Selbstheit*, bey solchem Anlasse, solcher Reizung Aber die *Feigheit*, die *Niederträch-*

tigkeit wird durch diese Lehre gar nicht in Schutz genommen. Der *muthige Widerstand* kann und soll, in diesem oder jenem *besonderen* Falle, um des Einen willen auch Statt finden. Ja das *Ehrgefühl* (§. 80.) darf sich, in seinem inneren Bunde mit dem *Rechtsgefühl*, erheben. Die „*Nothwehr*" in jeder Hinsicht findet so ihr *Recht*, wie ihre *Grenze*. Nur soll man nicht vergessen, dafs die *ächte Tapferkeit* oder *Menschenstärke* zuvörderst den *inneren Feind* besiege; nur soll der erste Blick immer dahin gehen: wie ein *schönes Gemüth*, ein *erhabener Geist* in solchen Fällen sich zeige.

Anmerk. 1) Prüfung des Kantischen Satzes: „*Eigene Vollkommenheit* und *fremde Glückseligkeit* sind Zwecke". a) Die Glückseligkeit des Andern ist nur *Folge* — *seiner* Moralität: §. 66. b) Die äufsere Vervollkommnung its überall nur *Mittel*: §. 45.; und man hat so eben gesehen: wie der *Mensch* auch zu dieser „Vollkommenheit" des *Mitmenschen* beytragen kann. c) Ein Wahres in diesem Satze zeigt sich mir einzig, indem ich auf die gegebene Unterscheidung zwischen *Gutseyn* und *Wohlseyn* bey der Frage: ob die Selbstliebe der Nächstenliebe, oder diese jener vorgehe? — zurückblicke. Und d) wirft man dabey einen Blick auf den Kantischen Grundsatz der Sittlichkeit zurück; so dürfte auch da gesagt werden: „der Sinn ist besser als die Worte". — 2) Bekanntlich nannte man die Pflichten der Gerechtigkeit „*vollkommene*", die Pflichten der Gütigkeit aber „*unvollkommene*". Der würdige Forts. der Mutschelle'sch. Moral etc. erklärte die erstern für „*materiell bestimmte*", und die letztern für „*materiell unbestimmte*". Trotz dem Scholastischen des Ausdrucks dürfte die Wissenschaft diese Erklärung besser finden, als jene Erhebung der *Freyheit* zum absoluten Zwecke: §. 80. Zugleich fällt hier der Blick auf das äufsere

Gebiet der Freyheit, wo der „*Rechtszwang*" nach jener Bestimmbarkeit der Materie herrscht, und wo denn auch die „*Rechts* - oder *Zwangspflicht*" in der Differenz von der „*Liebespflicht*", nach einer ältern Schulsprache, auftritt. Man sieht hier die *beschränkte*, *gemeine* Bedeutung des Wortes „Liebe". Aber ist sie nicht wenigstens besser, als jene noch da und dort vorkommende, selbst von Kant und so manchem seiner bessern Anhänger gemachte, Verwechselung der „*Selbstliebe*" mit der „*Selbstsucht*"? Uebrigens entspricht die „Liebespflicht" in jener Bedeutung dem „Zwecke der fremden Glückseligkeit". — 3) Die „*edle Lüge*" fällt in Eine Kategorie mit dem „*edlen Ehrgeiz*": §. 75. Und wenn die „*Rache süfs*" heifset, so mag da wohl der *Egoismus* oder die Selbstsucht auf dem Kulminationspunkt' erscheinen. Aber wie viel *Bitteres* folgt! Indefs, wie mag auch in irgend einem besondern Falle das *Rechtsgefühl als solches befriedigt* seyn? Und wie kann in einem andern der *täuschende Schein des Rechts* diesen Genufs der Selbstsucht befördern? — Schön ist im Gegensatze mit der „Rachsucht" und der „Rachbegierde" das Lebenswort: *Besser, Unrecht leiden, als Unrecht thun!* — Der *Eidschwur*, als ein Mittel gegen das Unrecht, gehört in Eine Klasse mit dem *Gelübde*, vorausgesetzt, dafs der Gegenstand des letztern an sich unschuldig sey. Wie dieses nur bey der *gutmüthigen Beschränktheit*, die mit der *sittlichen Unmündigkeit* vesknüpft ist, einigen Werth hat: so stiftet jener nur bey der *innern*, *sittlichen Rohheit*, die noch mit dem *Aberglauben* verwebt ist, einigen Nutzen. Denn *dieselbe Rohheit*, wenn sie bey einer gewissen Ueberfeinerung (äufseren Kultur) bis zum *Unglauben* gelangt ist, „spielet mit Eidschwüren". — 4) Das „*Interesse*", wenn es dem „*interessirten Menschen*" entspricht, ist ganz Eins mit dem „*Eigennutz*": es kommt etwa nur eine Modifikation hinzu. Aber es giebt auch ein „*moralisches*

Interesse", ein „*Interesse für die Wahrheit*, *für die Tugend*" u. s. w. Auf solche Art tritt das Interesse wohl gar mit dem *Enthusiasmus*, von dem eben vorhin wieder die Rede war, glücklich zusammen: und die Wissenschaft mag es denn abtheilen in das *höhere* und *niedere*, *sittliche* und *sinnliche* u. s. w. (§. 36.) Aber die *Idee* dürfte hierbey ihre Rechnung nicht finden: wenigstens hat sich, meines Wissens, das *Interesse* noch nicht bis zu dem Prädikate „*göttlich*" erhoben; und wäre es nicht zu wünschen, das Wort möchte in dieser Beziehung auf das Höhere allmählig ganz verschwinden? — Der *Eigennutz* freylich und hiermit der *Egoismus* verstattet keineswegs diesen besseren Sinn, aufser man wollte nach einem Idealistiker auch den „*herrlichen Egoismus*" aufstellen. Verdienen solche Aus - und Machtsprüche keine Auszeichnung, wenn sie a) von einem *sonst ausgezeichneten Kopfe* herrühren, und wenn sich b) der *Geist des Systems*, die bekannte *Verschmelzung* und *Gleichmacherey*, darin so sprechend charakterisirt? — 5) Die idealistische Ansicht des „*Lebens*" äufsert hier besonders, bey der Frage vom Verhältnifse des Menschen zum Menschen, seine schreckliche Konsequenz. Denn giebt es *schlechthin nur Ein Leben* oder blofs eine „*quantitative Differenz*"; ist folglich der Mensch in jeder Hinsicht von dem Thier' allein dem Grade nach verschieden: warum sollte man z. B. in irgend einem „Nothfalle" nicht eben sowohl den *Menschen* als — den *Ochsen*, wenn die Masse ihn „*qualificirt*", *schlachten*, oder wo der *Kinder* zu viele werden, den Ueberschufs eben so wie dort bey dem „*Hundegeschlecht*" *ersäufen* dürfen? „*Konsequenzmacherey!*" O man blicke nur Einmal, um der *Wahrheit*, um der *Menschheit* willen, *fest* hin auf das Gesagte von der „Redlichkeit oder vom Muthe fortzudenken" etc.! §. 80. Und wie mufs, wer das *Leben* so ansieht, vermöge der Konsequenz seiner Theorie das *menschliche Leben* in ir-

gend einer Erscheinungsform *behandeln*, zumal wenn bey dieser Ansicht die *Sinnlichkeit*, der *Egoismus* in diesem oder jenem Punkte, vielleicht gar in mehrern, sein Interesse fand? — Wer übrigens in irgend einem Zweige der Empirie, anstatt (voraussetzend die Philosophie und hiermit die Basis aller ächten Kultur) die empirische Wissenschaft als solche recht zu „kultiviren", vielmehr die jungen Köpfe *idealistisch*, *phantastisch* oder *naturalistisch*, verstimmt, verbildet; bey dem tritt wiederum die Frage ein: a) ob er es darauf anlege, zu *glänzen*, zu *gewinnen*, den neuesten Zeitton, da eben die Philosophie (?) und hiermit irgend ein System *Mode* oder „an der Tagesordnung" ist, mitzusprechen, so der *Jünglingslaune* zu schmeicheln, so die „Philosophie" selbst *mitzumachen*, über den Leisten des eben regierenden Systems Alles zu recken, zu schlagen oder b) ob sein Kopf selbst, weil er gerade in diese Zeit, in diese Umgebungen fiel, von jener Lehre *nach und nach* — dem bekannten Gesetze der Mechanik zufolge — *eingenommen* ward? Selbst ein *vorzüglicher Kopf*, und den ein *edles Herz* unzertrennlich begleitet, entgeht nicht ganz solchem Einflufse der Zeit. Ob nun bey irgend Einem der *erste*, *moralische* (immoralische), oder der *andere*, *physische* (natürliche) Grund obwalte, ist einzig im Lebenskreise, aus seinen Handlungen und aus dem Geiste, der im Ganzen seiner Vorträge weht, erkennbar: §. 7. Allein *wer* soll dieses gerade da erkennen? Und wie fliefst da zugleich die *Empirie* ein? — Indem wir 6) auf Nro. 1. dieser Anmerk. zurücksehen, mag uns der *Monachismus* wieder begegnen. Er lehret, soweit er mit dem *Stoicismus* verwandt ist, die „Absonderung von der Welt wegen der *eigenen Vollkommenheit* *)". Wohl erinnert diese an den

*) Eine andere, bessere Seite des Monachismus, sofern er von der „reinen Mystik, Theosophie" u. dgl. aus-

Eigennutz. Das schöne *Band der Humanität* ist zerrissen. Auch da zeiget sich der Final-Punkt, in welchem der *Stoicism* mit dem *Epikurism* zusammentraf: §. 80. Die bekannte, *bessere Deutung* von *Epikurs* Lehre soll uns hier nicht aufhalten: wir können dieselbe, wo nicht der *künstelnde Empirism* dareinspielt, wohl anerkennen, ohne jedoch zu übersehen, was vermöge der *Konsequenz* sich ergab, und dann *im Ganzen* entstand oder sich festsetzte. Aber dem *Monachism* gebühret hier noch so viel. Indem wir zeigen, *wohin er führe*, *nachdem er das Höhere einseitig ergriff*, verkennen wir nicht a) das *Leben* jedes Bessern, und b) den *besseren Geist der Lehre*, wo jene Konsequenz in dem mönchischen Buchstaben noch nicht gesiegt hatte. Und einer besondern Erwägung ist dieser Gegenstand werth: a) *sofern* der Monachismus im Schooſse der Menschheit, bey der einseitigen Ausbildung, wurzelt, und sofern er vom Höchsten ausgeht; b) so weit er selbst bey den *Alten* erschien; c) da er nicht bloſs in der „Christenheit" hervorging; sondern noch bey so manchem Volke des Orients regieret, vorwaltet; d) da er auf dem Wege der Reaktion, *zumal wenn erst der Libertinismus einige Zeit gewaltet hätte*, auch bey uns zurückkommen möchte; e) da ihn der *Hyperidealismus* selbst im Felde der Wissenschaft da und dort einführte; ja f) da selbst ein sehr würdiger Mann, und zwar ein *Protestant* — Einer, den sein Herz über den gesteigerten Naturalism hinaushob, dessen Phantasie aber in der Richtung, die ihr von der Idealistik gegeben war, noch fortlief — das *Kloster- oder Mönchswesen als solches*, wenn auch geläutert, als den *Kulminationspunkt der menschlichen Kultur* aufstellte. M. ſ. „*Vernunft und Verstand*" etc. B. 2., S. 58.

ging, ward schon oben erkannt, trotz dem Beschränkten, was zugleich unverkennbar ist.

§. 82.

Es scheint nöthig, daſs hier über *die Pflichten des Menschen in besondern Verhältnißen* Folgendes gesagt werde.

A. *Im Staatsverhältniße.*

Die *Humanität* erscheint als *Kosmopolitismus*, wenn das *Menschenreich*, wie es in der Erscheinungswelt vorkommt, betrachtet wird: die *Weltbürgerliebe!* Es kommt wieder: „*Homo sum, nil humani*“ etc. Nach dieser höheren Ansicht giebt es also keinen *Fremden*, keinen *Ausländer* u. s. f. *).

Aber wo der Kosmopolitismus *wahrhaft* sich findet; da gestaltet er sich zugleich nothwendig zum *Patriotismus* in Ansehung des Staates, in welchem der Mensch sich mit dem Menschen befindet, und wo denn so manches schönere und zartere Verhältniſs die Einzelnen verknüpft: die *Vaterlandsliebe!*

Der Patriotismus verhält sich also zum Kosmopolitismus, wie die *Nächstenliebe* zur *Menschenliebe:* §. 81. Keiner kann dem anderen Abbruch thun, was auch immer der Empirism selbst aus einzelnen Datis einer berühmten, älteren Zeit einwenden mag. Der sogenannte Kosmopolitism, der sich nicht als Patriotism zunächst darstellte, wäre nur *Maske*, *Heucheley;* und der sogenannte Patriotism, welcher mit dem Kosmopolitism oder,

*) Trotz dem römischen Sprüchworte: *ein Fremder, ein Feind* („*hostis*“)!

was hier Eines ist, mit der Humanität in Widerstreit käme, wäre bloſs *erweiterter Egoism:* der *Partheygeist* in dieser Gestalt!

Zwar ist, zufolge der Unterscheidung des Begriffs (§. 77.), nur *Legalität* die Sache des Staats. Allein *mittelbar* erscheint er als *Anstalt der menschlichen Kultur*, und zwar als die erste, nothwendige, allumfassende. Und so ist auch in Ansehung desselben die *Achtung*, die *Liebe* möglich.

§. 79.

Zwar kann der Moralphilosoph, ist je das Obige gültig, den *Staat* überall nur da erkennen, wo der Mensch als Selbstzweck anerkannt oder behandelt ist. Die *Majestät der Menschheit* ist es, welche jeder anderen zum Grunde liegt, welche in der Regierung und besonders im Regenten wiederglänzt. Nicht *kollektiv* oder *numerisch*, aber der *Idee* nach und so *wahrhaft*, nimmt daran jeder Einzelne Theil. U. s. w. Aber so erscheint auch der Regent, nicht etwa als „*der erste Diener des Volkes*", sondern wahrhaft als „*Vater des Vaterlandes*". Und so kommt ihm die Achtung, zumal die gesteigerte, zu. Wo aber sonst eine Störung sich einfindet, da muſs selbst in diesem Verhältniſse die Unterscheidung zwischen der reinen und individuellen Menschheit (§. 79. u. w.) wiederum leitend hervorgehen. —

1) Ist es nun überhaupt Pflicht, keinem Menschen *Unrecht* zu thun, keinem von seinem Eigenthume, von seiner Ehre u. s. f. das Mindeste zu entziehen; so spricht diese Pflicht gewiſs *auch* für eine Regierung: sie spricht *besonders* für den

Regenten, den Staatsmann, *in diesen schwerern, zusammengesetzten Verhältnißen.* — Und 2), ist es billig, ist es schön, den Mitmenschen im gemeinen Gange des Lebens auf jede mögliche Weise zu entschuldigen, von ihm das Bessere zu denken, zu erwarten, auszusagen; so schreibt wahrlich die Humanität dem Bürger, dem Unterthan, auch dieses Verfahren noch aus einem besondern Grunde gegen seine Regierung vor: dafs er folglich den Zwecken derselben nicht allein *nicht entgegenarbeite;* sondern auf *jede ihm gegebene Weise sie befördere.*

Wiefern aber ein „*blinder*" oder „*bloß leidender*" *Gehorsam* Statt haben könne; *wie weit* die *Opfer* für das Vaterland gehen sollen; wiefern der Unterthan besonders den *Krieg* (diese Pest der Menschheit) jedesmal nur als *Nothwehr*, als *Vertheidigung* und folglich als *gerecht* ansehen dürfe, müsse: wie könnte die Wissenschaft über dergleichen Gegenstände je eine haarscharfe Bestimmung geben? — *Man respektire die Gewalt um des Rechtes willen:* aber *nie trete die Gewalt an die Stelle des Rechts!* Nur so zeiget sich die schönere Seite der „*Macht*", in ihrer Differenz von der (blofsen) „*Gewalt*".

Zwey Punkte sind es, worauf die Wissenschaft hier, meines Erachtens, im Allgemeinen hinweisen kann.

a) Da der Staat auf dem *Naturwege*, nach einem *physischen* Bedürfnifse, zum Behufe dieser äufseren Existenz u. s. f., entstanden ist; da er folglich nicht das Produkt dieses und jenes Einzelnen, wohl aber, als die erste, äufsere Bedin-

gung jeder menschlichen Kultur, das Werk einer höhern Macht (der Providenz) genannt werden kann: so ist auch überall keinem Einzelnen erlaubt, an der *Umwälzung* oder dem Sturze der bestehenden Verfassung zu arbeiten. Nur die *Verbesserung* derselben, durch jedes ihm gegebene oder mögliche Mittel, bleibt die Aufgabe des Einzelnen. Und wiefern sein Stand, sein Beruf, ihm diesen Gegenstand nicht auf irgend eine Art nahe oder näher gelegt hat: so ist es nur jenes *Verhältniß der inneren Freyheit zur äußern* (§. 77.), was seine Aufmerksamkeit fordert, und was ihn zumal praktisch, an seiner Stelle, beschäftigen soll. Keine *politische* Reform ohne die *moralische!* — Fände aber Jemand da und dort die „Rechte der Menschenheit" verkannt; fände er insbesondere *sein* Menschrecht beleidigt, und daher sich getrieben zur Rache, zur Erwiederung, und hiermit nicht zur *Reformation*, sondern zur *Revolution*, oder zu jener bloſs insofern, als sie mit dieser verknüpft wäre: so träten gegen ihn alle die Gründe wieder ein, welche eben vorhin gegen die *Privatrache* aufgezeigt worden sind. Und wie viel kommt hier noch hinzu, besonders in Absicht der *Folgen*, bey dem gegebenen *Kulturstande des Volkes* im Ganzen! Wer vermag hier den *Erfolg* vorherzusehen, zu bestimmen, wer den weiteren Gang der Sache, den Strom in seinem Fortlaufe zu leiten? — —

b) Aber nie vergesse der *Regent*, der *Staatsmann*, daſs *er Mensch* ist, und daſs er *Menschen* zu *behandeln* hat, wohl erwägend, *wiefern* da überall die „*Beherrschung*" oder das „*Beherrschen*" Statt finde. Nie vergesse er, wie jenes

große Gesetz der Menschheit Alles, mithin auch jede Sphäre des Staates, umfasse und durchdringe (§. 68. u. a.), wie folglich jenes Eine, Höhere, seine *Souverainetät* gewifs *direkter* und *indirekter* Weise auch im Kreise des Staats geltend mache, und wie da wohl, im schlimmeren Falle, die *physische Kraft* zerstörend ausbrechen müsse.... Also das grofse *Gesetz der menschlichen Kultur*, wie es ausgehet von dem Einen, und dann alles Besondere umfafst, schwebe ihm als *Leitstern* überall vor!

B. *Im kirchlichen Verhältniße.*

Wenn dem Staate als solchem die Legalität, der Kirche hingegen die Moralität zufällt; so wird dieselbe füglich (nach Joh. v. *Müller*) „*die moralische Anstalt der Menschheit*“ genannt. Aber man sieht, wie hier das Moralische selbst *idealisch*, tritt gleich die Idee im Worte nicht besonders hervor, aufgefafst, also die ursprüngliche Einheit des Sittlichen und Religiösen vorausgesetzt ist: §. 14. Und klar ist es hoffentlich selbst aus dem eben Vorhergehenden, dafs und wie, nachdem der Begriff, die Idee und hiermit die Einheit voraussetzend, zwischen Kirche und Staat unterschied, die Idee im Fortgange wieder hervorspreche.

Wie nun der Staat von der legalen Seite Alle umfafst: so die Kirche von der *moralischen*. Und auf solche Art kann diese sowohl als jener ein *Institut der Menschheit* genannt werden. Keiner, was man auch übrigens sey oder heifse, darf also (nach dieser Ansicht) von dem einen oder dem andern Institute sich lossagen.

Auf die Natur des *beschränkten Vernunftswesens*, wie es zugleich in die Welt der *Erscheinungen* tritt, gründet sich die *Kirche*. a) Was im Menschen ist, spricht sich aus: der *ächte Geist*, wo er eintrat, gehet hervor; lebendiger regt sich der Trieb zur *Mittheilung*, und *bildend*, auf mehr als Eine Weise, wirkt der Mensch auf den Menschen in Ansehung des Einen, was die Menschheit adelt und — wahrhaft — beglückt. Aber b) wer den ächten Geist hat, fühlt sich heineswegs vollendet: er fühlt das Bedürfnifs einer stets wiederkehrenden, geistigen Nahrung, nach jenem Gange der früheren Bildung und bey diesem Gewirre des Aeufsern, bey dieser steten Einströmung des Sinnlichen ... (§. 29. u. w.) Der Unterschied, welchen das *Talent*, das Intellektuelle als solches macht, ist hier von keiner Bedeutung. (§. 27.) Und nicht die *wissenschaftliche Erkenntniß* als solche ist es, worauf es hier ankommt; sondern die Belebung des *Gefühls* in ihrem Bunde mit der *Idee*, und dann selbst der Empfindung im schöneren Verbande mit der Phantasie. (§. 9. u. 25.) Jede Bearbeitung des *Verstandes*, welche dabey vorkommen mag, hat dieselbe Beziehung auf das Leben: es sey *positiv*, für irgend eine wichtige Sachkenntnifs; oder *negativ*, gegen irgend einen schädlichern Irrthum. Der *praktische Zweck* ist, nach jenem grofsen, allgemeinen Bedürfnifse, überall vorherrschend. Und so gehet zugleich das schöne, allumfassende Band der Menschheit praktisch hervor, während jede Differenz, welche das Glück oder Unglück, die Natur oder sonst eine äufsere Macht setzen mochte, verschwindet. Immer derselbe Charakter der Menschenliebe, der Humanität!

Von irgend einer besondern *Erscheinungsform* der Kirche ist hier keine Rede. Wird zum Behufe der Form, zum Behufe der Ordnung im Aeufsern ein *Vorsteher* der Kirche gedacht: so ergeben sich dieselben Pflichten der *Gerechtigkeit* und *Gütigkeit*, welche gegen den *Regenten* Statt fanden. Diese und jene Modifikation ist leicht bestimmbar. — Wenn übrigens der Staat nach jenem Naturlaufe, also der *Zeit* nach und in Absicht des *äußern*, *physischen Bedürfnißes*, der Kirche vorgeht; wenn Alles, was damit in Berührung kommen mag, seiner Prüfung, seiner Bestimmung auf diese negative Weise unterworfen ist: so liegt das kirckliche Objekt an sich *über* dem Kreise desselben. Denn, wurzelnd in dem *übersinnlichen* Grunde des Gewissens, ist es nur das Produkt der inneren Freyheit und hiermit der Ueberzeugung, die als solche schlechthin keiner Bestimmung, keinem Einflufse einer sinnlichen oder physischen Macht unterliegt.

C. *Im ehelichen Verhältniße.*

Die *Ehe* hängt von der *moralischen* Seite mit der Kirche, von der *legalen* mit dem Staate zusammen.

Auch die Befriedigung des *sinnlichen Triebs*, welcher da „Geschlechtstrieb“ oder „Geschlechtsneigung“ heifst, ist *sittlich bedingt*. Denn allein unter der Form des Höhern ist alles Niedere des Menschen nicht unwürdig: §. 80. Und die *ordentliche* Befriedigung, in der schönen Mitte zwischen jedem Extreme, ist hier desto bedeutender, je

mächtiger der Trieb, und je *umfassender* dessen Einflufs im Reiche der Menschheit ist.

Wie nun der Mensch zufolge der Idee als *Einheit* (§. 68.) aufgefafst, und dann in der Wirklichkeit *als solche*, d. i. *bestimmt zur Darstellung derselben*, betrachtet wird: so erscheint auch hier die Natur a) nicht *losgerissen* vom Höhern, nach jener Weise des „Weltgeistes" und b) nicht *entgegengesetzt* demselben, nach jener Weise des „Mönchsgeistes"; sondern als *Anlage der höhern, schöpferischen Weisheit.* Insofern ist das alte Wort gültig: *„Naturam si furca expellas, tamen"* etc., selbst in der Uebersetzung des Komikers: „Treibt man die Natur bey der Thüre hinaus, so kommt sie durch die Fenster wieder herein". Im Ernste: die *Unterdrückung der Natur* (nach dieser höheren Ansicht) mufs *negativ* schädlich, oder gar *positiv* verderblich seyn: in Ansehung des *Höchsten* und dann auch des *Physischen als solchen!* Bedeutend ist in beyden Hinsichten das Wort: *„Die Natur rächt sich"* . . . Daher, vorausgesetzt jede Bedingung von Seite der Freyheit und der Natur in ihrem ganzen Umfange, hat *jeder Mensch* nicht allein das *Recht*, sondern auch die *Pflicht*, in den Stand zu treten, in welchem die *ordentliche* Befriedigung des Geschlechtstriebes möglich ist. Und *jede andere, menschliche Macht ist dazu bestimmt, diesen Plan der Gottheit zu unterstützen.* — Die „Fortpflanzung des Menschengeschlechts", wie sie zugleich in diesem Plane liegt, kommt dann auf dem Wege der *Natur als solcher* hinzu. Sofern der Mensch *reflektirt*, schwebt ihm dieser Zweck vor; aber

sofern er *liebt* und hiermit *handelt* (§. 65.), lebt das Höhere als solches in seinem *Gefühl* und *Bewußtseyn*. Und auf dem Wege der *Liebe* kommt dann der *Genuß* dieser Art nach seinem Gesetze hinzu. So tritt auch hier die *Materie* unter die *Form* (§. 41.). Was aber dann nach jenem *Naturzwecke*, nur ein schöneres Glück für die Liebenden, entsteht, wird da wieder Objekt der Liebe: „*die Pflicht, das Kind zu erziehen*", im *idealischen* Sinne! Denn wie der *Begriff* in derselben eine „*Nöthigung*", wenn auch eine „moralische", und dann selbst die Möglichkeit des *Zwanges* im Staate erblickt: so kann von einer solchen Pflicht nur im Gegensatze a) mit der *Unsittlichkeit*, wie diese *in der Folge noch möglich* ist, und b) mit der *Unwürdigkeit* oder bloſsen Wollust, welche da *vorherging*, die Rede seyn. — Leider! kann auch der Wollüstling, ehe er die physische Kraft in stärkerem Maſse vergeudet hat, ein Kind zeugen: aber nicht ihm, nicht der gemeinen oder überfeinerten Lustdirne, erscheint darin ein „Glück"! — Die *eheliche Liebe*, die Liebe des Gatten und der Gattin, gestaltet sich nothwendig zur *Liebe der Kinder*. Da findet sich also die Pflicht im letzteren Sinne so wenig, als die sogenannte „*eheliche Pflicht*" in Bezug auf das bloſs Physische. Schlieſst denn nicht, wo das Höhere und hiermit die Liebe Statt findet, das Niedere von selbst auf seinem Wege der Natur sich an? Und behauptet jenes nicht insbesondere durch diese Unterordnung überall, wo es wirklich ist, schön seinen Primat, seine Souverainetät? Das *bloß Physische* ist überall fern von der wahren Ehe. Es kann gar nicht Gegenstand eines *Vertrags* seyn.

Und was man in dieser Hinsicht auf irgend einer Seite als „eheliche Pflicht" aufstellen mag, ist *schlechthin verwerflich*: der *baare* und hier zumal *grobe Empirismus*, heifse diese Ansicht übrigens „*juristisch*" oder *kasuistisch* (nicht: *moralisch*, höchstens: *moralistisch*)! — Die „*eheliche Treue*" aber fällt mit der „Gewissens"- und „Pflichttreue" (§. 76. u. 78.) zusammen. Es ist hier derselbe *Geist* (§. 48.), nur in diesem besondern Verhältnifse; und die eheliche Treue kann in derselben Hinsicht auch *Berufstreue* (§. 80.) heifsen. Kurz, sie ist von der *ehelichen Liebe* unzertrennlich.

Aber die *Liebe*, diefs reine und allumfassende Element der Menschheit, fodert hier wiederum eine Auszeichnung: die Liebe, entgegengesetzt der *Selbstsucht* in jeder Gestalt, ausgehend von der *Achtung*, und zur *Menschenliebe*, insbesondere zur *Nächstenliebe* fortgebildet! §. 52. u. 81. Insofern ist die „*Geschlechtsliebe*" mit *jeder anderen* Eins. „Auch mit der *Gottesliebe*?" §. 79. — Was von Seite der *Neigung* im Geschlechtsverhältnifse noch *besonders* eintritt, bildet blofs eine *Modifikation*, wie auffallend oder ausgezeichnet dieselbe auch seyn mag. Und was im Fortgange der (wahren) Ehe von der physischen Seite verschwindet, ist nur eine Erscheinungsform dieser Modifikation, so dafs eben derselbe Einflufs der Geschlechtsneigung, wiefern er zum *Wesen* der ehelichen Liebe gehört, darum nicht verschwand. Folglich kann, bey diesem Blick' auf die Sache, die *eheliche Liebe* von der „*ehelichen Freundschaft*" (§. 81.) nicht einmal *unterschieden*, geschweige jemals *getrennt* werden.

Indem die „*Geschlechtsliebe*", wenn das Wort *rein* aufgefaſst wird, von der *Achtung* ausgehet, ergiebt sich vor Allem die *schöne*, *eheliche Gleichheit*, vereinigt mit jener *reinmenschlichen* (§. 62.). Daher dann auf dem äuſsern Gebiete der Freyheit jeder gültige Stoff zu dem „*Vertrage*", den „*Ehepakten*" u. dgl. So tritt die *Liebe* zuvörderst der *Begierde*, der *Wollust als bestimmendem Grunde*, entgegen. Denn nur diese braucht oder behandelt den Mitmenschen als Sache, als bloſses Mittel. Aber wenn die Begierde auf dem gedachten Wege der Natur, also *untergeordnet*, eintritt; wenn die Lust als *Folge*, und so als gesteigerte („*Wohllust*": §. 66.) sich ergiebt: dann ist sie, in dieser schönen, menschlichen Ordnung, keineswegs ausgeschlossen. Und auch da äuſsert sich das schöne Verhältniſs zwischen Freyheit und Natur, zwischen Gut- und Wohlseyn. Diese Aeusserung wird nicht auffallen, wenn man zuerst auf die Sache in ihrer Totalität, nicht auf dieses oder jenes Einzelne, Losgerissene, in der Erfahrungswelt sieht, und besonders *auch die eheliche Liebe* in ihrer innern Verbindung mit dem *Einen Geiste*, folglich mit dem *Höchsten* selbst, auffasset.

Wo also die Ehe eintreten soll; da muſs auf einer Seite die *Liebe*, und auf der andern die *Fähigkeit zur Erzeugung* bey jedem Theile vorhanden seyn. Mangelt die erstere; so kann nur die „*Hurerey*", *privilegiert* oder *nicht pivilegiert*, eintreten: mangelt die letztere; so kann wohl ein *Freundschafts-Vertrag*, eine *Adoption an Kindes Statt* u. dgl., aber niemals ein *ehelicher* Ver-

trag gedacht werden. Was aber die erfoderliche *Gewißheit* in Ansehung des zweyten Punkts betrifft; so wird da keine *absolute* erfodert. Die *komparative*, wie sie im Felde der Erfahrung möglich ist, genügt. Hier ist es, wo die Empirie als solche nach den bekannten Kriterien, als *Polizey*, *Medicin* u. s. w., entscheidet. Hier gilt es: *eine Ausnahme hebt die Regel nicht auf.* Indessen steht das reine Princip als solches fest. Sonst wären wir dem Skepticismus, dem rohen Empirismus und selbst dem Libertinismus preisgegeben.

Diese *Liebe*, die unter *sehr nahen Verwandten* nur wegen eines andern, zarten Verhältnifses nicht entstehen kann, knüpft überall das *Band der Ehe*. Insofern hängt das *Wesen* der letzteren ganz von der ersteren ab. Irgend eine äufsere, positive Bestimmung geht nur die „*Form*“ und mithin die Formalität an. Aber nöthig ist diese zum Behufe der äufseren Ordnung. Und füglich unterscheiden wir demnach das *innere* und das *äußere* Eheband. Jenes bezieht sich auf das Wesen, dieses auf die Erscheinungsform. Auf dieses blickt der *Staat* als solcher, auf jenes die *Kirche*, wiewohl die Sanktion der letztern zugleich die Bestimmung des erstern unterstützen mag. Auch über diesen Gegenstand enthält jene göttliche Lehre mehr als ein kräftiges Wort, für Jeden, der auf den Kern durch die Schale, wie ihn zumal eine fühere Scholastik umspann, einzudringen vermag. Wie kräftig wird da für die *innere Verbindung der wahren, ehelichen Liebe mit dem Höchsten selbst* gesprochen! —

Nunmehr ist uns auch der wahre Begriff der „*Keuschheit*" gegeben: im Gegensatze 1) mit dem *Weltgeiste*, der *alle Keuschheit* aufhob, verspottete ..., und 2) mit dem *Mönchsgeiste*, der sie auf den *Nichtgenuß* in dieser Hinsicht einschränkte. In Ansehung dieses Punkts trieben die Antipoden besonders ihr Spiel. *Wie da ein Extrem das andere unterstützte*, *begünstigte*, *hervortrieb!* Eine *Beschränkung* des einen durch das andere auf dem Wege der Providenz da und dort, zumal früherhin, sey auch hier nicht verkannt! §. 80. Aber merkwürdig ist es, wie zugleich die Extreme sich *berührten:* diese sogenannte Mönchsmoral (Kasuistik), diese Sprache für das Physische, Materielle innerhalb der positiven Markung, *nach* jener Bestimmung der Keuschheit! Freylich, nachdem der Monachismus die *Form* dergestalt von der *Materie* getrennt hatte, blieb diese allein: und sie hatte, wo sie nun doch einmal nicht zu vertreiben war, einen desto gröſseren Spielraum. — Mit Grund unterscheiden wir die Keuschheit *vor* und *in* der Ehe, so wie jene zu dieser *vorbereitend*, und damit *verbunden* ist. Ihr Wesen, ihr Geist, ist also immerhin eben derselbe. Und wenn in Absicht der „Liebe" sowosl als der „Keuschheit" zwischen dem *männlichen* und *weiblichen* Geschlechte ein Unterschied gemacht wird: so ist es nur der *höhere Grad*, welcher dem letztern nach einer besondern Anlage zukommt. Deſswegen heiſst denn die Keuschheit, in diesem Bunde mit der Schamhaftigkeit, die *Kardinal-Tugend des Weibes* *); deſs-

*) „*Neque faemina amissâ pudicitiâ alia abnuerit* (*flagitia*)." *Tacitus*, Anal. Libr. IV. — Wie sehr

wegen ward die *Unschuld* (§. 32. u. 73.) in dieser Hinsicht schon so oft geradezu *„die Tugend"*, ohne Beynamen, genannt: und so sprach zugleich

wird hingegen durch die Keuschheit, durch die Liebe jedes weibliche Wesen geadelt? Denn die Unwürdige ist ja der Liebe nicht empfänglich. Und wie verklärt sich in der *Mutterliebe* selbst der sinnliche Trieb! Ja, welche Glorie umgiebt, in den Augen jedes reinern und denkendern Geistes, eine *würdige Mutter!* Wohl ist diese Liebe *das reinste und schönste Bild der ewigen Liebe.* — Eben darum weil das Weib, wenn es den Adel seiner Natur bewahrte, so hoch steht, *sinket es um so tiefer*, wenn es denselben aufgab. Und weil das weibliche Wesen der „Liebe" im höheren Grad' empfänglich ist, eben darum ist es dann um so leichter *verführbar.* Aber daher gebührt auch der Verführten, Getäuschten eine *besondre rechtliche Hülfe.* Die *Ungestraftheit* des Verführers sowohl als der Schamlosen müſste überdieſs, zumal öffentlich ausgesprochen, das *moralische Urtheil verrücken*, besonders die schwächere Volksklasse in einem Punkte, der mittelbar so weit greifet, irreleiten, und folglich die öffentliche Meynung, die öffentliche Moral selbst vergiften. Ja, mittelbar und im Fortgange würde so Etwas weit verderblicher wirken, als die einzelne Verführung, oder als irgend eine Aufreizung der Sinnlichkeit, wodurch zunächst diese oder jene Abweichung vom Gesetze der Sittlichkeit entsteht. Schwer ist allerdings, im Gedränge des Aeuſsern, die Aufgabe, welche die Sittlichkeit in Absicht dieses Gegenstands macht; und der *Erfahrung* gebührt allerdings hier eine eigene Stimme. Allein so viel darf wohl die Philosophie, wie sie von der *Vernunft* ausgeht, behaupten: *wer an die* (*eigentliche*) *Liebe nicht glaubt*, *ist eben so wenig im Stande*, *ein Gesetz*, *das dem Genius der Menschheit zuspräche*, *in dieser Hinsicht auszuführen als zu entwerfen.* Ein sogenanntes „Institut" aber, das dem *Gesetze der Keuschheit*, wie dieses aus dem *Gesetze der Menschheit* hervorgeht, geradezu widerspricht, ist eines

das *Idealische*, was sonst in diesem Worte liegt, wohl kennbar für jedes reinere Gemüth aus demselben hervor.

„Staates" geradezu unwürdig; d. h.: wo ein solches (unter welcher Form oder welchem Namen es sey) verstattet wird, da ist *insoweit* noch kein *Staat*; und was herrschet dann trotz jeder scheinbaren Verfeinerung (Ueberfeinerung)? Die Rohheit, die Barbarey! Aber was müfste da folgen? — Hier entscheidet nicht die *einseitige Erfahrung*, welche man da- und dorther anführt: es giebt auch *schon andere* und *sprechendere* Erfahrungen. Die erste Frage ist: was mufs nach dem Ausspruche der *Vernunft* erfolgen, wenn man von jenem heiligen Gesetze abweicht? Und dann kommt die andere: *was zeigt bereits die Erfahrung?* Aber dazu kommt die weitere: *was wird sie noch zeigen?* — Komisch, von einer Seite, ist die bekannte Sprache der Gemeinheit, der Empirie: „Als *Moralist* kann ich freylich so was" (ein „Bordell"!) „nicht zugeben; aber als *Politiker*, *Po*„*lizeygelehrter* — da mufs ich anders spre„chen". Und so mufs der „*Moralist*" mit allem *Rechte*, das man ihm zugestand, dem sogenannten „Juristen" weichen! Als ob eine *besondere Schwierigkeit*, welche im Staatskreise vorkommt, das *Princip* aufheben könnte! Jedoch, schon in jenen Worten ist ja der *Widerspruch* offenbar, vorausgesetzt freylich, dafs in der ersten Hälfte nicht die Heucheley oder die sogenannte „Politik" sprach. — Möge nur kein vielgelesener Schriftsteller, wie einer zumal aus dem Fache des Schönen ins Grofse und Weite hineinspielen oder hineinwirken kann, je mehr eine Denkart unterstützen, welche zum „Verderben der Welt" und hiermit zum „Ruin der Staaten" selbst (mag auch das Gift noch da und dort im Finstern schleichen) so viel beyträgt! „*Nescit vox missa reverti*"; und wo ist der neuere *Augustinus*? Wenn z. B Jemand einen Klassiker der Vorzeit in einer bestimmten Periode seines Lebens als einen „*edeln und liebenswürdigen* Menschen", und *zugleich* als einen „*feurigen*, *wiewohl unbeständigen Liebhaber*

Anmerk. 1) Der raffinirende Lüstling schilt bekanntlich die *Unschuld*, zumal an dem Jünglinge, *Einfalt*, wie die *Keuschheit* — *Dummheit*. — Ein Verdienst

bey den Cynaren, Chloen, Lydien u. s. w." aufführt: welchen Eindruck muſs so Etwas, unter dieser Firma der Autorität und zumal des Klassischen, auf so Viele, auf so viele etwas mehr oder weniger Gebildete, insbesondere aus der jüngeren Welt, machen? Was sagt mir die *Vernunft*, wenn ich sie frage? Und muſs ich sie nicht fragen, wofern ich nicht allem Princip entsagen will? Wahrlich die Antwort kann für den Schriftsteller nicht günstig ausfallen, selbst indem ich eine Mönchslehre, welche der Natur als Anlage etc. widerstrebt, muthig abweise. Was heiſst dort insbesondre, wenn mit ihm nicht gespielt ist, das Wort „edel"? Oder wie vertrügen sich wohl eine schöne Seele, ein edles Gemüth und der vertrautere Umgang mit jenen feilen oder lustsüchtigen Wesen? Denn als wirkliche, wenn auch feinere, *Lustdirnen* sind dieselben bekannt. (Wie wenig die „*Freude*", trotz einer bekannten Zusammensetzung, in diese Gesellschaft passe, folgt schon aus dem Obigen: §. 66., Anm. f.). Und was antwortet die *Erfahrung*, wirft man auch nur da und dort einen Blick in die Wirklichkeit? Wie äuſsert besonders hier das *Beyspiel* seine Macht? „*Dii talia cum faciant*" etc. Zudem, muſs nicht ein Grundsatz, der sich an das (bekannte) Leben so leicht und innig anschlang, selbst auf den *Gesetzgeber*, *Richter*, *Vollzieher* noch Einfluſs haben? O nur zu oft modelt sich der *Begriff*, in jedem Felde, nach dem *Sinn*' einer bestimmten Subjektivität! — — Wie soll man aber einen deutschen Schriftsteller beurtheilen, um ihn recht zu würdigen, wenn bey solchen Aeuſserungen wieder so manches Ausgezeichnete, von der *ästhetischen* oder *historischen* Seite, sich einfindet, ja wenn so manches Andere selbst dem *moralischen Sinne* kräftig entspricht? Auch das ist, fürwahr, keine leichte Aufgabe. Wie viel vermag der *frühere* Eindruck, diese und jene *momentane* Stimmung ? —

Schiller's um die Kultur von dieser Seite! — 2) „*Naturalia non sunt turpia*". Gültig in dem bekannten Felde der empirischen Wissenschaft; gültig selbst im Kreise des Lebens, *sofern* der *Monachism* die Natur *unterdrückt* wissen will: aber nicht aus dem Munde des *Libertinismus*, zertretend die zarte Blüthe der Scham des Mädchens, des Jünglings, des Weibes! — 3) Kritik des sophistischen Gegensatzes „*Kinder der Liebe*" und „*Kinder der Pflicht*"; wie vieles trug bey, diese *Sophistik* recht verblendend zu machen! — 4) „*Die Ehe ist das Grab der Liebe*": von demselben Geist' und Gehalte! — 5) Der Ansdruck „*physische Liebe*", als gleichbedeutend mit dem „*physischen Genuſse*" dieser Art oder mit dem *bloſsen Lusttriebe*, kommt noch öfers selbst da vor, wo der Höhepunkt unserer Kultur sich aussprechen soll. Er ist so verwerflich, als die Verwechselung der *Liebe* mit der *Leidenschaft*, mag der Wollüstige seine Leidenschaft, indem sie eben gegen ein bestimmtes Objekt aufbrannte, „Liebe" nennen, oder die Ehrsüchtige, der Hochmüthige u. s. w. die Liebe selbst, indem sie eben ihrem Plane entgegensteht, als „Leidenschaft" verwerfen. — Selbst die „*Verliebtheit*", da sie von der „Liebe" abstammt, soll allmählig einen schöneren Sinn gewinnen, oder, wofern das Wort dessen nicht mehr empfänglich ist, verschwinden. — 6) Was oben „*privilegierte Hurerey*" hieſs, das hat ein kräftiger Deutsche der Vorzeit den „*Saustand, nicht den Eh'stand*" genannt. Uebrigens, wie das Leben eines Menschen in anderen Punkten, so denn *besonders* in diesem, trotz jeder weitern Differenz! — Daher die besondere Aufgabe für Staat und Kirche, so wie sie in diesem oder jenem Kreise als *Polizeymacht* zusammenwirken: *wer ist der Ehe fähig?* Also zuvörderst: wer ist der *Achtung empfänglich*, und folglich derselben *werth?* Und welche Rücksicht gebührt nächst dem Moralischen, in diesem Punk-

te, wohl auch dem Physischen? — 7) Man hat von einer „*Gabe der Enthaltsamkeit*“, *welche da nicht Jeder habe*, gesprochen. Was wäre sie? a) Ein Mangel an *körperlicher* Kraft, also eine *Schwäche:* wie paſste dann das Wort „Gabe“? Oder b) die Kraft des *Geistes*, den Geschlechtstrieb auch in dem Falle, wo die ordentliche Befriedigung desselben nicht möglich ist, zu beherrschen: so ist diese „Gabe“ erworben, erkämpft, errungen; und wer taugte besser zu der *Ehe*, als dieser Edle, man betrachte die *Erzeugung* oder die *Erziehung*, zum Heile der Menschheit auf *jeder* Seite? Das Vermögen aber, welches vor jedem Akte des Willens hergeht, jenes objektive (§. 22., 33. u. 51.), ist ja Keinem versagt: sonst gäbe es ein *Stiefkind* oder, auf der anderen Seite, einen *Liebling* der „Gottheit“! Der besondere Fall hingegen, welcher den Heros der Menschheit zum „Wagen des Lebens“ oder zu einem äuſseren Wechsel, der sich mit dem Ehestand' nicht verträgt, auffordert, ist offenbar eine *Ausnahme*, und gehört in Eine Kategorie mit jenem, welcher die Aufopferung des (physischen oder zeitlichen) Lebens verlangt: §. 80. Wer könnte nun darauf ein *Gesetz* bauen, zumal für Hunderte und Tausende? — 8) Setzen wir ein *reines*, *keusches Gemüth*, aber dadey den *beschränkteren Denkgeist*, welcher nicht erkennt, daſs und wie sich in Ansehung dieses Punkts die schöne Einheit des Niedern mit dem Höhern ergiebt, dem also die „Materie“ nicht bestimmt unter der „Form“ erscheint: so stellt einem solchen eben der *absolute Gegensatz* zwischen dem „Geiste“ und dem „Fleische“ sich dar. Daher ein *Kontrast* zwischen dem Himmlischen und — zumal diesem Irdischen! Daher eine *widrige Empfindung* schon bey dem Gedanken daran! Und natürlich bestimmt selbige das Urtheil, zumal bey einem Seitenblick' auf diese und jene Erscheinung einer sogenannten Ehe. *Muſs ein solches Gemüth die „höhere Vollkommenheit“*

nicht im Nichtgenuſse, in der absoluten Enthaltsamkeit erblicken? Die Frage: was denn wohl schwerer sey, oder wozu wohl das gröſsere Maſs von sittlicher Kraft (das Uebrige gleich gesetzt) erfodert werde, in Ansehung dieses Gegenstands *recht*, *menschenwürdig*, oder *gar nicht* zu genieſsen? — diese Frage kann ihm gar nicht mehr aufsteigen. „Aber wie" 9) „wenn diese Natur, diese „Weise der Fortpflanzung etc. erst durch die Ursünde ge- „setzt wäre, wenn ohne den Fall der Ureltern eine ganz „andere Weise etc., wenn darnach selbst *Platon's* Lehre „von der *Gemeinschaft der Frauen* die höhere, ja die „ächte, Platonische Deutung erhielte?" Man frage hinwieder: ist nicht jedem Einzelnen die Natur, wenn er recht denket, ein Werk der heiligen Allmacht? Unter *Wessen* Leitung kam sie zu ihm? Ist diese ihm — nicht *Schöpfung*, also diese Natur ein Gegebenes durch Gott? Nimmt er aber, auf die bekannte Weise, historisch in derselben eine Unordnung etc. an: muſs er dann nicht das *Ergänzungs*- oder *Versöhnungsmittel* zugleich setzen? *So ist ja die Sache wieder dieselbe!* Wenn also dem reinen Herzen bey dem beschränktern Verstande in der besagten Naturanlage selbst etwas Widriges aufstoſsen mag: so erblickt der Sittlich- oder Religiösdenkende bey dem erweiterten Blicke in selbiger eine neue, auffallendere Spur des menschlichen Adels, eben vermöge dieser Unterordnung des Sinnlichen in der *ehelichen Liebe* als solcher. Ja, in derselben Anlage, und nur darin, erkennt oder sieht er die *Möglichkeit und insoweit den Keim so mancher schönen, besondern Tugend.* Daher die „Keuschheit, Schamhaftigkeit, Züchtigkeit, und damit das holde Erröthen"! Nur der Rohsinn, wenn auch der maskirte, kann die *reine*, *holde Scham* mit der „Unwissenheit" oder „Schwachheit" verwechseln. Daher insbesondre die *Jungfräulichkeit* in ihrem inneren Bunde mit der *Mütterlichkeit*, und diese als die schönste Ver-

klärung der weiblichen Würde — auf derselben Linie des Guten! Und daher auch die *Vaterwürde* in demselben Bunde mit der *Vaterfreude!* Wie könnte nun, wer so denket, die gegenwärtige Naturanstalt von der „Sünde" ableiten?? — 10) Wie ein Greuel, wie ein Verbrechen der beleidigten Menschheit sey hingegen die Frivolität abgewiesen, welche da von der „*Kunst*" oder von der „*Anleitung*, *nach Belieben Knaben oder Mädchen zu erzeugen*" schwatzt! Hier waltet die blofse Thierheit. Keinen, wer den „Menschen" kennt, blendet diefs Intellektuelle, „Absichtliche". Nein, auf diesem Wege dringt man nicht „ins Innere der Natur". Denn hier ist mehr als *blofse* Natur. Es forsche die Empirie, wo diese waltet: aber sie vergesse selbst da nicht *des Schleyers, den keines Menschen Hand zu heben vermag!* — Der Vorschlag aber des feinern (?) und kühnern Naturalisten: „Wie man unter dem *Pferd*- oder „*Hundegeschlecht* die Schönsten und Stärksten dadurch „gewinnt, dafs man die Besten zur Begattung auswählt; „so" (mit vollem Ernste, mag er auch komisch, oder — lächerlich scheinen, ausgesprochen!) „verfahre der Staat „endlich auch einmal mit den *Menschen:* er wähle unter „den Jünglingen und Jungfrauen des Landes, der Na„tion, die Schönsten und Stärksten aus, und" etc. — dieses Projekt wäre ganz unverbesserlich, wenn — der Mensch nichts weiter als eine *Pferd*- oder *Hundenatur* hätte, wiewohl etwa *sehr*, *sehr* potenzirt! Nein, aus der *Liebe* spricht ein höheres Gesetz, und auch davon hängt die *Erzeugung* ab. Angenommen indefs, diese sey im „Geiste des *Racensystems*" erzielt: woher dann die *Erziehung*, wenn nicht etwa die „*Abrichtung*" (freylich konsequent genug) dafür eintreten soll? *O könnte jener Weltgeist theoretisch der Menschheit wenigstens das Schöne wiedergeben, was er praktisch ihr auf der körperlichen Seite immer mehr raubt, zerstörend jede Blü-*

the ! ! — 11) Von der „*Vielweiberey*" kann so wenig als von der „*Vielmännerey*", hat man einmal das *Wesen der Ehe* recht erfaſst, die Rede mehr seyn. Und was der Empirism besonders für die erstere aus seinem Reiche anführen mag, zerfällt selbst bey jedem schärfern, unterscheidenden Blick' in das Gebiet der Erfahrung. — Leicht sieht man übrigens 12), wie unsere Ansicht zwischen der Vorstellung von einer sogenannten Platonischen Liebe und jener bloſs physischen, materiellen Ansicht die Mitte behauptet. Aber indem der Blick auf Nro. 1. zurückfällt, bietet noch die wichtige Frage sich dar: was kann, was soll besonders den Jüngling, in dem eben der *Geschlechtstrieb*, vereint mit der *Wiſsbegierde*, mächtig erwacht, vor *jeder* unsittlichen Befriedigung desselben bewahren? Nur der *Genius ächter Kultur*, hinrichtend den Blick auf die *eben gegebene Zeit der Ausbildung*, und alles Weitere, so wie es dann in jeder Hinsicht auf dem schönen Wege der Menschheit folgt, einer späteren Zeit vorbehaltend, überlassend*).

*) Noch kann der Verf. von den „Grundsätzen", welche in der Schrift „*Die reinmenschl. Ans. d. Ehe*" etc. (§. 52.) aufgestellt sind, keinen zurücknehmen. Aber man verwechsle nicht das *Ideal*, wie das Eine *Reale* zugleich darin erscheint, mit den *Bedingungen der Ausführung*. Wie das „an sich Wahre" *stets völliger* im Kreise der Wirklichkeit dargestellt werden möge, ist die Aufgabe der *Empirie*, im guten Sinne des Worts, so wie nämlich dieselbe von der *Weisheit* in dieser Sphäre der Menschheit — des *Staates* und der *Kirche* im schönen Bunde — nicht getrennt werden kann. *Streng*' ist allerdings das reine, eigentliche Princip: aber wahrlich es ist auch *mild*. Und wenn (wie man wohl zugestand) die Sache „*an sich wahr*, *schön*" etc. ist: liegt dann in irgend einer „*Schwierigkeit*" mehr, als eine neue Aufforderung zum *Muthe* in diesem Bunde mit der *Klugheit?* —

Dritter Abschnitt:

die

Lehre von der Tugend.

§. 83.

Durch das bisher Gesagte ward zugleich das Wesen der *Tugend* erörtert. Um so kürzer können wir uns in diesem Abschnitte fassen.

Idealisch hat sich das Wort „Tugend" (§. 13.) in der Sprache der kultivirtern Menschheit so herausgebildet, daſs man den groſsen Sinn desselben insoweit unter Allen, welche der Philosophie empfänglich sind (§. 4.), als bekannt voraussetzen darf. Daher konnte dasselbe schon bisher öfters vorkommen. Und eben weil dessen Bedeutung so umfassend ist, muſs die *besondre, wissenschaftliche Bestimmung (Definition)*, wie solche mit dem *Begriffe* zusammenhängt, an diesem Orte erst folgen.

Verfolgen wir nun, unter steter Voraussetzung der Idee, hier den Begriff; so zeigt er uns die *Tugend* zunächst im Zusammenhange mit der *Pflicht*, auf der *formellen* und *materiellen* Seite derselben. (§. 78.) Sollte man sie, nach dieser Ansicht, wohl *die ursprüngliche und fortwährende Pflichterfüllung* nennen?

Allerdings, indem wir auf die *Idee* zurückgesehen, oder indem selbige vortritt, heifst die *Tugend* mit Recht das *Absolute selbst*, *wie es irgend Einen belebt*, *beseelt* u. s. w.: §. 48., 13. u. 5. Allein wer nun *bloß* auf die Idee blickt; wer diese *einseitig* verfolgt: dem erscheint dann natürlich die *Absolutheit* oder *Vollendung* geradezu in dem Menschen. Daher, um zwey sprechende Beyspiele aus der neueren Zeit anzuführen,

1) „begreift" der Hyperidealist die „*Tugend*" *schlechthin nicht als* „*Unterwerfung*" — des menschlichen Willens unter das moralische Gesetz oder, was nach der Idee am rechten Orte Eines ist, den göttlichen Willen —; sondern als „*absolute Freyheit*": „die Seele ist nur *wahrhaft sitt*„*lich*, wenn sie es mit absoluter Freyheit, d. h. „*wenn die Sittlichkeit zugleich die absolute Se*„*ligkeit ist*". (§. 33., 66. u. 72.) Und so wie der Hyperidealismus sich natürlich zum Hyperdogmatismus gestaltet, so erfolgen nicht minder begreiflich Aeufserungen wie diese: a) „Bestimmung „des Vernunftwesens kann nicht seyn, *dem Sit*„*tengesetz eben so zu unterliegen*, *wie der ein*„*zelne Körper der Schwere unterliegt*". Man sieht, wie *ansprechend* so Etwas für alle groben und feinen Weltlinge, denen bekanntermafsen das „*Sittengesetz*" ein Dorn im Auge ist, seyn müsse. Es wirft auf die „*Sittlichkeit*" selbst Schatten und Spott, zumal wenn eine *moralistische Einseitigkeit*, die vorherging, eben als Folie dient. (§. 39.) Auch dürfte man gestehen, dafs die *Sophistik* selbst (§. 7.), wenn sie gerade über die Sittlichkeit sich aussprechen wollte, keine passendern Worte leicht

zu finden vermöchte. — Und b): „Es giebt einen Zustand der Seele, in welchem für sie so „wenig ein *Gebot* als eine *Belohnung* (§. 65. u. w.) „der Tugend ist, indem sie bloſs der inneren Nothwendigkeit ihrer Natur (§. 78.) gemäſs handelt. „Das Gebot spricht sich durch ein *Sollen* aus“ etc. Und dieses (§. 39.) wird dann schlechthin verworfen, weil „es den Begriff des *Bösen* (§. 68.) neben dem des *Guten* voraussetze“. Ja, es wird dann *schlechthin*, folglich *allen* Gegnern dieser Idealistik gesagt: „Um das Böse euch gleichwohl „zu erhalten (denn es ist . . . der Grund euerer „sinnlichen Existenz), wollt ihr die Tugend“ etc. Abgesehen von dieser dogmatischen Kulmination; so prüfe nun, *wem die Wahrheit theuer ist*, das Vorhergehende, ward er je, vielleicht länger schon befangen in dem idealistischen Gewebe, noch durch unsere Darstellung nicht ganz überzeugt: ob nicht auch ihm das auszeichnende Gepräge der Idealistik oder des Hyperidealismus, *die Uebertreibung verknüpft mit der Einseitigkeit*, in die Augen springe? — Er sehe besonders, ob nicht, wo und sofern die *Phantasie* darin vorwaltet, das Hauptgebrechen dieser Lehre darauf beruhe, *daß irgend ein Grad- oder Theil-Unterschied ergriffen, und zur Totalität hinaufgetrieben wird?* — Dieser Punkt ward schon anderswo erörtert: aber wahrlich er muſste auch hier berührt werden. — Daher

2) nannte ein anderer, ausgezeichneter Hyperidealist die *Moralität* und hiermit die Tugend — „die *Zerrissenheit des Charakters*“. Wir sehen das Wahre an seiner Ansicht, vergleichend das *Gute im Menschen*, zumal auf den ersten,

untern Stufen der moralischen Bildung, *mit dem Guten, wie es in Gott ist* (der „Heiligkeit") und selbst mit der *Unschuld* nach jener idealischen Ansicht: §. 33. Gleichwohl verschwindet das *Zerrbild* nicht. a) Nur die *Immoralität* entzweyt, zerreiſst, verwildert — §. 75. —; und b) nicht die *absolute Einheit*, aber eine stets gröſsere Annäherung dazu und hiermit eine *schöne Vereinigung* ist die Aufgabe der Menschheit.

(Man vergleiche, um der Wichtigkeit des Gegenstands willen, über diese *idealistischen Aussprüche* die Schrift „Vern. u. Verst." Th. 2., S. 63 bis 64 u. S. 107 bis 108.)

Der *Anfang* und der *Fortgang* des Guten oder Moralischen ward bisher schon öfter genannt; und es ward, wie ich hoffe, einleuchtend, daſs und wie die *Güte des Willens*, indem eben diese Eigenschaft ursprünglich (§. 40.) eintritt, mit dem *ersten*, und die *schöne Leichtigkeit*, die *moralische Fertigkeit*, *Stärke* u. s. f. (§. 53.) mit dem andern zusammenhängt. Die *Tugend* nun umfasset *beyde*. Und so ergiebt sich, die Idee stets voraussetzend und folglich darauf gebaut, der *vollständige Begriff* der Tugend.

I. Das erste Element, ja der erste Bestandtheil derselben — die *Güte*, nicht die *Vollkommenheit*" etc. — entsteht durch den gedachten Urakt, also in Einem Momente: durch die ursprüngliche, *moralische Revolution*. Diese entspricht, wofern man kein „Wort" und zumal nicht die Sprache eines „heiligen Buchs" scheuet, der *geistlichen* (§. 5.) *Wiedergeburt*. Also wie jene

höhere, *idealische* oder *menschenwürdige* Tendenz des Willens (§. 4., 14. u. 62.) ursprünglich eintritt; so ergiebt sich zugleich der erste Theil der Einen Tugend: die Güte des Willens, mit dieser Tendenz zusammenfallend. Mag der „*Gute*" nach der *Idee*, zumal wie dieses Prädikat der Gottheit beygelegt wird, über den „*Tugendhaften*" emporsteigen: nach dem *Begriffe* ist dennoch das letztere Wort umfassender. Der Tugendhafte ist jedesmal gut, aber der Gute nicht jedesmal tugendhaft! Denn nach dieser Bestimmung des Begriffs ist der Gute als solcher *noch nicht* tugendhaft, im vollen Sinne des Worts. Und wir sahen, dafs der Begriff insoweit, zeigend oder darstellend den Menschen in seinem Bildungsgange, allerdings gültig ist.

II. Indem der gute Wille fortdauert, ergiebt sich die *moralische Fertigkeit;* zur *Güte* kommt die (sittliche) *Stärke.* Die Fertigkeit, dem moralischen Gesetze gemäfs zu handeln, heifst füglich das zweyte Element der Tugend. Denn nicht mit Einem Male, wie das erste, entsteht dieselbe; sondern nach und nach, durch eine Reihe von Akten: durch *moralische Evolution.* Zwar indem hierbey *physische* Kräfte moralisch gestimmt werden (§. 52.), und selbige dem Gesetze des Mechanismus unterliegen, kann die Fertigkeit „*mechanisch*" heifsen. Allein sie ist *nicht bloß mechanisch*, wie bey der „Abrichtung, Dressirung" u. dgl., wodurch die blofse Legalität (§. 77.) erzeugt wird: sie ist *zuvörderst moralisch* in Ansehung der Kraft, *welche sie bewirkt*, der moralischen, freythätigen, obwohl sie dann in Ansehung der Kräfte, *worin sie bewirkt oder produ-*

cirt wird, auch mechanisch heifsen mag. Vermöge der Fortdauer des guten Willens ist dann selbst bey dieser Fertigkeit in jedem weitern Momente die Freythätigkeit gesetzt, mag diese gleich, verbunden mit dem reflexen Bewufstseyn, nur in den einzelnen Fällen besonders hervorgehen. Und *erworben, erkämpft, errungen* bleibt die Fertigkeit stets, selbst indem sie nach ihrer innern Verbindung mit jener Stärke zu dem höhern Grade der Leichtigkeit, zu der schönen Geneigtheit, Freudigkeit u. s. w. emporsteigt.

Auch hier ist die Unterscheidung keine Trennung: sie geht ja von der Idee und hiermit von der Einheit aus. Unterscheiden wir zwey Theile der Tugend; so verknüpft beyde ein inneres Band. Die Güte des Willens liegt allem Weitern zum Grunde. Auch erhellt, wie die Tugend *Moralität* und *Legalität* umfafst: §. 77. Es erhellt insbesondre das Verhältnifs der Tugend zur *Moralität*, so wie mit dieser die *Güte* zusammenfällt: §. 40. Es kann, indem der Begriff vortritt, gesagt werden: *alle Tugend ist Sittlichkeit*, aber *nicht alle Sittlichkeit ist Tugend!* Nur das „Sittliche“ oder „Moralische“ im Fortgange kann Tugend genannt werden. Aber diese nähere Bestimmung versteht sich wohl öfter von selbst, zumal im praktischen Vortrage. Selbst im wissenschaftlichen mag, wo gerade der Begriff nicht besonders hervorgehen soll, „die Tugend *oder* Sittlichkeit“, die „Sittlichkeit *oder* Tugend“ etc. vorkommen: §. 75. Aber die Setzung „Tugend *und* Sittlichkeit“ oder „Sittlichkeit *und* Tugend (Ausdrücke, die noch öfter vorkommen) kann überall

nicht Statt finden. — Nennen wir aber die Tugend nunmehr

die Güte des Willens, verbunden mit der entsprechenden Fertigkeit u. dgl.;

so mag dann auch die *Idee* wieder vortreten. So erscheint uns der „*Geist* der Tugend", in seinem innern Bunde mit dem „*Geiste* der Wahrheit": §. 13. u. 76. Und vermöge der Idee können wir dann auch hier die *Zukunft* in den Kreis der *Gegenwart* hereinziehen, so dafs uns in der *Güte* auch die *Fertigkeit* erscheint. Ja, fassen wir dann *Idee* und *Begriff* besonders zusammen; so zeiget sich in der *Willensgüte* zugleich der *Geist der Tugend*, indem eben selbige die *fortdauernde Basis* und hiermit die *Seele* aller (guten) Handlungen ist. Es ist also die Güte das *erste* und *insofern allbestimmende* Element der „Tugend". Keiner Fertigkeit, Geschicklichkeit u. s. w. gebührt dieser Name, wenn der (wahrhaft) gute Wille nicht zum Grunde liegt.

Anmerk. 1) Was heifst demnach: „*Virtus est longa consuetudo*"? Oder wiefern kann die Tugend „eine *Angewöhnung des Guten*" heifsen? 2) Stammt das deutsche Wort — „Tugend" — von „*Thun*" oder „*Taugen*" ab? Das lateinische — „virtus"*) — ist offenbar von der „*Kraft*" oder dem „*Mann*" — „vir, vires" — abgeleitet. Und nach dieser *etymologischen* Ansicht gäbe es nun freylich keine *weibliche Tugend*, so wie nach jener deutschen nicht das Innere und zumal nicht der reine Wille zunächst in Betrachtung käme. Aber vom *Niedern*, wie die Pädagogik und die Geschichte der Mensch-

*) Oder das griechische: ἀρετή von αρης; und dann — im homerischen Sinne?

heit zeigt, beginnt die *Kultur;* für das *Sinnliche* und dann für das *Brauchbare* in diesem Kreise wird das Wort *zu*nächst gebildet: und dann erst gehet es nach irgend einer Analogie auf das Höhere über. Ist es aber einmal dahin übertragen; so ist es da, als Bezeichnung des Uebersinnlichen, nicht mehr „*uneigentlich*". Nicht allein gilt hier: „*Verba valent sicut nummi*"; sondern das Wort ist nun das *eigentliche*, weil der *Genius der Menschheit* es stempelte. Und der *Etymolog*, welcher sich da noch auf die *Uebertragung* berufen wollte, verführe als bloſser *Empiriker:* ihm wäre dann natürlich die Tugend nichts anderes als eine gewisse, *physische*, *untellektuelle* oder *körperliche Tüchtigkeit*, *Tauglichkeit* u. s. f.; gerade wie der „*Edle*" mit dem „*Tapfern*" (ohne jede Hinsicht auf das Höhere, Menschenwürdige) in der Vorzeit und an den Orten, wo das „*wilde*" Ritterthum waltete, Eins war. Etwas ganz anderes, jedoch unbeschadet dieser Etymologie an ihrem Orte, ist die *philosophische* Sprachforschung, da eben *jede Spur des Höhern*, die sich in der Sprache da und dort abdrückte, erforscht, hervorgehoben, und folglich dieselbe als λογος oder „*index veri*" behandelt wird: §. 36. 3) Kein Gesunddenkender schreibt dem *Thiere*, irgend einem, die „*Tugend*" zu. „Aber „*Tugenden*", z. B. dem Pferde etc."! Auch diese Gemeinheit mag stets mehr verschwinden. 4) Soll man „die *Moralität den Geist*, *und die Legalität den Körper der Tugend*" nennen? Warum nicht, wenn es dem *Witze* so beliebt. Nur setze er *neben* den Geist nicht gar noch eine „*Seele der Tugend*". Denn was sollte diese noch seyn? „Die Einheit des Willens mit Gott". Das Wahre dieser Ansicht in Bezug auf das *Leben* oder nach dem Gesichtspunkte der *Reflexion*, wie diese in den Kreis der *Anwendung* fällt, ist anerkannt. Allein hier, auf dem Standpunkte der *Wissenschaft*, ist dieselbe nicht haltbar: §. 45. vergl. mit §. 14. Ja, wo diese Ansicht

konsequent fortginge, verschwände selbst die Moralität etc. — 5) Der „*moralische Charakter*", in der direkten, idealischen Bedeutung, hängt mit der *Tugend* zusammen: der „*reine*" Charakter ist mit dem *ersten*, der „*feste*" mit dem *zweyten* Bestandtheile derselben verknüpft. Freylich wer die Einheit, welche der Unterscheidung als solcher zum Grunde liegt, nicht erfaſst hätte; dem müſste besonders hier die „Zerreiſsung" aufstoſsen. — 6) die „*Vollendung*" und hiermit die „*Vollkommenheit*" kann der Tugend nicht beygelegt werden; sie ist ja, was auch immer davon ausgesagt werde, stets ein *Fortstreben*, also *Annäherung zum Ideale.* (§. 4., vergl. mit §. 68.) *Völliger*, nie *völlig*, kann dieſs erreicht werden. Man überfliegt die Grenze der Menschheit, man sinket, so oder anders, unter dieselbe, sobald man diesen Standpunkt verläſst. Der *Empiriker*, welcher da ein Vorbild, das nie völlig erreicht wird, zum Objekte des Spottes macht, und der *Idealistiker*, welcher sich oder dem Menschen die Vollendung zuschreibt, treffen in *E*inem Punkte zusammen. Beyde folgen dem *bloſsen Verstande*, wenn auch der letztere erst scheinbar, auf den Flügeln der *Phantasie*, weit emporstieg: beyde sind von dem *Freyheitsbegriffe* und hiermit von der *Idee* selbst losgerissen. Denn es ist ja der Freyheitsbegriff nimmer ohne die Idee; und eben durch jenen macht diese sich, in Ansehung des vorliegenden Gegenstands, geltend. Insofern ist hier der *moralische* Gesichtspunkt auch der *idealische* (§. 4. vgl. mit §. 14.). Nein, wie oft auch die „*vollendete* Tugend" zeither, und zwar nicht allein aus dem Munde der Anhänger jenes Hyperidealismus, erschallen mochte: es giebt doch keine solche; es ist eine solche nicht einmal denkbar. Im besten Falle trägt dieser Ausdruck das besagte *Gepräge der Phantastik.* Ja, wenn eben der Begriff vortritt, mag von der Tugend in ihrer *Vollständigkeit* (da eben beyde Bestandtheile zusammengefaſst wer-

den) die Rede seyn: aber keineswegs von der *Vollendung*, wofern man nicht etwa blofs *pädagogisch* aufsteigen, und auf diesem Standpunkte der *Reflexion* beharren will. Tritt denn nicht, nach der Ansicht des *Philosophen*, so wie dieser *herabsteigt*, die Vollendung blofs als Idaelpunkt in das Reich der Menschheit? — In und vermöge der *Tugend* ist also zugleich der stete *Fortschritt zum Bessern*, *Vollkommnern* gesetzt; es giebt auch eine *höhere Stufe*, folglich *Grade* der Tugend: und es hat folglich selbst unter den Freunden oder Eingeweihten der Tugend noch der *Gradunterschied* Statt. Soll aber dieser Punkt recht erfafst werden; so kommt es, vorausgesetzt den lebendigen Sinn für das Höhere, besonders darauf an, dafs man nicht die Denkweise, welche auf dem *physischen* Gebiete allerdings gilt, *unvermerkt* in das *moralische* übertrage: da nämlich auf dem ersteren Dieses und Jenes, was nun der (empirische) Begriff umschrieb, *vollkommen erreicht* wird, und so die *Vollendung* erscheint. Mächtig ist dieser geheime Zug der Empirie, in jeder Form und zumal in der idealistischen. Aber nach dieser Ansicht verschwindet das *Wesen der Menschheit*; es verschwindet das eigenthümliche Verhältnifs des Menschen zu dem Einen, absolut Höhern. Wenn übrigens die Empirie und die Idealistik, welche sonst als *Extreme* vorgestellt wurden, hier als *Einheit* aufgeführt sind: so ist es offenbar in Ansehung des Punkts, worin dieselben, nach dem bekannten Gesetze der Natur, sich berühren. (§. 73.) Auch erhellt nun immermehr, warum die Idealistik besonders die „Sittlichkeit" wegwarf, warum sie z. B. selbst den Fortschritt zum Bessern, Vollkommnern geradezu als „*moralischen Rippenstofs*" abwies. Die Ursache liegt nicht nur in dem Stoffe zum Spott' etc., den ihr eine „*kritische*" oder hyperkritische Einseitigkeit etc. gab; sondern auch in dem Widerstande, welchen besonders der *Freyheitsbegriff* und hiermit die „Moralität"

dem *Systeme als solchem* (in seiner Konsequenz) setzte. Aus einem *natürlichen* Grunde ist demnach schon so manche sonst empörende Aeusserung wohl erklärbar. Es war der Unwille, welcher dergestalt, nächst jenem Zuge der Reaktion, *mechanisch* wirkte. — 7) Es ist bekannt, z. B. aus dem *Lucian*, welch' ein widriger Klang den Wörtern „*ἀρετὴ*“ und „*Virtus*“ besonders durch den Unfug, den die Heuchler und Pedanten des Stoicismus damit trieben, damals im Sinne so mancher selbst Besseren zuwuchs. Etwas Aehnliches ist neuerlich dem deutschen Worte begegnet.

Meine Antipathie.

Herzlich ist mir das Laster zuwider, doppelt zuwider
Ist mir's, weil es so viel schwatzen von Tugend gemacht.
„Wie? Du hassest die Tugend?“ — *Ich wollte, wir übten sie alle,*
Und so spräche, wills Gott, ferner kein Mensch mehr davon.

Schiller.

Ein treffliches Wort, gegen die Heucheley und den Pedantism im Lebenskreise! Aber welch eine fade Zärteley, welch eine kleinliche Wortscheu besäſse wohl den, welchem nun „die Tugend“ überall, wo immer das Wort sein Auge oder sein Ohr träfe, das Gesicht oder die Mienen verzöge!! Ja, spräche denn nicht bloſs eine neue Pedanterie, wenn der Wortscheue stets diesen Schluſs des Schillerschen Epigramms wie einen Refrain wiedergäbe? Und welch ein Miſsgriff, welche Kurzsichtigkeit, wenn er a) so Etwas geradezu auf die *Wissenschaft* selbst anwenden wollte, nicht erkennend oder nicht bedenkend, wie das *Wort*, in der tiefern, idealischen Verbindung mit dem *Begriffe*, hier um der *Sache* willen nothwendig eintritt; ja wenn er nicht einsähe, daſs und wie b) selbst im Kreise des *Lebens* „die Tugend“ als *Lo-*

sungswort aller Bessern, zur rechten Zeit und am rechten Orte, so nothwendig als gültig ist!! Noch einmal: ist es nicht *die Tugend*, welche die Menschheit und folglich jeden Einzelnen adelt, welche allem Anderen, was in den Kreis der letzteren eingeht, seinen bleibenden Werth giebt, seine Realität, seine Dauer und Schönheit verbürgt? (§. 13.) Wehe dem, für welchen dieses Wort schlechterdings nicht mehr *ansprechend* wäre! „*Die Religion*" konnte sich bisher, nach diesem Gange der Kultur, nicht so leicht oder so völlig zu der *schönen Losung* im Reiche der Menschheit erheben: wegen des Besondern, Positiven, das ihr da und dort anhing, und *sofern die Ueberzeugung in Absicht desselben durch individuelle Umstände bestimmt wird* Aber diese Bemerkung tritt der Religion selbst keineswegs zu nahe. (§. 14. u. w.) — Betrachtet man übrigens jene *Antipathie* im Allgemeinen; so ist mehr als Ein Grund darin bemerkbar: nicht allein a) der *physiologische*, weil ein Wort, das so oft an das menschliche Ohr anschlägt, durch eine Art von Erschöpfung dem menschlichen Sinne überhaupt widerlich wird (woher denn eben die „Mode", in jeder menschlichen Sphäre, einen Keim ihres stets regen Lebens zieht); nicht allein b) der *psychologische*, weil unvermerkt der Unwille gegen den Mifsbrauch, welchen die Beschränktheit und die Bosheit von dem Worte macht, auf die Sache übergeht, oder wenigstens in der regern und dunklern Empfindung leicht einige Verwirrung des einen mit der anderen vorgeht; sondern auch c) der *moralische* Grund, wenn oder wo das Bewufstseyn der eigenen Unwürdigkeit, so oft jenes Wort dem äufsern Sinne begegnet, erwacht, und besonders durch den Anblick eines Edeln („Tugendhaften") die Selbstsucht, der Stolz und die Eitelkeit sich gedrückt oder gehemmt findet. Aber welche Mafsregel schreibt nun die Klugheit, die ächte, sittliche, für den Gebrauch *jeder Bezeichnung des*

Höchsten vor, in mehr als Einer Hinsicht, aus mehr als Einem Grunde?? — Ueber das ähnliche, neuere Schicksal des *Wortes* „Sittlichkeit" oder „Moralität" finden sich einige Bemerkungen in der Schrift „Vern. u. Verst." etc. Th. 1., S. 304 bis 307. — 8) Weil das „*Moralische*" dergestalt gebrandtmarkt war, sollte bekanntlich das „*Poetische*" dessen Stelle vertreten. So wurde das „poetische Leben" selbst in den „Staat" eingeführt: dasselbe, was man ehedem „Verbindung der Moral mit der Politik" nannte. Selbst in einer berühmten, politisch-historischen Zeitschrift ward diese Sprache geführt. Und wohl, denke ich, verdient diese Erscheinung der Zeit auch hier eine Auszeichnung. Denn es steht dieselbe mit so mancher andern in Verbindung. Aber diese *Poetik* müfste uns natürlich auf jene *Aesthetik* zurückführen: §. 45., *Nro. V.*, und §. 74. *Note.* Wie vertrüge sich damit ein *allgemeingültiges* Gesetz? Das sogenannte Genialische müfste vordringen; und nimmer könnte dann bestehen, dafs alle Differenz nur die *Materie*, keineswegs die *Form*, betreffen könne: §. 28. u. 71. Da gäbe es denn eine eigne Moral für die sogenannten *moralischen Genie's*. Ja, der Skepticismus könnte wohl gar die Frage aufwerfen: „*ob nicht*, *was uns Tugend*, *gut*, *schön*, *edel u. dgl. heifst*, *in den Augen eines höheren Geistes*" (und zumal der Gottheit!) „*das gerade Gegentheil seyn möchte*"? Willkommen — aber misverstanden, und dann wie leicht misbrauchbar! — möchte solchen Aesthetikern und Skeptikern folgende Aeufserung eines bekannten, genialischen Schriftstellers seyn: „Es giebt eben sowohl *sittliche Ge*-„*niezüge*, die darum nicht in Regeln und von Regeln zu „fassen, also nicht voraus zu bestimmen sind, als *ästhe*-„*tische;* beyde indefs ändern allein die Welt, und weh-„ren der fortlaufenden Verflachung". — Der Enthusiasmus, die Begeisterung, der höhere Grad im Bunde mit dem gegebenen, glücklichen Momente! (§. 52. u. a.)

Man erinnere sich eines früheren Worts von *Herder* über den „Enthusiasmus", und eines verwandten von *Jacobi* im Allwill, Woldemar ! — „Was grofse Menschen „in der Begeisterung, worin ihnen *ihr* (?) *ganzes We-* „*sen*, die *höhere Menschheit* (§. 10. u. w.) neu erhöht „und verklärt, sich spiegelt, so wie dem tiefer gestellten „Menschen in seiner Begeisterung (!) seine dunkele Mensch- „heit (?) ergänzt — das ist *Recht und Regel für sie und* „*ihre* '*Nebenfürsten*, *aber nicht für ihre Unterthanen*; „daher kommt ihre scheinbare Unregelmäfsigkeit für die „Tiefe. Die Sonnen stehen und ziehen überall am Him- „mel, aber die Wandel - Erden sind auf ihren Thierkreis „eingeschränkt und an Eine Sonne gebunden". — Und das Eine, allumfassende Band der Menschheit (nur gegen die Deutung, gegen die Anwendung eines Aesthetikers oder Skeptikers von jener Art sey es bemerkt!), diese Eine höhere Anlage, diese gemeinsame Würde, Bestimmung, und diese, eben darum objektiv und folglich allgemein begründete, Unterscheidbarkeit des Guten und Bösen, des Rechten und Unrechten, des Edeln und Unedeln ? ? Wer ist der wahrhaft Edle, Grofse, wer ein Heros der Menschheit? (§. 75.) — „Es mufs, „setzt' ich dazu, etwas Höheres zu suchen geben, als „blofs Recht, d. h. nicht Unrecht zu thun: worauf doch „die folgerechte Sittenlehre sich eingränzt (? ?); aber „diefs Höhere ist in einer Unendlichkeit von Reizen und „Bestimmungen so wenig durch das Sitten - Lineal auszu- „messen oder gerad zu richten, als die raphaelischen und „die lebendigen Figuren durch mathematische Figuren". Wohl treffend, däucht mir, gegen eine sogenannte Moral, welche den „*Geist*", das „*Leben*" schlechthin nicht voraussetzet, oder, *unmittelbar* in das Aeufsere eingreifend, nach ihrer Norm Alles zu modeln, und kasuistisch selbst jedes Materielle auszumessen strebt! (§. 4., 15. u. 76.)

§. 84.

Wird das *Wesen der Tugend* auf solche Art, dem *Begriffe* sowohl als der *Idee* nach, aufgefafst; so fällt mehr als eine Distinktion weg, welche, ein Kind der frühern Scholastik, noch da und dort wiederklingt.

1) „*Intellektuelle und ethische Tugenden*". Schon bey *Aristoteles* kommt diese Unterscheidung vor; und in der Leibnitzisch-Wolfischen Schule ward sie besonders herrschend: „Vollkommenheiten des Verstandes und des Willens", entsprechend der „Kultur des Geistes (!) und des Herzens". Hier äufsert sich die schlimmste Seite des sogenannten Princips der Vollkommenheit: §. 45. Kann nicht, zufolge diesem Princip, der Unsittliche, Ausschweifende, der jedoch eine ausgezeichnete *intellektuelle* oder *artistische* Eigenschaft besitzt, dem Edeln, Tugendhaften sich prunkend gegenüber stellen: „ich habe *auch* Tugenden!"? — Und sey auch das Wort „*Virtuos*" (*Virtuoso*) in dieser Hinsicht nur eine unschuldige Metaphar, indem oder sofern es nach einer bekannten, nationellen Eigenheit entstand: wie mag es gleichwohl bey *manchem Einzelnen*, wie im Ganzen *mittelbar* wirken? Sofern die Kunst gleich der Wissenschaft in das Gebiet der Erscheinungen fällt, also in Bezug auf die *technische* Seite der erstern wie auf die *formale* der letztern, kehrt die grofse Frage zurück: *wie verhalten sie sich zu dem Höchsten der Menschheit?* §. 2., 7., 75. u. a. Wie verhält sich insbesondre die Kunst zur Sinnlichkeit sowohl als zur Vernunft? Daher das enge Band zwischen „*Luxus*" *und* „*Lu-*

xuria". — Uebrigens, a), ist die Tugend *als solche* „moralisch" oder „ethisch", folglich diefs Beywort ohne Pleonasm nicht brauchbar; und, b), das „Intellektuelle" ist zu seiner Zeit und an seinem Orte *bloß hinzukommend:* §. 6. u. 76.

2) „*Moralische und religiöse Tugenden*". Diese Unterscheidung ist minder verwerflich, aber doch hier nicht gültig. a) Nach der wissenschaftlichen Ansicht, indem man von der *Idee* ausgeht, hat sie nicht Statt: §. 14. b) Bey dem Rückblicke auf den Kulturgang im Felde der Wissenschaft tritt sie zum Theil' in ein schöneres Licht: §. 79., Anmerk. 2. Und c) nur auf dem besagten Reflexionspunkte mag das Beywort „religiös", aber nie „moralisch", vorkommen: §. 83., Anmerk. 4.

3) „*Menschliche und göttliche Tugenden*". Ist nicht die Tugend, zufolge der Idee, *an sich* „göttlich"? §. 48. Und was ist, nach derselben Ansicht, *wahrhaft* „menschlich"? §. 49. Sonst fallen die *göttlichen* Tugenden mit der *religiösen* in Eine Kategorie. Mag diese Sprache an ihrem Orte nicht verwerflich, mag sie da selbst von einigem Werthe seyn: im Felde der Wissenschaft als solcher ist sie doch schlechthin unstatthaft. Der *Hyperdogmatismus*, welcher die *reine Menschheit* verkennt, oder die Verwechselung der *Moralität* mit der *Legalität* soll nicht wiederkehren.

4) „*Natürliche und übernatürliche Tugenden*". Wiefern ist die Tugend „natürlich"? Wiefern „übernatürlich"? §. 38. Also können auch diese Worte nicht gebraucht werden! — Was übrigens auf den sogenannten „*natürlichen*" (blofs

natürlichen) „*Beweggründen*" oder *Triebfedern* beruht, sie heifsen dann „eigene Ehre" oder „eigenes Wohl, Gesundheit, Fortkommen" u. s. w.: das ist *bloße Legalität.* Und wie lange dauert sie? §. 77.

5) „*Philosophische und theologische Tugenden*". Die Gemeinheit auf dem Kulminationspunkte, mag ihr gleich dieselbe Entschuldigung zukommen! Sehr verderblich wirkte, bey dem Fortgange der allgemeinen Kultur auf der *intellektuellen* und *ästhetischen* Seite, besonders diese Unterscheidung, nach dem alten, feindlichen oder nun zur Feindseligkeit erstarkten Gegensatze zwischen „Weltlich und *Geistlich*" (§. 5.), *Layen* und *Klerikern.* Indefs ist zu bemerken: a) allen bessern Theologen schwebte da in der „*Philosophie*" nur die *Form* und hiermit die *Logik* vor, indem sie das *Wesen* oder den *Geist*, wenn auch in einer besondern Umgebung, blofs unter der „*Theologie*" etc. auffafsten; und b) wo ist man denn neuerlich in diesem Erscheinungsgebiete der Philosophie *bestimmt* auf den lebendigen Grund — wie da der Geist oder das Wesen zuvörderst nicht ohne die *Freythätigkeit* in irgend Einem sich findet — eingegangen, selbst bey allem Gerede vom „Heiligen und Göttlichen", von „Leben und Geist" etc. etc.? Von dem Wahne, der sonst noch überall unter so vielen „Hochgebildeten" herrscht, als *sey die Philosophie ursprünglich oder eigentlich nur die Sache des Verstandes, der Denkkraft, des Denkgeistes* u. s. w., kein Wort oder nur so viel: was mufs nun Solchen die „Tugend" seyn? — Merkwürdiger ist, dafs bey jenem neuern Getreibe selbst der treffli-

che *Eschenmayr*, übrigens ein *Arzt*, lieber das Wesen von der Form wiederum trennte, und so von der „Philosophie" zur „Nichtphilosophie" oder — „Theologie" aufstieg. Aber wie mufste nun ihm die *Moralität*, folglich die „Tugend" erscheinen? — Und

6) „*heidnische und christliche Tugenden*", wo denn eine theologisch - scholastische Konsequenz die erstern natürlich in „glänzende Sünden" verwandelte, und so die Humanität empörte, vertilgte, so der Menschheit das Herz aus dem Leibe rifs. Was eigentlich „*heidnisch*" sey, davon in der Religionsphilosophie! Aber das Prädikat „*christlich*" rein aufgefafst, soweit dieser Gegenstand unserer Wissenschaft angehört, kann wie das Prädikat „*göttlich*" nur in der Sprache des praktischen Lehrers an seinem Orte vorkommen. Auch mag es da wohl zur Bezeichnung des *höheren Grads* der Tugend gebraucht werden. Und was ist nun, im vergleiche damit, das *glänzende Laster* etc.? Die *bloße Legalität* im Bunde mit der *feinen Sitte*, gerade wie die *bloße Formalität* (von Seite der Logik) in der *feinern*, *sophistischen Verbrämung* der „*glänzende Irrthum*" genannt werden kann. §. 71. u. 76. vgl. mit §. 12.

Auch diese Kritik bewährt unsere Ansicht: die *Tugend ist Eine*, gleich der *Wahrheit;* und diese Ansicht steht fest, wie das *Wesen* derselben erkannt wird, wie folglich der Begriff, ausgehend von der Idee, selbiges bestimmt. Mit dieser Bestimmung harmonirt jenes Bekannte: das Gute, wie das Wahre, ist ursprünglich Eins. Es kann folglich in Absicht der *Tugend* sowohl als

der *Vernunft* nur gefragt werden: 1) ob sie *da sey*, und dann 2), wenn sie in irgend Einem sich wirklich findet, *in welchem Grade* sie da sey? §. 5., 43. u. 72. Zugleich ist hier das Verhältniſs der *Tugend* zur *Vernunft* angegeben, sofern dieses Wort im wissenschaftlichen Gebiete besonders gilt: §. 46. vgl. mit §. 21. u. 12. Es ist also die Vernunft, welche in der Linie des Handelns sich zur *Tugend* fortbildet, wie sie in der Linie des Denkens sich zur *Wissenschaft*, die eben sowohl real als rein ist, gestaltet. Aber *wiefern* liegt die Tugend dieser Gestaltung selbst zum Grunde? §. 4. u. 12. So tritt das *Gute*, *idealisch* bestimmt, wiederum vor; und indem der *Geist* der Tugend erscheint, zeigt er sich im innern Bunde mit dem Geiste der Wahrheit, deren Repräsentantin, im gesetzten Falle, die Wissenschaft ist. Nur auf solche Art, däucht mir, kann der himmlische, göttliche Charakter oder die „Dignität" der Einen Tugend erkannt und in das völligere Licht gesetzt werden; nur auf solche Art wird zugleich einleuchtend, daſs die *Tugend* sich überall einfinde, wo die *Menschheit* wirklich und im höheren Grade entwickelt wird.

Anmerk. 1) So besteht zugleich die Unterscheidung *zweyer Bestandtheile der Einen Tugend:* ganz angemessen der menschlichen Natur, auf diesem Wege der Bildung! Für die *angewandte*, *specielle* Moral ist dieselbe vornehmlich bedeutend. Und da eine *Unterscheidung*, keine *Trennung*, gesetzt ist; so erhellt, wie eben die Eine sittliche Triebfeder in Bezug auf den *ersten* Theil der Tugend *Achtung*, und in Bezug auf den *zweyten* Theil derselben *Liebe* genannt werden müsse: §. 52. — Spricht man hingegen 2) nach *Plato* und An-

dern von der „*inneren Schönheit der Tugend*" und, im Gegentheile, von der „*innern Häſslichkeit des Lasters*": so tritt die *idealische* Ansicht wieder besonders vor; und indem der Kontrast eintritt, kam die *ästhetische* hinzu. So erscheint besonders der absolute Werth der Tugend im Gegensatze mit der *materialistischen* Ansicht, welche die Beweggründe des Handelns in irgend einem *Aeuſsern*, das dem sinnlichen Triebe als solchem entspricht, aufzeigen möchte. Wollte man aber (wie noch kürzlich in einer berühmten kritischen Zeitschrift) den Beweggrund in der *innern Schönheit* der Tugend etc. dergestalt finden, daſs man auch *schlechthin* von dem Gedanken an die „*Unsterblichkeit*" und hiermit an „*Gott*" absähe: so dürfte wohl der tiefere, philosophische Blick einen Punkt aufzeigen, welcher diese Behauptung geradezu widerlegt. Selbst *der* Reflexionspunkt, welchem das *Wort* („Gott, Unsterblichkeit" u. s. f.) angehört, und welcher vermöge der Totalität eines menschlichen Seyns nothwendig eintritt, ist nicht das Erste, Entscheidende. Ja, ist denn Gott oder die Unsterblichkeit je, nach der wahrhaft philosophischen Ansicht, für die Tugend *ein Aeuſseres?* — Man erinnere sich, um das Wahre und das Irrige dieser Vorstellungen von der innern Schönheit etc. völliger einzusehen, bestimmt an das Obige (der Gegenstand ist, däucht mir, wichtig und folglich einladend genug), besonders §. 13., 14., 41., 68. u. 75. vergl. mit §. 12. — Und 3) nun ergiebt sich auch die bestimmte Antwort auf eine bekannte Frage: „*Ist die Tugend Sache des Geschmacks?*" Wer diese Frage schlechthin bejaht, setzt die *Aesthetik* an die Stelle der *Ethik*; und es tritt Alles gegen ihn ein, was bisher gegen diese Denkweise erinnert ward. (§. 26. u. 45., Nro. V., vergl. mit der Note im §. 74.) Aber das Wahre seiner Behauptung erhellt durch die Unterscheidung: a) die Tugend ist *nicht Sache des Geschmacks* in Ansehung ihres *ersten* Bestandtheils, oder wenn der

Anfang des Guten betrachtet wird; wohl aber b) ist *sie Sache des Geschmacks* in Ansehung ihres *zweyten* Bestandtheils, oder wenn der *Fortgang* des Guten etc. Denn offenbar fällt hier der „Geschmack" mit jener *schönen Freudigkeit*, *Leichtigkeit*, *Geneigtheit* etc. zusammen: §. 52. u. 75.

§. 85.

Wenn die Tugend Eine ist: woher denn „die Tugenden"? — Wie sich die *Pflicht* zu den *Pflichten* gestaltet, so die *Tugend* zu den *Tugenden*; §. 78. Oder, um das unentbehrliche Schulwort zu gebrauchen: der *Form* nach giebt es *Eine*, der *Materie* nach *mehrere*.

Die sogenannten *vier* „*Kardinal - Tugenden* der Alten entstanden natürlich auf dem Wege der Kultur. 1) Das *Intellektuelle* springt da natürlicher Weise vor; daher die *Klugheit (prudentia)*. Und fafst man die Tugend erst im Erscheinungsgebiet' oder Wirkungskreise auf: bietet sich dann nicht der Verstand unter allen physischen Potenzen zuerst und so besonders dar? §. 76. — 2) Da der *sinnliche Trieb*, zumal der gereizte, aufwallende, den Menschen leicht fortreifst; so stellt sich das Bedürfnifs der Beschränkung desselben dar: die *Mäßigung* — „*temperantia*" —! 3) Im *Verkehre mit Andern* tritt die *Gerechtigkeit* — *justitia*" — hervor. Und 4) im *republikanischen* Verhältnifse bildete sich besonders die *Tapferkeit* heraus: „*fortitudo*". Aber die *Klugheit* ist in dieser Linie der Zeit auch mit dem *bösen Willen* vereinbar. Und wenn der Eigennutz selbst die Befriedigung eines sinnlichen Triebs *klüglich*

— nicht: *weislich* — beschränkt; so ist diese Mäfsigung offenbar keine Tugend. Die *Tapferkeit* aber vertrug und verträgt sich wohl gar mit der Ehrsucht und Brutalität (Inhumanität). Heifst hingegen das Wort so viel, als die *Stärke*, welche zur *Güte* kommt; so gehört sie zu *aller Tugend*, d. h. zur *Tugend als solcher*: §. 83. Denn sofern der Begriff nach seiner Weise vortritt, zeigt er uns ja auf diesem Lebenswege den *Kampf* der Tugend (§. 39. u. w.), *an sich* oder in seinem Resultate, dem *Siege*. Daher eine auszeichnende Bestimmung: „*virtus*", nach jenem Römersinne, aber in der reinen und allumfassenden Bedeutung. Nur indem ein Besonderes *hinzukommt*, ergiebt sich dann zugleich eine *Ständestugend*. Und wer läugnet, dafs die *Tapferkeit* auch mit dem *Patriotismus* (§. 82.) zusammentraf? — Aus der *Gerechtigkeit* allein, sofern sie dem Eigennutz entgegentritt, blickt also das *sittliche Merkmal*, und hiermit der idealische Charakter der Tugend, *bestimmter* hervor.*)

*) In einem neuen, idealistischen Produkte (aus der Klasse jener Zeitprodukte, worin die poetische und insofern die schönere Seite vorschlägt) ist mir indefs Folgendes aufgefallen: „Nach den vier Grundkräften des Geistes, dem *Verstande*, dem *Willen*, der *Einbildungskraft* und der *Vernunft*" — welche Stellung! — „sind auch die ursprünglichen Tugenden des *Menschen*" — wer ist sonst noch der „Tugend" empfänglich? — „*vierfach*. Die objektive, theoretische" — !! — „Tugend ist die *Verständigkeit* (praktisches Urtheil, Einsicht": man vergleiche, aufser dem Obigen, das Nachfolgende §. 86.!), „die subjektive, eigentlich praktische die *Güte* (die freye Harmonie des eigenen Willens mit dem Willen Anderer: Wohlwollen" — wie, sind a) *Güte* und *Gütigkeit* so schlechthin Eins? Und

Sehen wir zuvörderst auf die Form; so erscheint uns mit dem reinen *Gefühle der Abhängigkeit* (§. 53.) zuerst die *Demuth*, im reinen

b) darf die *reine*, *ursprüngliche* Güte so bestimmt werden? §. 40. u. 81.) — „die sich im energischen „Handeln als *Muth* darstellt" (wohl eine begrenzte Sphäre des Muthes!); „die äufsere Einstimmung der „Verständigkeit und Güte ist die *Gerechtigkeit*, wel„che das richtige Verhältnifs und Maafs der *objekti*„*ven* und *subjektiven* Tugend" (in dieser neuen Scholastik zeigt sich freylich jene schönere Seite eben nicht) „bestimmt, damit keine in fehlerhafte (!) „Einseitigkeit ausarte, die Verständigkeit nicht in „blofs *strenge und formelle Erkenntnifs*, die Güte „nicht in *weiche und blofs gefühlvolle Nachgiebig*„*keit*". (Welche Verschmelzung des Wissenschaftlichen und Praktischen!) „So schlichtet die Gerech„tigkeit den Streit zwischen dem (objektiven) Ver„stande und dem (subjektiven) Gefühle, zwischen der „Erkenntnifs und der Neigung". Darf wohl die *Neigung* so geradezu an die Stelle des *Gefühls* gesetzt werden? Sehr weit greifet dieser Punkt (mittelbar): §. 25. u. a., besonders 53. Uebrigens erhellt, hoffe ich, aus dem Gesagten, dafs die „Gerechtigkeit", betrachtet im *äufseren* Kreise der Menschheit, nicht ohne die — *Klugheit* oder, wie diese sodann (in solcher Verbindung mit dem guttn Willen!) heifsen darf, *Weisheit* gedacht werden kann: §. 81. u. 87. — „Die ideale Einheit aller Tugenden, also „die Tugend aller Tugend (!) oder die verklärte Tu„gend ist die *Weisheit*, das *reine* Leben in der *Tugend* „(?) und (!) Geistigkeit, das sich selbst verklären„de Streben nach dem Unbedingten, als dem Ziele „alles Lebens und dem Ideale aller Sittlichkeit, d. i. „dem Heiligen". So mögen der *Pädagogiker* und der *Homiletiker aufsteigen*: aber der *Philosoph als solcher?* — „So erhebt die *höchste aller Tu*„*genden*, die Weisheit" (so schlechthin? Und ohne jede weitere Erklärung ihres Wesens? §. 86. etc.) „den Menschen aus der Sphäre seines endlichen und „strebenden (!?) Lebens in das reine und himmli-

Sinne des Worts: und nehmen wir das Reich der Natur, wie der Mensch, das beschränkte Vernunftwesen, darin wallet, hinzu; so schliefst die *Ge-*

„sche Leben" (lebte er vordem *nicht* oder nicht *wahrhaft* im „Himmlischen"? §. 4. u. 68.), „in die „Sphäre des Heiligen, und diese Erhebung des Men„schen zum Unendlichen und (?) Heiligen ist Reli„giosität". Wieder ein Nachhall jenes Standpunkts der Reflexion, und zwar insbesondere aus der Halle des Kantischen Kriticismus, trotz jeder anderen Differenz! Wird es durch solche Aeufserungen nicht stets einleuchtender, dafs, wofern man auf die *ursprüngliche Einheit des Moralischen und Religiösen* (§. 14.) nicht eindringt, oder nicht davon aus- und folglich stets darauf zurückgeht, die *Unbestimmtheit* und selbst der baare *Widerspruch* unvermeidlich sind? — „Nur durch Weisheit vermag der Mensch „zu erkennen, dafs seine Tugend ein unendliches „Ziel hat, sein Streben nach dem Heiligen also ein „unendliches ist, dem er sich nur durch Sittlichkeit „annähern kann" (welch eine *konkrete*, *unbestimmte* oder *pleonastische* Weise zu sprechen waltet in allen diesen Sätzen!); „die Weisheit ist ferner als ideale „Einheit aller Tugend nicht blofse *Erkenntnifs* des „Heiligen als der unbedingtesten Tugend (??), de„ren Schattenbild und irdische Darstellung die mensch„liche Tugend, sondern auch das *Handeln* nach die„sem Ziele" (kommt da nicht gar die Leibnitzisch-Wolfische Reflexionsansicht zurück?): „das begei„sterte Leben in jenem höchsten und einzigen Ideale „alles Lebens". Und diese Stelle findet sich nicht etwa in einer praktischen oder populären Schrift; sondern in einer solchen, deren Aufgabe die Darstellung der *Grundlage aller Philosophie*, oder die Verzeichnung der ersten Elemente etc. war. Denn allerdings wäre eine Kritik dieser Art gegen eine Schrift von jener Tendenz zu strenge oder, wenn man will, kleinlich. Indem wir jedoch solche Mängel an *Tiefe* sowohl als an *Schärfe* (Präcision) in dieser Darstellung bemerken, sey wahrlich auch da Nichts von dem Bessern und Schöneren verkannt, was sonst sich einfin-

duld schön an die Demuth sich an. Aber mit jenem Gefühle ist die *aufstrebende Thätigkeit* etc. innig verknüpft. Daher verbindet sich mit der

det, zumal im Gegensatze mit dem *neuesten Formalismus* (*Intellektualismus*), der bekannlich auf der *spekulativen* Seite jenes Systemes — „a potiori" etc. — hervorgegangen war, und noch — §. 74., *Note* — immer „kräftiger" und folglich vernehmlicher, hervorgehet! Aber wie könnten wir dabey die neueste, glückliche Reaktion von dieser Seite gegen jene poetische oder ästhetische Verschmelzung etc. vergessen? Möge auch dadurch die *Wahrheit* in diesem Lande der Erscheinungen, so wie der neue Konflikt natürlich in das Ganze eingreift, gewinnen! Denn wohl stützt auch, bekanntlich, in diesem Lande ein Extrem das andre. — Unmittelbar vor der angeführten Stelle findet sich (als eigene Nummer, gleich selbiger) diese: „Der Mensch als Glied der Menschheit ist, auch seinem individuellen Wesen nach, durch das Ganze „bestimmt, in welchem er lebt und handelt. Dieses „als das Höhere verehrt er demnach als *Vorsehung*, „und insofern es seinem *freyen Handeln*" — giebt es auch ein anderes? §. 35. — „entgegensteht, als das „*Schicksal*, die *Nothwendigkeit*. Das wahrhaft sitt„liche Handeln ist aber ein in sich selbst und (!) mit „dem Ganzen einstimmiges Handeln" — aber das Schichsal? §. 66. —; „also (?) beruht die wahrhaft „sittliche Handlung auf der *Harmonie der Freyheit* „*und Nothwendigkeit*". Was heifst das, wenn nicht etwa unter „Nothw." die Natur verstanden, und dann eben diefs Wort dem *Monachism* (§. 21. u. 38.) entgegengesetzt ist? — „Die *sittliche Freyheit ist daher* „*zugleich Nothwendigkeit*, welche der Sittlichkeit aber „nicht von aufsen gegeben ist, folglich nicht als zwin„gendes *Gesetz* (?) erscheint, sondern in der Sittlich„keit selbst liegt" (wie?), „also eine innere Nothwen„digkeit". Es ist, wie man sieht, nicht von der „*moralischen* Nothwendigkeit" im Gegensatze mit der „*physischen*" die Rede. — „*Die Sittlichkeit ist so*„*nach* (?) *frey und nothweneig zugleich*, *d. h. sich selbst* „*bestimmend*, *ihrer Natur gemäfs handelnd*". Und

Demuth ein *hoher Muth* (nicht: *Hochmuth*), oder, wie in der Sprache des Lebens nicht selten, freylich auch zweydeutig, gesagt wird, ein *edler Stolz*. Es fehlt, meines Wissens, unserer Sprache ein ganz treffendes und festes Wort. Das *Gefühl der Selbstständigkeit* und hiermit das *Ehrgefühl* prägt in dieser Gestalt der Tugend sich aus. Und damit entsteht der schöne, sittlichgeordnete *Muth*, der Feigheit sowohl als dem Muthwillen entgegengesetzt, und auf gleiche Art sich verbindend mit der *Geduld*. — Weil die sogenannte Mönchsmoral (der Mönchsgeist) diese zweyte Seite nicht zugleich hervorhob, so entstand die Brandmarkung: „*Mönchsdemuth*, *Lammsgeduld*" u. s. w. Eben daher nahm der Weltgeist (§. 80.) Stoff zur Beschönigung *seiner* Einseitigkeit und seines *gröberen* Irrthums. Wer also

1) die „*Demuth*" nur so leichtweg für eine „*christliche Tugend*", für Etwas, das eben nicht allgemeingültig wäre, erklären könnte: der hätte den tiefern, idealischen Punkt des ächten Christenthums nicht erfaſst; und wer

2) die „*Geduld*" so schlechtweg für „*die Tugend der Schaafe*" ausgeben möchte, der spielte nur mit dem Worte „Tugend": er las oder würdigte gewiſs nicht die bekannte, treffliche Abhandlung unseres *Garve*, in dessen Schriften überall, wo er (wie meistens) in das Feld der *Anwendung* eingeht, der *Geist ächter Moral* sich trotz dem

die *Unsittlichkeit?* — Uebrigens dieselbe konkrete etc. Redensweise! Aber, was in mehr als einer Hinsicht wichtiger ist, über jene „Harmonie" etc. vergleiche man §. 22., 72. u. 78. — die Stelle von *Herder*.

Mangelhaften seines Princips so schön, so rein und lichthell abbildet. §. 7.

In Ansehung der physischen Kräfte und Triebe des Menschen begegnet uns I. die *moralisch-geordnete Arbeitsamkeit*, der *sittlich bestimmte Fleiß*, im Gegensatze mit der Faulheit, Trägheit, dem Müfsiggange u. s. w. Wenn neuerlich die *Idealistik* den „*Müßiggang*" (insbesondre des „*Mönchs*", nach einer ästhetischen Ausschmückung oder Steigerung) „*heilig*" nannte, oder gar die „*göttliche Faulheit*" aufführte: so zeigt sich, würdigt man je diese Spielerey eines ernstlichen Blicks, daran etwas Wahres im Gegensatze mit dem Treiben der *Dürftigkeit* oder *Leidenschaft*. Erscheint nicht in dieser Hinsicht auch ein Wahres an der *Mystik*, die sich zum *Quietismus* gestaltete, sprechend von der *Ruhe* als dem Höchsten, vom *Ruhen in Gott?* Noch auffallender wird das Wahre dieses Mysticismus, wenn wir auf das eben Gesagte, von der Demuth und Geduld, zurücksehen, und diese zugleich im *höheren Grade* auffassen. Allein der grobe Mifsgriff dieser Mystik, wie sie zu einer Art von Theorie sich ausbildete, und kürzlich selbst von dieser Seite wieder in dem bekannten, neumodischen Kleide hervorging, ist darum nicht weniger auffallend. Denn verkannt wurde die *Freyheit*, diese Quelle *innerer* und *äußerer* Thätigkeit, hiermit der *Berufsthätigkeit* unter den gegebenen Verhältnifsen der Menschheit, also im innigen Bunde mit der *Humanität*. Welche Differenz fände sich wohl *in dieser Hinsicht* zwischen Einem, welcher auf solche Art der „Gottheit", der „Kontemplation" etc. sich weihte, und

einem Andern, der, ein reicher und gesicherter Lüstling, ein Mitglied des sogenannten „Zehrstandes", als „*pondus inutile terrae*" umherzöge? — Was von dem Verhältnifse zwischen den Pflichten gegen die Gottheit und die Menschheit gesagt ward, ist auch hier bestimmend, entscheidend: §. 79. — Betrachten wir nun den Gebrauch oder die Anstrengung der physischen Kraft als solcher; so ist die *Erschlaffung* das eine, und die *Ueberspannung* das andere Extrem: und die Tugend tritt da wieder (§. 80.) als „*das Mittelmaß*" auf. Der *Ueberspannung* tritt folglich schon die „*Mäßigung*" entgegen, wofern dort ein *Trieb als solcher* einwirkt. Denn wer könnte „dem Guten (oder des Guten) zu viel thun"? Auch diese Gemeinschaft ist nicht zu dulden. — II. Auf die *physischen Triebe* als solche bezieht sich die *Mässigung*; sie bezieht sich insbesondre auf die *sinnlichen*, körperlichen, und sie heifst dann, entgegengesetzt jener (blofs) politischen, die *schöne*, *sittliche Mäßigung*. Aber das Band zwischen Geist und Körper ist auch hierbey überall nicht gelös't. Daher eine schöne Harmonie: σωφροσύνη! Wie verhält sich, dürfte man fragen, hierzu die *sittliche Grazie* (χαρις)? Offenbar findet diese nur bey der *sittlichen Schönheit* (§. 75.) sich ein. Und da sie folglich nur vermöge des *Fortschritts* eintreten kann; so erhellt ihre Verbindung mit der *Tugend*. Das Sittliche erhält und befördert, wo es immer auf das Sinnliche einwirkt, auch die Ordnung, die Kraft und Schönheit desselben. Idealisch: das Göttliche scheint im Irdischen wieder. Aber nie ist die *Anmuth* schlechthin ohne die *Würde* (§. 61.). — Wer dächte

hierbey nicht an *Schiller*, den Unvergeſslichen? — Und eine Differenz, welche in dieser Hinsicht zwischen dem weiblichen und männlichen Geschlechte durch eine Naturanlage (§. 82.) gesetzt ist, hebt die Einheit nicht auf, die aus der Menschheit als solcher hervorgeht. Nur eine Modifikation mag von dieser Seite in Absicht dessen, was man *die Tugend des Mannes* und *die Tugend des Weibes* nennt, eintreten. Uebrigens zerfällt die moralische Mäſsigung, wenn sie nicht gerade dem aufsteigenden „Affekte" (als „*moderatio*") entgegengesetzt, sondern auf die ordentliche Befriedigung der sinnlichen Triebe gerichtet ist, in die *Mäſsigkeit* und die *Keuschheit*. Der Geschlechtstrieb forderte ein eigenes Wort, da seine Befriedigung nicht, wie jene anderer Triebe, das Leben umfaſst. Insofern beruht die Würde des Menschen auf der *Nichtbefriedigung* des Triebs *vor* der „Ehe", sey übrigens diese im Naturstande oder in einem Staate etc. gesetzt. Und eben darauf beruht dieselbe dann ferner, *wenn* in dem letztern dieses schönere, rechtliche und sittliche Verhältniſs des Menschen zum Menschen nicht möglich war: eine Behauptung, die sich, genau betrachtet, wohl mit der obigen (§. 82., C.) verträgt. Wo aber dasselbe möglich war; da findet dann die „*eheliche Keuschheit*" und insbesondre die „*eheliche Schamhaftigkeit*" nicht minder, als die „*eheliche Mäſsigung*", Statt. Zur Bezeichnung der Keuschheit etc. *vor* der Ehe hat nun unsere Sprache nur das Wort *auſserehelich*, wiewohl auch dieses noch auffallen möchte. Oder sollte man das Wort „*jungfräulich*" auch der Keuschheit oder Schamhaftigkeit des *Jünglings* (wie allerdings schon mehr als ei-

nem wackern Schriftsteller begegnete) beylegen? Auffallend ist hier wieder ein Mangel der Sprache. Oder gesetzt, man nännte diese Keuschheit die „*jugendliche*“: wie sollen wir sie im gedachten *Unglücksfalle* *) wohl nennen? — *Schön* ist die Tugend besonders in dieser Gestalt, bey dem zarteren Alter, im Gebiete der *Erscheinung*. Wer kennt nicht das *holde Erröthen*, welches dem Jünglinge sowohl als der Jungfrau eignet? Ein Unterschied, wie zumal dieser sich weiterhin entwickelt, ist allerdings hierbey nicht zu verkennen. Und *schön*, indem man auf das *Ansich* (§. 12.) zurückblickt, ist auch die Keuschheit im *unglücklichen* Falle: da kann sich besonders die Stärke, die Kraft und hiermit das „Heldenmäſsige“ der Tugend zeigen. Denn nicht von einem „physischen Halbmenschen“ u. dgl. ist hier die Rede. Aber zugegeben (wer dürfte es läugnen?), daſs bey mehr als Einem diese *heldenmäſsige Tugend* sich einfand; so muſs jedem „Menschenfreunde“ desto inniger der Gedanke sich aufdringen: „*welche Gatten, Väter, Erzieher... würden eben Solche geworden seyn, zum Heile der Menschheit!*“ — Um so schmerzlicher muſs dieser Gedanke sich aufdringen, je auffallender die Zerstörungen der Wollust im Reiche der Menschheit werden. Und wen ergriffe er nicht zugleich, so wie noch das „Hagestolzen-Wesen“ einreiſst, bey dem Hinblick' auf *die Jüngern und Edlern des andern Geschlechts*? — Wahrlich nur in der

*) Nach jenem denkwürdigen Worte: „*Nicht zu heyrathen, da man heyrathen kann*, ist eine *groſse Schuld; nicht zu heyrathen, weil man nicht heyrathen darf*, ist ein *groſses Unglück*“.

Tugend, wie in der Wahrheit, liegt das Heil, für den Staat sowohl als für die Kirche; denn beyde umfasset das Reich der Menschheit. §. 82. A. u. B.

Im weiteren Kreise, sofern da überhaupt der Mensch den Menschen berührt, gestaltet sich (wie bekannt) die Tugend vornehmlich zur *Gerechtigkeit* und zur *Gütigkeit*. 1) Wird die *Gerechtigkeit* nicht mit der *Rechtlichkeit* verwechselt; so ist es die Gesinnung, was auch dabey zuvörderst in Betrachtung kommt. Nimmermehr soll also gesagt werden: „Tugend *und* Gerechtigkeit" etc. In dem Ausdrucke aber: „der schöne Bund für Wahrheit und Recht" ist das letztere selbst idealisch aufgefaſst*). Und 2), wird in der *Gütigkeit* die Tugend erkannt; so kommt darin nicht das *bloſse*, sondern das *sittlichgeordnete*, *Wohlwollen* vor. Und nimmer soll das *natürliche Wohlwollen*, wie eine „feinere Sinnlichkeit" damit spielen kann, *Tugend*, *Liebe* oder *Humanität* genannt werden. Wenn aber selbst bey dem Geiste der Humanität, zufolge einer sonst kräftigen und starken Natur, eine gewisse *Härte* oder *Derbheit* nächst dem geraden, biedern Wesen sich einfindet; so wird sich vermöge des Fortgangs die *ächte Milderung* (keine Maske von „Bonhomie") ergeben: selbst die *Feinheit*, die *schönere Art*, wie man giebt oder wohlthut, wird hinzukomuien. Und wie schön verbessert oder vergütet in einem solchen Falle der Geist nicht selten die Form! — Mit

*) Daher auch die „*Rechtschaffenheit*", der „*Rechtschaffene*" etc., in dem Sinne des Worts, der selbst im Lebenskreise herrschend ward.

der *Gerechtigkeit* tritt besonders die *Wahrhaftigkeit* hervor, und indem sich die Gütigkeit bald da bald dort anschliefst, kommt eine Reihe *schöner Tugenden* in ihrem Gefolge: *Aufrichtigkeit*, *Redlichkeit*, *Ehrlichkeit*, *Geradheit*, *Offenherzigkeit*, *Freymüthigkeit*, *Zuverläßigkeit*, *Biedersinn*; *Treue in Wort und That* etc. So mannigfaltig und so sprechend hat sich das Wesen der *Tugend* in der Sprache ausgeprägt! (Wie könnte wohl Jemand, dem sie nach jenem französischen Systeme nichts weiter als ein Schall ist, sich diese Erscheinung einigermafsen erklären? §. 45., Anmerk.) Die *Redlichkeit* steht besonders der *Falschheit* entgegen; die *Freymüthigkeit* entfernt sich eben so weit von der *Frechheit* als von der *Feigheit*: und *wie* die *Offenherzigkeit* selbst neben der *Verschwiegenheit* oder diese neben jener als „Tugend" erscheinen könne, wird schon aus dem Obigen klar. (§. 81.)

Im engern, *häuslichen* Kreise ist für beyde, Gerechtigkeit und Gütigkeit, desto mehr Raum, je leichter hier die Reizung zum Gegentheile der erstern, und je öfter die Gelegenheit zu jeder Aeufserung der letztern sich einfindet. Daher die *stete*, *lebendige Achtung für die eheliche Gleichheit*, *das Menschenrecht auf jeder Seite*, unbeschadet dem Unterschiede, der sonst in Ansehung der natürlichen Kräfte, der besondern Geschäfte u. dgl. wohl dabey Statt haben mag. Daher die *Billigkeit*, *Nachsicht*, *Schonung*, *Milde* Selbst die *Geduld*, sofern auch da besonders die *Natur* oder das *mächtigere Schicksal* (§. 61.) waltet, findet hier wohl ihre Stelle. Aber wohl

steht ihr auch der wackere *Muth* zur Seite. U. s. f. Wir sehen schon die „*häuslichen Tugenden*“ und ihre Folge: die „*häusliche Glückseligkeit*“ (§. 66.). Und wer sagt oder denkt wohl so schlechthin: „Nichts weiter als ein schöner Traum!“? Man fodre vom Menschen die „Tugend“, nicht die „Vollkommenheit“: und *Ein Fall, der uns dieses Familienbild darstellt, beweiset mehr, als Hunderte, welche das Gegentheil aufzeigen.* Denn wir befinden uns hier nicht im Gebiete der *Physik*. — Die Sophistik wirkt vielleicht, in der leichten Form der Sophisterey, nirgends so verderblich, als indem sie (wie selbst in diesem und jenem Blatte des Tages) die *Ehe* zur Zielscheibe des Spottes macht, die „Ehe“ bald mit dieser bald mit jener Wendung, Anekdote u. s. w. in Schatten stellt. Aber noch immer wird die *Unehe*, trotz jeder scheinbaren Sanktion, mit der *Ehe* verwechselt. Wie könnten zwey Menschen, welche der *Eigennutz*, der *Ehrgeiz* oder die *Wollust* zusammenführte, jene Idee auch nur in einigem Grade realisiren? — *Das Familienglück, so bedingt, ist die Basis eines wohlgeordneten und blühenden Staats.* Uebrigens ward „Großmuth“ als die Tugend des Gatten, und „Nachgiebigkeit“ als jene der Gattin ausgezeichnet. Wenn aber die *Sparsamkeit*, im Bunde mit der elterlichen Sorgfalt für das künftige „Glück“ der Kinder, sich besonders als Pflicht und Tugend darstellet: so findet sich hierbey leicht etwas Zweydeutiges ein. Wer z. B. die ächte, höhere Bildung des Geistes nicht achtet; wer den Sohn besonders durch *Geld* oder durch eine glänzende Anstellung, die man ihm durch „Konnexionen“, durch dieses oder je-

nes äufsere Mittel verschafft, zu beglücken sucht: den beseelt blofs der *erweiterte Egoism.* Insoweit ist selbst der sympathetische Trieb, der sich in diesem Verhältnifse zum Elterntriebe gestaltet, mit der Selbstsucht vereinbar. Wie ganz anders benimmt sich der *würdige* Vater, die *würdige* Mutter! (§. 62.) Und auf welch einem ganz anderen Grunde ruht dann der Kinder Glück, selbst im Kreise der Gegenwart und zumal im Universum! (§. 68.)

Eine nähere Betrachtung gebührt noch den „*bürgerlichen*" und „*nationellen Tugengenden*".

I. Da die „Tugenden" offenbar von der „Tugend" abstammen; so kann das erstere Wort überall nur da vorkommen, wo derselbe Geist fortwirkt oder fortdauernd gesetzt ist. (§. 83.) Wer also die *Tugend* auf das *innere*, und die *Tugenden* auf das *äufsere* Gebiet der Freyheit beziehen oder beschränken wollte: der verführe nicht allein *unlogisch;* sondern er geriethe auch mit der *metaphysischen Basis* in Widerspruch. Seine Darstellung müfste zur *Verwirrung* und dann zu *noch Aergerem* führen. Auch könnte ein Solcher, wie man sieht, von den „bürgerlichen Tugenden" ohne Pleonasm nicht sprechen. — Aber wie kommt dieses Wort in den Mund oder die Feder eines *Staatsmanns?* Vorausgesetzt, dafs man damit nicht spiele; so ist allerdings die Tugend so wenig als die Moralität Aufgabe und Objekt des Staatsmannes *als solchen* (§. 77.): nur als *Mensch*, nur als *Philosoph* kann er sich damit befassen. Gegen die Gemeinheit, welche den Staats- oder

Geschäftsmann vom Menschen (§. 76.) *trennt*, klingt es dann trefflich oder wohl gar wie eine *Naivetät*, wenn irgendwo der Jurist selbst von der „Tugend“, in ihrem inneren Bunde mit dem (wahren) „Verdienste“, spricht. Die Sprache zwar: „Tugend *und* Verdienst“, zumal abwechselnd mit der: „Verdienst *und* Tugend“, würde wenigstens Mangel an Bestimmtheit verrathen. Allein der moralische und folglich idealische (reinmenschliche) Sinn spräche doch, im gesetzten Falle, unverkennbar hervor. „*Das Verdienst*“ wäre da anerkannt: §. 77., Anmerk. 6. Wollte man aber dann, bey irgend einer *Anwendung*, das Verdienst nur von der äufsern, materiellen Seite auffassen; wollte man folglich von dem Innern, von dem Werthe des Menschen*), dem sittlichen, ganz absehen: wie paſste sodann noch das Wort „Tugend“? Und gesetzt, man „belohnte“ oder zeichnete nun irgend ein Physisches, das in seiner Art hervorglänzte, aus: zu welchem bittern Sarkasm könnte dadurch selbst der gemeine, aber sonst gesunde, Verstand gereizt werden! Wie leicht könnte z. B. die Rede, die sarkastische, hervorbrechen: daſs N. N ein *geschickter* Mann ist, wuſste ich *lange*; daſs er aber auch ein *tugendhafter* Mann ist, ha-

*) „Wer kennt diesen?“ Man frage hinwieder: wo bildet sich unter allen Würdigen nicht allmählig (*nach und nach*) ein bestimmtes, leitendes Urtheil? — Wer sich in dieser Sphäre der Menschheit an die „*gröbere, juristische Beweisart*“ (die an ihrem Orte so nothwendig als gültig ist) überall allein halten möchte; der vergleiche ein treffendes Wort, welches so eben ein philosophischer Kopf, der übrigens auch Rechtsgelehrter ist, gegen diese Ansicht gesagt hat: *Göttingsche gelehrte Anzeigen*, Jahrg. 1808, St. 189.

be ich *so eben erst* erfahren. — Noch Einmal: Keiner, was er auch übrigens sey oder heifse, tritt aus dem Kreise der *Menschheit* heraus; und Nichts besteht folglich ohne die *sittliche Basis*. Aber nur vermöge des *schöneren*, *praktisch gesetzten* Verhältnifses zwischen „Staat" und „Kirche" wird diefs erkannt: §. 77. Mit dem *Patriotismus* (§. 82.) fallen demnach die „*bürgerlichen Tugenden*" ganz zusammen: so viele Erscheinungen der Einen Tugend in dieser besondern Sphäre! Und was bey dem *würdigen* oder *wahrhaft* brauchbaren Geschäftsmanne etc. allem Andern zum Grunde liegt, die „*Amtstreue*" (im Gegensatze mit der Faulheit, Bestechung, Verrätherey u. s. w.) ist folglich Eins mit der *Berufstreue*, so wie diese mit der *Pflicht*.- und *Gewissenstreue* innerlich zusammenhängt: §. 78. u. 76. Man bedenke, wohin dagegen eine Vorstellungsweise, die von dem moralischen Gesichtspunkte, wie er da idealisch bestimmt ist, abweichet, nothwendig führe; man sehe und bedenke, wie z. B. ein Verfahren jener Art *mittelbar*, auf mehr als Einer Seite, und besonders im Totalzusammenhange vermöge des *Fortschritts* wirken müfste! — So, däucht mir, äussert sich die wahrhaft universelle Ansicht; so begegnet uns stets wieder die Souverainetät des Einen absolut Höhern. Wie mufs nun, dieser Ansicht zufolge, die *bürgerliche Ehre* (§. 80.) bestimmt werden? —

II. Wie die *bürgerlichen*, so müfsten, wofern je das Wort gelten sollte, auch die *nationellen* Tugenden von der Wurzel (dem innern Grunde) der Menschheit ausgehen. Aber kann die Tugend einer Nation, wie dem Individuo, angehö-

ren? Nie kann eine Gesammtheit von Menschen wie eine gleiche Zahl von Naturwesen, die in Eine Klasse gesetzt sind, aufgefafst und beurtheilt werden. Ja, 1) die gemeinschaftliche Anlage in Absicht des Höhern, und eine unter dem gegebenen Einflufse des Aeufsern eben so gemeinsame Richtung, z. B. die *klimatische*, bietet sich dar. Aber 2) dazu kommt die Frage: *wie* denn *ein Jeder* — vorausgesetzt das ursprüngliche Bewufstseyn der Menschheit: §. 34. — vermöge *seiner Freyheit* oder als *freythätiges* Wesen sich konstituirt habe? Wer von diesem Gesichtspunkte abweicht, geht aus dem Kreise der Menschheit heraus, verfolgend die *bloß physische* Ansicht, wie kräftig er auch dabey von der *Universalität*, von dem *Leben der Menschheit in seiner Totalität* u. s. f. spreche. Und natürlich heifst dann a) jedes Einzelne, Besondere, was bey irgend einer Gesammtheit *hervorstach*, eine besondere Erscheinung oder Ausbildung des Einen Lebens, eine National - Tugend: *ohne jede Rücksicht auf die Reinheit oder Güte des Willens!* (§. 83.) In so vieles Einzelne, Besondere soll sich das Eine zerspalten; aus so vielem Einzelnen soll es dann wieder zur Einheit sich bilden: wer sieht nicht das *logische Spiel?* — Natürlich heifst dann b) *jedes* Hervorstechende dieser Art, mochte es auch mit der baaren *Unsittlichkeit*, selbst mit der groben, zerstörenden Lust, verwachsen seyn, eine Offenbarung des Lebens und Wesens der Menschheit! (Des *Lebens?* der Menschheit?? — §. 4., 10., 11. u. 81.) Dahin führt nothwendig das *physische Princip*, mag es auch mit irgend einem schönern Gebilde der Phantasie umkleidet seyn.

Ja, gesetzt, es verbände sich mit dem logisch-phantastischen Gewebe der bessere und schönere Ausdruck; so *müßte eine solche Darstellung Allen, die nicht bereits im Grunde der Sittlichkeit und der Wissenschaft wurzeln oder feststehen, das moralische Urtheil verrücken, die sittliche Denkart vergiften:* abgesehen von Solchen, in denen das unsittliche Princip, schon vorherrschend und etwa nur zum Intellektuellen, sofern es der Glanzsucht etc. dienen mag, aufstrebend, eine solche Ansicht gierig ergriffe, weil sie in mehr als Einer Hinsicht dem Interesse desselben zusagte! — Wahrlich dieser Gegenstand verdient eine ernstliche Prüfung, um der Wahrheit, um der Menschheit willen. Nach dieser Ansicht des „Lebens" wären das *Gute* und *Böse* wieder Eins; gerade wie der idealistische Satz: „*Wahrheit* und *Irrthum*" sind Eins, nothwendig in einer Darstellung der „Wissenschaft" hervorspränge, wo die sogenannten „Systeme der Philosophie", wo diese frühern Denkversuche *schlechthin* (ohne jede Unterscheidung des Wahren und Irrigen, zumal in diesem oder jenem) als so viele besondere Offenbarungen des Einen Wesens oder Geistes hervorgehen sollten. Wie denn, giebt es *schlechthin* kein irriges System? Und wie kann das irrige *als solches* eine Offenbarung *des Geistes* etc. seyn? Oder wiefern gilt in der Würdigung des Systems jene Unterscheidung zwischen Geist und Buchstaben? (§. 7. u. w.) So zeiget sich uns anch an dieser idealistischen Ansicht ein Wahres, im Sinne jedes Bessern, spreche man von der Wissenschaft oder vom Leben. Das Eine wahre Menschenleben offenbarte sich überall, *wo* und *soweit* die Menschheit sich wahrhaft (§. 11.)

entwickelte, selbst in dieser und jener besondern, nationellen Gestalt. Und *freudig erkennen wir so jeden Funken des Bessern an, der in solchen Darstellungen selbst da und dort, wo eben die Konsequenz des idealistischen Systems nicht eingriff, sich einfinden mag.* — Was überdiefs von der *ältern Reflexionsansicht*, die von „National-Tugenden" sprach, zu halten sey, ergiebt sich schon aus dem, was oben von dem *Legalen* auf dem Wege der Geburt und der Erziehung gesagt ward, wenn man insbesondere noch den Einflufs des Klima und der Staatsverfassung dazu nimmt.

Wenn nunmehr in der *Tugend* das Eine, was die Menschheit adelt, sich darstellet (§. 13.); wenn der Begriff derselben nach dieser Entwickelung als der *höchste, umfassendste* hervortritt: so dürfte natürlich die Frage entstehen, wie denn die *Tugend* zur *Weisheit* (§. 6.), oder diese zu jener sich verhalte?

Anmerk. Das *Laster* steht bekanntlich der *Tugend* entgegen. Aus dem Begriffe der einen ergiebt sich daher leicht der Begriff des andern. a) *Das Laster* verhält sich zum *Bösen*, wie die *Tugend* zum *Guten*. b) Heifst die *Fertigkeit*, welche vermöge der *Fortdauer des guten Willens* entsteht, die *gute;* so mufs diejenige, welche *der böse* hervorbringt, die *böse* genannt werden. Und c) wie die Fertigkeit *als solche* nach und nach entsteht; so kann sie nur *nach und nach* aufgehoben werden. Daher die „Macht der *bösen Gewohnheit*". Und darum wird nächst der *Rückkehr* des Willens zum heil. Gesetze etc. die (moralische) *Reform* gefordert: *Bekehrung* und *Besserung*. Die *Bufse*, wie die *Sinnesänderung*, entspricht beyden; und mit der *Rückkehr* etc. tritt

die *Reue*, in der Differenz vom *Verdrufse*, ein. Die (ächte, „wahre“) Reue ist dem *Wesen* nach Eine: nur in Absicht des *Grades* findet dabey ein Unterschied Statt. Was aber die *Bufse* als „*Genugthuung*“ betrifft; so tritt die *moralische* Ansicht wiederum in die Mitte zwischen die *mönchische* und die *naturalistische*. — d) Ist jede „*gewissenswidrige* Handlung“ eine *Sünde*; so besteht das Laster aus einer Reihe von Sünden. Und nach der Analogie mit dem *Grade der Tugend* mufs dann auch ein *Grad der Sünde* gesetzt werden. Aber unterscheidet man zwischen *Schwahheit* und *Bosheit*; so darf man die Sünde nimmer mit der erstern zusammensetzen: §. 74. Und die „*galante Sünde*“ etc. verräth nur den unreinen, vom Grunde der Wissenschaft nicht minder als vom Gesetze der Sittlichkeit entbundenen, Sinn jenes *Weltgeistes*. Jedoch ein Theil der Schuld fällt auf die Spielerey und den Unfug zurück, welchen die *Kasuistik* etc. mit der „Sünde“ trieb. e) Die *Sündhaftigkeit* fällt mit der *Lasterhaftigkeit* so zusammen, wie die *Tugendhaftigkeit* mit der *Gewissenhaftigkeit* zusammenhängt: §. 76. Und die *Tugendliebe*, innerlich verknüpft mit der *Wahrheitsliebe*, stellt sich zugleich ein: §. 52. — Uebrigens giebt es auch (§. 83.) keine „*vollendete* Sündhaftigkeit“, was auch *Fichte*, stark und treffend genug an seinem Orte, davon sprechen mag. Jedoch, in anderer Hinsicht ist dem Bösen wohl eine Grenze gesetzt. — Und wie zur *Sünde* der *Fehler*, das *Vergehen* und das *Verbrechen* sich verhalte, mag nach dem Obigen leicht bestimmt werden. — f) Wie es nun keine *vollendete Tugend* giebt; so fällt zwar der „*Kampf*“ besonders dem *ersten* Theile derselben zu, indem mit dem *zweyten* die *schöne Leichtigkeit* etc. eintritt: aber *schlechthin* oder *völlig* hört der Tugendkampf auch bey dem Fortgange des Guten nicht auf, zumal unter besondern Verhältnifsen, in diesem Gedränge des Aeufsern u. s. w. Darum ist auch kein Mensch

über die *Versuchung*, *Anfechtung* etc. je schlechthin erhaben, indem selbige theils von *Innen*, theils von *Aussen* kommt. Und wer kennt hierbey jeden geheimeren Bund des Innern und Aeufsern, von dieser physischen Seite? Die Behauptung eines erfahrenen Weltlings: „Jede Tugend hat ihren Preis" verdient indefs hier, zeige sie auch, gehörig beschränkt, an ihrem Orte etwas Wahres, keine weitere Prüfung. — Auch die „*Ascetik*" oder die „*Lehre von den Tugendmitteln*" folgt, so viel davon für den Zweck dieser Schrift nöthig ist, wohl aus dem Vorhergehenden.

Vierter Abschnitt:

die
Lehre von der Weisheit.

§. 86.

Wenn die Setzung „*Tugend und Weisheit*" besteht, und der Satz eines Deutschen: „*Weisheit ist etwas mehr als Tugend, man kommt eher zu dieser als zu jener*", — wohl gilt; so ist zwar die erstere nicht ohne die letztere; und es besteht, was von deren Adel etc. gesagt ward: aber so tritt die Weisheit nur auf der *höheren* Stufe der Tugend hervor. Insofern ist die Weisheit das Höchste, Umfassendste, was die Philosophie und insbesondre die Moralphilosophie aufstellen, oder was Gegenstand ihrer Betrachtung werden kann. Und

diese Ansicht führt uns zu dem Punkte zurück, von dem wir ausgingen: §. 6. u. w.

Wie das Wesen der *Tugend*, so ward auch jenes der *Weisheit* schon durch das Obige erörtert: durch das insbesondere, was über das Verhältniſs der Legalität zur Moralität gesagt ward. Auch hier mag also die kürzere Entwickelung genügen.

Und wie die „Tugend", so konnten wir besonders den „Weisen" vermöge der *idealischen* Ansicht als *bekannt* voraussetzen, das *Wort* hin und wieder schon gebrauchend, ehe die wissenschaftliche Bestimmung, welche der Begriff als solcher (wiewohl auf jener Basis) gewährt, eintreten konnte. (§. 6., 13. u. w.) Denn vermöge der Idee tritt ja *besonders* die *Weisheit* hervor. Nicht die „Tugend", wohl aber die „Weisheit", kommt auch der Gottheit zu; nicht das Beywort „tugendhaft", aber wohl das Prädikat „weise", ist der Rede vom „höchsten Wesen" verstattet. So entschied der Genius der Sprache: λογος! Und liegt nicht in dieser idealischen Bestimmung der Grund, warum in der Sprache des Lebens, wie auch diese der kultivirtern Menschheit angehört, die Weisheit über die Tugend (jener Setzung gemäſs) emporstieg? — Eine *Nebenbestimmung*, wenn auch nur im dunklern Gefühle, hatte wohl dabey Statt. In dem Worte „Tugend" trat besonders die *Gesinnung*, in dem Worte „Weisheit" besonders die *Einsicht* hervor. Aber dieselbe *Vernunft* war überall anerkannt: dort durch den *Willen* realisirt, hier durch den Verstand sich aus-

sprechend (§. 12.). Und in der Sphäre eines menschlichen Seyns, worin sich die Wissenschaft und das Leben durchdringen, ist noch keine Scheidung dieser „Geisteskräfte". Hier fällt nun die *Weisheit* zusammen mit der *Philosophie*, nach derselben *idealischen* Bestimmung, da nämlich der *Begriff* und hiermit die *Erklärung: „wie* denn *irgend Einer* zur Philosophie komme?" nicht eben vorwaltet oder besonders eintritt. Aber vermöge dieser *Erklärung*, die sich dann zugleich als *Ergründung* bewährt, erscheint zunächst die Abhängigkeit der „Wissenschaft" vom innern, ursprünglichen „Leben". §. 2. u. w.

Die „*Lebensweisheit*" zeiget auf das *äußere*, fortschreitende Leben hin: sie fällt also in die *äußere Sphäre des Guten* (§. 70.); und hier begegnet uns die *Weisheit* in dem schönen Bunde mit der *Tugend:* ein besonderer Gegenstand dieser wissenschaftlichen Untersuchung! Mag nun gleich der wissenschaftliche Begriff darin etwas *Pleonastisches* finden, *daß die Tugend die Stelle der Weisheit und diese die Stelle jener wenigstens zum Theile vertreten kann;* so mufs er doch (wie schon anderswo kurz gezeigt ward) folgende Ordnung festsetzen:

der Gute, der Kluge, der Weise.

Die *Weisheit* ist folglich das Produkt aus *Güte* und *Klugheit.* Und man sieht, wie jene der *Moralität* und diese der *Legalität* entspricht. Da ferner die *Klugheit* bekanntlich mit dem *Verstande*, wie die *Güte* (des „Willens") mit der *Vernunft* zusammenhängt; so kann nicht minder gesagt werden:

Vernünftigkeit und Verständigkeit vereint, bilden die Weisheit.

Im Kreise der *Wissenschaft* möchte diese Sprache die passendere seyn. Aber im Kreise des *Lebens* ist wohl kein Wort tauglicher (ansprechender), als jenes schöne von *Feßler:* „*Begeisterung und Besonnenheit sind die Pole des Lebens*". §. 52., vgl. mit §. 5. Soweit hat sich, meines Wissens, das Wesen der Weisheit in der Sprache besonders herausgebildet. Und mir däucht, es sey in dieser wissenschaftlichen Hinsicht einer Bemerkung nicht unwerth, wie sich der Buchstabe für jedes Element des Einen Geistes besonders zu drey Worten gestaltete. Klar ist hierbey, daſs „*Güte*" und „Klugheit" für die Sprache der Wissenschaft und des Lebens gleich passend sind. Aber können wir *Güte* und *Begeisterung* für gleichbedeutend annehmen? — Noch kommt es insbesondre darauf an, daſs man

1) nicht von der „Verständigkeit" zur „Vernünftigkeit" *aufsteige*, wo nicht die *pädagogische* oder *homiletische* Ansicht gültig ist; sondern von der Vernünftigkeit zur Verständigkeit *herabsteige*, es betreffe das *Leben* oder die *Wissenschaft:* denn die *philosophische* Ansicht, die hier uns beschäftigt, darf die Idee nicht *bloß voraussetzen;* und

2) selbst die *Weisheit*, sofern man sie der Menschheit zuschreibt, nicht als „*Vollendung*" aufstelle: denn nach jener Ansicht allein, indem sie empirisch die schon bestimmten Hauptpunkte zusammenfaſst, mag etwa dieses Wort noch vorkommen. Die *Vollendung* entspricht dann der *vollständigen* Bildung im Gegensatze mit irgend

einer Beschränktheit, z. B. der einseitigen Verstandeskultur. Wollte man aber diese „*praktische*“ Ansicht an die Stelle der *philosophischen* setzen; so verlöre sich dieselbe in *bloße* Empirie: die Reflexionsansicht, sofern sie verwerflich ist. Auch hier (m. vergl. §. 83., Anm. 6.) geht folglich die *Vollendung* nur als *Ideal* in das Reich der Menschheit ein: so leuchtet die „*göttliche*“ Weisheit der „*menschlichen*“ vor. Aber diese Unterscheidung hebt jene idealische Bestimmung des „Menschlichen“ (§. 10.) an ihrem Orte keineswegs auf.

Anmerk. „Sollte man nicht die *Weisheit* aus *Wissenschaft* und *Tugend* zusammensetzen?“ Wieder ein Nachklang der Leibnitzisch - Wolfischen Reflexion: „Verstand und Wille, Erkennen und Handeln, theoretisch und praktisch“ etc.! a) Zuvörderst müſste es heiſsen: „*Tugend und Wissenschaft*“. Aber b) könnte die Tugend so schlechthin als ein Bestandtheil der Weisheit aufgeführt werden? Und c) welche *Verwirrung* müſste entstehen, wenn die *Wissenschaft* mit der *Klugheit*, *Verständigkeit* etc. so schlechthin für Eins genommen würde? — Diese Bestimmung wäre also weder *tief* noch *scharf genug*. — Noch dürfte man fragen: wie verhalten sich „*wissen*“ und „*weise seyn*“ zu einander, 1) nach der *Idee*, und 2) nach dem *Begriffe;* und zwar, in Absicht des letztern, a) wie dieser *bloſs empirisch* verfährt, oder b) wie er *auf jene gebaut* ist? Was aber den Gemeinspruch betrifft: *Nil volitum*, *nisi cognitum*“; so ist derselbe an seinem Orte gültig. Sonst jedoch, *bloſs* nach jenem *Reflexionspunkte* aufgefaſst und dann als „*philosophischer*“ Satz aufgestellt, ist er eine *Gemeinheit*, die auf der Verwechselung des *Gewissens*, also des ursprünglichen Bewuſstseyns, 1) mit der Opera-

tion des Verstandes im Gebiete der *Willkühr* oder des *äufseren Lebens*, und 2) mit dem Produkte desselben als *wissenschaftlicher Potenz* beruhet. Daher wird nicht erkannt, nicht ergründet: a) die ursprüngliche Bestimmtheit oder Richtung des Verstandes durch den Willen, selbst in jenem Gebiete des Aeufsern, sofern er da vorleuchtet etc.; und b) sein Werth im Felde der Wissenschaft, wie derselbe zunächst durch jene Tendenz des Willens bedingt ist. Als ob Einer, *der wirklich von dem Göttlichen abgefallen ist*, in dem aber das Gewissen *noch* oder *wieder* „gebietend" spricht, darum das *Wahre* und hiermit die *wahre Erkenntnifs* (als solche) selbst besitze, oder in diesem Zustande besitzen könne: das *Wahre* in seiner ewigen Einheit mit dem *Guten!* Man erinnere sich in Ansehung des ersten Punkts an den §. 76., und vergleiche in Absicht des andern — dieses Kardinalpunkts aller Wissenschaft als Philosophie — die §. 4., 12., 13. u. a.

§. 87.

Zufolge der gegebenen Bestimmung des Begriffs heifst die *Weisheit* nicht mehr, als — die *sittliche Klugheit*, entgegengesetzt der *unsittlichen*, die vermöge des bösen Willens bey einer gewissen Anlage und Ausbildung der Denkkraft (§. 2.) zu Stande kommt. Daher die Parallele: gleichwie „alle Tugend" *Moralität*, aber nicht „alle Moralität" *Tugend* ist; so ist die „Weisheit" jedesmal *Klugheit*, aber nicht die „Klugheit" jedesmal *Weisheit*. (§. 83.) Nämlich dem Gesichtspunkte des *Begriffs* zufolge, indem er, die Idee voraussetzend, auf den Kreis der *Gegenwart* zeigt! Denn so wie die *Idee* wieder besonders hervortritt, aufstellend den Gesichtspunkt der *Totalität;*

so erscheint ohne die sittliche Grundlage überall die baare Thorheit, so verschwindet die feinste, die gepriesenste Klugheit, im Dienste des Eigennutzes oder des unsittlichen Willens: sie verschwindet als — Klugheit. Ist es nicht diefs, was so manches reine, religiöse Gemüth, nur im Gefühle die Wahrheit ergreifend, aussprach, indem es die „weltliche" oder „fleischliche" Klugheit verwarf, verdammte? Freylich möchte der *Mysticism* (§. 6.), vielleicht in einer gemeinen Gestalt, dabey und zumal in der Folge hervorgehen. Von dem, groben oder feinen, Eigennutz in der Maske der Religion und insbesondere dieser Formeln sey indefs hier keine Rede! —

Indem der *Verstand*, versirend im Kreise des Aeufsern, folglich mit dem Sinne oder (insofern) der *Sinnlichkeit* verbunden, die *Klugheit* erzeugt, ist diese nothwendig entweder im Dienste des *guten* oder des *bösen* Willens, und folglich (§. 5.) mit der *Vernunft* in Harmonie oder im Widerspruch', d. h. mit ihr vereinigt oder von ihr losgerissen. Zwar kann dieses Erzeugnifs (Produkt) des Verstandes auch an sich, wie jedes Physische, betrachtet werden; und es heifst dann, wie Alles dieser Art, *schätzbar:* §. 52. u. w. Die *bloſse* Klugheit! Allein da jedes Menschenindividuum — vorausgesetzt jene Entwickelung der reinen Menschheit, wodurch das *Gewissen* (§. 34.) sich ergiebt — nothwendig von einem *bestimmten* Geiste, dem *guten* oder *bösen*, regiert wird: so dient die Klugheit in der Wirklichkeit überall dem einen oder dem andern. Es giebt folglich da schlechterdings keine *bloſse Klughheit.* Und

was dort, nach der *physischen* Ansicht, wenn auch die *moralische* vorausgesetzt ist, *schätzbar* genannt werden mag, tritt da selbst in die Sphäre des *Achtungswürdigen* oder *Verachtungswürdigen.* (§. 51.) So erscheint denn, im letzteren Falle, die Klugheit nicht einmal mehr *schätzbar*, da eben in der *menschlichen* (dem Reiche der Menschheit angemessenen) Denkweise die *Idee* wiederum vordringt. Daher kann der Mensch überall nicht, z. B. in dem *Staatsverhältniße*, als *bloße Naturkraft* betrachtet oder behandelt werden. Nur die Oberflächlichkeit, also der baare Mangel an Tiefsinn, wenn auch verbunden mit dem Scharfsinn' und der empirischen Kenntnifs sowohl als der feineren Sitte, könnte irgend Einen so ansehen. Und wollte man die *Klugheit*, wie die *Kenntniß*, im Dienste des bösen Princips nur darum die *bloße* nennen, weil sie von dem wahrhaft Höhern entblöfst ist: so gälte von dem Verhältnifse *dieser Klugheit* zur *Güte* ganz dasselbe, was oben (§. 77.) über das Verhältnifs der *bloßen Legalität* zur *Moralität* bemerkt ward. — Aus dem Gesagten folgt:

1) so gültig auf dem Standpunkte der *wissenschaftlichen Reflexion*, als unentbehrlich im Lebenskreise, ist die Unterscheidung der *Klugheit* in die *sittliche* und *unsittliche*, *moralische* und *immoralische*, *uneigennützige* und *eigennützige*, *himmlische* und *irdische* oder — *göttliche* und *höllische*, wo zumal die *Idee* im *Bilde*, poetisch oder praktisch, hervorspricht (§. 49.); aber

2) so wie diese Unterscheidung *wissenschaftlich* von der *Idee* ausgeht, so mufs letztere auch in der wissenschaftlichen Ansicht stets wieder her-

vorgehen. Indem sie den besagten Standpunkt der Totalität aufstellt, hebt sie zugleich die Eine („wahre") Klugheit, wie die Eine Tugend, hervor. Und *so*, aber nur *insofern*, fällt die *Klugheit* mit der *Weisheit* zusammen.

Was der *bloſse*, d. h. von der Vernunft losgerissene oder mit der herrschenden Sinnlichkeit verbundene, und folglich nur der letzteren dienstbare Verstand in seiner Steigerung hervorbringt; dieſs ist die *Raffinerie*, in dem bekannten, schlimmen Sinne des Wortes: die *Schlauheit*, *Verschlagenheit*, *Verschmitztheit* u. s. w. Wer kennt sie nicht, die „natürlichen Töchter (H—renkinder) des bloſsen Verstandes"? — Im Gegensatze mit dieser *Raffinerie*, mag auch der Scharfsinn darin walten, tritt „die *Einfalt des Herzens*" oder „*des Geistes*" in das schönere Licht. Wer könnte sie mit der „*Dummheit*" verwechseln? Man sieht, daſs sie besonders mit der (keine Scheu vor einem Worte! — wir haben kein anderes) *Demuth* zusammenhängt: §. 85. Ja sie ist mit dem ersten Theile der Tugend, der reinen, eigentlichen *Güte*, und folglich zugleich mit dem ersten, nach der Total-Ansicht allbestimmenden, Elemente der Weisheit innerlich verknüpft. Und man weiſs, wie dabey die *intellektuelle Potenz* vermöge des *Fortschritts* glänzend oder siegend, zumal im besonderen Falle, erscheint. Hörte man es zum ersten Male, oder wäre der innere Sinn (vorausgesetzt die schöne Richtung des Willens!) überall nicht durch einen gewissen Vorbegriff gehemmt, gestöret; wie schön, wie ansprechend würde dann jenes Evangelische klingen: *Taubeneinfalt* mit *Schlangenklugheit!* — Da-

her auch das Ansprechende, was in der „*Kindlichkeit des Gemüths*“ liegt: man erinnere sich unseres zweyten *Motto's*, mit §. 73., Anm. 1., das schöne Wort vergleichend! Auch die „*Gemüthlichkeit*“ oder das wahrhaft „*Gemüthliche*“ (denn von einer bekannten Zeitspielerey mit diesem Worte — Nichts weiter!) erhält da seine schönere Würdigung, sein volleres Licht: §. 3. Recht wohl passet ferner zu jenem Worte das treffliche, apostolische: „*Seyd Männer am Verstande, an Arglosigkeit aber seyd Kinder!*“ Und, aus seinem höhern, idealischen Standpunkte betrachtet, steht mit selbigem gar nicht im Widerspruch' jenes Göttliche: „*Die Kinder der Welt, der Finsterniß, sind in ihrer Art klüger, als die Kinder des Lichts*“. Denn geht nicht das *Lichtprincip* von der *Vernunft* aus? Aber wie dringt es zum *Verstande* vor? Wie verhalten sich, in dieser Hinsicht, *Wesen* und *Form* zu einander — nach dem grofsen Gesetze des Fortschritts? (§. 76., 77. u. a.) Also der *blofs Verständige* allein, wider den eben der „philosophische Dichter“ zugleich sprach, mag hier nur mystische Phrasen oder eine philosophische Künsteley sehen.

Was soll man indefs von der „*weltlichen*“ oder „*fleischlichen Weisheit*“, im Gegensatze mit der „*himmlischen*“ oder „*göttlichen*“, denken? Und was zumal von der „*Welt-Weisheit*“, nach der bekannten Schreibart des satyrisirenden und besonders der *Philosophie*, wie einem „Kinde dieser Welt“, widerstrebenden Mystikers? Ueber die Ansicht dieses Dogmatikers mag weiterhin noch Etwas vorkommen. Was aber jene Sprache be-

trifft; so ist die Sache, die Wahrheit, darin wohl auffallend, selbst der gegebenen Erläuterung zufolge: aber das Wort „Weisheit", in solcher Verbindung mit der „Welt" *) oder dem „Fleische", ist doch aus mehr als Einem Grunde unstatthaft. Es soll im Lebenskreise selbst überall nicht mehr vorkommen. Ja, um der Sache willen gebührt auch diesem Worte (wie den Worten „Gott, Wahrheit, Vernunft, Philosophie") *eine Art von schöner, zarter Behandlung.* Und man bedenke, nach so manchen Datis, wie insbesondre dieses Wort durch das idealische Band selbst mit der Sache verknüpft ist! —

*) Man unterscheide nun 3 Bedeutungen dieses Wortes! 1) Ist die *Welt* synonym mit dem *Universum*; so gehört auch die *moralische Welt* etc. — §. 68. — dazu. Daher „*Weltweisheit*", im guten Sinne des Wortes, = *Philosophie:* §. 8. Aber dieses Wort kam zeither seltener vor, theils wegen anderer Bedeutungen des Wortes „Welt", theils weil es an eine frühere Beschränktheit erinnerte, da nämlich der menschliche Denkgeist sich an das Sinnliche oder Sichtbare, nannte man es auch „Himmel" etc., zuerst hängte, und wo denn bekanntlich *Sokrates* „die Philosophie" von diesem Wolkenhimmel herabrief etc. 2) Als die Summe alles Bedingten steht die „*Welt*" zwischen dem „*Himmel*" und der „*Hölle*" in der Mitte: und so haben wir selbst ihren „Werth" gegen den Mönchsgeist behauptet: §. 21., 80. u. a. Und 3), giebt sich aber der Mensch, das freythätige Wesen, diesem Sinnlichen gegen die Stimme der Vernunft hin; so erscheint in der Welt zugleich das *böse Princip.* Daher die *obige* Bedeutung; daher insbesondre, wir kennen ihn, der „*Weltgeist*" und — der „*Weltling*", trotz jeder Differenz des Aeufsern, so dafs (wie anderswo gezeigt ward) geradezu eine Verwechselung der Namen „*Weltling*" und „*Pfaffe*" — §. 5. — Statt haben kann.

Anmerk. I. Nach unserer Ansicht kann nicht gesetzt werden: „Klugheit *und* Weisheit"; und noch weniger: „Weisheit *und* Klugheit". Entsprechen aber unsere Worte so ganz den lateinischen („*sapientia*" und „*prudentia*")? — Ferner: warum erklingt dem deutschen Worte, wodurch nun die „*prudentia*" übersetzt wird, etwas Zweydeutiges, das in dem lateinischen wenigstens nicht so leicht sich ankündigt? Man bedenke die Steigerung: „*ein kluger Kopf*, *ein kluger Mann*, *ein weiser Mann!*" 1) Wie leicht blickt aus dem „*klugen Kopfe*" zugleich die *unsittliche Tendenz* hervor! Daher eine Art von *Scheu*, *Furcht*, gemischt mit einer Dosis von dem *Miſsfallen*, das sonst die *Verachtung* (§. 62.) begleitet. Und wenn der kluge Kopf sonst, als Politiker, Eroberer u. s. w., hervorragt, indeſs sein Charakter noch zweydeutig, oder seine Unwürdigkeit schon entschieden ist: so findet da wohl die *Verwunderung*, aber keineswegs die *Bewunderung*, Statt. Ja, die Verwunderung selbst mag in einem solchen Falle nur dann eintreten, *wann* eben dieser Kluge, Gescheute, Kraftvolle als eine *seltene Naturkraft* (nicht als „Mensch") betrachtet wird. Denn sonst verschlingt der *moralisshe Abscheu* die Verwunderung. Wohl mag Jemand, der sich des Groſsen im Reiche der Menschheit freut, sehr geneigt seyn, einem solchen Helden den besseren Sinn beyzulegen. Allein wer könnte gleichwohl denselben mit der „*poetischen*" oder „*religiösen*" Stimmung ausrüsten, im auffallenden Widerspruche mit den Datis der Weltgeschichte, und daher diese Thatsachen entweder künstlich umgehen, oder sophistisch als bloſse *Naturphänomene* darstellen, ganz harmonisch mit jenem französischen Princip? (§. 45.) Wie vertrüge sich zumal die „*Begierde nach Ruhm*" mit dem reinen, eigentlichen „*Enthusiasmus*"?! (§. 48., 52., 72. u. 75.) — Das Wahre, was an einer solchen Darstellung sonst erscheinen mag, fällt unter den Gesichts-

punkt der *Providenz.* — 2) Im „*klugen Manne*“ wird die gute Richtung des Willens *vorausgesetzt*, und dann der Blick auf die *Klugheit als solche* gerichtet, im Gegensatze mit der *Beschränktheit*, *Unwissenheit*, *Dummheit* a) *negativ*, als Unbrauchbarkeit in diesen äufsern Sphären der Menschheit, und b) *positiv*, als Ursache mancher Unordnung, Zerstörung . . ., trotz dem „guten Willen“ (§. 76.), zumal wie dann wohl auch die Eitelkeit, der Stolz und hiermit die Anmafsung hinzukommt. Defswegen erscheint in dieser Hinsicht das Talent, die Sachkenntnifs im Felde der Empirie und insbesondre die Klugheit *so schätzbar;* defswegen klingt „ein *verständiger Mann*“ so ganz anders, als „ein *Verstandesmensch*“, nach §. 2. oder 7. — Und 3) in dem „*weisen Manne*“ treten beyde Momente, Güte und Klugheit, gleich stark hervor. Zwar hängt diese auch mit dem zweyten Theile der Tugend zusammen. Allein in der Weisheit ist sie besonders hervorstechend. „Der Weise“ (§. 6.) umfafst das *Leben* und die *Wissenschaft.* Und wird er insbesondre als *handelnd* betrachtet; so ist es das Umfassende, Sichere, Treffende seines Denkgeistes, was neben der Reinheit und Energie des Willens sich darbietet. Die Weisheit ist daher ein Gegenstand der *Bewunderung*, also nicht allein des *Beyfalls*, welcher die *Achtung* als solche begleitet, sondern auch der *Ehrfurcht*, welche vermöge eines *hohen* Grads derselben eintritt. Aber diese Furcht schliefst die Liebe nicht aus. Die *Humanität* ist, in ihrer Fortbildung, von der *Weisheit* nicht trennbar. Auch erhellt, wie die *Tugend*, zumal die „heldenmäfsige“, ein Gegenstand der *Bewunderung* sey. — II. Fragt aber ein Skeptiker: *wann* denn, vermöge der Fortschreitung des Guten, die Tugend und die Weisheit *als solche beginnen;* so dürfte die Wissenschaft dem Spötter keine, dem Freunde der Wahrheit aber diese Antwort geben: auf *irgend einer höheren Stufe.* Obgleich eine

nähere Bestimmung nicht möglich scheint; so dürfte doch eben diese genügen. Denn die Sache ist doch im Ganzen unverkennbar, zumal da zuvörderst der Geist (§. 4.) entscheidet. Und spricht Jemand: „*man kann nicht immer weise seyn*“ u. dgl.; so mag uns das Spiel des Witzes „*desipere in loco sapientis est*“ hier nicht aufhalten. Die stete Möglichkeit des Abfalls sowohl als der Rückkehr zum Göttlichen ist allerdings vermöge der Freyheit als Anlage gesetzt. Aber es fragt sich: welche *Sicherheit*, dafs er im Guten feststehen werde, dem Menschen mit der *Festigkeit* oder *Fertigkeit* darin, welche vermöge des Fortgangs entsteht, sich ergebe? — Wohl kann auch das Leben eines Menschen, wie es in verschiedene Zeitpunkte fällt, aus *Gutem* und *Bösem* zusammengesetzt seyn. Wenn also z. B. in den Werken eines Dichters *Göttliches* und *Thierisches* neben einander stehen; so ist es keineswegs *nöthig*, Beydes aus Einer Quelle, d. h. aus Einem Geiste *in derselben Zeit* oder *bey derselben Stimmung*, abzuleiten. Und wie wäre diese Ableitung möglich? Wenn aber ein Anderer z. B. eben den *Greis*, welchen er als „*Weisen*“ schildert oder aufführt, noch in seinem 90sten Jahre mit Wohlbehagen oder ohne einen Laut der Mifsbilligung von dem Vergnügen, das ihm eine feinere Lustdirne gewährt habe, sprechen läfst: so ist diefs wenigstens nicht *weise*, man betrachte die Sache *an sich* oder mit einem Blick' auf die jüngere Welt, ja auf die grofse Mehrheit unserer Halbgebildeten von jedem Alter. Je gröfser das übrige „Verdienst“, desto blendender der Schein! — Wie übrigens der „*Klügling*“ auf einer Seite mit dem *Witzling*' und auf der andern mit dem *Sophisten* (§. 7.), und dann mit dem *Selbstlinge*, *Weltlinge*, *Lüstlinge* u. s. w. (§. 66.) verwandt sey, bedarf keiner besondern Erklärung. — III. Aus der *eigennützigen* Klugheit blickt recht sichtbar der „*Eigenwille*“ hervor. Man hat diesen mit dem *Partikularwil-*

len zusammengestellt, den „*Partikular-Willen*“ aber dem „*Universal-Willen*“, wie den „*individuellen*“ dem „*reinen*“, und den „*menschlichen* (?)“ dem „*göttlichen*“, entgegengesetzt. Auch diese Scholastik, käme sie gleich in einem neuen Systeme wieder, dürfte uns eben keinen neuen Vortheil gewähren. Mir schien, in der obigen Darstellung, auch selbige wohl entbehrlich. Sollte denn nicht zureichen: 1) der *Wille* des Menschen, als die *Eine freythätige Kraft* — freylich, in der Differenz vom „göttlichen Willen“, nicht *gut* oder *heilig*, aber doch eben so wenig ursprünglich *böse* —; und dann 2) *guter* oder *böser Wille*, und hiermit die *sittliche* oder *unsittliche*, die *höhere*, *idealische*, oder die *gemeine*, *sinnliche Tendenz des Geistes*, *Richtung des Willens*, *Stimmung der Seele* u. s. w.? Und wer möchte den *Gegensatz* zwischen dem „*menschlichen* und *göttlichen* Willen“ so geradezu annehmen? Ist denn (die Wichtigkeit der Sache möge die Wiederkehr dieser Frage entschuldigen!) ein wahrhaft Menschliches da, wo die reine*) Menschheit nicht entwickelt ist? — Nach einem neuen, wissenschaftlichen Werke (das wohl auch mehreres Treff-

*) Freylich, damit dieses unentbehrliche Schulwort nicht gar eine *dritte* (§. 69) Bedeutung erhielte, dürfte hier besser das Prädikat *allgemein* — die *allgemeine* Menschheit im unterscheidenden Gegensatze mit der *individuellen* — gesetzt werden, trotz dem Ansprechenden jenes Beywortes „*Reinmenschlich*“ (§. 5. u. 62., Anmerk.). Aber dann müfste die *idealische* Auffassung der Menschheit (§. 10. u. a.) zuvörderst anerkannt, und folglich diese „Allgemeinheit“ nicht als ein *Abstractum* oder eine *Steigerung des Begriffs* genommen seyn. Sonst wäre das eigentlich Menschliche nur vorausgesetzt, im besten Falle; und es verschwände ganz, wenn das Niedere dann auf dem Wege der *Koordination* sich eindrängte, oder einschliche.

liche enthält, und sonst der neuesten Idealistik geradezu widerspricht) „*soll das Ich des Menschen sich in Gott verlieren, und der menschliche Wille in dem göttlichen rein aufgehen, so daſs nicht der Mensch, sondern Gott in ihm unmittelbar handle*". Wie gefällt dieser Ausspruch, etwa bey einem Rückblick' auf jene Parallelstelle in der Note des §. 74., und auf unsre Würdigung dieses mystischen Satzes (§. 48. vgl. mit §. 31.)? Der, sonst wackere, Recens. dieses Werkes in einem neuen Institute, das in kurzer Zeit groſsen Eingang gewann, findet indessen hierbey keine Erinnerung nöthig. So schreitet nunmehr der *Mysticismus* auch in diesem Felde der Wissenschaft fort! — Um so muthiger verdammt nun der dogmatisirende Mystiker jeden Andersdenkenden, den z. B., welcher da, wo er nach dem Erfodernifse der Wissenschaft gerade den *Freyheitsbegriff* als solchen hervorzieht, den *Grund der* (*realen*) *Möglichkeit* des Guten in *Gott*, und den *Grund der Wirklichkeit* desselben in den *Willen* oder die *Selbstthätigkeit des Menschen* setzt. (§. 31. u. w.) Denn er, der mystische Dogmatiker, trägt ein apostolisches Wort — das Leben wiederum (§. 73., Anm. 5.) verwechselnd mit der Wissenschaft — geradezu in das Gebiet der letztern über: „*Gott*", ruft er, „*giebt das Wollen und Vollbringen*"*),

*) Wer da, weil auch in dieser Schrift bisher so manches biblische Wort vorkam, von dem Verf. denken möchte: er wollte eben auch eine bekannte Mode des Tages in diesem Lande der Wissenschaft mitmachen; *der hätte ihn nicht verstanden*, *nicht begriffen*. Ist das *Evangelium* etc. nicht eine ganz ausgezeichnete Erscheinung im Menschenreiche? Und was ist der Philosophie, dieser Lehre der Menschheit, fremd? (§. 10. u. w.) — Und auf der anderen Seite, sofern der Jüngling oder junge Mann vom „*Reinwissenschaftlichen*" zum „*Positiven*" fortgeführt werden soll, kann dieſs unter der Leitung eines nüchter-

die menschliche Thätigkeit als solche mit keiner Sylbe berührend! Wohl anders lautet da ein bekanntes, *kirchliches* Wort, das in der guten Handlung eine *Thätigkeit Gottes und des Menschen zugleich* setzt. Diesem Worte tritt unsere wissenschaftliche Bestimmung, recht verstanden, keineswegs zu nahe. Denn 1) das sittliche Vermögen, der objektive Grund und Antrieb *wird* ja dem endlichen Geiste *fortdauernd gegeben;* und 2) wie könnte man vergessen, daſs und wie nach eben derselben wissenschaftlichen Bestimmung das „Gute" zugleich als *Gabe der Gottheit* erscheint? — Was müſste nun IV. aus der „*Moralphilosophie*" werden, wenn eine sogenannte philosophische oder mystische „*Religionslehre*", etwa begünstigt von jenem Schwindelgeiste der Zeit (Reaktion), sich *schlechthin obenan setzte?* Die Ethik, die Moral müſste verschwinden: sie würde verschlungen von einer neuen Scholastik. (§. 13.) Freylich einer neuen *Geistesdespotie*, wenn dieser Fluch der Menschheit, als *Tyranney* oder *Pfafferey*, wieder eingriffe, würde ein solches Treiben sehr angenehm seyn. Mit den Zwecken einer bekannten *jesuitischen Klugheit* (Achtung jedem Bessern!) vertrug sich überall keine Ethik, keine Moralphilosophie. Eine sogenannte „*Theologia naturalis*" vertrat, ärmlich genug, ihre Stelle. Nein, mit dem *Freyheitsbegriffe*, in seiner direkten und durchgreifenden Entwickelung, verträgt sich kein *Pfaffenthum* *), keine *soge-*

nen, weisen Lehrers nicht um so besser geschehen, wenn jener auf solche Art bereits aufmerksam gemacht ist, welch eine Quelle des Wahren, ja des Einen wahrhaft Idealischen dort liege?

*) Jede gebührende Achtung der *Geistlichkeit*, der *eigentlichen*, und der *ächten*, *wahren Kirche* (§. 5. u. 82.), zumal im Gegensatze mit jenem heillosen „Weltgeiste", heiſse er dann in der Sprache einer älteren Welt *Epikurismus*, oder in der Sprache einer neueren *Aufklärerey!*

nannte Theologie, kein *sogenannter Supernaturalism*; gerade wie kein *Hyperidealism*, der sich zur alleinherrschenden Philosophie erschwingen möchte, kurz kein *Identitäts*- oder *Quantitätssystem*, in seiner durchgreifenden Konsequenz. Eine *Parallele*, die mir allerdings für die ältere und neuere Geschichte unserer Wissenschaft merkwürdig scheint! (§. 17.) — Und noch einmal: wie könnte die Tugend ihren *absoluten Werth* *) behaupten, wenn die „Religion" *schlechthin vor* der „Moralität" aufträte? Ein gewisser, feinerer Mysticism erfreute sich neuerlich gar sehr, öfters sie wiederholend, der Witzeley: „*die Religion von der Moral ableiten zu wollen, heiſst gerade so viel, als die Mutter von der Tochter ableiten*" etc. Eine treffende Rüge gegen die Einseitigkeit des Kriticismus, so wie ein Wahres und vorzüglich Wichtiges in Bezug auf das Leben sey (im Sinne jedes Bessern, der dasselbe Wort aussprach) recht gerne anerkannt! Aber warum übersah man dabey so ganz den wissenschaftlichen Punkt? — Ein Witzling dieser Art würde natürlich eben so wenig erkennen, erfassen, daſs eine Ansicht, welche a) die *ursprüngliche Einheit* des Religiösen und Moralischen behauptet, aber b) zum Behufe der *Unterscheidung* des wahrhaft Göttlichen etc. den sittlichen Grundbegriff als Kriterion gebraucht, von jener Kantischen *wesentlich* differire, *ohne ihr Wahres zu verkennen.* Kein Wunder, wenn nunmehr diese „Mystik", zumal gehoben von den neuen, poetischen Ausbrüchen der Idealistik, auch über den Verf. lustig und stolz herführe! Man prüfe: die Stimme des Prüfenden

*) Oben, S. 144., ward die „*absolute Dignität* d. T." gesetzt, freylich mit einem Blick' auf deren Verbindung mit der Heiligkeit. . . . Indeſs, die Würde ist als solche absolut, wie selbige der Tugend zukommt. So lese man auch dort nur die *Würde*, die *Dignität* oder den *absoluten Werth*!

(in ihr athmet die Liebe der Wahrheit) soll mir willkommen seyn!

§. 88.

Wenn die „*Lebenskunst*" mit der „Lebensweisheit" zusammentritt: dann ist dieselbe nicht das blofse oder gemeine „*Savoir vivre*" und „*Savoir faire*". Der gute Wille ist vorausgesetzt, indem besonders die *Gewandtheit des Verstandes* in dieser Sphäre des Aeufsern betrachtet wird. Daher die „*Weltklugheit*".

Und nennt man *Politik* „die *Staatskunst*", trägt aber selbige dann zugleich in diese Sphäre der Menschheit über; so fällt sie mit der *Klugheit* zusammen. Bekanntlich sind „klug" und „politisch" (insofern) gleichbedeutend. Aber *warum erklingt dem letzteren Worte noch leichter ein Zweydeutiges oder gar ein Unsittliches?* — Warum bildete sich auf der anderen Seite das idealische Wort: „*Rechtschaffenheit ist die beste Politik*"? Selbst als *Erfahrungssatz* kommt dieser Ausspruch nicht selten vor, da und sofern nämlich das Ewige sich *in der Zeit*, in diesem Kreise der Menschheit entwickelt, oder das Absolute selbst durch die Zerrüttung, welche dessen Gegentheil herbeyführt, seine Oberherrschaft bewährt. (§. 63.) Dahin führt die Immoralität in *jeder* Gestalt und trotz jeder *Feinheit*: „Finesse". Selbst die gepriesene „*Gegenwart des Geistes*" zeigt da nur bedingten Werth. Wenn aber diese Behauptung von dem Reiche der Menschheit überall gilt; so ist auch das höchste Gesetz der „Staatskunst" etc. (§. 78.) dadurch bestimmt.

Die *Politik*, im engern Sinne genommen, ruft die berühmte Aufgabe hervor: „*Wie soll man die Politik mit der Moral verbinden?*" Denn, *daß* man jene mit dieser verbinden *solle*, ward zufolge der Aufgabe nicht bezweifelt. Und wer könnte es bezweifeln? Nur der *Sophist*: also wer keine (eigentliche) „*Moral*" anerkännte, oder die „*Tugend*" so recht im Tone des Ernstes für die „*Politik der Schwachen*" erklärte. Ein bekanntes Wort, und ganz harmonisch mit dem Obigen! (§. 75. u. 45.) Aber so Mancher, dessen Mund für jenes *Daß* entschieden hatte, warf noch die Frage auf: *Ob* man die eine mit der andern verbinden *könne*? Komisch genug! Waltete da kein Spiel mit dem Worte ob; so sprach ein beschränkter Verstand. — Verwandt mit jener Aufgabe ist die Frage: wie sich die *Praxis*, diese äufsere, zur *Theorie* verhalte? Denn als Philosophie, als die Wissenschaft des an sich Wahren etc., ist hier die letztere vorgestellt. Wer nun als Denker, setzt er gleich die Idee ingeheim voraus, an dem Reflexionspunkte klebt, und folglich vom Aeufsern, Materiellen ausgeht: dem ergiebt sich überall kein *festes* und *lichtes* Princip. Daher mufste jenem Unvergefslichen, dessen reinerer Sinn im Praktischen (§. 85.) so richtig und schön hervorsprach, seine Abhandlung in diesem Zweige der Theorie besonders mifslingen. Hier äufserte sich eben nothwendig die *mangelhafte* Seite des Leibnitzisch - Wolfischen Princips: — es sprach der *Grundsatz als solcher*. (§. 45.) Ist aber das „reine", eigentliche *Gesetz der Sittlichkeit* wissenschaftlich erfafst; so ist eben darum seine *Gemeingültigkeit*, mithin seine „Heiligkeit"

in *jeder* Sphäre der Menschheit, gesetzt. Wer also irgend Einen, z. B. den *Diplomatiker*, von dem Moralgesetze *schlechthin*, sey es auch nur in einem besonderen Falle, losbinden wollte: der höbe das Gesetz selbst und hiermit alle Moral auf. Und *jede besondere Schwierigkeit* in diesen verwickeltern oder zusammengesetztern Verhältnifsen ist demnach *nur ein besonderer Aufruf an die Klugheit*, dafs sie zur Kunst, und zwar — mittelbarer Weise — selbst für das Eine Höhere, sich herausbilde*). Dann fällt auch der Einwurf

*) Ueber ein kleines Meisterstück feiner, politischer Schmeicheley (Heucheley?) vom *Cicero*, und über seine Beschönigung desselben („*Sic vivitur: es lebt sich in der Welt nicht anders!*") ward so eben von einem berühmten Welt- und Menschenkenner gesagt: „Es *ist* nun einmal *so*, und *kann nicht* anders „*seyn* (?). Wer durch die unendlich *verwickelten* Ver„hältnifse und unvermeidlichen *Collisionen* des ge„schäftigen Lebens in der eigentlichen grofsen Welt „immer *mit dem Herzen in der Hand* einhergehen „wollte, würde sich sehr bald in *jenen* verstrickt, und „von *diesen* zermalmet finden". (Aber giebt es denn schlechterdings keinen Mittelweg? „Immer mit dem Herzen "!) „Das ist eben der Grund, warum „die *animae candidae* nicht von *dieser* Welt sind, „und nur in der möglichsten (!) Entfernung und „Abgeschiedenheit von ihr gedeihen können". Zugegeben ein Wahres und Treffendes in dieser Bemerkung: wie *heifst* denn aber eine Seele, die das gerade Gegentheil von der „*candida*" ist, und die also in der „eigentlichen grofsen (!) Welt" gedeihen kann? — Uebrigens sprach dieser Deutsche für jenen Römer *so* gegen einen Engländer, der, jedes anderweitige Gute und Treffliche des alten Republikaners nicht verkennend, über jenes *Sic vivitur* „ordentlich *bitterböse*" geworden war. — — Ein *deutsches* Wort von einem Andern, Unverkennbaren,

weg: „Wie könnte der Staatsweise dem Staatsklugen, der sich *jedes* Mittel erlaubt, das Gleichgewicht halten?“ Und sey auch im Einzelnen da und dort, oder in einem gewissen Zeitpunkte, das Uebergewicht auf Seite des letztern: so wird es doch im Ganzen und besonders in der folgenden Zeit unverkennbar auf Seite des ersteren seyn.

über die „*Politik*“, mit welcher die „Moral“ schlechterdings nicht vereinbar seyn soll, und welche mit der *Macht* ausgerüstet im Grofsen schaltet, mag hier dem Leser willkommen seyn:

„*Die Politik.*

„Sie verhüllt wohl sich, aber sie zeigt der Welt ihre „Todten, ihre Schlachtfelder und Schlachtstädte und „ihre neuen Flüfse, die sich halb aus Blut, halb aus „Thränen durch die Auen schlängeln. So geht in „Rom die Brüderschaft der Leichen weifs vermummt, „aber ihre Todten trägt sie aufgedeckt, und die Mit„tagssonne scheint auf das kalte blinde Angesicht“.

Man erinnere sich hierbey jener ausgezeichneten Erscheinung — §. 83., Anmerk. 8. —, wie man da neuerlich auf die Einführung des „*poetischen* Lebens in den Staat“ (die Verbindung der *Moral* mit der Politik) drang! Wie gesagt, um der Sache willen sollte hier das „Poetische“ die Stelle des „Moralischen“ einnehmen und vertreten, da nun einmal dem letzteren Wort' ein Brandmahl aufgedrückt war. Immerhin, däucht mir, zeigte sich der *deutsche* Charakter auch hier auf seiner schöneren Seite. M. vgl. „Vern. u. Verst.“ etc. Th. 1. S. 306 u. 307., u. Th. 2., S. 121. Denn wohl verdienet dieses *Zeichen der Zeit*, aus mehr als einer Ursache, recht erkannt zu seyn. Insbesondere zeigt sich hierbey der tiefer (im Subjekte) liegende Zusammenhang zwischen *Leben* und *Wissenschaft*, wiewohl in jedem *einzelnen*, *besondern Falle* zuvörderst gefragt werden mufs: ob oder wiefern *die grofse*, *humane Unterscheiduug zwischen Geist und Buchstaben* hier anwendbar sey? —

So entscheidet auch da wieder die *Total-Ansicht*, der *idealische Gesichtspunkt*, überall nicht trennbar vom Reiche der Menschheit! Nur die besagte Oberflächlichkeit könnte diesen Gesichtspunkt zur Zielscheibe des Spottes machen. Aber wie lange dauerte wohl jene schimmernde Erbärmlichkeit? Bey dem gepriesensten Scharfsinne solcher Art wäre, indem er *mittelbar* mit dem absolut Höhern in Widerstreit käme, nicht einmal *Konsequenz*. Schön hingegen tritt auch in dieser Sphäre des Lebens der *Scharfsinn* zum *Tiefsinn*: im Bilde des *würdigen Politikers!*

Klugheit und *feine Sitte*, spricht der bloſse Politiker, sind die Pole des Lebens: §. 77. Kontrastirend genug mit jenem Feſslerschen: „Begeisterung" etc.! Allerdings hat die *feine Sitte* (Politur) in diesem Felde einen besonderen Werth. Allein in welchem Verhältniſse steht sie denn zur *sittlichen Kultur*? — Mächtig, in den mittelbaren und geheimern Verzweigungen seines mannigfaltigen Einfluſses, schadet der intellektuelle und ästhetische Firniſs: diese schimmernde Form ohne den ächten, innern Gehalt. Irgend ein glänzender *Vortheil*, welchen der gewandte Kopf da und dort dem Staate gewähren möchte, wird von dem *Nachtheile* seines Wirkens weit aufgewogen. Und was erst in der Folgezeit ganz oder in gröſserer Masse *hervorquellen wird*, erblickt der tiefere Denker schon als *gegenwärtig*. Schmerzlich mag es ihn darum ergreifen, wenn nach dem Tode eines solchen Politikers noch eine mächtige Lobpreisung — in diesem oder jenem Blatte des Tages erschallt. Denn so bekommt der zerstörende Ein-

flufs noch einen *Nachdruck;* so wird insbesondre die *öffentliche Meynung*, wie damit eine „öffentliche Moral" verbunden seyn soll, stets mehr vergiftet. — Aber um nichts besser wäre der Satz: „*Was die höhere Politik fordert, das ist recht*". Denn wer ist diese sogenannte „höhere"? Der „Rechts- oder Staatslehrer" hat überall keinen *festen* Standpunkt, wenn er das Moralgesetz (idealisch und so als Gesetz der Menschheit betrachtet) *schlechthin* aufgiebt: und er mufs, ist der Gang seines Gedanken und seiner Rede je *konsequent*, dem *Despotism*, *Machiavellism* u. s. w. das Thor öffnen.

Wollte man ferner „*die Sitten*" anstatt der „*Sittlichkeit*" aufstellen, wegwerfend die letztere mit irgend einem idealistischen Kraftworte*): so verdiente wahrlich diese Einseitigkeit, diese Oberflächlichkeit hier kein weiteres Wort. (§. 75.) Im besten Falle, da man eben nicht die Moral selbst aufhöbe, fände sich dabey eine blofse *Wortdespotie*. Aber — was allerdings wichtiger ist —

*) Nach dem, was anderswo über seine literarische Tendenz bemerkt ward, mufs hier zur Ehre des Mannes, welcher bekanntlich zu dieser Herabwürdigung des „*Moralischen*" vornehmlich beytrug, der neuere Ausspruch desselben angeführt werden: „Allerdings scheint es uns nothwendig, in Beziehung auf jene *blofs politische* oder (!) *ästhetische* Ansicht, welche in der neuesten Zeit herrschend geworden, die *allzusehr hintangesetzte moralische* Bedeutung der Religion *wieder hervorzuheben*". So spricht er preisend den „*hohen moralischen Ernst*" eines (historischen) Werks, das er eben recensirt. M. f. „*Heidelb. Jahrb. d. Lit.*" für Th. u. Philos., Jahrg. 1808., S. 268.

mit dieser Vorstellung der „*Sitten*", indem man sie von dem inneren Grunde der Menschheit losrisse, vertrüge sich ganz jene Konvention in Absicht des Sittlichen, die man füglich die *organisirte Heucheley* nennen könnte. Wohl, im *Religiösen*, sofern dabey ein *Positives* Statt findet, und die Ueberzeugung in Absicht desselben von *individuellen* Umständen abhängt, findet eine Differenz und hiermit die Duldung (Toleranz) des Abweichenden Statt. Allein das Moralgesetz ist allgemeingültig: §. 44. Es leidet schlechterdings keine Ausnahme. Was müfste nun erfolgen, wenn diesem oder jenem Mächtigen, Gelehrten, Geschickten eine Ausnahme solcher Art — z. B. in Absicht der *ehelichen Ordnung*, wie diese sich in dem Wesen der Ehe nach ihrem ganzen Umfange gründet — zukommen sollte, jedoch so, dafs er, der Begünstigte oder Privilegierte im Reiche der Sittlichkeit, die Sache mit einer gewissen „*Art*", die man etwa die „*gute*" oder die „*Lebensart*" nännte, betriebe oder verbärge?

1) Das Alte, Pfäffische „*Si non caste, saltem caute*" würde zurückkehren, nur etwa mit der Modifikation: *Non caste, sed caute!* Aber welcher „Gebildete" möchte sie dulden, diese Parallele?

2) Die *Inkonsequenz* käme an die Tagesordnung, da man der grofsen Mehrheit verböte, was man selbst ausübte, und wohl einsähe, dafs, wenn Alle so handelten, der Staat selbst zerfallen müfste. Zugleich,

3) welche *Despotie* läge in dieser Ausnahme von einer Regel, die — alle übrigen binden sollte! Und

4) trotz aller Vorsicht, „Kunst" oder „Lebensart" würde die Sache doch bekannt, auffallend, und dann, selbst indem sich das Auffallende verlöre, ein *Keim der Zerstörung*, der bald reichlich, zumal bey der *jüngeren Welt*, aufschiefsen würde. Man kennt die Macht des *Beyspiels*, besonders von Oben, oder wenn der Nimbus von höherem Ansehen, Talent, Kenntnifsen u. s. w. das Haupt des Mannes umgiebt, welcher sich dergestalt ausnimmt („ausschweifet").

Nein, bey dieser „Sitten-Maxime" wäre nicht *Geradheit*, *Offenheit*, nicht der *Muth des freyen Mannes:* so wenig als die *Humanität* und hiermit der *umfassende Blick!* Nimmer könnte im Elemente eines solchen Organismus das Heil des *Staats* und mithin *jedes* Einzelnen aufblühen. Und wahrlich nicht lange würde selbst die „Klugheit" oder „Politik", diese organisirte Heucheley, bestehen. — „Aber wie kann man", ward gefragt, „*so viel Talent* haben, und *so unklug* (unsittlich) *handeln*"? Weil nicht das *Talent* entscheidet (§. 28.), weil selbst die Leidenschaft mächtiger ist, als dasselbe. Auch da behauptet das Eine Höhere seine Oberherrschaft: indirekter Weise! — Die besondern Umstände, so wie die übrige Individualität eines Menschen, kommen allerdings dabey in Betracht. Aber ein Mehr oder Weniger in Absicht der *Erscheinungsform* und der *Zeit* ändern in der *Sache* nichts ab. Der *unsittliche Geist*, der einen Solchen beseelt oder treibt, bricht *gewiß* durch: er kommt (etwas früher oder später, über kurz oder lange) zum Vorscheine; und so ist er *unverkennbar*, wofern die *böse Ma-*

xime fortdauert. Und wo fände sich das nicht schon *gegenwärtig*, sobald ein Solcher im *engeren* Kreise und etwas *länger* oder mit schärferem Auge beobachtet wird? (§. 74.) Selbst der Unterschied zwischen *Schwachheit* und *Bosheit* wird dabey wohl kennbar. Und der Umstand besonders, dafs *Gutes* und *Böses* in diesem Kreise, das eine *wohlthuend* und das andere *schmerzend*, auf den Mitmenschen wirkt, befördert schon durch den *Kontrast* die Erkenntnifs des Innern. Wie mag nun Jemand „die Tugend *an sich* zugeben, aber ihr Seyn *in der Wirklichkeit* läugnen"? Eine Krankheit oder Beschränktheit des Denkgeistes, selbst nach traurigen, schmerzlichen Erfahrungen, kündigt durch dieses Urtheil sich an. Und wem gar jene höhere Stimme (§. 58.) wohl vernehmlich sagt, dafs er eine „Denk- und Lebensart" („Denkungsart"?) verfolge, welche da vom *Sittlichen* losgerissen ist: der hat bekanntlich ein eignes Interesse dabey, dafs entweder a) *keine Tugend* überall *sey*, oder dafs sie b) *vom Laster* überall *nicht unterscheidbar* sey.

Denn so gilt dann wieder: Klugheit und feine Sitte sind etc.; er, der *Unsittliche* — aber wohl (insoweit: §. 75.) *Gesittete* — erscheint sich mit dem „Edeln" und „Weisen" auf Einer Linie; und was überall den Vorzug oder Ausschlag giebt, ist das Mehr oder Weniger der *Lebenskunst*, der *Klugheit*, der *Politik*. Das Beywort *bloß* (die „*bloße*" etc.) könnte natürlich dieser Theorie zufolge nicht gebraucht werden: es wäre ein *Pleonasm!* Höchstens dürfte es im populären oder poetischen Vortrage noch als *Prä-*

dikat, etwa als gleichbedeutend mit „rein“, auftreten, um den *souverainen Werth des Intellektuellen* (!) recht ansprechend darzustellen: nämlich im Dienste der Sinnlichkeit, welche dann immer die *raffinirende Thierheit* genannt werden, und womit denn selbst eine gröſsere oder kleinere, Dosis von *Teufeley* verbunden seyn möchte. Denn wie die Tugend, so ist das Laster oder die Bosheit, zumal die gesteigerte, ein Schall, ein bloſser Name: in dieser Art von „Theorie“! —

Gültig ist also, auf dem Standpunkte der *wissenschaftlichen Reflexion* und dann auch in der Lebenssprache, die Unterscheidung der *Klugheit* und *Politik* in die „*wahre* und *falsche*, *ächte* und *unächte*“ etc. Nur die erstere kann *Lebensweisheit* genannt werden; und natürlich verbindet sich damit die *Lebenskunst*, da in diesem Kreise besonders die *Uebung* und mit ihr die intellektuelle Fertigkeit oder Gewandtheit vorkommt. Daher ist die Lebensweisheit von der *Schwärmerey* und der *Heucheley* gleich weit entfernt. Aber sie kann auch die *Vorsicht*, die *Zurückhaltung* u. s. w., die sonst nöthig sind, in diesem oder jenem besondern Falle muthig aufopfern. Der *Klügling*, dieser gesteigerte Selbstling, begreift es freylich gar nicht: 1) wie man *für die gute Sache*, die Wahrheit, die Menschheit, hiermit für den Staat, das Vaterland, *auch Etwas wagen* könne; und 2) wie es denn wohl *auch angenehm* seyn möge, für diese Sache zu *leiden*. Dieser Genuſs, verbunden mit dem erweiterten Blicke in die bessere, schönere Zukunft, setzt ja die uneigennützige Stimmung voraus. — Aber

dem *Fanatism*, der nicht einmal Schwärmerey ist, und dem „rasenden Ehrgeize" sey hier eben so wenig das Wort gesprochen! Dem Fanatiker etc. gebührt eben so wenig das Prädikat: *„ein Märtyrer der Wahrheit!"*, als: *„ein Heros der Menschheit!"*

Mit der Lebensweisheit ist ferner die *Weltkenntniß*, *Menschenkenntniß* u. s. w. nothwendig verbunden. In *gewißem Maße!* — Eine nähere Bestimmung kann, da die Weisheit im Menschenreiche überall kein Abgeschlossenes ist, auch hier nicht gegeben werden. — Und wenn ein gewisses *Mißtrauen* gegen den „Menschen", in diesem Erscheinungsgebiete, die Weisheit natürlich begleitet; so steigt es doch nie bis zu jenem *Skepticism* in Ansehung der Tugend: so wenig als bis zur *Misanthropie* (§. 74.). Auch geht ihre Kenntnifs *der Menschen* von der Kenntnifs *des Menschen* aus. (§. 10.) Eben daher behält sie stets etwas von dem Hange, *eher das Gute als das Böse zu denken.* Wo ist der Weise, der nie betrogen ward? Aber welches Verhältnifs hat auch in dieser Hinsicht zwischen dem *Weisen* und dem *bloß Klugen* Statt? So unterscheide man stets die *Gegenwart* und die *Zukunft*, nach dem ewigen Gesetze des *Fortschritts!*

Fragt man, wie sich die *Welt* oder das *Leben* zur *Schule*, die *Erfahrung* zur *Vernunft* oder deren Princip verhalte; so ergiebt sich aus dem Obigen schon folgende Antwort:

1) verwerflich, falsch oder mifsverstanden ist die *Erfahrung*, die man an die Stelle der *Ver-*

nunft setzen will. Dahin gehört das lockende Gerede eines gemeinen oder auch feineren Empirismus: „wenn der junge Mann ins Leben, in die Welt austrete, da ergeben sich *ganz andere* Grundsätze, da falle der Schulstaub" u. s. f. Was fallen kann, war sicherlich keine reine, wahre Erkenntniſs. — Und

2) schätzbar, ja nothwendig ist die *Erfahrung* in dieser Hinsicht, wie sie an die *Vernunft* sich anschlieſst: sie ist von der *Klugheit* und hiermit von der *Weisheit* nicht trennbar. Und da eben die Wissenschaft kein Geschlossenes ist; da selbst der Mann, der wahrhaft gebildete, auch zur höheren Stufe derselben noch fortstrebt: so mag wohl, selbst vermöge der Erfahrung, diese oder jene Beschränktheit verschwinden; aber das ewig Wahre, was da ursprünglich *ergriffen* und dann *begriffen* ward, kann nicht wegfallen, wofern nicht der Handelnde selbst dem Schlechten sich hingiebt. Also die Meynung, welche zwischen der sogenannten Schule und der Welt eine Scheidewand setzt, oder die Wissenschaft *bloſs* als Vorbereitung zum Geschäftsleben ansieht, soll zuvörderst dahin schwinden.

Die *Totalbildung* ist der Weisheit Aufgabe. Ausgehend von der *Vernunft*, wie diese in das Individuum tritt, umfaſst sie dann Alles, was in den Kreis der Menschheit fällt. Von einer „*Bildung* (*Kultur*) der Vernunft" sollte freylich keine Rede mehr seyn. Denn ihr kommt ja, wie bekannt, nur die *Entwickelung* zu. Was eben, indem letztere vermittelst des Willens eintritt, *zunächst* gesetzt ist; das heiſst *moralisch gebildet:*

der gute Wille als solcher *), das Herz, der innere Sinn etc. Wenn aber die „sittliche Kultur" für die „höchste" oder gar für die „Eine, allumfassende" erklärt wird; so mufs man die *philosophische* Ansicht von der *pädagogischen* wohl unterscheiden. 1) In *dieser* gilt die *engere* Bedeutung des Wortes: „Bildung des Herzens" in der Differenz von „Bildung des Verstandes, des Geschmackes" etc. Gültig an ihrem Orte, wenn der *absolute* Werth des Sittlichen wenigstens vorausgesetzt, und dann nicht die blofse *Koordination* eingeführt wird! Aber 2) in *jener* wird das Sittliche *idealisch* und daher — ausdrücklich oder ingeheim — in Verbindung mit dem *Religiösen* aufgefafst. Darum wird ihm dann nicht allein das *Intellektuelle*, sondern auch das *Aesthetische* untergeordnet. Denn letzteres heifst, wie es da in das Gebiet der Erscheinungen fällt, so viel als das *Verfeinernde*. Daher die „schöne" oder „feine Sitte". Wiefern nun der *sittliche Geist* Alles umfafst und durchdringt, heifst die Eine menschenwürdige Kultur *moralisch*. Aber die Unterscheidung mag gleichwohl wieder eintreten. So wird dann z. B. von dem „*Verhältniße der intellektuellen und der verfeinernden Kultur zur sittlichen*" gesprochen. Eben hiermit tritt die *Weisheit* zugleich als *Idealpunkt* auf: der endliche Geist, das beschränkte Vernunftwesen, kann sich diesem Punkte überall — unter der bekannten Voraussetzung — nur *stets völliger* annähern.

*) Jedoch in Bezug auf den *Urakt* heifst derselbe wohl besser *moralisch gestimmt* oder *gerichtet*.

Anmerk. I. Die Gemeinheit „*Ländlich sittlich*“ verdient hier kaum eine Erwähnuug. — Bedeutender ist, was der feinere Empirismus von „*National-Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten*“ anführt, um durch so vieles Besondere jenes Allgemeine oder Allgemeingültige, *das Gesetz der Moralität als Gesetz der Menschheit*, aufzuheben. Hierbey erheben sich zuvörderst die zwey Fragen: 1) Ist irgend ein besonderes, abweichendes Factum, was diese oder jene Geschichte, z. B. eine Reisebeschreibung anführt, *ganz richtig, historisch entschieden?* Und 2) war in den „menschlichen Wesen“, an welchen man dasselbe wahrnahm oder auffaſste, die Menschheit *wirklich*, wenn auch erst in einigem Grade, entwickelt? Gesetzt nun, die letztere Frage sowohl als die erstere werde bejaht; so ergiebt sich diese nnd jene weitere Bemerkung. a) Scheint nicht, für jeden tieferen und schärferen Blick, die *formelle Einheit* selbst aus dieser *materiellen Verschiedenheit* öfters wohl sichtlich hervor? — Aber man erinnere sich hierbey an jene tiefere Bedeutung des Wortes „Form“: wie das *Formale* da mit dem *Rationalen* oder *Idealischen* zusammenfällt! (§. 41. u. 78. — So bricht der göttliche Keim selbst durch die besondere, mächtigere Umgebung hervor; so beweiset die Menschheit, offenbarend ihre Würde, zugleich ihre höhere Macht! Aber nicht in dieser *äuſseren Form* (Gestalt), die auch dem bloſsen Empiriker auffällt, und die eben in dessen Auge entscheidet, besteht die „Menschheit“. b) Ist das *Besondere*, was dabey erscheinen mag, nicht wohl aus *physischen* Ursachen erklärbar, sofern der „Mensch“ in dieser Zeitlinie unter dem Einfluſse der *Natur* steht? Unverkennbar ist in dieser Hinsicht besonders der *klimatische* Einfluſs, unverkennbar besonders die Macht der *Gewohnheit*, so wie diese mit der äuſsern Verfassung, Erziehung u. s. f. zusammenhängt. Und c) gilt denn im Reiche der Menschheit *zuvörderst* die „physi-

sche" oder — die „moralische" Denkweise? Nicht was *ist* (in diesem gemeinen, empirischen Sinne); sondern was *seyn soll*, entscheidet! Ward irgend ein Mensch, irgend ein Volk nicht zur *weiteren* Kultur bestimmt? Und woher weiſs die Empirie, was vermöge des Fortschritts, ja vermöge des nächsten Moments hervorkommen wird? Selbst der *Miſsgriff*, welcher die „Materie" betrifft, verschwindet ja *immer mehr*, wo der *gute Wille*, ausgehend von der „Form" in jenem tieferen Sinne dieses Worts, sich einfindet. (§. 76.) Noch mehr! So auffallend auch die Verschiedenheit auf Seite der *Materie* oder der *Behandlung* in dieser Hinsicht seyn mag: blicket nicht gleichwohl die *Einheit* selbst da hervor, wo auch nur das sogenannte „Gutmeynen", als Wirkung des *sympathetischen Triebs*, obwaltet? Man kennt das, so oft angeführte, Beyspiel von der Behandlung leidender, betagter Eltern bey verschiedenen Völkern. Aber hiebey kehren vor Allem die obigen Fragen zurück. — II. Sofern *das Eine* mit dem *Besondern*, mit den *nationellen* Sitten, Gebräuchen u. s. w. *zusammenwuchs*, und, im gegebenen Kreise der Wirklichkeit, nur daran *besteht*: so gebührt denselben eine eigene *Schonung*, *Duldung* (*Toleranz*). Aber gebührt diese auch dem *Bösen*, dem *Unsittlichen als solchem*, z. B. in der „Gesellschaft"? Wie vertrüge sich eine solche, „moralische" oder „gesellschaftliche, Toleranz" mit dem *lebendigen Sinn' für das Gute?* — Jedoch was fordert auch hier die *Weisheit*, die *Klugheit um des Einen willen?* Wohl gilt auch hier des Dichters Aufruf:

Drum paart zu eurem schönsten Glück
Mit *Schwärmers Ernst* des *Weltmanns Blick!*

So stellet sich die „Lebensweisheit" als *Aufgabe* und hiermit als *Ideal* dar. III. Blicken wir auf das Innere, folglich auf den tieferen Grund, zurück; so kann die *Philosophie* nur dann „*Weisheitsliebe*" genannt werden,

wenn die Weisheit als *Idealpunkt* erfasst ist. (§. 6. vgl. mit der Note des §. 74.) Denn subjektiv oder wie sie dem (irgend einem) menschlichen Geiste einwohnt, kann ja die *Weisheit* selbst ohne die *Liebe* nicht gedacht werden. In der „Weisheitsliebe" erklänge da selbst ein *Pleonasmus*. Und *so* hat denn auch die Unterscheidung zwischen *objektiver* und *subjektiver*, ja zwischen *göttlicher* und *menschlicher* Weisheit allerdings Statt. (§. 86.) — IV. Die alte Definition der Weisheit im Bezirke des Handelns behält ihren Werth, z. B.: *Weisheit ist die Fertigkeit, zum rechten Zwecke die passendsten Mittel zu wählen.* Aber nun fraget es sich: 1) wie hängt der „rechte Zweck", formal und material betrachtet — §. 55. u. 70. —, mit der *Vernünftigkeit* zusammen? Und 2) wie kommt der *Verstand*, auch als Potenz der „Mittel", zur Vernunft? — Gehet man wahrhaft von der Form oder vom Inneren aus; so ist das Berüchtigte: „*Finis sanctificat media*" gar nicht möglich. Diese angebliche „Heiligung" ist nichts weiter als baare *Heucheley*, in deren Bunde mit der *Klügeley*: gerade wie jene *Moralistik* oder „*Kasuistik*", die, als solche, zuvörderst oder bloſs im Aeuſseren versirt, wenn sie nicht etwa nur als Schulgespenst, nach einer unglücklichen Verleitung des Kopfs (Denkgeistes), hier waltet; sondern konsequent in das Leben selbst eingreift. Aber V. sollten wir nicht, das Leben und die Wissenschaft zusammenfassend, nach einer neuen Steigerung oder einem neuen Glücke des Wortes die „*Mystik*" mit der *Weisheit* und folglich den „*Mystiker*" mit dem *Weisen*, oder „*mystisch*" mit *weise*, für Eins nehmen? Bekannt ist das Loos der Worte: „*valent sicut*" etc. Und freylich, wenn kein leerer *Wortstreit* obwalten soll; so ist es vor Allem die *Sache*, die uns beschäftigt. Aber dann, wissen wir, fordert auch das *Wort* unsere Aufmerksamkeit, zunächst für die Wissenschaft und dann selbst für das Le-

ben. Also 1) wie vertrüge sich wohl dieser Sprachgebrauch mit der *etymologischen* Bedeutung des Wortes „mystisch", und 2) wie mit so vielen Datis, welche uns die *Geschichte der Menschheit* als *Geschichte der Religion* aufweis't? Ja, a) kann nicht Jemand *in diesem Laufe der Bildung* den *ächten Geist* selbst bey einem *beschränkten* oder *da und dort irrenden* Verstande besitzen? Aber b) kann nicht, wofern der Irrthum fortdauert, unter dessen Schutze die Leidenschaft oder das Böse sich *weiterhin* wohl einschleichen? *) —

*) Zugegeben, was allerdings das Erste, das Wichtigste ist, dafs die Wahrheit und Klarheit des Begriffs, d. i. jedes ächte, philosophische Wissen, *wurzle* in der Reinheit oder Schönheit des Gemüths: aber kann diese *bestehen* ohne jenen (§. 7.), zumal *schlechthin* und *dann*, wenn die „reine" oder „schöne Seele" auf irgend eine besondere Art zur *Mittheilung*, zum *Lehren*, *Sprechen*, *Schreiben* veranlafst oder berufen ist? — Diefs verträgt sich jedoch, genau betrachtet, sehr wohl mit dem, was der ehrwürdige (Geistl. Rath etc. von) *Werkmeister* so eben in seiner vortrefflichen „Anrede an die kathol. Geistlichen Würtembergs" bemerkt hat: „Das Gute und Wahre „sind innigst verbunden; sie sind eins, nur unter „zweyerley Gestalten". (§. 12.) „Wer das Wahre „empfehlen will, darf nicht gegen das Gute ansto-„fsen: wo das Gute nicht ist, da sucht man auch „das Wahre nicht. *O ich habe in dem Leben from-„mer Menschen, ob ihnen gleich die eigentliche, „wissenschaftliche Bildung abging, Darstellungen „der Wahrheit, Einsichten in die Pflichten und in „die sittliche Vollkommenheit des Menschen wahr-„genommen, die mich in Erstaunen setzten!* Wo-„her hatten sie dieses herrliche Licht, diese mehr als „irdische Weisheit? Von dem Urbilde des Göttli-„chen, das in ihnen wohnte, das sie mit dem Auge „ihres Geistes schauten, um es in sich selbst nach-„zubilden; um sich, wie Paulus sagt, in dasselbe zu „verwandeln. Der Rechtschaffene giebt der Wahr-

3) *Wie könnte nun Jemand hoffen, einen solchen Sprachgebrauch auch unter wahrhaft Gebildeten je geltend zu machen?* Würde da nicht vielmehr blofs der Zunder zu einem neuen, Zeit und Kraft fressenden, Wortstreite hingeworfen? Und 4) *bedürfen wir denn des Wortes*, nachdem der Genius unserer Sprache uns den „Weisen" und die „Weisheit" bereits so weit herausgebildet hat? Bey einer *besondern Veranlassung*, *im Widerstreite mit dem leeren Intellektualisten in jeder Gestalt*, mag es da und dort wohl gebraucht werden, wo nämlich das *Wahre* etc. der Mystik im Gegensatze mit diesem Intellektualism auch glänzend hervorgehen mag. Aber 5) zugegeben, das Wort drücke jenes „*heilige Dunkel*", welches *im absoluten Gegensatze* mit der blofsen, leeren Verständigkeit, und selbst *im Vergleiche* mit *der* Verständigkeit, welche überall nur *hinzukommen* kann und soll, wohl Statt findet, — glücklich aus: wäre es denn *umfassend* genug? Soll das *Lichtprincip* nicht in die Form des *Verstandes* vordringen? Oder vielmehr: dringt es nicht *als solches* vor? Schreiben wir Gott (dem Urbilde, welchem der menschliche Geist sich immer mehr annähern soll!) nicht auch einen „*allwissenden Verstand*" zu? Und woher die schöne Sprache in einem bekannten, heiligen Buche: die Sprache von „Licht" und „Tag"? — Freylich, wer sich *gewöhnt* hätte, unter dem Worte „Mystik" etc. jedesmal die *schöne*, *innige Verbindung des Men-*

„heit, unter dem Bilde des Guten, eine grofse, eine „uneingeschränkte Macht über sich. Die Irrthümer, „in die er aus Mangel oder Einseitigkeit seiner scientifischen Kultur verfällt, können selten das Ver„derbliche, das ihnen anklebt, zur Wirklichkeit brin„gen; *das bessere Herz bezähmt den irrenden Geist*, „*das Gefühl siegt über den Verstand*". S. 100, vor: „Des Erzbischofs *Fenelon* Gespräche über die Beredsamkeit" etc. Uebers. von J. B. *Schaul*". („Mit einer Anrede" etc.) Tübingen, bey Heerbrandt. 1809.

schen mit Gott zuerst und allein zu denken; und wer dann vermöge der Idee, wenn auch im dunklern Gefühle, die Zukunft in die Gegenwart hereinzöge, so daſs zufolge der ewigen Einheit des Wahren und Guten (§. 12.) in seinen Augen die *Form* mit dem *Wesen* etc. zusammenfiele, um so mehr da ihm der „Mensch" dergestalt *in* „Gott" erschiene: dem müſste es schon widrig auffallen, wenn der „Mystik" auch nur eine „*Beschränktheit*" (§. 6.) zugeschrieben wird. Ihm *müſste* es scheinen, daſs ich *mit der einen Hand nehme*, *was ich mit der anderen gebe*. Ja, ein Solcher könnte weiterhin gar einen *Angriff* auf die *heilige* oder *gute Sache*, da und dort, finden. Und *harte Worte* möchten ihm wohl, im frommen Eifer, entfahren. Indeſs a) *verstände* er wohl den Verf. *ganz?* Und b) thäte er ihm — vielleicht dem Andersdenkenden, aber dem Mitmenschen! — nicht *Unrecht?* Aus der *Umgebung* ist es, hoffe ich, dem Prüfenden jedesmal wohl erkennbar, in welchem Sinne das Wort „mystisch" etc. zu nehmen sey. 1) Tritt die *Mystik* im Gegensatze mit der *Sophistik* auf, es sey dann selbiger besonders ausgesprochen oder nicht; so erscheint ihr Wahres, Schönes, Wohlthätiges: kommt aber 2) dieser Gegensatz eben nicht in Betrachtung; so wird ihre Beschränktheit, also das Irrige etc. ins Auge gefaſst, zumal wie sich dasselbe weiterhin als *Mysticismus* entwickelt. — So betrachtet kann, denke ich, jenes entscheidende Wort in der Anm. des §. 6. keinen „ruhigen" oder „nüchternen" Denker, wie zart auch dessen Sinn für das Heilige sey, beleidigen. — Auch sehen wir nun, ob oder wiefern die neuere Unterscheidung des „*Mysticismus*" von dem „*Fanatismus*" gültig sey: a) wohl findet sie Statt, sofern der *Mysticismus* von der *Mystik*, nach jenem Gegensatze mit der *Sophistik*, abstammt; aber b) sie erscheint als verwerflich, unstatthaft, sobald der Mysticismus, oder die Mystik als „Lehre" und folglich als

„Theorie“, *im Fortgange* betrachtet wird. Denn hier entwickelt sich der *Hyperdogmatismus*, und hiermit die *Intoleranz*, die *Verdammung*, *Vernichtung*. Ja, hat der hyperphysische Wahn einmal den Geist ergriffen und *eingenommen*; dann erhebt sich die Sprache nur desto muthiger, desto kraftvoller: *jeder Streich*, *jedes Schimpfwort fällt „im Namen der Gottheit“* (?)! Fürwahr, so könnte es sich, zumal nach jener Wendung des Zeitgeistes im Felde der Wissenschaft, neuerdings treffen, daſs Jemand, der sich bestrebte, nur der Wahrheit zu huldigen (überall keiner Parthey zu fröhnen), *von den Einen als „ein Gegner der heiligen Sache“*, und *von Andern selbst als „ein geheimer“*, ja *„feinerer, Anhänger des Mysticismus“* bezeichnet würde *). — Freylich wie überall in diesem Felde der Menschheit, so tritt besonders bey dem *edlern Mystiker* die Frage ein: wo und wie oft mag hier der *bessere Geist* siegen, die *schöne Inkonsequenz* hervorgehen? — Jedoch, wegsehend von jedem Getriebe der *Miſsdeutung* (oder des „Sektengeistes“) und von jedem unglücklichen Gewebe des *Miſsverstands*, wenden wir das Auge dem schönen, ruhigen Bilde der *Weisheit* zu. Ihre *Realität* im Reiche der

*) Ein wackerer Recens. fragte: was mir denn eigentlich, so genau als möglich bestimmt, die *Wissenschaftlichkeit* oder die *Wissenschaft* sey? 1) Fragt man nach der Wissenschaft *als solcher*, ihrer *Form* nach; so fällt sie dem *Verstande* zu: ist aber 2) nach der *wahren* Wissenschaft die Frage; so muſs die *Vernunft* demselben zu Grunde liegen. Aber so entsteht die weitere Frage: *wie* tritt diese in den Menschen (irgend Einen)? So gehet das *tiefer liegende* Band zwischen Leben und Wissenschaft hervor, und so erscheint die *Weisheit*. Man lese doch den 10ten u. 11ten §. der Schrift „Vern. u. Verst.“ etc. noch einmal, und vergleiche mit der obigen *Einheit*. dieselben!

Menschheist stehet fest, ist sie gleich in Keinem, welcher da Mensch heifst, *rein* oder *vollkommen*. Auch in dieser Hinsicht besteht die grofse Aufgabe der Menschheit: *zum Vollkommnern!* Und wenn vom „Schicksale" das *Versehen* öfter so hart oder noch härter als das *Vergehen* „gestraft" wird (? — §. 65.); so ist dann, was den Geist in jeder Hinsicht beruhigt, auch von dieser Seite der Blick ins Universum: §. 68.

Beschlufs.

Indem wir auf den Plan dieses Versuchs einen Blick zurückwerfen, mag sich zugleich eine kurze, aber bestimmtere, Uebersicht seines Inhalts ergeben.

Die *Einleitnng* zeigt, auf den Grund „aller Philosophie" zurückweisend, zugleich den innigen Zusammenhang der „Moralphilosophie" mit der „Religionsphilosophie"; sie zeigt insbesondere, *wie* selbige die *Religion* (als Gesinnung) *voraussetze:* aber sie verstattet eben darum nicht, dafs man die *Religiösität* von der *Moralität*, oder diese von jener, *trenne*. Nur die *Unterscheidung*, wie solche die ursprüngliche Einheit, (Synthese) voraussetzt, findet hier Statt.

Wir treten dann in die Sphäre des *Guten* ein, wie der *Freyheitsbegriff*, dessen Entwicke-

lung zunächst die Aufgabe der *Moralphilosophie* ist, uns dasselbe darstellt. Und nothwendig unterscheiden wir die *innere* und die *äußere* Sphäre desselben: „das Reich Gottes ist in Euch"; aber wo es wirklich oder wahrhaft ist, da offenbaret es sich, in Thaten, Werken Daher die bekannten zwey Theile.

I. Blicken wir nun auf die *innere* Sphäre des Guten, wie der *reine Theil* selbiger entspricht; so entsteht vor Allem die Frage nach der *objektiven, allgemeinen Grundlage oder Basis:* daher 1) von der *moralischen Anlage*. Nun aber, da eben von dem Menschen, von dem „moralischen Geschöpfe" die Rede ist, bietet die Frage sich dar: *was geht aus dieser Anlage hervor?* Daher 2) von dem *moralischen Gesetze*. Natürlich wird jetzo gefragt: *wie* denn eben dieſs Gesetz realisirt werden könne? Also 3) von der *moralischen Triebfeder*. Und dann: was da im Universum, so wie das Reich der Menschheit von demselben nicht trennbar ist, *erfolge*, *wenn* das Moralgesetz erfüllt wird? Also 4) von dem *Verhältniße der Moralität zur Glückseligkeit*. — Durch diese vier Gesichtspunkte scheint die gegebene Sphäre erschöpft, soweit das Wort „Erschöpfung" hier Statt finden darf.

II. Wenden wir nunmehr auf die *äußere* Sphäre, wie der *empirische Theil* derselben entspricht, den Geistesblick; so bietet sich das Verhältniſs zwischen der *Gesinnung* und *That*, zwischen der *inneren* und *äußern Gesetzmäßigkeit*, zuvörderst

dar: daher 1) von dem *Verhältniße der Moralität zur Legalität;* und wir haben gesehen, wie umfassend dieser Punkt ist. Nun aber, indem wir dergestalt auf das *äußere Feld des Handelns* versetzt sind, kommt uns die „*Pflicht*", in ihrem ganzen Umfang', entgegen. Daher 2) *die Lehre von den Pflichten.* Und die *Pflichterfüllung in ihrem ganzen Umfange* führt uns zur *Tugend.* Denn offenbar kann, wo diese eintreten soll, nicht die eine Pflicht beobachtet und die andere verletzt werden. Und nicht die *Vollkommenheit*, aber ein *stets höherer Grad* derselben ist es, was hier, indem jene als Ideal vorausgesetzt wird, zunächst in Betrachtung kommt. Also 3) *die Lehre von der Tugend.* Aber diese, in ihrer Fortschreitung, Vervollkommnung und hiermit auf der höheren Stufe betrachtet, erscheint in dem innigsten Bunde mit der *Weisheit*, ob wir gleich jeden Unterschied zwischen beyden nicht aufheben dürfen. So befinden wir uns auf dem *höchsten* oder, wenn der Ausdruck erlaubt ist, auf dem *Kulminations-Punkte.* Also 4) *die Lehre von der Weisheit.* Und dieser Punkt führt uns zu jenem zurück, von dem wir in der Einleitung ausgingen, sofern da vom Wesen der *Philosophie*, in ihrer Differenz von jedem Extreme, die Rede seyn mußte.

Noch fragt vielleicht Jemand, wie denn das *Moralprincip* des Verf. nun eigentlich laute? Denn es soll ja, nach hergebrachter Weise, jede neue Darstellung dieser Wissenschaft durch ein eigenes Princip der Sittlichkeit oder — durch eine neue Formel sich auszeichnen!

Aus der gegebenen Darstellung dürfte leicht so viel erhellen, daſs und wie man besonders in Ansehung dieses Gegenstandes *Idee* und *Begriff* sowohl *unterscheiden* als *verbinden* müsse.

1) Wenn die„Idee“ *vortritt*, wenn sie die Ansicht *vorherrschend* bestimmt; so erscheint die *Beziehung des Menschen auf das Höhere* κατ' εξοχην, die Relation des Nachbilds auf das Urbild. Es tritt besonders die *ursprüngliche Abhängigkeit* des Menschen als solche hervor. Und daher mag sich nun wohl das Wort oder die Formel ergeben:

Laſs den Einen guten Geist in dir und durch dich handeln, wirken!

(§. 48., 46. — Anm. 2. und §. 10., vgl. mit §. 75. — S. 181. und. §. 83. — S. 313.)

2) Wenn aber der „Begriff“, wie er als Freyheitsbegriff auf die Idee gebaut ist oder dieselbe *voraussetzt*, als solcher *vortritt*; wenn er die Ansicht und hiermit das Wort *vorherrschend* bestimmt: so erscheint die Bestimmung des Menschen zur *Frey*- oder *Selbstthätigkeit*, in seiner Differenz von dembloſsen Naturwesen jeder Art — in dieser Ordnungder Natur. Und da ergiebt sich nun zunächt nicht jenes „*Laſs*“ etc.; sondern das „*Handle!*“ Ein Aufruf, der die ganze Sphäre der Menschheit durchschallt:

Handle vernünftig, handle deiner angebohrnen Würde gemäſs u. s. w.

Diese Seite ward oben, §. 44., besonders hervorgehoben, da und sofern uns hier, im Gebiete der *Moralphilosophie*, eben der *Freyheitsbegriff* vornehmlich beschäftigte.

Allerdings, wollte man diese *Begriffs-Ansicht* von jener *idealischen* trennen, *losreißen*, und *so* „durchführen“; dann würde die „Idee“, indem sie erst *nur vorausgesetzt* wäre, ganz entschwinden: die Vergötterung des Menschen oder, was hier Eines ist, die Selbstvergötterung träte ein; und nach dem bekannten Gesetze, wie da im Reiche der Menschheit die Endpunkte zusammenhängen, käme der baare *Epikurism* siegreich hervor. (§. 80. — S. 249, vgl. mit §. 46.)

Allein, wollte man auf der anderen Seite jene idealische Ansicht (etwa nach dem „strengen“, kategorischen Wort' in der Note des §. 74.) *schlechthin* über *diese* Begriffsansicht erheben, also jene von dieser losreißen, und so — idealistisch — durchführen: dann wäre, nach meiner vollen Ueberzeugung, der *Irrthum* nicht minder auffallend und verderblich. Denn nunmehr träte die *bloße Passivität*, wenigstens in Absicht des „Guten“, ein. Die Lehre eines älteren, wiewohl zum Theile feineren, Mysticismus käme zurück: *der Mensch kann wohl Böses —, aber Gutes kann er überall nicht thun!* Seine Sache ist bloſs: *„nicht zu widerstehen (non resistere)!“* *Achtung*, *Belohnung*, *Verdienst* würden *schlechthin* aufgehoben. Die Fundamental-Punkte aller Moralphilosophie müſsten verschwinden. Ja die *Sprache* selbst, wie sich darin jenes Gesetz der *menschlichen Selbstthätigkeit* überall abbildet, müſste verworfen werden, oder — eine totale Umwälzung erleiden. Selbst jenes schöne, groſse Wort: *„liebe* Gott“ etc. (§. 44. u. 79.) könnte da nimmer Statt finden. Denn trifft es nicht völlig mit dem *„handle!“*

zusammen? Das sogenannte „*Ruhen in Gott*"*) käme an die Tagesordnung. Und zugegeben, daſs mancher edlere Geist, welcher da spräche: „der

*) „*Quietism*, *Quietisten*" ! Wohl erscheint da, indem wir auf die „Idee" zurücksehen, *Wahres*, *Tiefes*: aber was entsteht bey jener Einseitigkeit vermöge des *Fortgangs*? Das *Ideal* — zugestanden jede einzelne schöne Ausnahme, auf Kosten der Konsequenz! — verschwindet; das *Idol* tritt hervor; und mag das Wort „Gott" von der Lippe schallen: aber was sitzt im Geiste, im Herzen? — Was auf dieſs „*Ruhen*" einen Schein des Höheren wirft, ist (im Sinne eines Besseren, welcher dafür sprach) auch der *geheime Gegensatz* mit der *unsittlichen Thätigkeit* oder mit dem *Getriebe der Leidenschaft*. (§. 85.) Indessen wurde wohl auch bey dieser Lehre vom „Ruhen" etc. eine Art von Moralprincip aufgestellt, welches da selbst eine *Thätigkeit* und zwar (dem entscheidenden Worte nach) eine dem *Sensualism* zusagende Thätigkeit aussprach. Man erklärte z. B. als „*gottselig* den, welcher seine Freude oder Seligkeit in Gott *suchet*". Wo dieses Wort *praktisch* eingreift; da ist offenbar der sinnliche Trieb vorwaltend: wo aber die sinnliche Triebfeder regiert; da ist die *Gottheit* verschwunden, trotz jedem Schalle des Worts. Es ist nur ein *Abgott* oder *Götze*, was da erscheinen mag. Freylich wenn ein Edlerer jene Erklärung macht; so darf und muſs auch da bemerkt werden: es ist, was da obwaltet, nur ein *Miſsgriff im Worte*, *der Sinn ist besser als* etc. Ja, ergreift man eben das *Gute* zunächst auf Seite seiner *nothwendigen Folge*; so kann offenbar gesagt werden: gottselig ist derjenige, welcher seine etc. in Gott *findet*. Allein 1) ein *theoretischer*, *wissenschaftlisher Mangel* ist nun doch in jener Erklärung auffallend; 2) ist wohl dieser Irrthum — wie jedes Irrige dieser Art — selbst bey dem Besseren *schlechthin* unschädlich: auch *mittelbar* und in *jeder* Hinsicht? Und 3) wie kann, wie muſs derselbe bey Andern wirken? Bey Andern, die im *ächten Grunde* viel weniger, *vernünftig* und *verständig* — d. h. hier, *sitt-*

Mensch soll nicht handeln, er soll nur dem höheren Geiste, der in ihm handeln will, kein Hindernifs setzen; und so verhalte er sich passiv, nicht aktiv!" — im Leben selbst, zumal in irgend einem besondern, dringendern Falle, seiner Theorie ganz vergessen, und wohl *selbstthätig*, anstrengend z. B. jede Kraft für den leidenden Mitmenschen oder gegen ein zerstörendes Unrecht im Berufskreise, verfahren würde: bey so vielen Anderen würde doch eben dieser „Grundsatz" konsequent genug und dann, zumal in den Folgen, nur desto verderblicher eingreifen.

Und gesetzt, diese mystische oder idealistische Lehre bildete zu einer neuen Art von Dog-

lich und *intellektuell* —, feststehen! Ueber den wissenschaftlichen Mangel aber ist noch zu bemerken: mufs denn nicht, wer da „*schmecken*" soll, „wie süfs der Herr ist", schon *sittlich* oder *rein* gestimmt seyn? (§. 26. u. 45. — Nro. V.) So fällt die *Freude an Gott* — als dem Urseyn oder Urbilde alles Guten, Schönen — offenbar mit jener zusammen, die uns oben als reine Folge der Tugend bekannt ward. (Zu den §. 58, 66. — Anm. f.! — u. 67.!) Uebrigens findet sich zwischen der sonst geltenden Bedeutung des Wortes „Gottseligkeit" und jener Erklärung sowohl als unserer Ansicht der „Seligkeit" eine *Anomalie*, die so bald nicht verschwinden dürfte. Man müfste entweder die eben so geltende Bedeutung des Wortes „Seligkeit", oder — das Wort „Gottseligkeit" (das jedoch seit kurzem selbst im Lande der „Philosophie" neues Ansehen erlangt hat) ganz aufgeben. Mag sich indessen die *Anomalie* in dem Worte „*feindselig*" etc. noch stärker — oder komisch? — aussprechen: wohl und schön stimmt gewifs die „*Leutseligkeit*" zur „*Gottseligkeit*", in jenem älteren Sinne dieses Worts. (§. 81. — S. 282, vergl. mit §. 79. — S. 235 bis 237.)

matism sich aus: welche Urtheile würden dann über die edleren Geister der Vorzeit, über die *Catone*, *Epiktete*, *Mark-Aurele* u. A. erschallen? *Nach Maßgabe ihres Aeußeren* schwebte ja diesen das Höchste besonders in der Form, worin die menschliche *Frey-* oder *Selbstthätigkeit* als solche hervorsticht oder sich vornehmlich ausprägte, — so kräftig als lebendig vor: die „Tugend" als ein *Selbsterworbenes*, als *Produkt eigener Thätigkeit*, im scharfen Gegensatze mit jedem Andern, was der „Zufall", das „Glück oder Unglück", dem Menschen anwerfen oder entreifsen mag! — (Man sehe z. B. die Auszüge aus *Seneca's* Werken, welche uns der Hr. Geistl. Rath etc. *Weber* unter der Aufschrift: „Die einzig wahre Philosophie", jüngsthin gegeben hat.) Fürwahr, es verdient eine auszeichnende Bemerkung, a) wie das Höhere auch in einer — mehr oder minder — unvollkommenen Formel dem reinen Gemüthe erscheinen, und b) wie der bessere Geist diese oder jene Beschränktheit der Form *praktisch*, wenn auch gegenwärtig *noch nicht theoretisch*, aufheben kann!

Ja, nach der „idealischen" Ansicht ist der *Geist*, nicht der *Buchstabe*, die *Sache*, nicht das *Wort* immer das Erste, Entscheidende. Aber man weifs, wie nach unserer Aufgabe einer Total-Bildung das Wort, in seiner Verbindung mit dem „Begriffe", selbst jener Ansicht zufolge nothwendig eintritt. — Uebrigens kann auch diesem Gegenstande das völligere Licht nur durch die Religionsphilosophie, wie solche mit der Moralphilosophie durch ein inneres Band verknüpft ist, aufgehen.

Durch die vorliegende Darstellung der *Moralphilosophie* scheint indeſs so viel entschieden, daſs selbige zwar als Entwickelung des *Freyheitsbegriffs* auf sich beruhe, aber von der *Religionsphilosophie* gleichwohl nicht getrennt werden könne. Das *Moralische* erscheint diesem Begriffe nach als *ein absolut Höheres*, ja als *das Höhere*. Gut! Aber gesetzt, man schriebe, indem etwa nach derselben wissenschaftlichen Bestimmung das „*Vernunftgesetz* als solches“ gälte, nun der menschlichen Natur das *Absolute geradehin* zu: würde sie dann nicht vergöttert? Darum setzten wir nicht nur die ursprüngliche Einheit des Moralischen und Religiösen, wodurch eben das „Urbild“ erschien, bestimmt voraus; sondern es trat auch das religiöse Moment noch da und dort, zufolge der *idealischen* Ansicht, hervor. Ja, so wie die Moral sich zur Vorstellung des Universums, nach dessen Bezug auf ihre absolute Forderung, erhob, konnte sie ihren Kreis gar nicht schlieſsen ohne die Linie der Religion. Sey also, da ohne Begriff keine Sprache und ohne den *Freyheitsbegriff* die *religiöse* nicht möglich ist, die Moralphilosophie *vorbereitend* für die Religionsphilosophie: diese mag dann *erhellend* oder *bestätigend* auf jene zurückwirken.

Verbesserungen.

S. 88, Z. 27. (lese man) gewähren anstatt gewahren; S. 118, Z. 17 ist nach bestimmt; S. 141, Z. 30 das anstatt gar; S. 205, Z. 26 so weit anst. soweit; S. 258, Z. 31 also anst. als; S. 266, Z. 5 erstere anst. ersteren, und Z. 6. letzteren anst. letztere.

Anstatt Verhältnifse, Bedürfnifse, Genufse etc. ist durchgehends zu lesen Verhältniſſe etc. — Noch finden sich einige kleinere Druckfehler, welche der theilnehmende Leser im Vorbeygehen leicht selbst verbessern wird, lesend z. B. ein Punktum für ein Komma und nmgekehrt, oder Objekt für Ohjekt, beschäftigte für etc. (S. 8, 71 etc.)

S. 270, Z. 17 ist (was dem Verf. bey der Korrektur entging) folglich wegzulassen; S. 288, Z. 21 setze man ihre anstatt seine; und S. 343, Z. 8 kräftig anst. sprechend.

Verbesserungen.

S. 88, Z. 27, (lese noch) gewähren anstatt gewährenp; S. 115, Z. 17 lies noch bestimmt; S. 111, Z. 30 [illegible]; S. 207, Z. 20 [illegible] welt [illegible]; S. 258, Z. 31 also [illegible]; S. 296, Z. 5 erstere anst. ersteren, und Z. 6 letzteren anst. letztere.

Anstatt Verhältnisse, Bedürfnisse, Gesundheit, ist durchgehends zu lesen Verhältnisse etc. — Noch finden sich einige kleinere Druckfehler, welche der aufmerksame Leser im Zusammenhang selbst verbessern wird, lesend z. B. ein Punkt für ein Komma, und umgekehrt, oder Objekt für Objekts, beschwerlich für [illegible] (S. 8, 71 etc.)

S. 270, Z. 17 ist (wie dem Verf. bey der Korrektur entging) folglich wegzulassen; S. 288, Z. 11 setze man ihre anstatt seiner; und S. 243, Z. 3 kräftig anst. sprechend.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Salat, Jakob,

Die Moralphilosophie

Landshut 1810

Ph.pr. 1047
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10041743-7